

WIRTSCHAFT UND STATISTIK

- Kleinräumige Daten in der amtlichen Statistik Europas
- Scientific-Use-File der Gehalts- und Lohnstrukturerhebung
- Außenhandel • Ehescheidungen • Kombiniertes Verkehr • Pilotstudie „Dienstleistungsumsätze“ • Behinderung und Einkommen • Wohngeld
- Fünf Jahre nach der Euro-Bargeldeinführung • Waldgesamtrechnungen



2/2007

Statistisches Bundesamt

Herausgeber: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Schriftleitung: N. N.
Verantwortlich für den Inhalt:
Brigitte Reimann,
65180 Wiesbaden

- Telefon: + 49 (0) 6 11/75-20 86
- E-Mail: wirtschaft-und-statistik@destatis.de

Vertriebspartner: SFG Servicecenter Fachverlage
Part of the Elsevier Group
Postfach 43 43
72774 Reutlingen
Telefon: + 49 (0) 70 71/93-53 50
Telefax: + 49 (0) 70 71/93-53 35
E-Mail: destatis@s-f-g.com
www.destatis.de/shop

Druck: Werbedruck GmbH Horst Schreckhase, Spangenberg

Erscheinungsfolge: monatlich

Erschienen im März 2007

Einzelpreis: EUR 13,75 [D]

Jahresbezugspreis: EUR 121,- [D]

zuzüglich Versandkosten

Bestellnummer: 1010200-07102-1 – ISSN 1619-2907

Die Kündigung des Abonnements ist nur zum Jahresende unter Einhaltung einer vierteljährlichen Kündigungsfrist möglich.



Allgemeine Informationen über das Statistische Bundesamt und sein Datenangebot erhalten Sie:

- im Internet: www.destatis.de

oder bei unserem Informationsservice
65180 Wiesbaden

- Telefon: + 49 (0) 6 11/75-24 05
- Telefax: + 49 (0) 6 11/75-33 30
- www.destatis.de/kontakt

Abkürzungen

WiSta	=	Wirtschaft und Statistik
MD	=	Monatsdurchschnitt
VjD	=	Vierteljahresdurchschnitt
HjD	=	Halbjahresdurchschnitt
JD	=	Jahresdurchschnitt
D	=	Durchschnitt (bei nicht addierfähigen Größen)
Vj	=	Vierteljahr
Hj	=	Halbjahr
a. n. g.	=	anderweitig nicht genannt
o. a. S.	=	ohne ausgeprägten Schwerpunkt
St	=	Stück
Mill.	=	Million
Mrd.	=	Milliarde

Zeichenerklärung

p	=	vorläufige Zahl
r	=	berichtigte Zahl
s	=	geschätzte Zahl
–	=	nichts vorhanden
0	=	weniger als die Hälfte von 1 in der letzten besetzten Stelle, jedoch mehr als nichts
.	=	Zahlenwert unbekannt oder geheim zu halten
...	=	Angabe fällt später an
X	=	Tabellenfach gesperrt, weil Aussage nicht sinnvoll
I oder —	=	grundsätzliche Änderung innerhalb einer Reihe, die den zeitlichen Vergleich beeinträchtigt
/	=	keine Angaben, da Zahlenwert nicht sicher genug
()	=	Aussagewert eingeschränkt, da der Zahlenwert statistisch relativ unsicher ist

Abweichungen in den Summen ergeben sich durch Runden der Zahlen.

Inhalt		Seite
	Kurznachrichten	129
Textteil		
<i>Dr. Martin Szibalski</i>	Kleinräumige Bevölkerungs- und Wirtschaftsdaten in der amtlichen Statistik Europas	137
<i>Dr. Hans-Peter Hafner, Prof. Dr. Rainer Lenz, Frauke Mischler</i>	Einzeldaten der Gehalts- und Lohnstrukturerhebung 2001 als Scientific-Use-File	144
<i>Doris Hoepfner</i>	Auswirkungen der Änderungen im Harmonisierten System auf das Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik	150
<i>Dieter Emmerling</i>	Ehescheidungen 2005	159
<i>Uwe Reim</i>	Kombinierter Verkehr 2005 – Wachstum der Containertransporte in allen Verkehrsbereichen	169
<i>Brigitta Redling</i>	Pilotstudie „Dienstleistungsumsätze nach Arten 2004“	180
<i>Heiko Pfaff</i>	Behinderung und Einkommen	193
<i>Thomas Hausteijn</i>	Wohngeld in Deutschland 2005	200
<i>Irmtraud Beuerlein</i>	Fünf Jahre nach der Euro-Bargeldeinführung – War der Euro wirklich ein Teuro?	208
<i>Kristin Bormann, Dr. Matthias Dieter, Hermann Englert, Johannes-Gustav Küppers, Regina Hoffmann-Müller</i>	Umweltökonomische Waldgesamtrechnungen	212
<i>Wera Kallnik</i>	Preise im Januar 2007	223
	Übersicht über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge	229
Tabellenteil		
	Inhalt	1*
	Statistische Monatszahlen	2*

Für die Zeit vor dem 1. Januar 2002 ermittelte DM-Beträge wurden zum amtlich festgelegten Umrechnungskurs 1 Euro = 1,95583 DM in Euro umgerechnet. Aufgrund der kaufmännischen Rundung kann es bei der Summenbildung zu geringfügigen Abweichungen kommen. Auch vor dem 1. Januar 2002 aus DM-Werten errechnete Zuwachsraten und Anteile können aus diesem Grund geringfügig von den in Euro dargestellten Werten abweichen.

Angaben für die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand seit dem 3. 10. 1990. Die Angaben für das „frühere Bundesgebiet“ beziehen sich auf die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand bis zum 3. 10. 1990; sie schließen Berlin-West ein. Die Angaben für die „neuen Länder und Berlin-Ost“ beziehen sich auf die Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen sowie auf Berlin-Ost.

Contents		Page
	News in brief	129
Texts		
<i>Dr. M. Szibalski</i>	Small area population and economic data in European official statistics	137
<i>Dr. H.-P. Hafner,</i> <i>Prof. Dr. R. Lenz, F. Mischler</i>	Microdata of the 2001 structure of earnings survey as a scientific use file	144
<i>D. Hoepfner</i>	Impact of the changes in the Harmonised System on the Commodity Classification for Foreign Trade Statistics	150
<i>D. Emmerling</i>	Divorces, 2005	159
<i>U. Reim</i>	Combined transport in 2005 – growth of container transports in all traffic sectors	169
<i>B. Redling</i>	“Turnover in services by types in 2004” – pilot study	180
<i>H. Pfaff</i>	Handicap and income	193
<i>T. Hausteijn</i>	Housing allowance in Germany, 2005	200
<i>I. Beuerlein</i>	Five years after the euro cash changeover – was the euro really a “teuro”?	208
<i>K. Bormann, Dr. M. Dieter,</i> <i>H. Englert, J.-G. Küppers,</i> <i>R. Hoffmann-Müller</i>	Environmental-economic forest accounting	212
<i>W. Kallnik</i>	Prices in January 2007	223
	List of the contributions published in the current year	229
Tables		
	Summary	1*
	Monthly statistical figures	2*
Table des matières		Pages
	Informations sommaires	129
Textes		
<i>Dr. M. Szibalski</i>	Données démographiques et économiques par petites unités géographiques dans la statistique officielle Européenne	137
<i>Dr. H.-P. Hafner,</i> <i>Prof. Dr. R. Lenz, F. Mischler</i>	Microdonnées de l'enquête sur la structure des salaires et des traitements en 2001 comme fichier à usage scientifique	144
<i>D. Hoepfner</i>	Effets des changements du Système harmonisé sur la classification des marchandises pour la statistique du commerce extérieur	150
<i>D. Emmerling</i>	Divorces en 2005	159
<i>U. Reim</i>	Transport combiné en 2005 – accroissement des transports de conteneur dans tous les secteurs de trafic	169
<i>B. Redling</i>	«Chiffre d'affaires de services par types en 2004» – étude pilote	180
<i>H. Pfaff</i>	Handicap et revenu	193
<i>T. Hausteijn</i>	Allocations de logement en Allemagne en 2005	200
<i>I. Beuerlein</i>	Cinq ans après le passage à l'euro fiduciaire – l'euro était-il vraiment un «teuro»?	208
<i>K. Bormann, Dr. M. Dieter,</i> <i>H. Englert, J.-G. Küppers,</i> <i>R. Hoffmann-Müller</i>	Comptabilité économique et environnementale des forêts	212
<i>W. Kallnik</i>	Prix en janvier 2007	223
	Liste des contributions publiées dans l'année en cours	229
Tableaux		
	Résumé	1*
	Chiffres statistiques mensuels	2*

The data for the Federal Republic of Germany relate to its territory since 3 October 1990. The data for the „früheres Bundesgebiet“ relate to the territory of the Federal Republic of Germany before 3 October 1990; they include Berlin-West. The data for the „neue Länder und Berlin-Ost“ relate to the Länder of Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen as well as to Berlin-Ost.

Données pour la République fédérale d'Allemagne selon le territoire depuis le 3 octobre 1990. Les données pour „früheres Bundesgebiet“ se réfèrent à la République fédérale d'Allemagne, territoire jusqu'au 3 octobre 1990; Berlin-West y est inclus. Les données pour les „neue Länder und Berlin-Ost“ se réfèrent aux Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen ainsi qu'à Berlin-Ost.

Kurznachrichten

Neuerscheinungen

Verarbeitendes Gewerbe im Jahr 2006

Im Jahresdurchschnitt 2006 waren 5,9 Mill. Personen in den Betrieben des Bergbaus und des Verarbeitenden Gewerbes von Unternehmen mit 20 Beschäftigten und mehr tätig, 33 000 Personen oder 0,6% weniger als im Jahresdurchschnitt 2005. 2006 wurden 9 195 Mill. Arbeitsstunden geleistet; 0,1% mehr als im Vorjahr. Die Entgelte lagen mit 230,1 Mrd. Euro 1,8% höher als 2005. Gegenüber 2005 steigerte sich der Gesamtumsatz (ohne Umsatzsteuer) um 6,5% auf 1 585,7 Mrd. Euro. Dabei nahmen der Inlandsumsatz um 4,1% auf 920,9 Mrd. Euro und der Auslandsumsatz um 10,1% auf 664,8 Mrd. Euro zu.

Fast alle Bereiche des Verarbeitenden Gewerbes erzielten im Jahr 2006 ein Umsatzplus. Bei den zehn umsatzstärksten Wirtschaftsbereichen wurden überdurchschnittliche Zuwächse in der Metallerzeugung und -bearbeitung (+22,0%), im Maschinenbau (+9,7%), in der Herstellung von Gummi- und Kunststoffwaren (+9,4%), der Herstellung von Metallerzeugnissen (+9,0%) und der Herstellung von Geräten der Elektrizitätserzeugung, -verteilung und Ähnlichem (+8,0%) erwirtschaftet. Leicht unter dem Trend lag die Entwicklung bei der Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagenteilen (+6,1%) und der Herstellung von chemischen Erzeugnissen (+5,8%). Ein niedrigeres Umsatzplus hatten das Ernährungsgewerbe (+3,6%) sowie die Rundfunk- und Nachrichtentechnik (+2,7%) zu verzeichnen.

Im Bereich Kokerei, Mineralölverarbeitung, Herstellung von Brutstoffen sank der Umsatz um 9,3%.

Ende Dezember 2006 beschäftigten die Betriebe des Bergbaus und des Verarbeitenden Gewerbes 5,9 Mill. Personen (+0,3% gegenüber Dezember 2005). Mit 132,5 Mrd. Euro lag der Gesamtumsatz (ohne Umsatzsteuer) im Dezember 2006 um 2,5% höher als im gleichen Vorjahresmonat.

Diese und weitere ausführliche Ergebnisse über das Verarbeitende Gewerbe sowie den Bergbau und die Gewinnung von Steinen und Erden bietet das Monatsheft Dezember 2006 der Fachserie 4 „Produzierendes Gewerbe“, Reihe 4.1.1, das unter <http://www.destatis.de/shop>, Suchwort „Monatsbericht“, kostenlos erhältlich ist.

Weitere Auskünfte erteilt

Ulrich Prautsch, Telefon 06 11/75-28 07,

E-Mail: monatsbericht-verarbeitendes-gewerbe@destatis.de

Weiter Trend zur Pflege in Heimen oder durch ambulante Dienste

Im Dezember 2005 waren 2,13 Mill. Menschen in Deutschland pflegebedürftig im Sinne des Pflegeversicherungsgesetzes (SGB XI). Das waren rund 52 000 oder 2,5% mehr als 2003 und 112 000 bzw. 5,6% mehr als bei der ersten Durchführung der Erhebung im Jahr 1999.

Die Mehrheit (82%) der Pflegebedürftigen war 65 Jahre und älter; ein Drittel (33%) 85 Jahre und älter. 68% der Pflegebedürftigen waren Frauen.

Mehr als zwei Drittel (68 % oder 1,45 Mill.) der Pflegebedürftigen wurden im Dezember 2005 zu Hause versorgt. Davon erhielten 980 000 Pflegebedürftige ausschließlich Pflegegeld, das bedeutet, sie wurden in der Regel zu Hause allein durch Angehörige gepflegt. Weitere 472 000 Pflegebedürftigen lebten ebenfalls in Privathaushalten. Bei ihnen erfolgte die Pflege jedoch zum Teil oder vollständig durch ambulante Pflegedienste. 677 000 (32 %) Pflegebedürftige wurden in Pflegeheimen betreut.

Im Vergleich zu den Vorjahren zeigt sich weiter ein Trend hin zur professionellen Pflege in Pflegeheimen oder durch ambulante Pflegedienste: So ist gegenüber 2003 die Zahl der in Heimen betreuten Pflegebedürftigen um 5,7 % (+36 000) und die durch ambulante Dienste versorgten um 4,8 % (+21 000) gestiegen, während die Pflege durch Angehörige bzw. die Zahl der „reinen“ Pflegegeldempfänger um 0,6 % (-6 000) abnahm. Im Vergleich zu 1999 beträgt der Anstieg in den Heimen 18,0 % (+103 000 Pflegebedürftige), bei den ambulanten Pflegediensten 13,5 % (+56 000) und der Rückgang bei den Pflegegeldempfängern 4,6 % (-47 000). Durch diese Entwicklung sank auch der Anteil der zu Hause versorgten von 72 % im Jahr 1999 über 69 % (2003) auf nun 68 % aller Pflegebedürftigen.

Diese und weitere Angaben – insbesondere auch über die Pflegeheime und die ambulanten Pflegedienste einschließlich des Personals – enthält der neu veröffentlichte Bericht zur „Pflegestatistik 2005 – Deutschlandergebnisse“. Der Bericht ist kostenlos im Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes abrufbar.

Weitere Auskünfte erteilt
Heiko Pfaff, Telefon 0 1888/6 44-81 06,
E-Mail: pflege@destatis.de.

Brauereien in Deutschland 2006

Im Jahr 2006 gab es in Deutschland 1 284 Brauereien. Ungefähr die Hälfte der Brauereien (618) befand sich in Bayern. Mehr als 100 Brauereien hatten außerdem in Baden-Württemberg (180 Brauereien) und Nordrhein-Westfalen (112) ihren Sitz.

Seit Mitte der 1990er-Jahre ist die Zahl der Brauereien weitgehend konstant geblieben (1996 gab es 1 276 Brauereien). Allerdings stieg die Zahl der kleinen Brauereien mit bis zu 5 000 Hektolitern Jahreserzeugung, zu denen auch die Gaststättenbrauereien zählen, von 671 Brauereien 1996 auf 816 im Jahr 2006 (+21,6 %). Dagegen sank die Zahl der Brauereien mit einer Jahreserzeugung von 5 000 Hektolitern bis 500 000 Hektolitern deutlich um 23,7 % von 552 im Jahr 1996 auf 421 im Jahr 2006. Bei den Großbrauereien mit mehr als 500 000 Hektolitern gab es einen Rückgang um 11,3 % (53 im Jahr 1996, 47 im Jahr 2006).

Ausführliche Ergebnisse enthält die neu erschienene Fachserie 14 „Finanzen und Steuern“, Reihe 9.2.2 „Brauwirtschaft 2006“, die unter <http://www.destatis.de/shop>, Suchwort „Brauwirtschaft“, kostenlos erhältlich ist.

Weitere Auskünfte erteilt
Petra Martin, Telefon 06 11/75-41 33,
E-Mail: steuern@destatis.de.

Kompakt

Fleischerzeugung 2006

Im Jahr 2006 wurden insgesamt 4,6 Mill. Tonnen (t) Schweinefleisch aus gewerblichen Schlachtungen erzeugt. Schweinefleisch erreichte damit einen Anteil von 67,5 % an der gesamten Fleischerzeugung aus gewerblichen Schlachtungen von insgesamt 6,9 Mill. t, gefolgt von Rind- und Kalbfleisch mit 1,2 Mill. t (17,1 %) und Geflügelfleisch mit 1,0 Mill. t (15,0 %). Gegenüber dem Vorjahr stieg die Erzeugung von Schweinefleisch um 3,7 % und die von Rind- und Kalbfleisch um 2,4 %, während die Erzeugung von Geflügelfleisch um 0,4 % abnahm.

Die Zahl der gewerblich geschlachteten Schweine ist im abgelaufenen Jahr um 1,9 Mill. Tiere oder 4,0 % gestiegen und damit ähnlich stark wie im Vorjahr (+4,3 %). Mit 49,8 Mill. Tieren verzeichneten die gewerblichen Schweineschlachtungen erneut einen Höchststand. Dabei nahmen sowohl die Schlachtungen von Schweinen inländischer Herkunft (+1,4 Mill. Tiere; +3,2 %) als auch die Schlachtungen von Schweinen ausländischer Herkunft (+449 600 Tiere; +15,1 %) zu. Der Anteil der gewerblichen Schlachtungen von Schweinen ausländischer Herkunft an allen gewerblichen Schlachtungen von Schweinen stieg damit auf 7,4 %; im Jahr 2005 hatte er bei 6,7 % gelegen.

Die Zahl der gewerblich geschlachteten Rinder (einschließlich Kälber) erhöhte sich im abgelaufenen Jahr leicht um 40 000 oder 1,1 % auf 3,7 Mill. Tiere. Gegenüber dem Vorjahresergebnis verzeichneten Schlachtungen von Ochsen und Bullen ein Plus von 4,2 %; Färsenschlachtungen stiegen um 3,2 %. Die Schlachtungen von Kühen sanken dagegen um 1,5 % und die von Kälbern um 4,5 %.

An der Erzeugung von Geflügelfleisch hatte Jungmasthühnerfleisch mit 575 000 t den größten Anteil (55,9 %), gefolgt von Truthuhnfleisch mit 376 000 t (36,6 %). Gegenüber dem Vorjahr stieg die Produktion von Jungmasthühnerfleisch um 1,3 %. Dagegen war bei Truthuhnfleisch ein Rückgang um 2,4 % zu verzeichnen. Die Erzeugung von Entenfleisch war mit einem Minus von 1,3 % gegenüber dem Vorjahr ebenfalls rückläufig.

Weitere Auskünfte erteilt
Hans-Gert Röhrig, Telefon 0 1888/6 44-86 91,
E-Mail: hans-gert.roehrig@destatis.de.

Informationstechnologie in Unternehmen 2006

Mehr als jeder zweite Beschäftigte kommt im täglichen Arbeitsleben nicht mehr ohne den Einsatz von Computern aus: 58 % der Beschäftigten in Deutschland arbeiteten im

vergangenen Jahr im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit mit Computern. Damit ist der Anteil der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Personalcomputer-Nutzung im Vergleich zu 2003 (46 %) um zwölf Prozentpunkte gestiegen.

Der Einsatz von moderner Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT) variiert jedoch zwischen den einzelnen Branchen deutlich. In stark technologiebasierten Wirtschaftszweigen wie der Datenverarbeitung (96 %) und der Forschung und Entwicklung (93 %), aber auch im Kredit- und Versicherungsgewerbe (95 %) arbeiteten nahezu alle Mitarbeiter/-innen mit Computertechnik. In anderen Branchen gab es 2006 hingegen noch immer eine stark unterdurchschnittliche Nutzung von Computern durch Beschäftigte. So setzte beispielsweise im Bau- und im Gastgewerbe nur rund jede(r) dritte Mitarbeiter/-in Informationstechnologien während der Arbeitszeit ein.

46 % aller Beschäftigten in Deutschland nutzten im Jahr 2006 einen PC mit Internetzugang. Die Beschäftigten sind durch den Einsatz von Informationstechnik räumlich nicht mehr zwangsläufig an das Unternehmen gebunden. Der Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologie verbessert für Mitarbeiter/-innen außerhalb der Arbeitsstätte die Zugriffsmöglichkeiten auf benötigte Daten im Unternehmen und schafft dadurch neue Arbeitsmöglichkeiten wie Telearbeit.

Im Jahr 2006 gab es in 18 % der computernutzenden Unternehmen Beschäftigte, die während ihrer Arbeitszeit regelmäßig außerhalb des Unternehmensgebäudes tätig waren und von dort auf die Informationstechnologie-Systeme des Unternehmens zugriffen (2005: 16 %, 2004: 13 %). Bei 73 % dieser Unternehmen erfolgte der externe Zugriff der Beschäftigten von zu Hause aus.

Darüber hinaus nutzten bei 48 % der Unternehmen Mitarbeiter/-innen von Zweigstellen aus die unternehmenseigenen Informationstechnologie-Systeme, bei 41 bzw. 39 % erfolgte der Zugriff auf Geschäftsreisen oder vom Kunden aus.

Die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Deutschland scheinen sich auf die zunehmenden Anforderungen der Unternehmen hinsichtlich der Informationstechnologiekennnisse eingestellt zu haben. Von den 33 % der computernutzenden Unternehmen, die im Jahr 2006 die Einstellung von Personal mit Informationstechnologiekennnissen anstrebten, hatten nur knapp 10 % Probleme, entsprechendes Personal zu finden. Von diesen Unternehmen gaben 49 % die hohen Personalkosten für Informationstechnologiespezialisten als Grund für die Schwierigkeiten bei der Personalgewinnung an, 48 % der Unternehmen führten zudem an, dass kein Personal mit den notwendigen Anwenderkenntnissen verfügbar war, und lediglich 15 % hatten Schwierigkeiten, Informationstechnologiespezialisten bzw. Informatiker für die zu besetzenden Stellen zu finden.

Im europäischen Vergleich, bei dem der Finanzdienstleistungssektor und Unternehmen mit weniger als zehn Beschäftigten nicht berücksichtigt werden, lag Deutschland 2006 bei der Nutzung von Computern durch Beschäftigte

mit 56 % leicht über dem Durchschnitt der EU-15-Staaten (15 Mitgliedstaaten der Europäischen Union bis zur Erweiterung zum 30. April 2004) und dem EU-25 Durchschnitt (53 bzw. 51 %). Am höchsten war der Anteil der bei der Arbeit regelmäßig einen Personalcomputer nutzenden Beschäftigten in den skandinavischen Ländern (Finnland: 67 %, Schweden: 66 %) sowie in Frankreich (63 %) und den Niederlanden (61 %). Im neuen EU-Mitgliedstaat Bulgarien arbeitete 2006 hingegen nur jeder fünfte Beschäftigte rechnergestützt.

Ausführliche Ergebnisse bieten die Veröffentlichungen „Nutzung von IKT in Unternehmen“, „E-Commerce in Unternehmen“ und „Nutzung von IKT in Unternehmen im europäischen Vergleich“, die unter <http://www.destatis.de/shop>, Suchwort „IKT“, kostenlos erhältlich sind.

Weitere Auskünfte erteilt

Beate Tenz, Telefon 0 18 88/6 44-85 30,
E-Mail: beate.tenz@destatis.de.

Inlandstourismus 2006

Nach vorläufigen Ergebnissen wurden im Jahr 2006 in Deutschland 351,4 Mill. Gästeübernachtungen in Beherbergungsstätten mit neun oder mehr Betten und auf Campingplätzen gezählt. Das war ein Plus von 2 % gegenüber dem Jahr 2005. Damit stieg die Zahl der Gästeübernachtungen zum dritten Mal in Folge, nachdem sie 2002 und 2003 jeweils rückläufig war. Während die Übernachtungen inländischer Gäste im Jahr 2006 um 1 % auf 298,5 Mill. zunahmen, stieg die Zahl der Übernachtungen von Gästen aus dem Ausland – nicht zuletzt im Zusammenhang mit der Fußballweltmeisterschaft – um 10 % auf 52,9 Mill.

Differenziert nach verschiedenen Betriebsarten wies die Hotellerie mit einem Plus von 4 % auf 208,2 Mill. Übernachtungen den höchsten Zuwachs im Vergleich zum Jahr 2005 auf. Im sonstigen Beherbergungsgewerbe, zu dem unter anderem Campingplätze, Ferienhäuser und -wohnungen sowie Erholungs- und Ferienheime gehören, sowie in den Vorsorge- und Rehabilitationskliniken blieb die Zahl der Übernachtungen nahezu unverändert.

Die Großstädte waren auch im Jahr 2006 für Gäste attraktiv: In Städten mit mehr als 100 000 Einwohnern stieg die Zahl der Übernachtungen im Vergleich zum Jahr 2005 mit 7 % überdurchschnittlich; in den übrigen Gemeinden gab es ein Plus von knapp 1 %.

Weitere Auskünfte erteilt

Christine Graffy, Telefon 06 11/75-48 51,
E-Mail: tourismus@destatis.de.

Entbindungen in Krankenhäusern 2005

Die meisten Kinder in Deutschland kamen auch 2005 in Krankenhäusern zur Welt. Der Anteil der Entbindungen, die im Krankenhaus durchgeführt wurden, lag bei 98 %. Im Ver-

gleich zu 1995 war dies nur ein leichter Rückgang. Damals hatten 99% aller Kinder in Krankenhäusern das Licht der Welt erblickt.

Der Anteil der Kaiserschnittentbindungen an allen Entbindungen in deutschen Krankenhäusern ist in den vergangenen zehn Jahren weiter gestiegen: 664 597 Frauen haben im Jahr 2005 in Deutschland in Krankenhäusern entbunden. Bei 28% dieser Frauen (183 346) wurde ein Kaiserschnitt durchgeführt. 1995 hatte dieser Anteil mit 131 921 Entbindungen lediglich bei 18% gelegen.

Im regionalen Vergleich zeigt sich, dass Kaiserschnittentbindungen im früheren Bundesgebiet einschließlich Berlin mit durchschnittlich 28% der Entbindungen im Jahr 2005 deutlich häufiger waren als in den neuen Bundesländern, wo sie einen Anteil von 22% an allen Entbindungen hatten.

Während im Saarland fast jede dritte Schwangere durch einen Kaiserschnitt entbunden wurde (32%), war es in Brandenburg und Sachsen nur jede fünfte Schwangere (21%). Diese regionalen Unterschiede waren auch schon vor zehn Jahren zu beobachten, wenn auch auf insgesamt niedrigerem Niveau. Die Bandbreite hatte sich 1995 zwischen 23% im Saarland und 13% in Brandenburg und Sachsen bewegt.

Die anderen Maßnahmen der Geburtshilfe sind im Zehnjahresvergleich auf niedrigem Niveau rückläufig. Wurden 1995 noch 2,2% aller Entbindungen durch Zangengeburt und 5,4% durch Vakuumextraktion (Saugglocke) durchgeführt, so waren es 2005 nur noch 0,9% Zangengeburten und 4,4% Vakuumextraktionen.

Weitere Auskünfte erteilt
Thomas Graf, Telefon 0 1888/6 44-81 69,
E-Mail: gesundheitsstatistiken@destatis.de.

Schulden der öffentlichen Haushalte 2006

Nach ersten vorläufigen Ergebnissen waren die öffentlichen Haushalte (Bund und seine Sondervermögen, Länder, Gemeinden/Gemeindeverbände und Zweckverbände) zum Jahresende 2006 insgesamt mit 1 485,4 Mrd. Euro am Kreditmarkt verschuldet. Gegenüber dem Vorjahr ist das ein Anstieg um 37,8 Mrd. Euro oder 2,6%. Beim Bund und seinen Sondervermögen erhöhten sich die Schulden um 28,6 Mrd. Euro (+3,2%), bei den Ländern stiegen sie um 11,3 Mrd. Euro (+2,4%). Die statistisch nachgewiesenen Kreditmarktschulden der Gemeinden/Gemeindeverbände sanken 2006 um 2,1 Mrd. Euro (-2,5%) gegenüber dem Stand des Vorjahres.

Neben den Kreditmarktschulden zur Deckung des Defizits zwischen Einnahmen und Ausgaben nahmen die öffentlichen Haushalte Kassenkredite zur Überbrückung kurzfristiger Liquiditätsgap auf. Diese erreichten am 31. Dezember 2006 insgesamt 47,4 Mrd. Euro und übertrafen damit den Vorjahreswert um 11,9%. Die Kassenkredite von Bund und Ländern lagen zum Jahresende 2006 bei

17,3 Mrd. Euro bzw. 2,3 Mrd. Euro. Bei den Gemeinden/Gemeindeverbänden waren es insgesamt 27,8 Mrd. Euro (+3,9 Mrd. Euro). Die Relation der Kassenkredite zu den Kreditmarktschulden bei den Gemeinden/Gemeindeverbänden betrug damit 34,0%.

Endgültige detaillierte statistische Daten werden voraussichtlich Mitte des Jahres in der Fachserie 14 „Finanzen und Steuern“, Reihe 5 „Schulden der öffentlichen Haushalte 2006“, sowie in dieser Zeitschrift veröffentlicht.

Weitere Auskünfte erteilt
Christian Kickner, Telefon 06 11/75-42 03,
E-Mail: schulden@destatis.de.

Erbschaft- und Schenkungsteueraufkommen 2006

Das Erbschaft- und Schenkungsteueraufkommen im Jahr 2006 betrug 3,8 Mrd. Euro.

Die Erbschaft- und Schenkungsteuer steht als Landessteuer den Bundesländern zu. Nach der Statistik über den Steuerhaushalt wurde im Jahr 2006 fast die Hälfte des gesamten Aufkommens von den Ländern Nordrhein-Westfalen (851 Mill. Euro) und Bayern (838 Mill. Euro) eingenommen. In den neuen Ländern (einschließlich Berlin-Ost) betrug das Erbschaft- und Schenkungsteueraufkommen lediglich 63 Mill. Euro.

Gegenüber dem Vorjahr hat sich das Erbschaft- und Schenkungsteueraufkommen um 8,1% verringert. Über einen 10-Jahres-Zeitraum betrachtet wird jedoch deutlich, dass das Steueraufkommen aus der Erbschaft- und Schenkungsteuer fast kontinuierlich zugenommen hat. 1997 lag das Aufkommen noch bei 2,1 Mrd. Euro.

Nach den Ergebnissen der zuletzt im Jahr 2002 durchgeführten Erbschaft- und Schenkungsteuerstatistik beziehen sich rund 80% der festgesetzten Steuer auf Erwerbe von Todes wegen, rund 20% auf Schenkungen.

Ausführliche Ergebnisse zum Steuerhaushalt und zur Erbschaft- und Schenkungsteuerstatistik sind unter <http://www.destatis.de/shop>, Suchwort „Erbschaft“, kostenlos erhältlich.

Weitere Auskünfte erteilt
Klaus-Jürgen Hammer, Telefon 06 11/75-23 80,
E-Mail: steuern@destatis.de.

Unterhaltungselektronik in privaten Haushalten 2006

Die Ausstattung der privaten Haushalte in Deutschland mit Unterhaltungselektronik hat 2006 im Vergleich zu 2005 weiter zugenommen. So verfügten beispielsweise Anfang 2006 nach aktuellen Auswertungen der Laufenden Wirtschaftsrechnungen rund 23% der privaten Haushalte (ohne Haushalte von Selbstständigen und Landwirten) über einen

MP3-Player. 2005 besaßen nur 15 % der Haushalte ein solches Gerät.

Überdurchschnittlich gut sind Haushalte mit einem Hauptverdiener zwischen 25 und 55 Jahren mit MP3-Playern ausgestattet. Hier besaß rund jeder dritte Haushalt (34 bis 36 %) ein solches Gerät zum Abspielen elektronisch gespeicherter Musik. Bei Haushalten mit Hauptverdienern ab 55 Jahren war es höchstens jeder sechste Haushalt (16 % und weniger).

Auch die Ausstattung mit anderen Geräten der Unterhaltungselektronik ist gestiegen. 42 % der privaten Haushalte besaßen Anfang 2006 eine Digitalkamera. Ein Jahr zuvor lag der Anteil bei 32 %. Während Anfang 2005 in rund jedem zweiten Privathaushalt ein DVD-Gerät stand, besaßen ein Jahr später rund 59 % der Haushalte ein solches Gerät. Der Ausstattungsgrad mit Notebooks bzw. Laptops stieg um 4 Prozentpunkte: von 17 % Anfang 2005 auf rund 21 % Anfang 2006.

Erstmalig wurde 2006 auch die Ausstattung der Privathaushalte mit Spielkonsolen erfasst: Rund 14 % der Haushalte verfügten über eine solche Konsole.

Weitere Auskünfte erteilt der
Auskunftsdienst Wirtschaftsrechnungen und Zeitbudgets,
Telefon 0 18 88/6 44-88 80,
E-Mail: private-haushalte@destatis.de.

Arbeitskosten im europäischen Vergleich 2004

Die Arbeitskosten (Summe aus Bruttolohn und Lohnnebenkosten) lagen in Deutschland im Jahr 2004 deutlich über dem Durchschnitt der heutigen 27 Mitgliedstaaten der Europäischen Union, der Anteil der Lohnnebenkosten an den Arbeitskosten hingegen lag unter dem EU-Durchschnitt.

Deutsche Arbeitgeber des Produzierenden Gewerbes und der marktbestimmten Dienstleistungsbereiche – kurz der Privatwirtschaft – zahlten auf 100 Euro Bruttolohn und -gehalt zusätzlich gut 33 Euro Lohnnebenkosten. Das waren rund 3 Euro weniger als im Durchschnitt der Europäischen Union (36 Euro).

Vor allem die von Land zu Land unterschiedlichen Beiträge der Arbeitgeber zur Finanzierung der Sozialsysteme bewirken eine große Spannweite der Lohnnebenkosten: Je 100 Euro Bruttolohn und -gehalt zahlten im Jahr 2004 schwedische Arbeitgeber mit zusätzlich über 51 Euro die höchsten Lohnnebenkosten, gefolgt von Frankreich mit über 50 Euro. Die geringsten Lohnnebenkosten wurden hingegen in Malta mit weniger als 10 Euro gezahlt.

Das Arbeitskostenniveau in der Privatwirtschaft in Deutschland war im Jahr 2004 im europäischen Vergleich hingegen überdurchschnittlich hoch. Während ein Arbeitgeber in Deutschland 28,17 Euro für eine geleistete Arbeitsstunde zahlte, betrug der Durchschnittswert für die Europäische Union 20,66 Euro. Deutschland lag damit hinter Dänemark (31,98 Euro), Schweden (31,15 Euro), Belgien (30,36 Euro),

Luxemburg (30,09 Euro) und Frankreich (28,85 Euro) auf Rang sechs in der Europäischen Union. Die geringsten Arbeitskosten je Stunde verzeichneten die beiden neuen Mitgliedstaaten Bulgarien (1,62 Euro) und Rumänien (1,90 Euro).

Im besonders im internationalen Wettbewerb stehenden Verarbeitenden Gewerbe betrug im Jahr 2004 die Kosten für eine geleistete Arbeitsstunde in Deutschland durchschnittlich 31,15 Euro. Damit lag Deutschland um genau 11 Euro bzw. knapp 55 % über dem Durchschnitt für die Europäische Union (20,15 Euro) und hatte hinter Belgien (32,36 Euro) und Schweden (32,11 Euro) die dritthöchsten Arbeitskosten in diesem Wirtschaftsbereich. Bulgarien (1,39 Euro) und Rumänien (1,60 Euro) verzeichneten wiederum die geringsten Arbeitskosten.

Diese Daten stammen aus der EU-weiten Arbeitskostenerhebung 2004, deren Ergebnisse im europäischen Vergleich jetzt vorliegen. Weitere Informationen enthalten die Themenkästen „Lohnnebenkosten im europäischen Vergleich“ sowie „Arbeitskosten: Wo steht Deutschland in Europa?“ im Internetangebot des Statistischen Bundesamtes unter <http://www.destatis.de>, Themenbereich: Löhne und Gehälter.

Detaillierte Ergebnisse zu Höhe, Struktur und regionalen Unterschieden der Arbeitskosten in Deutschland enthält zudem die Fachserie 16 „Löhne und Gehälter“, Heft 1 „Arbeitskosten im Produzierenden Gewerbe und im Dienstleistungsbereich 2004“, die im Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes kostenlos heruntergeladen werden kann (<http://www.destatis.de/shop>).

Weitere amtliche EU-Statistiken zu diesem Themengebiet stehen im EDS „Europäischer Datenservice“ unter <http://www.eds-destatis.de> zur Verfügung.

Weitere Auskünfte erteilt
Roland Günther, Telefon 06 11/75-38 58,
E-Mail: arbeitskosten@destatis.de.

Verwendung klimawirksamer Stoffe 2005

Deutsche Unternehmen haben im Jahr 2005 bei ihrer Produktionstätigkeit 7 160 Tonnen (t) klimawirksame Stoffe verwendet. Dies entspricht einer Reduzierung um 2,6 % im Vergleich zum Jahr 2004.

In etwa 80 % der Fälle (5 727 t) wurden die klimawirksamen Stoffe als Kältemittel für Kühl-, Gefrier- und Klimaanlage, zu rund 8 % (538 t) als Treibmittel in Spraydosen und zu etwa 11 % (769 t) zur Herstellung von Kunst- und Schaumstoffen eingesetzt.

Vor allem im Wirtschaftszweig Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagenteilen wurden klimawirksame Stoffe (3 134 t) verwendet, gefolgt vom Maschinenbau (1 420 t) und der chemischen Industrie (993 t).

Klimawirksame Stoffe fördern bei Freisetzung in die Atmosphäre den Treibhauseffekt. Im Unterschied zu ebenfalls den Treibhauseffekt fördernden Gasen wie Kohlenstoffdioxid (CO₂) gelten als klimawirksame Stoffe ausschließlich Fluorderivate der aliphatischen und cyclischen Kohlenwasserstoffe (FKW, H-FKW), die Unternehmen bei der Produktion verwenden. 75 % der als Kältemittel genutzten Stoffe entfielen auf den teilhalogenierten Fluorkohlenwasserstoff R 134a. Dieser wird insbesondere in Fahrzeugklimaanlagen sowie in der Haushalt-Kälte-Geräteindustrie eingesetzt und dient als Ersatzkältemittel für den besonders ozonschichtschädigenden und in Deutschland verbotenen Stoff R 12 (FCKW).

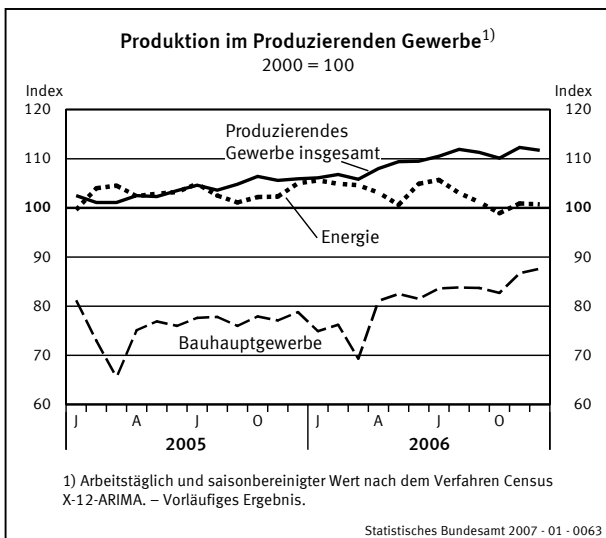
Der potenzielle Einfluss auf die Erderwärmung (GWP-Wert) der klimawirksamen Stoffe, der bei deren Freisetzung eintritt, lag im Jahr 2005 mit 11,4 Mill. GWP – gewichteten Tonnen unter dem Niveau vom Vorjahr (12,3 Mill. GWP – gewichtete Tonnen). Der GWP-Wert ermöglicht einen Vergleich, um wie viel stärker oder schwächer eine bestimmte Menge Treibhausgas im Verhältnis zur gleichen Menge CO₂ zum Treibhauseffekt beiträgt.

Weitere Auskünfte erteilt
 Hannelore Scherff, Telefon 0 18 88/6 44-82 11,
 E-Mail: luft@destatis.de.

Weitere wichtige Monatszahlen

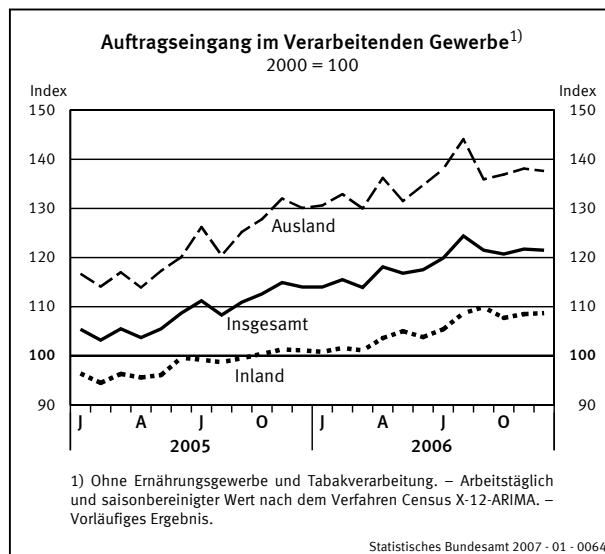
Produzierendes Gewerbe

Die *Erzeugung* im Produzierenden Gewerbe ist – vorläufigen Angaben zufolge – im Dezember 2006 saisonbereinigt (nach dem Verfahren Census X-12-ARIMA) um 0,5 % zurückgegangen, nachdem sie im Monat zuvor um 2,0 % gestiegen war. Zur Abschwächung der Erzeugung hat maßgeblich die Abnahme der Industrieproduktion um 0,7 % beigetragen. Der Ausstoß im Bauhauptgewerbe erhöhte sich dagegen



nach der bereits kräftigen Zunahme im November 2006 im Dezember um 1,0%. Die Entwicklung im Baugewerbe wird derzeit neben der allgemein positiven konjunkturellen Entwicklung vor allem auch durch die anhaltend milde Witterung begünstigt. Darüber hinaus dürften sich Vorzieheffekte wegen der im Januar 2007 in Kraft getretenen fiskalischen Maßnahmen erneut positiv ausgewirkt haben.

Die *Auftragseingänge in der Industrie* sind vorläufigen Angaben zufolge im Dezember 2006 gegenüber dem Vormonat preis- und saisonbereinigt leicht um 0,2% zurückgegangen, nachdem sie im Monat zuvor um 0,8% gestiegen waren (die vorläufigen Ergebnisse wurden abwärts revidiert). Impulse für die Bestelltätigkeit kamen zuletzt erneut von einem überdurchschnittlichen Umfang an Großaufträgen. Innerhalb der industriellen Hauptgruppen hatten die Hersteller von Vorleistungs- und Investitionsgütern Nachfragezuwächse von 0,3 bzw. 0,6% zu verzeichnen, während sich das Ordervolumen bei den Konsumgüterproduzenten – maßgeblich aufgrund eines kräftigen Rückgangs der Auslandsnachfrage nach Konsumgütern – um 4,9% verringerte. Leicht positive Impulse für die Bestelltätigkeit in der Industrie kamen im Dezember 2006 aus dem Inland (+0,2%). Die Auslandsnachfrage nahm um 0,4% ab.

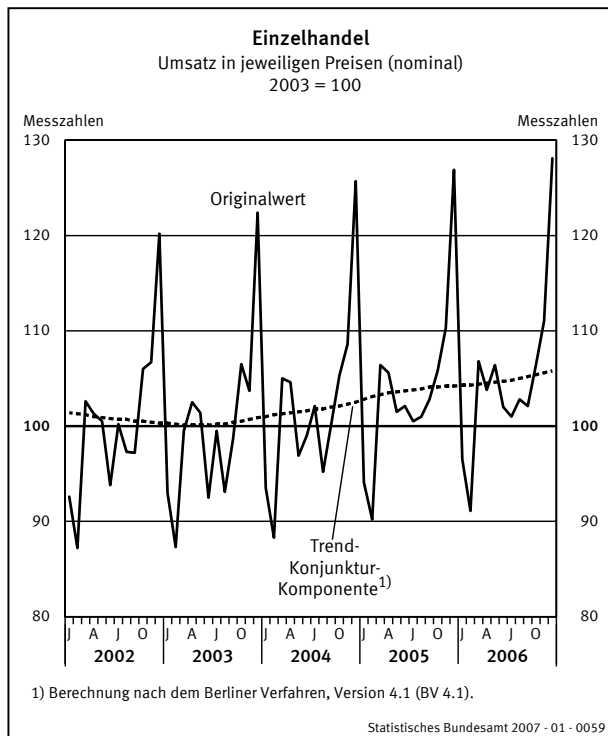


Einzelhandel

Der Umsatz des Einzelhandels in Deutschland erhöhte sich im *Jahr 2006* nominal um 0,9% und real um 0,3% gegenüber 2005. Diese Umsatzsteigerungen sind im Wesentlichen auf den Einzelhandel mit Nicht-Lebensmitteln zurückzuführen (nominal +1,4% und real +1,5%), während der Einzelhandel mit Lebensmitteln, Getränken, Tabakwaren nur nominal geringfügig mehr als im Jahr 2005 umsetzte (nominal +0,1% und real -1,7%).

Der Einzelhandel in Deutschland setzte im *Dezember 2006* nominal 0,9% und real 0,6% mehr um als im Dezember 2005. Dabei ist zu berücksichtigen, dass der Dezember 2006 mit 24 Verkaufstagen zwei Verkaufstage weniger als der Dezember 2005 hatte.

Der Vergleich des Einzelhandelsumsatzes im Dezember 2006 mit dem im entsprechenden Vorjahresmonat zeigt in den einzelnen Einzelhandelsbranchen sehr unterschiedliche Tendenzen: Der Einzelhandel mit Lebensmitteln, Getränken und Tabakwaren setzte nominal 1,2% und real 3,4% weniger um als im Dezember 2005. Dabei musste der Facheinzelhandel mit Lebensmitteln mit real -5,4% eine noch etwas schlechtere Entwicklung hinnehmen als die Supermärkte, SB-Warenhäuser und Verbrauchermärkte mit real -3,2%.



Im Einzelhandel mit Nicht-Lebensmitteln lag im Dezember 2006 dagegen der Umsatz nominal um 2,3% und real um 2,9% höher als im entsprechenden Vorjahresmonat. Drei der sechs Branchen in diesem Bereich konnten ihren Umsatz nominal und real gegenüber dem Dezember 2005 steigern: der Facheinzelhandel mit Einrichtungsgegenständen, Haushaltsgeräten und Baubedarf (nominal +11,0%, real +12,7%), der Einzelhandel mit Textilien, Bekleidung und Schuhen (nominal +4,1%, real +3,8%) und der sonstige Einzelhandel mit Waren verschiedener Art (z. B. Waren und Kaufhäuser) (nominal +1,5% und real +1,0%). Die höchsten nominalen und realen Umsatzrückgänge verzeichnete der Versandhandel (nominal -3,7% und real -3,6%).

Unter Berücksichtigung von Saison- und Kalendereffekten stieg der Umsatz im Einzelhandel im Vergleich zum November 2006 um nominal 2,3% und real 2,6%.

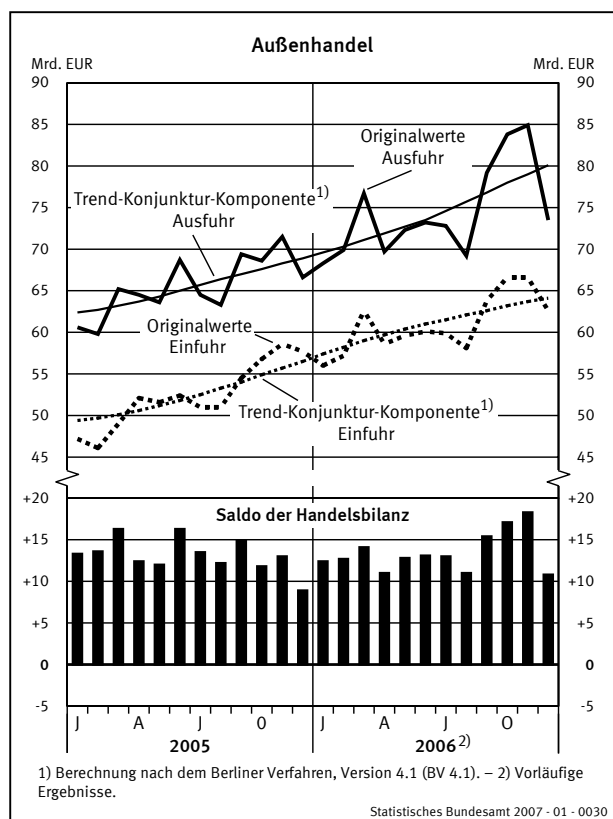
Außenhandel

Im *Dezember 2006* wurden Waren im Wert von 73,5 Mrd. Euro von Deutschland in andere Staaten ausgeführt und Waren im Wert von 62,6 Mrd. Euro nach Deutschland ein-

geführt. Die Ausfuhren lagen damit um 10,3% und die Einfuhren um 8,5% über den Werten des gleichen Vorjahresmonats. Saisonbereinigt nahmen die Ausfuhren gegenüber November 2006 um 2,0% ab, die Einfuhren stiegen hingegen um 5,0%.

Die Ausfuhren *im Jahr 2006* lagen mit 893,6 Mrd. Euro nominal um 13,7% über den Werten des Vorjahres. Deutschland war somit zum vierten Mal in Folge weltweit führend im Export von Waren. Die Einfuhren sind im Jahr 2006 um 16,5% auf 731,7 Mrd. Euro gestiegen.

Der Index der Ausfuhrpreise lag im Dezember um 2,4% (Gesamtjahr 2006: +2,3%), der Index der Einfuhrpreise um 2,2% (Gesamtjahr 2006: +5,2%) über dem Vorjahresniveau. Der Einfuhrpreisindex ohne Erdöl und Mineralöl-erzeugnisse lag im Dezember 2006 um +2,7% (Gesamtjahr 2006: +3,8%) über dem Vorjahreswert.



Der Außenhandelsüberschuss belief sich im Dezember auf 10,8 Mrd. Euro. Dies bedeutet einen Rückgang des positiven Außenhandelsbilanzsaldos gegenüber dem Vormonat um 7,5 Mrd. Euro (November 2006: 18,3 Mrd. Euro). Im Vergleich zum Dezember 2005 nahm der Überschuss der Außenhandelsbilanz um 1,9 Mrd. Euro zu. Nach vorläufigen Berechnungen der Deutschen Bundesbank übertrafen die Überschüsse im Außenhandel (+10,8 Mrd. Euro), bei den Erwerbs- und Vermögenseinkommen (+2,3 Mrd. Euro) sowie den Dienstleistungen (+0,6 Mrd. Euro) die negativen Salden der übrigen Teilbilanzen der Leistungsbilanz (Ergänzungen zum Außenhandel: -1,5 Mrd. Euro und unentgeltliche Leistungen: -2,5 Mrd. Euro) deutlich, sodass die Leis-

tungsbilanz im Dezember 2006 einen Überschuss von 9,8 Mrd. Euro verzeichnen konnte. Im Dezember 2005 hatte die Leistungsbilanz einen Aktivsaldo in Höhe von 5,6 Mrd. Euro. Die Leistungsbilanz des Gesamtjahres 2006 wies einen positiven Saldo in Höhe von 100,9 Mrd. Euro (Gesamtjahr 2005: +90,3 Mrd. Euro) aus. Der Außenhandelsüberschuss betrug dabei im abgelaufenen Jahr 161,9 Mrd. Euro gegenüber 158,2 Mrd. Euro im Jahr 2005. [U](#)

Dr. Martin Szibalski

Kleinräumige Bevölkerungs- und Wirtschaftsdaten in der amtlichen Statistik Europas

Ergebnisse einer Umfrage zur Speicherung, Analyse und Publikation

Wie in vielen europäischen Staaten bereits praktiziert, strebt auch die amtliche Statistik in Deutschland an, bevölkerungs- und wirtschaftsstatistische Daten künftig unterhalb der Gemeindeebene zu nutzen, um so das Darstellungs- und Analysepotenzial dieser Daten umfassender zu erschließen. Dazu wäre es erforderlich, die Gebäudeadressen der Erhebungseinheiten (natürliche Personen, Unternehmen) als Basis für ein kleinräumiges, geografisches Bezugssystem zu verwenden.

Beispiele für Datenquellen, die sich unter anderem auf Adressen von Gebäuden beziehen, sind Erhebungsdaten aus Volkszählungen und im Unternehmensregister. Im Verlauf der Datenaufbereitung werden aus Datenschutzgründen die Anschriften natürlicher Personen aus den Datensätzen entfernt. Die Adressen der Betriebe im Unternehmensregister bleiben jedoch erhalten und werden unter strengen Sicherheitsauflagen intern gespeichert. Für raumbezogene Aspekte wären die Gebäudeadressen sehr gut nutzbar, sofern sie in Form geografischer Koordinaten zur Verfügung stünden. Auf diese Weise wäre es möglich, unabhängig von Gemeinde-, Kreis- oder Ländergrenzen, das Datenmaterial zu beliebigen räumlichen Einheiten zusammenzustellen, sodass sich neue Darstellungs- und Analysemöglichkeiten – auch unterhalb der Gemeindeebene – ergeben würden.

Um von den Erfahrungen der europäischen Nachbarn zu profitieren, führte das Statistische Bundesamt Ende 2006

bei fast allen Statistikbehörden in Europa eine Umfrage durch, um Informationen zur Speicherung, Analyse und Verbreitung adressbezogener bevölkerungs- und wirtschaftsstatistischer Daten für kartografische und analytische Zwecke zu sammeln. Die Ergebnisse dieser Umfrage liegen nun vor und werden, nach einer kurzen Einführung in das sogenannte Gitter-/Rasterkonzept am Beispiel der Zensuserhebung, im folgenden Artikel beschrieben und hinsichtlich ihrer Bedeutung für die amtliche Statistik in Deutschland bewertet.

Vorbemerkung

Die amtliche Statistik in Deutschland hat sich dafür ausgesprochen, die Nutzung von geokodierten¹⁾ Statistikdaten mit einem kleinräumigen Bezug voranzutreiben. Dazu soll ein Konzept zur Datenhaltung, Analyse und Verbreitung von Geofachdaten²⁾ der Statistik zum Einsatz kommen, das sich in der amtlichen Statistik vieler europäischer Staaten bereits bewährt hat. Mit diesem Konzept sollen raumbezogene Daten über natürliche Personen, Haushalte oder Unternehmen (Erhebungseinheiten) bundesweit harmonisiert auch unterhalb der Gemeindeebene für Analyse- und Verbreitungszwecke datenschutzkonform genutzt werden können.

Um die Anonymität der Erhebungseinheiten sicherzustellen, dürfen diese Daten natürlich nicht adressgenau ver-

1) Geokodierte Daten besitzen eine Ortsangabe (Geokode), die für die Lokalisierung des Datenursprungs verwendet werden kann. In diesem Sinne sind beispielsweise Gebäudeadressen und Gemeinde- oder Kreiskennziffern ein Geokode.

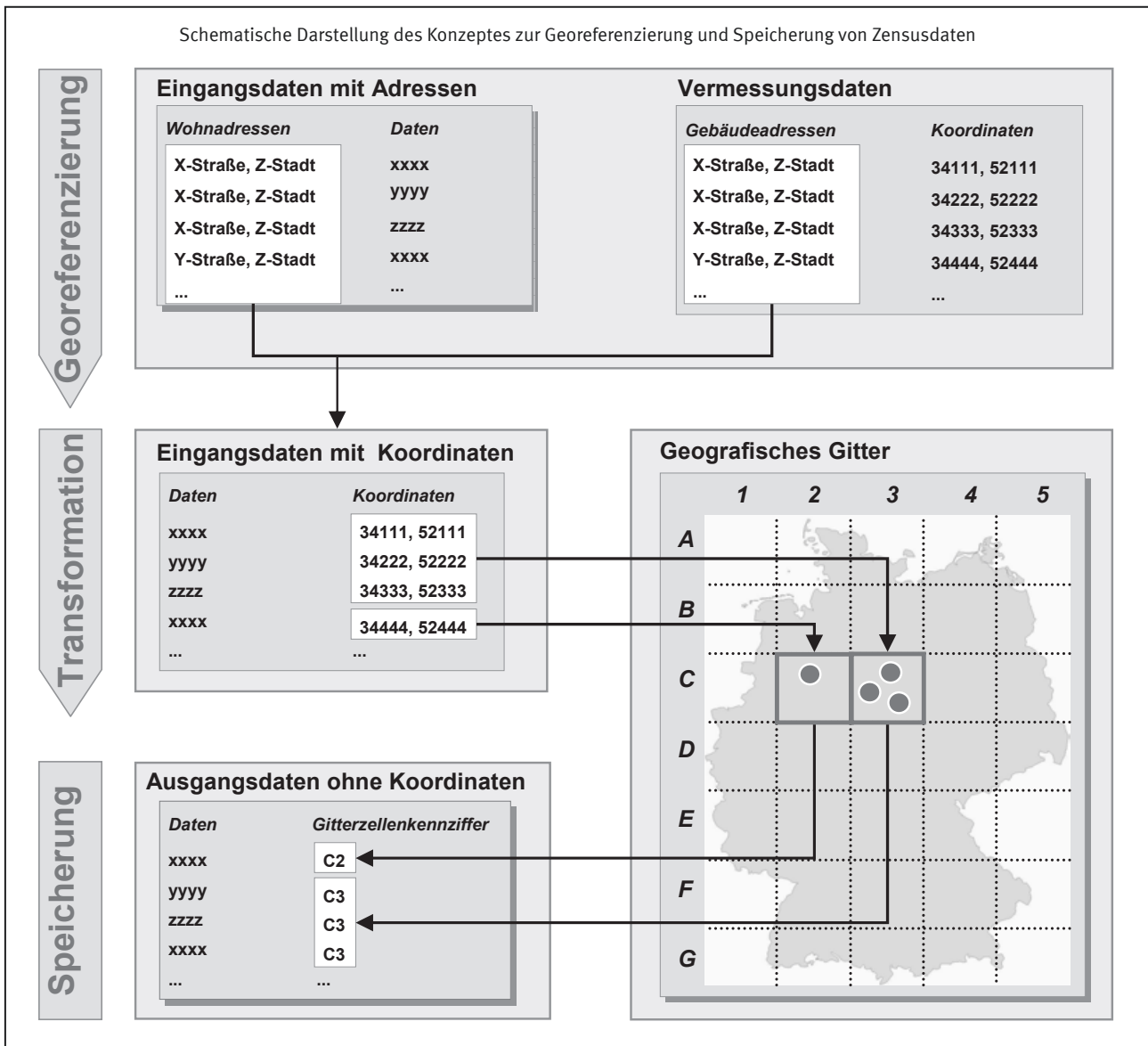
2) Der Begriff Geofachdaten bezeichnet Informationen, die einen Geokode besitzen. In der amtlichen Statistik sind dies theoretisch bereits Daten, die sich auf das gesamte Bundesgebiet als räumliche Einheit beziehen. Für raumbezogene Fragestellungen im Bundesmaßstab sind jedoch wesentlich kleinere Einheiten, wie z. B. Kreis- und Gemeindegrenzen oder räumliche Aggregate von Adressen, sinnvoll nutzbar.

öffentlich werden. Aber auch die Speicherung der besonders sensiblen Personen- und Haushaltsdaten zusammen mit Adressen ist in der amtlichen Statistik in Deutschland nicht zulässig, da Adressen gemäß Bundesstatistikgesetz Hilfsmerkmale sind, die aus datenschutzrechtlichen Gründen so früh wie möglich gelöscht werden müssen. Dies gilt jedoch nicht für Unternehmensdaten, die in Deutschland im abgeschotteten Bereich der statistischen Ämter zusammen mit Adressen im Unternehmensregister sowie in damit assoziierten Wirtschaftsstatistiken gespeichert werden dürfen.

Damit der kleinräumige Bezug von Daten über Personen auch ohne Adressangaben dauerhaft erhalten bleibt, muss die amtliche Statistik voraussichtlich ein spezielles Speicherkonzept anwenden, das eine Änderung des Bundesstatistikgesetzes erfordert und nach dem gegenwärtigen inter-

nen Diskussionsstand erstmals beim registergestützten Zensus 2010/2011 eingesetzt werden soll³⁾. Dabei werden im ersten Schritt die Adressen der Personendatensätze aus der Zensuserhebung um die geografischen Koordinaten der Gebäude ergänzt, in denen diese Personen wohnen. Dieser Prozess wird als Georeferenzierung bezeichnet. Anschließend wird ein virtuelles geografisches Gitter mit einer vorher festgelegten Gitterweite erzeugt und bildlich betrachtet über das Bundesgebiet gelegt. Sämtliche Personendatensätze, deren geografische Koordinaten in ein und dieselbe Gitterzelle fallen, erhalten die Kennziffer dieser Gitterzelle. Danach werden die Adressen und Koordinaten gelöscht, und es bleibt für jeden Personendatensatz als kleinräumige Zuordnungsinformation lediglich die Gitterzellenkennziffer erhalten (siehe Schaubild 1).

Schaubild 1



³⁾ Siehe von Eschwege, A./Heidrich-Riske, H.: „Nutzung des Raumbezuges in der amtlichen Statistik“ in WiSta 2/2006, S. 118 ff., sowie Szibalski, M.: „Karten in der amtlichen Statistik“ in WiSta 3/2006, S. 205 ff.

Im abgeschotteten Bereich der amtlichen Statistik können diese Datensätze anschließend für raumbezogene Analysen verwendet werden. Für die Veröffentlichung oder die Weitergabe sind solche auf Gitterzellen bezogene Daten über Personen jedoch nicht geeignet. Zum einen ist die Abgabe von Einzeldatensätzen über Personen aus Datenschutzgründen nicht zulässig. Zum anderen ist die Lokalisierung einzelner Personen oder Haushalte mit Hilfe der statistischen Angaben zwar stark eingeschränkt, jedoch nicht ausgeschlossen. Aus diesen Gründen müssen das Datenmaterial oder daraus abgeleitete statistische Ergebnisse vor einer Verwendung außerhalb der statistischen Ämter vollständig anonymisiert werden. Soll dabei der Raumbezug erhalten bleiben, ist die Erstellung sogenannter geografischer Rasterdaten⁴⁾ auf Basis der Gitterzellen und die Anwendung von Methoden zur Gewährleistung der statistischen Geheimhaltung notwendig. Dabei können prinzipiell die für Tabellen entwickelten Verfahren angewendet werden.⁵⁾

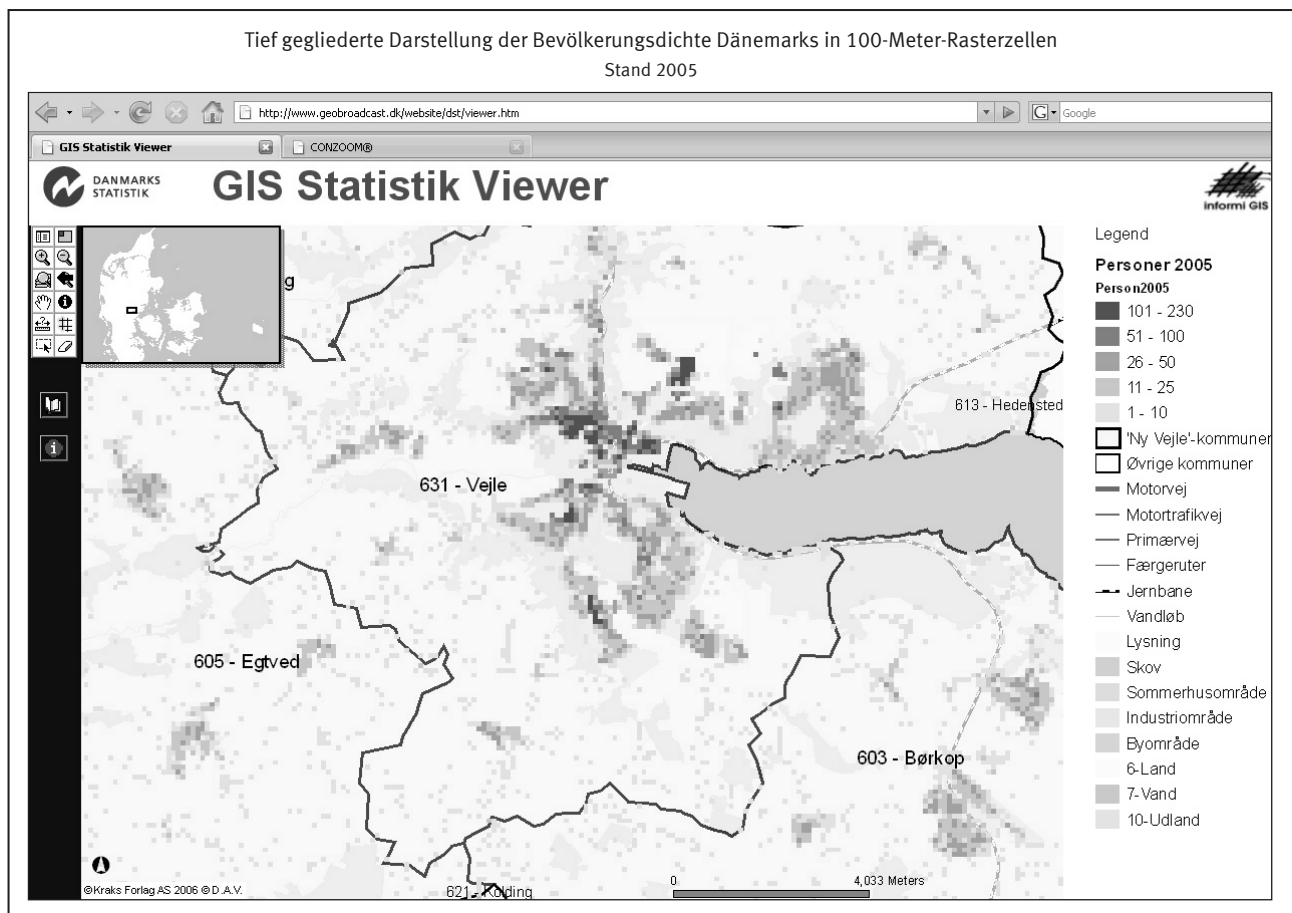
Mit den geografischen Rasterdaten können spezielle räumliche Analysen durchgeführt oder aus Rasterzellen zusammengesetzte Rasterkarten erstellt werden, in denen zum Beispiel die Bevölkerungsdichte äußerst kleinräumig darge-

stellt werden kann, wie die abgebildete Website der amtlichen Statistik Dänemarks zeigt (siehe Schaubild 2).

Sofern nach der Anwendung der zuvor beschriebenen Maßnahmen weiterhin Bereiche in einer solchen Rasterkarte vorhanden sind, in denen die statistische Geheimhaltung nicht gewährleistet ist, kann die Karte lokal oder global durch Änderung der Rasterweite und der damit verbundenen inhaltlichen Aggregation vergrößert werden. Für Unternehmensdaten oder auch andere adressbezogene Statistikdaten, die nicht aus Personenbefragungen stammen, können Rasterkarten unter Anwendung von Geheimhaltungsmethoden und kartografischen Vergrößerungsverfahren direkt auf Basis von Gebäudeadressen erzeugt werden.

Die amtliche Statistik in Deutschland betritt mit diesem Konzept Neuland. Daher hat das Statistische Bundesamt von Ende Oktober bis Anfang Dezember 2006 per E-Mail-Fragebogen eine europaweite Umfrage durchgeführt, um von den Erfahrungen der europäischen Nachbarn mit den methodischen Aspekten und den Einsatzmöglichkeiten des Gitter-Raster-Konzeptes zu profitieren. Kern dieser Umfrage war die Sammlung von Informationen zur Speicherung, Analyse

Schaubild 2



4) Rasterdaten entstehen durch die Ableitung statistischer Parameter von Daten der Einzeldatensätze mit identischer Gitterzellenkennziffer.

5) Siehe Szibalski, M.: „Anonymität von Erhebungseinheiten und statistische Geheimhaltung in digitalen Karten amtlicher Statistikdaten“ in Methoden – Verfahren – Entwicklungen 2/2005, S. 5 ff.

und Verbreitung adressbezogener Statistikdaten für kartografische und analytische Zwecke. Insgesamt wurden 33 Staaten in Europa um Auskunft gebeten, darunter alle 26 EU-Mitgliedstaaten sowie Norwegen und die Schweiz. Insgesamt haben 18 Staaten an der Umfrage teilgenommen und einen ausgefüllten Fragebogen zurückgesendet.

Umfrageergebnisse

Wegen der gegenwärtigen rechtlichen Rahmenbedingungen der amtlichen Statistik in Deutschland wurde in der Umfrage grundsätzlich zwischen adressbezogenen Statistikdaten über natürliche Personen und Unternehmen unterschieden. In Deutschland ist die dauerhafte Speicherung von Adressen zusammen mit Personendaten, im Gegensatz zu Unternehmensdaten, nicht zulässig. Dies gilt für Adressen von Einzelpersonen, Haushalten und Gebäuden. Daher war das Statistische Bundesamt insbesondere daran interessiert zu erfahren, wie im europäischen Ausland die datenschutzkonforme Speicherung von räumlichen Angaben, speziell zu Zensusdaten, erfolgt. Weiterhin sollte mit der Umfrage ermittelt werden, ob diese Daten auch für räumliche Analysen genutzt werden und welche räumlichen Bezugsebenen dafür in den statistischen Ämtern verwandt werden. Außerdem wurde gefragt, ob Statistikdaten zur Bevölkerung oder zu Unternehmen auf der Basis von Rasterzellen publiziert werden und welche Methoden hierfür zur Einhaltung des Datenschutzes angewendet werden.

Aufgrund der geringen Fallzahlen bei der Umfrage werden im Weiteren nicht relative, sondern absolute Anteile der jeweiligen, mit ja oder nein erfolgten Antworten genannt. Die entsprechenden Werte sind direkt oder in runden Klammern angegeben und beziehen sich auf alle 18 eingegangenen Rückmeldungen, sofern nichts anderes angeführt wird.

Speicherung

Die Frage nach den verwendeten räumlichen Bezugsebenen zur Speicherung von Personendaten wurde von den befragten statistischen Ämtern offensichtlich ganz unterschiedlich betrachtet, da in der Frageformulierung nicht zwischen Adressen von Gebäuden, Haushalten oder Personen unterschieden wurde. Aus dem Blickwinkel der Erhebung sind natürlich Adressen von Personen erforderlich. Für eine sinnvolle räumliche Auswertung oder Darstellung werden die Merkmalsausprägungen der Personendatensätze jedoch anschließend zunächst üblicherweise auf Gebäudeadressen als räumliches Bezugssystem aggregiert. Für die folgende Erläuterung der Auswertungsergebnisse zur Speicherung von Personendaten mit Adressen wird daher nicht weiter unterschieden, ob Personen-, Haushalts- oder Gebäudeadressen gemeint sind.

Außerdem fiel bei der Ergebnisauswertung auf, dass die Frage nach der Speicherung von Personendaten in geografischen Gittern, insbesondere bei Staaten, die Rasterkarten bereits verwenden, eine gewisse Konfusion auslöste.

Hierfür ist vermutlich die Besonderheit der anvisierten deutschen Regelung verantwortlich, künftig Gitterzellen als räumliches Bezugssystem für Zensusdaten zuzulassen. Die Speicherung von Personendaten mit Gitterzellenkennziffern setzt voraus, dass zunächst eine geografische Zuordnung von Personenadressen zu Gitterzellen erfolgt (siehe Schaubild 1). Dürfen Adressen direkt oder indirekt über einen Referenzcode mit Personendatensätzen dauerhaft gespeichert werden, wie dies in den meisten Staaten (12), die sich an der Umfrage beteiligt haben, der Fall ist, kann dieser Schritt jederzeit leicht reproduziert werden, sodass eine Speicherung von Gitterzellenkennziffern überflüssig ist. Dies ist wohl der Grund, warum dieses Speicherkonzept nur von fünf der zwölf Staaten, die Adressen und Personendaten zusammen vorhalten können, angewendet wird. Obwohl die Hälfte dieser Staaten derzeit ihre statistischen Ergebnisse nicht als Rasterdaten publiziert, garantiert die dauerhafte Verfügbarkeit des Geokodes zusammen mit den Datensätzen, dass eine solche Nutzung potenziell möglich wäre.

Weiterhin wurde gefragt, mit welchen Gitterweiten Zensus- und Unternehmensdaten im abgeschotteten Statistikbereich in einem geografischen Gitter gespeichert werden. Aus den Antworten wird deutlich, dass ein Teil der angegebenen Gitterweiten (z. B. 125, 250, 500 Meter) identisch mit den dazu korrespondierenden Rasterzellenweiten von Rasterkarten in den betreffenden Staaten ist (siehe das Kapitel „Verbreitung“), sofern entsprechende Angaben (4) gemacht wurden. Es findet also keine klare Unterscheidung zwischen einem geografischen Gitter und einer Rasterkarte hinsichtlich der Datenhaltung und -verbreitung in diesen Ländern statt, da dort stets auch Adressen mit den Personendaten gespeichert werden dürfen. In der weiteren Beschreibung der Auswertungsergebnisse wird daher der Aspekt der Gitter- bzw. Rasterweite erst im Zusammenhang mit der Publikation von Zensusdaten eingehender betrachtet.

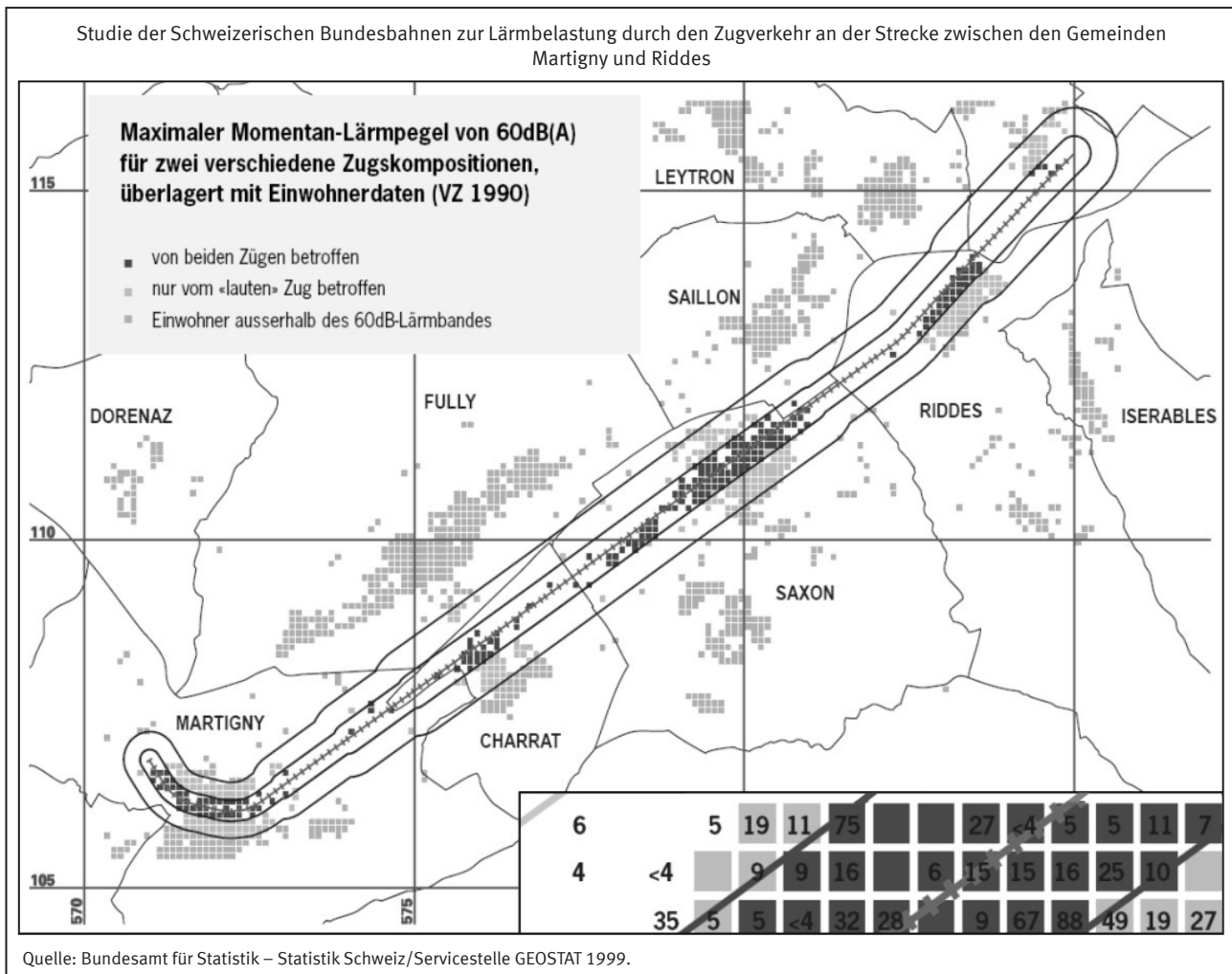
Analyse

Kleinräumige Analysen statistischer Daten sind dazu geeignet, komplexe räumliche Zusammenhänge aufzudecken oder neue statistische Informationen durch die Kombination mit anderen raumbezogenen Daten, zum Beispiel aus der amtlichen Vermessung, zu erzeugen. Das Ergebnis einer solchen Analyse können neue Karten, statistische Kennwerte oder Datentabellen sein.

Das folgende Beispiel aus einer Studie der Schweizerischen Bundesbahnen wurde bereits in einer früheren Ausgabe dieser Zeitschrift⁶⁾ gezeigt und soll einen Eindruck vom Potenzial raumbezogener Analysen auf der Basis von Rasterdaten vermitteln (siehe Schaubild 3). In dem Schaubild sind Lärmbelastungsbänder im Umfeld einer Eisenbahntrasse für zwei Zugtypen mit unterschiedlichen Pegeln der Lärmemissionen dargestellt. Die Quadrate repräsentieren 100-Meter-Rasterzellen, in denen Wohngebäude lokalisiert sind (siehe die Ausschnittvergrößerung im Schaubild unten rechts). Innerhalb der Rasterzellen ist die Anzahl der Einwohner angege-

6) Siehe Szibalski, M., a. a. O. (Fußnote 3), S. 210.

Schaubild 3



ben. Durch die Selektion aller Rasterzellen in der jeweiligen Lärmpegelzone ist es möglich, die Anzahl der Einwohner zu quantifizieren, die von Lärmauswirkungen durch den Zugbetrieb in Abhängigkeit vom eingesetzten Zugtyp beeinflusst wären.

Die Nutzung von Zensus- und Unternehmensdaten für räumliche Analysen auf der Basis von Adresskoordinaten oder geografischen Gittern ist in den statistischen Ämtern Europas recht häufig. Von den 18 Ländern, die sich an der Umfrage beteiligt haben, nutzt die Hälfte entweder Adressen oder beide dieser räumlichen Bezugs- bzw. Speichersysteme als Basis für die Analyse von Zensusdaten. Lediglich ein Land dieser Gruppe verwendet keine Adressen für diesen Zweck.

Statistische Ämter in Europa, die Zensusdaten für räumliche Analysen auf der Grundlage von Adresskoordinaten oder geografischen Gittern verwenden, nutzen häufig (6) auch Unternehmensdaten für raumbezogene Untersuchungen. Neben Adressen werden geografische Gitter in vier Fällen als alternatives Bezugssystem eingesetzt. Es ist anzunehmen, dass die Verwendung eines Gittersystems in diesen Staaten nicht aufgrund gesetzlicher Restriktionen geschieht, da ja in die-

sen Ländern auch Adressen als Analysebasis herangezogen werden dürfen. Hier sind wohl eher praktische Erwägungen ausschlaggebend, weil die sinnvolle Nutzung von adressbezogenen Geofachdaten für Darstellungszwecke eine räumliche Aggregation, zum Beispiel auf Gitterzellen oder andere räumliche Einheiten, erfordert. Die eingangs erwähnte Konfusion bei einigen Statistikbehörden, hinsichtlich der in der amtlichen Statistik Deutschlands praktizierten Unterscheidung zwischen einem geografischen Gitter und einer Rasterkarte, findet offensichtlich auch in den Antworten zu diesem Fragebogen ihren Niederschlag.

Verbreitung

Die Verbreitung statistischer Daten in Karten gewinnt in Deutschland zunehmend an Bedeutung. So bietet ein Teil der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder bereits seit einigen Jahren Online-Viewer zur interaktiven Betrachtung von Geofachdaten der Statistik an, die sich meist auf administrative Gebietsgliederungen, zum Beispiel Gemeinden oder Kreise, beziehen. Rasterzellen als räumliches Bezugssystem für die Verbreitung von Statistikdaten werden in Deutschland bisher nicht verwendet, da die rechtlichen und organisatorischen Rahmenbedingungen dafür erst noch

geschaffen werden müssen. Anders sieht es in einigen Staaten Europas aus. Wie die Umfrageergebnisse mit fünf Nennungen der 18 auskunftsbereiten Statistikbehörden zeigen, haben sich dort Rasterkarten für Publikationszwecke mit Zensusdaten der amtlichen Statistik bereits etabliert. Vier dieser Staaten veröffentlichen auch Daten aus Unternehmensstatistiken in Rasterkarten. Recherchen haben ergeben, dass diese Karten außerdem häufig in digitaler Form als Rasterdaten, beispielsweise für die Weiterverarbeitung in einem Geoinformationssystem, angeboten werden und dass noch weitere mit der Umfrage angesprochene Staaten für spezielle Zwecke Rasterkarten mit Bevölkerungsangaben publizieren [siehe auch GridClub of Europe http://www.gridclub.ssb.no/maps/D01_poster.pdf (Stand: 6.2.2007)].

Von großem Interesse ist für das Statistische Bundesamt, mit welcher räumlichen Auflösung (Rasterweite) diese Rasterkarten veröffentlicht werden. In diesem Zusammenhang besitzt die Frage, ob Zensus- und Unternehmensdaten dabei unterschiedlich behandelt werden, ein besonderes Gewicht. Dies wird verständlich, da Unternehmensumsätze eines flächenmäßig großen Konzerns sicherlich nicht mit der gleichen Rasterweite dargestellt werden sollten wie aggregierte Zensusergebnisse über die Bewohner eines Hochhauses.

Bezüglich der Rasterweite ist die Spannweite recht groß. So werden beispielsweise in der Schweiz Zensusdaten bereits

im 100-Meter-Raster angeboten. Österreich verwendet als Untergrenze 125 Meter. In Finnland und Norwegen sind dies 250 Meter. Estland publiziert Rasterkarten mit einer Auflösung von minimal 500 Metern. Mit Ausnahme von Estland werden in den genannten Staaten auch Unternehmensdaten mit diesen Minimalauflösungen veröffentlicht.

Da die Darstellung und Weitergabe digitaler Bevölkerungs- und Unternehmensdaten unterhalb der Gemeindeebene datenschutzrechtlich kritisch ist, wurde außerdem um Auskunft gebeten, welche Strategien von den an der Umfrage beteiligten Staaten zur Gewährleistung der statistischen Geheimhaltung in digitalen Rasterkarten eingesetzt werden. Im Hinblick auf die oben erwähnten Unterschiede von Zensus- und Unternehmensrasterdaten bei gleicher räumlicher Auflösung ist anzunehmen, dass in den fünf statistischen Ämtern, die beide Datenquellen in gleicher Minimalauflösung publizieren, unterschiedliche Geheimhaltungsstrategien angewendet werden.

Die Übersicht zeigt, dass die jeweils eingesetzten Verfahren zur Sicherstellung der statistischen Geheimhaltung in Rasterkarten zwar in der Methodik ähnlich, jedoch bezüglich der tatsächlichen Einschränkungen sehr unterschiedlich sind. Grundsätzlich ist zu erkennen, dass die Sperrung von Rasterzellenwerten bei der Unterschreitung bestimmter Fallzahlen üblich ist. Eine klare Tendenz hinsichtlich der

Verfahren zur Gewährleistung der statistischen Geheimhaltung in Rasterkarten

Land	Zensusdaten	Unternehmensdaten
Estland	<ul style="list-style-type: none"> – Rasterkarten mit einer minimalen Rasterweite von 500 Metern – Rasterzellenwerte, zu denen weniger als drei Erhebungseinheiten beitragen, werden gesperrt. – Es wird ein spezieller Kode für gesperrte Zellen angegeben. 	keine Angabe
Finnland	<ul style="list-style-type: none"> – Rasterkarten mit einer minimalen Rasterweite von 250 Metern – Es wird grundsätzlich zwischen Merkmalen, bei denen eine Geheimhaltung nicht erforderlich ist (z. B. Bevölkerungszahl, Alter, Geschlecht) und solchen, die geheim gehalten werden müssen (z. B. Bildung, Erwerbstätigkeit, Verbraucherstrukturen, Einkommen, Angaben zu Wohngebäuden, Wohnungen und Haushalten), unterschieden. – Rasterzellenwerte, zu denen weniger als zehn Erhebungseinheiten beitragen, oder Rasterzellen, die nur ein Gebäude enthalten, werden geschützt, indem der Wert – 1 angegeben wird. 	<ul style="list-style-type: none"> – Rasterkarten ohne Untergrenze – Für Betriebsniederlassungen liegen geografische Koordinaten vor. Die Daten der Niederlassungen werden gebäudebezogen in Tabellen oder Karten publiziert. – Rasterkarten der Niederlassungen von Betrieben wurden bisher noch nicht veröffentlicht, da eine präzise Koordinatenangabe zulässig ist. – Die Einhaltung der statistischen Geheimhaltung ist nur für die Merkmale <i>Anzahl der Beschäftigten</i> und <i>Umsatz</i> erforderlich. Dies wird durch die Klassifizierung der Daten erreicht.
Österreich	<ul style="list-style-type: none"> – Ab einer Rasterweite von 125 Metern werden statistische Fallzahlen (z. B. Personenanzahl mit Hauptwohnsitz, Anzahl der Haushalte) ohne Einschränkung veröffentlicht. – Ab einer Rasterweite von 250 Metern erfolgt auch eine merkmalsabhängige Aufgliederung der Fallzahlen (z. B. Familienstand der Personen am Hauptwohnsitz). Bei Zensusmerkmalen müssen mindestens 31 Personen ihren Hauptwohnsitz in der Rasterzelle haben. Bei Gebäude- und Wohnungsmerkmalen sind vier Einheiten die jeweilige Untergrenze. 	<ul style="list-style-type: none"> – Ab einer Rasterweite von 125 Metern werden statistische Fallzahlen ohne Einschränkung veröffentlicht. – Ab einer Rasterweite von 250 Metern werden auch Merkmalsaufgliederungen der Fallzahlen ohne Einschränkung publiziert.
Norwegen	<ul style="list-style-type: none"> – Rasterkarten mit einer minimalen Rasterweite von 250 Metern – Es werden Verfahren zur Einhaltung der statistischen Geheimhaltung angewendet, wenn die Daten von weniger als 20 Personen zu einem Rasterzellenwert beitragen. 	<ul style="list-style-type: none"> – Rasterkarten mit einer minimalen Rasterweite von 250 Metern – Es werden Verfahren zur Einhaltung der statistischen Geheimhaltung angewendet, wenn die Daten von weniger als 50 Beschäftigten zu einem Rasterzellenwert beitragen.
Schweiz	<ul style="list-style-type: none"> – Rasterkarten mit einer minimalen Rasterweite von 100 Metern – Es findet eine Vorauswahl von Merkmalen statt, die in Rasterkarten publiziert werden. Sensible Merkmale wie zum Beispiel <i>Religionszugehörigkeit</i> oder <i>Nationalität</i> werden nicht veröffentlicht. – Es erfolgt keine Angabe von Rasterzellenwerten, zu denen weniger als vier Erhebungseinheiten beitragen. 	<ul style="list-style-type: none"> – Rasterkarten mit einer minimalen Rasterweite von 100 Metern – Es findet eine Vorauswahl von Merkmalen statt, die in Rasterkarten publiziert werden. Sensible Merkmale werden nicht veröffentlicht. – Es erfolgt keine Angabe von Rasterzellenwerten, zu denen weniger als vier Erhebungseinheiten beitragen.

Untergrenze dieser Fallzahlen in Abhängigkeit von der Rasterzellenweite oder der jeweiligen Datenquelle ist jedoch nicht festzustellen. In einigen Fällen erfolgt außerdem eine Vorauswahl von Merkmalen nach ihrer Sensibilität. Als weitere Kontrollmöglichkeiten zur Gewährleistung der statistischen Geheimhaltung werden die Einschränkung der Gliederungstiefe einzelner Merkmale oder die Klassifizierung der Daten genannt.

Der Vergleich aktueller Anforderungen zur primären statistischen Geheimhaltung in Tabellen in Deutschland zeigt deutliche methodische Konvergenzen mit einigen Regelungen für Rasterkarten in anderen europäischen Staaten. So existiert in Deutschland zum Beispiel die sogenannte Mindestfallregel, bei der Tabellenwerte gesperrt werden müssen, zu denen weniger als drei Erhebungseinheiten beitragen. Auch die in der Übersicht genannten Staaten verwenden – zumindest für Zensusdaten – durchgängig Untergrenzen der Fallzahlen, die eine Sperrung von Rasterzellenwerten erforderlich machen. Ein weiteres Verfahren zur Gewährleistung der statistischen Geheimhaltung in Deutschland wird als Vergrößerung bezeichnet und meint die Klassifizierung von Tabellenwerten. Ähnliches praktiziert Finnland in Rasterkarten bei den Merkmalen Anzahl der Beschäftigten und Umsatz. In diesem Zusammenhang ist zu beachten, dass für die kartografische Präsentation numerischer Daten aus Darstellungsgründen nahezu immer eine Klassifizierung von Merkmalsausprägungen vorgenommen wird.

Welche Bedeutung haben die Umfrageergebnisse für die amtliche Statistik in Deutschland?

Die vom Statistischen Bundesamt durchgeführte europaweite Umfrage sollte Anregungen zur weiteren Entwicklung und Bewertung des von der amtlichen Statistik in Deutschland derzeit unter den gegenwärtigen Rahmenbedingungen favorisierten Gitter-Raster-Konzeptes liefern. Hinsichtlich der Speicherung adressbezogener Zensusdaten wurde deutlich, dass das Konzept der alleinigen Speicherung von Gitterzellennummern für die Erhaltung des kleinräumigen Bezuges in Europa offensichtlich kein Pendant besitzt. Die Qualität und die Einsatzmöglichkeiten dieses Konzeptes müssten sich also erst noch in der Praxis bewähren.

So werden durch das Gitterkonzept die Möglichkeiten zur räumlichen Analyse von Zensusdaten eingeschränkt, da nachträglich kein für die jeweilige Fragestellung angepasstes oder neu zu justierendes Gittersystem erzeugt werden kann. Insbesondere die Kombination von gitterbezogenen Zensusdaten mit anderen adress-, gitter- oder rasterbasierten Daten wird hierdurch erschwert. Derjenige Teil der befragten Staaten, der Zensusdaten für kleinräumige räumliche Analysen nutzt, darf stets auch Adressen direkt oder indirekt mit Personendatensätzen speichern, sodass in diesen Ländern die beschriebene Problematik keine Rolle spielen dürfte.

Bezüglich der in Deutschland anvisierten Nutzung von Rasterkarten für die Verbreitung raumbezogener Statistikdaten

finden sich im europäischen Raum viele Parallelen. Diese betreffen auch die methodischen Aspekte zur Gewährleistung der statistischen Geheimhaltung, die vom Statistischen Bundesamt bereits im Rahmen experimenteller Untersuchungen getestet wurden. Hier wäre also der internationale Wissenstransfer zu intensivieren, um von den praktischen Erfahrungen dieser Staaten zu profitieren. [U](#)

Dr. Hans-Peter Hafner (Hessisches Statistisches Landesamt), Prof. Dr. Rainer Lenz (Fachhochschule Mainz), Dipl.-Geographin Frauke Mischler (Statistisches Bundesamt)

Einzeldaten der Gehalts- und Lohnstrukturerhebung 2001 als Scientific-Use-File

Seit Anfang 2007 steht mit den Daten der Gehalts- und Lohnstrukturerhebung 2001 erstmals ein sogenannter Linked-Employer-Employee-Datensatz der amtlichen Statistik für wissenschaftliche Analysen außerhalb der geschützten Räume der amtlichen Statistik zur Verfügung. In einem gemeinsamen Projekt haben die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder das Basismaterial so anonymisiert, dass einerseits den strengen Anforderungen des gesetzlichen Datenschutzes Genüge getan und andererseits genügend Analysepotenzial erhalten wird.

Für über 846 000 Beschäftigte liegen detaillierte Angaben zu Soziodemographie, Tätigkeit und Verdienst vor, denen Informationen zum Arbeitgeber hinzugefügt sind, wie etwa Wirtschaftszweigzugehörigkeit, Region, Beteiligung der öffentlichen Hand und Anzahl der Beschäftigten differenziert nach Geschlecht sowie nach Arbeiterinnen und Arbeitern sowie Angestellten.

Der Datensatz eignet sich gut zur Analyse geschlechtsspezifischer Lohnunterschiede sowie zur Untersuchung der Verdienstunterschiede in tarifgebundenen Betrieben im Vergleich zu solchen, die nach freier Vereinbarung vergütet werden. Der Datensatz ermöglicht außerdem Analysen zu den verdienstbestimmenden Merkmalen wie zum Beispiel Beruf oder Ausbildung.

Vorbemerkung

Im Jahr 1987 wurde mit § 16 Abs. 6 des Bundesstatistikgesetzes¹⁾ der Wissenschaft ein privilegierter Zugang zu Mikro-

daten der amtlichen Statistik eingeräumt. Hiernach ist die Übermittlung von Einzeldaten für die Durchführung wissenschaftlicher Vorhaben an Hochschulen oder sonstige Einrichtungen mit der Aufgabe unabhängiger wissenschaftlicher Forschung erlaubt, sofern die Merkmalsträger nur mit unverhältnismäßig hohem Aufwand an Zeit, Kosten und Arbeitskraft reidentifiziert werden können (faktische Anonymität). „Unverhältnismäßig“ bedeutet hier, dass der Aufwand einer Reidentifikation deren Nutzen übersteigt. Dies impliziert, dass eine Deanonymisierung von Einzelangaben in einem faktisch anonymen Datensatz nicht mit absoluter Sicherheit ausgeschlossen wird, es für einen potenziellen Datenangreifer aber unattraktiv wäre, eine Deanonymisierung zu versuchen.

Der große Vorzug einer solchen Datennutzung für Wissenschaftler liegt darin, dass sie die Einzeldaten an ihrem eigenen Arbeitsplatz auswerten können.²⁾ Ein weiterer Vorteil eines Scientific-Use-Files besteht darin, dass verschiedene Nutzer mit demselben Datenmaterial arbeiten können. Dadurch können sich unter den Wissenschaftlern Forschungsnetzwerke leichter aufbauen und die wissenschaftlichen Ergebnisse besser verglichen und überprüft werden.

In diesem Aufsatz wird eine faktisch anonymisierte Datei für die Wissenschaft, ein sogenanntes Scientific-Use-File, generiert aus den Daten der Gehalts- und Lohnstrukturerhebung für das Berichtsjahr 2001 vorgestellt. Dieses Produkt

1) Gesetz über die Statistik für Bundeszwecke (Bundesstatistikgesetz – BStatG) vom 22. Januar 1987 (BGBl. I S. 462, 565), zuletzt geändert durch Artikel 2 des Gesetzes vom 9. Juni 2005 (BGBl. I S. 1534).

2) Siehe Zühlke, S./Zwick, M./Scharnhorst, S./Wende, T.: „The research data centres of the Federal Statistical Office and the statistical offices of the Länder“, Schmollers Jahrbuch, 124 Jg., 4/2004, S. 567 ff.

ist in einem Kooperationsprojekt zwischen dem Hessischen Statistischen Landesamt und dem Statistischen Bundesamt entstanden. Um dem Ziel, das Analysepotenzial der Daten weitgehend zu erhalten, gerecht zu werden, wurde eigens für das Projekt ein wissenschaftlicher Beraterkreis eingerichtet.

1 Basismaterial

Das Material der Gehalts- und Lohnstrukturerhebung (GLS) ist ein sogenannter Linked-Employer-Employee-Datensatz, bei dem sich die Angaben zu den befragten Betrieben mit den Informationen zu den dort tätigen Beschäftigten verknüpfen lassen. Die Erhebung wird von den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder seit 1951 durchgeführt. Nachdem sie in der Vergangenheit in unregelmäßigen Abständen mit einer großen Lücke zwischen 1978 und 1990 stattfand, ist die Periodizität künftig vierjährlich. Auf Grundlage einer Verordnung der Europäischen Gemeinschaften von 1999 findet die Erhebung in allen Ländern der Europäischen Union (EU) statt. Somit liegen europaweit vergleichbare Daten vor. Da in den meisten Ländern die letzte Erhebung für das Jahr 2002 stattgefunden hat, wird die nächste Erhebung erst wieder für das Jahr 2006 durchgeführt.

Zum Berichtskreis gehören Betriebe des Produzierenden Gewerbes und aus Teilen des Dienstleistungssektors. Neben Angaben für den Handel und das Kredit- und Versicherungsgewerbe gibt es seit 2001 auch Daten für die Dienstleistungsbereiche Gastgewerbe, Verkehr und Nachrichtenübermittlung, Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen und Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen. Auch bei der Erfassung der Beschäftigten erfolgte 2001 eine Ausweitung gegenüber früheren Erhebungen: Auszubildende, geringfügig Beschäftigte und Arbeitnehmer in Altersteilzeit wurden erstmals erfasst. Das Scientific-Use-File der Gehalts- und Lohnstrukturerhebung 2001 bietet insgesamt Angaben für über 846 000 Beschäftigte.

Die Gehalts- und Lohnstrukturerhebung ist eine zweistufige Stichprobenerhebung. In der ersten Auswahlstufe wird aus den Betrieben eine geschichtete Zufallsstichprobe gezogen. Die Schichtung erfolgt dabei nach 17 Regionen (Bundesländer, Berlin getrennt nach West und Ost), 64 Wirtschaftsgruppen und sieben Beschäftigtengrößenklassen. In der zweiten Stufe werden in den ausgewählten Betrieben die einzubeziehenden Beschäftigten über ein Personenkennzeichen aus Personallisten ermittelt. Dazu werden von den statistischen Ämtern eine Startzahl und ein Auswahlabstand vorgegeben. Die Verteilung des Stichprobenumfangs auf die Bundesländer erfolgt derart, dass die Ergebnisse für jede Region einen vergleichbaren Standardfehler besitzen. Demnach ist der Auswahlsatz für kleinere Bundesländer höher als für größere. Für eine tiefere regionale Untergliederung als nach Bundesländern sind keine repräsentativen Aussagen möglich. Da im Datensatz aber auch die Gemeindekennziffer des Betriebsitzes enthalten ist, könnten für Analysen auf Bundesebene darüber zum Beispiel zusätzliche Informationen auf Kreisebene zugespielt werden, wie etwa

die Siedlungsstrukturtypen des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung (BBR) oder regionale Arbeitslosenquoten.

Es gibt getrennte Erhebungsbogen für die Angaben zum Betrieb und jeweils einen Bogen (oder bei größeren Betrieben mehrere) für die Arbeiter/-innen und Angestellten. Für einen Betrieb bzw. das Unternehmen, zu dem der Betrieb gehört, liegen folgende Angaben vor:

- Wirtschaftszweig nach der Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 1993 (WZ 93) (abgeleitet aus der Statistischen Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft, NACE Rev. 1).
- Einfluss der öffentlichen Hand auf die Unternehmensführung: kein Einfluss, eingeschränkter Einfluss bis 50 %, beherrschender Einfluss über 50 %.
- Anzahl der tätigen Personen des Unternehmens.
- Anzahl der Beschäftigten des Betriebes differenziert nach Arbeitern/Arbeiterinnen und Angestellten und Geschlecht.
- Schlüssel der Tarifverträge, die für den Betrieb gelten: Daraus kann man u. a. ablesen, ob für den Betrieb ein Kollektiv- oder Firmentarifvertrag oder eine Betriebsvereinbarung gilt.
- Hochrechnungsfaktoren: Diese Faktoren dienen zur freien Hochrechnung der Daten auf die Grundgesamtheit der Betriebe bzw. der Arbeitnehmer. Sie ergeben sich für die Betriebe als Quotient aus der Anzahl der Betriebe in der Schicht der Grundgesamtheit sowie der Anzahl der verwertbaren Antworten in der Schicht, für die Arbeitnehmer als Quotient aus der Anzahl der Beschäftigten des Betriebes insgesamt sowie der Anzahl der in die Erhebung einbezogenen Beschäftigten.

Für die Beschäftigten werden folgende Angaben erfasst:

- Tarifliche Gehalts- oder Lohngruppe, sofern nach Tarifvertrag bezahlt wird.
- Leistungsgruppe: Bei Bezahlung nach Tarifvertrag werden die einzelnen Gehaltsklassen den Leistungsgruppen zugeordnet. Erfolgt die Bezahlung nach freier Vereinbarung, so muss der Betrieb anhand der ausgeübten Tätigkeit entscheiden, zu welcher Leistungsgruppe der Beschäftigte gehört. Bei den Angestellten erfolgt eine Differenzierung nach sechs Gruppen, bei den Arbeitern/Arbeiterinnen nach vier Gruppen.
- Soziodemographische Merkmale: Geschlecht, Geburtsmonat und -jahr.
- Angaben zu Tätigkeit und Qualifikation: Der fünfstellige Schlüssel aus dem Versicherungsnachweis der Sozialversicherung wird in den Bogen eingetragen. Die ersten drei Stellen bezeichnen die ausgeübte Tätigkeit, die vierte die Stellung im Beruf und die letzte die Ausbildung.

- Arbeitszeit: Vertraglich vereinbarte wöchentliche Arbeitszeit, Mehrarbeitsstunden. Die Angaben beziehen sich auf den Berichtsmonat Oktober.
- Verdienst: Bruttomonatsverdienst, Verdienst für Mehrarbeit, Zulagen für Schicht-, Nacht- und Sonntags-/Feiertagsarbeit, Bruttojahresverdienst, jährliche Sonderzahlungen. Die Monatsangaben beziehen sich auf den Berichtsmonat Oktober.
- Urlaubsanspruch in Tagen.

Einige zusätzliche Merkmale werden auf Grundlage des Gesetzes über die Lohnstatistik³⁾ nur für das Produzierende Gewerbe, den Handel und das Kredit- und Versicherungsgewerbe erhoben. Dazu gehören Lohnsteuer und Sozialabgaben, Nettoverdienst sowie Steuerklasse und die Anzahl der Kinderfreibeträge.

Weitere Informationen zu Methodik und Merkmalen der Gehalts- und Lohnstrukturerhebung 2001 sind in einem Aufsatz in dieser Zeitschrift⁴⁾ sowie in den Metadaten im Internetangebot der Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder enthalten (<http://www.forschungsdatenzentren.de/bestand/gls/suf/2001/index.asp>).

2 Anonymisierungsmaßnahmen

Da es sich bei der Gehalts- und Lohnstrukturerhebung um eine Stichprobenerhebung handelt, wird bereits ohne die Anwendung von Anonymisierungsmaßnahmen eine natürliche Schutzwirkung erreicht. Zusätzlich muss berücksichtigt werden, dass für einen potenziellen Datenangreifer der Nutzen der Deanonymisierung eines Betriebes oder Unternehmens eingeschränkt ist, da die erfragten Informationen bereits fünf Jahre alt und damit kommerziell kaum verwertbar sind. Dennoch sind bei der Erstellung eines Scientific-Use-Files, das Wissenschaftlern den Datenzugang außerhalb der geschützten Räume der amtlichen Statistik ermöglicht, weitere Schutzmaßnahmen erforderlich, um das Vertrauen der teilnehmenden Unternehmen in die amtliche Statistik zu erhalten und sie darüber hinaus zu einer Teilnahme an künftigen Erhebungen zu motivieren.

Die angewandten Anonymisierungsmaßnahmen stellen im Wesentlichen auf solche Merkmale ab, die sowohl in den vertraulichen Daten als auch in dem möglichen Zusatzwissen eines potenziellen Datenangreifers enthalten sind (sogenannte Überschneidungsmerkmale). In den folgenden Abschnitten werden die durchgeführten Maßnahmen beschrieben.

2.1 Zusammenfassung der regionalen Gliederung

Es werden die folgenden fünf Regionen ausgewiesen:

Region 1: Schleswig-Holstein, Hamburg, Bremen, Niedersachsen, Berlin

Region 2: Nordrhein-Westfalen

Region 3: Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland

Region 4: Baden-Württemberg, Bayern

Region 5: Neue Bundesländer ohne Berlin-Ost

Berlin wurde insgesamt zu Region 1 (Norddeutschland) hinzugefügt, da das Reidentifikationsrisiko der Ostberliner Betriebe zu hoch gewesen wäre, wenn man Berlin-Ost der Region 5 (Neue Bundesländer) zugeordnet hätte.

Für Unternehmen mit weniger als 500 Beschäftigten wurde in der Wirtschaftsgruppe 11 (siehe Übersicht 1) (Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden) ein erhöhtes Reidentifikationsrisiko festgestellt. Dieses Risiko ist darauf zurückzuführen, dass Nordrhein-Westfalen eine eigene Regionskategorie (Region 2) darstellt und damit Unternehmen aus dieser Region leichter zu reidentifizieren sind. Es wurde daher für die Wirtschaftsgruppe 11 die Regionalangabe weiter vergrößert in zwei Kategorien neue Länder ohne Berlin-Ost und früheres Bundesgebiet mit Berlin-Ost.

2.2 Vergrößerung der Wirtschaftsgruppen

Ausgangspunkt für die Vergrößerung der Wirtschaftszweige sind die 64 Wirtschaftsgruppen, nach denen die Stichprobenziehung für die Erhebung erfolgte. Eine Wirtschaftsgruppe wird mit einer anderen (inhaltlich zu ihr passenden) zusammengefasst, wenn weniger als etwa 50 Unternehmen mit Tätigkeitsschwerpunkt in der Gruppe in der Stichprobe enthalten sind (50 Unternehmen sind nur ein ungefährender Richtwert. Bei der Zusammenfassung der Wirtschaftsgruppen muss auch die Verteilung der Unternehmen auf die Beschäftigtengrößenklassen beachtet werden.). Wenn eine Wirtschaftsgruppe nur in einer Region sehr schwach besetzt ist, in einer anderen aber relativ gut, so wird die Wirtschaftsgruppe nur in der Region, in der sie schwach besetzt ist, mit einer anderen zusammengefasst. Dabei werden die Codes so vergeben, dass man aus den Codes der einzelnen Gruppen durch Abschneiden der dritten Ziffer den Code der zusammengefassten Gruppe erhält. Übersicht 1 enthält die Einteilung der Wirtschaftsgruppen.

2.3 Anzahl der Beschäftigten eines Unternehmens

Anhand der Beschäftigtenanzahl sind insbesondere sehr große Unternehmen oft identifizierbar. Für die Anonymisierung dieses Merkmals wurde das Verfahren der sogenannten Mikroaggregation für alle Unternehmen mit wenigstens 500 Beschäftigten und für die drei größten Unternehmen einer Wirtschaftsgruppe in jeder Region eingesetzt. Dabei werden jeweils mindestens drei Unternehmen einer Region und Wirtschaftsgruppe zu einer Gruppe zusammengefasst. Die Zusammenfassung der Gruppen erfolgt absteigend nach der Beschäftigtenanzahl, das heißt die drei größten Unternehmen je Region und Wirtschaftsgruppe bilden die erste

³⁾ Gesetz über die Lohnstatistik in der Fassung der Bekanntmachung vom 3. April 1996 (BGBl. I S. 598), geändert durch Artikel 4 des Gesetzes vom 25. Juni 1998 (BGBl. I S. 1626)

⁴⁾ Siehe Frank-Bosch, B.: „Verdienststrukturen in Deutschland“ in WiSta 12/2003, S. 1137 ff.

Übersicht 1: Einteilung der Wirtschaftsgruppen zur Anonymisierung der Einzeldaten für das Scientific-Use-File der Gehalts- und Lohnstrukturerhebung 2001

Code	WZ 93 ¹⁾	Beschreibung
11	10 – 14	Bergbau
15	15 + 16	Ernährungsgewerbe und Tabakverarbeitung
17	17 – 19	Textilgewerbe, Bekleidungsgewerbe, Ledergewerbe
20	20 + 21	Holzgewerbe; Herstellung und Verarbeitung von Holzstoff, Zellstoff, Papier, Karton und Pappe ²⁾
201	20	Holzgewerbe (ohne Herstellung von Möbeln) ³⁾
202	21	Herstellung und Verarbeitung von Holzstoff, Zellstoff, Papier, Karton und Pappe ³⁾
22	221	Verlagsgewerbe
23	222 + 223	Druckgewerbe; Vervielfältigung von Ton-, Bild- und Datenträgern
25	23 + 24	Chemische Industrie, Kokerei, Mineralölverarbeitung
26	25	Herstellung von Gummi- und Kunststoffwaren
28	26	Herstellung und Verarbeitung von Glas, Keramik, Zement, Kalk, Gips u. Ä.; Ziegelei ⁴⁾
281	261 – 264	Herstellung und Verarbeitung von Glas, Keramik; Ziegelei ³⁾
282	265 – 268	Herstellung und Verarbeitung von Zement, Kalk, Gips u. Ä. ³⁾
30	27	Metallerzeugung und -bearbeitung
31	28	Herstellung von Metallerzeugnissen
32	29	Maschinenbau
33	30 + 32	Herstellung von Büromaschinen, EDV-Geräten und Einrichtungen; Rundfunk-, Fernseh-, Nachrichtentechnik
34	31	Herstellung von Geräten der Elektrizitätserzeugung u. Ä.
36	33	Medizin-, Mess-, Steuer- und Regelungstechnik; Optik
37	34 + 35	Fahrzeugbau ⁴⁾
371	34	Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagenteilen ⁵⁾
372	35	Sonstiger Fahrzeugbau ³⁾
41	36 + 37	Herstellung von Möbeln, Schmuck, Spielwaren und sonstigen Erzeugnissen; Recycling
43	40 + 41	Energie- und Wasserversorgung
45	452	Hoch- und Tiefbau
46	453	Bauinstallation
47	451, 454, 455	Sonstiges Baugewerbe; Vermietung von Baumaschinen mit Personal
48	50	Kraftfahrzeughandel/-reparatur; Tankstellen
49	51	Handelsvermittlung; Großhandel (ohne Handel mit Kraftfahrzeugen) ⁴⁾
491	511	Handelsvermittlung ³⁾
492	512 – 517	Großhandel (ohne Handel mit Kraftfahrzeugen) ⁵⁾
51	52	Einzelhandel; Reparatur von Gebrauchsgütern
52	55	Gastgewerbe
53	60 - 62	Eisenbahnen, Schifffahrt, Luftfahrt; Sonstiger Landverkehr; Transport in Rohrfernleitungen
57	631 – 633	Sonstige Hilfs- und Nebentätigkeiten für den Verkehr; Frachtschlag, Lagerei; Reisebüros
60	634	Spedition, sonstige Verkehrsvermittlung
61	64	Postdienste, private Kurierdienste und Fernmeldedienste
63	65	Kreditgewerbe
64	66 + 67	Versicherungsgewerbe und mit dem Kredit- und Versicherungsgewerbe verbundene Tätigkeiten
66	70 + 71	Verkauf und Vermietung von Immobilien; Vermietung von Verkehrsmaschinen u. a.
68	72	EDV-Dienste (einschl. Softwarehäuser)
70	73, 742, 743	Architektur- und Ingenieurbüros; Technische, physikalische, chemische Untersuchung; Forschung und Entwicklung
71	741, 744	Rechts- und Steuerberatung, Marktforschung, Beteiligungsgesellschaften, Werbung
75	745, 746, 748	Zeitarbeit, Personalvermittlung; Detekteien, Schutzdienste; Sonstige Dienstleistungen für Unternehmen
77	747	Reinigung von Gebäuden, Inventar, Verkehrsmitteln

1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 1993. – 2) Nur für Nordrhein-Westfalen. – 3) Für alle Regionen außer Nordrhein-Westfalen. – 4) Nur für Nordrhein-Westfalen und Mitte. – 5) Für alle Regionen außer Nordrhein-Westfalen und Mitte.

Gruppe, dann die Unternehmen mit den viert- bis sechstmeisten Mitarbeitern usw. In den Gruppen wird die Beschäftigtenzahl durch den Mittelwert der Anzahl der Beschäftigten der Unternehmen der Gruppe ersetzt. Es wird ausgewiesen, auf welche Unternehmen das Verfahren der Mikroaggregation angewandt wurde.

2.4 Anzahl der Beschäftigten eines Betriebes

Die Anzahl der Beschäftigten des Betriebes muss an die veränderte Beschäftigtenanzahl des Unternehmens angepasst werden, da es sonst vorkommen könnte, dass es in einem Betrieb mehr Mitarbeiter gibt als im ganzen Unternehmen. Außerdem ist es für Analysen günstig, wenn sich das Verhältnis zwischen den beiden Beschäftigtenanzahlen nicht zu stark ändert.

Es wird der prozentuale Anteil der Beschäftigten des Unternehmens ausgewiesen, die im Betrieb arbeiten. Es handelt sich hierbei nicht um einen anonymisierten Wert, sondern um die Originalangaben. Wenn verschiedene Unternehmen dieselbe Beschäftigtenzahl aufweisen, ist sowohl für den Nutzer als auch für den potenziellen Datenangreifer nicht ersichtlich, welche Betriebe welchem Unternehmen zuzuordnen sind.

Ferner werden die Originalanteile der Arbeiter/-innen und Angestellten des Betriebes nach Geschlecht ausgewiesen.

2.5 Hochrechnungsfaktor für Beschäftigte

Für jede Mikroaggregationsgruppe wird ermittelt, wie viele Beschäftigte in den jeweiligen Betrieben tätig sind und wie viele in der Stichprobe enthalten sind. Der Quotient aus den Beschäftigten insgesamt und den Beschäftigten der Stichprobe ist dann der einheitliche Hochrechnungsfaktor für alle Beschäftigten der Mikroaggregationsgruppe.

2.6 Tarifvertragsschlüssel

Vom Tarifvertragsschlüssel wird im Allgemeinen nur die zweite Stelle ausgewiesen, die angibt, ob es sich um einen Kollektiv- oder Firmentarifvertrag oder eine Betriebsvereinbarung handelt. In einigen Fällen wird zusätzlich die letzte Stelle ausgewiesen, die auf Besonderheiten des Tarifvertrages hinweist, und zwar dann, wenn es gemeinsame Tarifgruppen für Arbeiter/-innen und Angestellte gibt oder die Bezahlung nach Punktwerten der analytischen Arbeitsplatzbewertung erfolgt.

2.7 Merkmale der Beschäftigten

Für die Arbeitnehmer/-innen besteht ein äußerst geringes Deanonymisierungsrisiko, da ein potenzieller Datenangreifer zum einen keine Kenntnisse über die Teilnahme eines Beschäftigten an der Erhebung besitzt und es zum anderen keine kommerziellen oder anderen öffentlich verfügbaren Datenbanken mit Informationen zu Gehältern und Verdiensten von Personen gibt. Darüber hinaus enthält die Erhebung keine Spitzenverdiener mit Einkommen von 500 000 Euro

und mehr. Allerdings lassen sich insbesondere aufgrund der ausgeübten Tätigkeiten Rückschlüsse auf den Wirtschaftszweig des Betriebes ziehen. Daher müssen die ausgeübten Tätigkeiten so zu Berufsgruppen zusammengefasst werden, dass die Datennutzer daraus keine Information über den Wirtschaftszweig der Betriebe bekommen, die differenzierter ist als die ausgewiesene Wirtschaftsgruppe. Damit wird verhindert, dass die durch die Anonymisierung der Wirtschaftsgruppen erreichte Schutzwirkung teilweise aufgehoben wird. Werden zum Beispiel Textilgewerbe und Ledergerwerbe zu einer Wirtschaftsgruppe zusammengefasst, so dürfen die Lederverarbeiter nicht als eigene Berufsgruppe ausgewiesen werden, weil dadurch die Betriebe des Ledergerwerbes leicht identifizierbar wären.

Als Kriterium für die Zusammenfassung von Berufsgruppen dienen die Anteile der Beschäftigten der Berufsgruppe an allen Beschäftigten einer Wirtschaftsgruppe. Unterscheiden sich diese Anteile für eine Berufsgruppe in zwei Wirtschaftsgruppen, die zusammengelegt wurden, deutlich (5 % und mehr), so wird diese Berufsgruppe nicht getrennt ausgewiesen, sondern wird mit einer anderen zusammengefasst.⁵⁾

Die ausgewiesenen Berufsgruppen finden sich in Übersicht 2.

3 Beurteilung der Schutzwirkung

Zur Messung der Schutzwirkung von Anonymisierungsmaßnahmen wurde im Statistischen Bundesamt ein Programm zur Simulation von sogenannten Massenfischzügen entwickelt.⁶⁾ Bei einem Massenfischzug versucht ein Datenangreifer, möglichst viele Einheiten seiner externen Datenbank den Zieldaten (vertrauliche, anonymisierte Daten) zuzuordnen. Eine weitere Möglichkeit zu beurteilen, wie wirkungsvoll eine Datei geschützt ist, besteht in der Durchführung sogenannter Einzelangriffe, mit denen ein Datenangreifer versucht, eine spezielle Einheit in den Zieldaten wiederzufinden. Der Schätzer $R(u)$ für das Risiko der Reidentifikation einer Einheit u ergibt sich somit als Maximum der mit Einzelangriff und Massenfischzug verbundenen Risiken $R_E(u)$ und $R_M(u)$, das heißt

$$R(u) := \max\{R_E(u), R_M(u)\}.$$

Befindet sich etwa ein Unternehmen in einer kleinen, aus den Daten herausfilterbaren Teilmasse (wie z.B. in der obersten Beschäftigtengrößenklasse eines schwach besetzten Wirtschaftszweiges), so führt ein Einzelangriff eher zum Erfolg (d.h. zu einer korrekten Zuordnung des gesuchten Unternehmens zu seinem Pendant in den Zieldaten) als der Massenfischzug. Auf der anderen Seite ist in sehr dicht besetzten Teilmassen (z.B. einer unteren Beschäftigtengrößenklasse in einem stark besetzten Wirtschaftszweig)

5) Eine genauere methodische Beschreibung der Vorgehensweise findet sich in Hafner, H.-P./Lenz, R.: "Anonymisation of Linked Employer Employee Datasets. Theoretical Thoughts and an Application to the German Structure of Earnings Survey", FDZ-Arbeitspapier Nr. 17, Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.), 2006 (<http://www.forschungsdatenzentrum.de/publikationen/veroeffentlichungen/index.asp>).

6) Siehe Lenz, R.: "Measuring the disclosure protection of micro aggregated business microdata – An analysis taking the example of German Structure of Costs Survey" in Statistics Sweden (Hrsg.): Journal of Official Statistics, Vol. 22, Issue 4, 2006.

Übersicht 2: Im Scientific-Use-File der Gehalts- und Lohnstrukturerhebung 2001 ausgewiesene Berufsgruppen

Code	Beschreibung
10	Pflanzenbauer, Tierzüchter, Fischereiberufe
11	Bergleute, Mineralgewinner
12	Steinbearbeiter, Baustoffhersteller; Keramiker, Glasmacher ¹⁾
121	Steinbearbeiter, Baustoffhersteller ²⁾
122	Keramiker ²⁾
123	Glasmacher ²⁾
13	Chemiewerker
14	Gummihersteller, Vulkaniseure; Kunststoffverarbeiter
15	Papierhersteller/-verarbeiter; Holzaufbereiter, Holzwarenmacher ³⁾
151	Papierhersteller/-verarbeiter ⁴⁾
152	Holzaufbereiter, Holzwarenmacher
16	Drucker
17	Metallerzeuger, Walzer, Former, Formgießer
18	Metallverformer, -oberflächenbearbeiter, -verbinder
19	Schmiede, Installateure
20	Schlosser, Mechaniker
21	Werkzeugmacher, Metallfeinbauer
22	Elektriker
23	Montierer
24	Sonstige Metallberufe
25	Textil- und Bekleidungsberufe; Lederhersteller, Leder- und Fellverarbeiter
26	Ernährungsberufe
27	Maurer, Betonbauer
28	Zimmerer, Dachdecker, Gerüstbauer
29	Straßen-/Tiefbauer
30	Bauhilfsarbeiter
31	Bau-/Raumausstatter, Polsterer
32	Tischler, Modellbauer
33	Maler, Lackierer
34	Warenprüfer, Versandfertigmacher
35	Hilfsarbeiter
36	Maschinisten
37	Ingenieure
38	Chemiker, Physiker, Mathematiker
39	Techniker
40	Technische Sonderfachkräfte
41	Groß- und Einzelhandelskaufleute
42	Verkäufer
43	Sonstige Warenkaufleute
44	Bank-/Versicherungskaufleute
45	Speditions-/Fremdenverkehrskaufleute
46	Werbefachleute; Unternehmensberater, Wirtschaftsprüfer
47	Makler, Vermieter; Sonstige Dienstleistungskaufleute
48	Kraftfahrzeugführer
49	Sonstige Verkehrsberufe
50	Berufe des Nachrichtenwesens
51	Lagerverwalter, Lager-/Transportarbeiter
52	Unternehmer, Geschäftsführer
53	Abgeordnete, administrativ entscheidende Berufstätige
54	Rechnungskaufleute
55	EDV-Fachleute
56	Bürofachkräfte
57	Bürohilfskräfte
58	Dienst-/Wachberufe; Sicherheitsverwahrer
59	Rechtsverwahrer/-berater
60	Publizisten, Dolmetscher, Bibliothekare
61	Künstler und zugeordnete Berufe
62	Gesundheitsdienstberufe
63	Sozialpflegerische Berufe
64	Lehrer
65	Wirtschafts-/Sozialwissenschaftler, Statistiker
66	Wissenschaftler, anderweitig nicht aufgeführt
67	Gästebetreuer
68	Hauswirtschaftliche Berufe
69	Reinigungsberufe
70	Sonstige Berufe

1) Für Nordrhein-Westfalen und Mitte. – 2) Für alle Regionen außer Nordrhein-Westfalen und Mitte. – 3) Für Nordrhein-Westfalen. – 4) Für alle Regionen außer Nordrhein-Westfalen.

der Massenfischzug dem Einzelangriff überlegen, da bei einer Vielzahl von ähnlichen Kandidaten durch komplizierte Strukturvergleiche und Distanzmaße auch feinere, mit dem bloßen Auge kaum sichtbare Unterschiede transparent werden können.

Bei der Generierung der in diesem Aufsatz vorgestellten anonymisierten Daten der Gehalts- und Lohnstrukturerhebung 2001 erschien es aufgrund obiger Argumentation vertretbar, Einzelangriffe nur für die drei Branchenführer einer Wirtschaftsgruppe durchzuführen. Dabei hat sich herausgestellt, dass eine Zuordnung wegen der starken Veränderungen im Merkmal „Anzahl der Beschäftigten“ für den potenziellen Datenangreifer nahezu unmöglich und zudem mit einer großen Unsicherheit behaftet ist.

Für den Massenfischzug konnte Zusatzwissen aus einer kommerziellen Datenbank generiert werden. Um über die faktische Anonymität der Gesamtdatei urteilen zu können, wurden zusätzlich manuell Informationen über im Zusatzwissen unterrepräsentierte Wirtschaftsgruppen gesammelt, und zwar vorzugsweise über größere, besonders schutzbedürftige Unternehmen. So wurden insbesondere – wie bereits oben erwähnt wurde – Einzelangriffe für die drei Branchenführer einer Wirtschaftsgruppe simuliert. Da kein entsprechendes Zusatzwissen über Betriebe existiert, kann ein Massenfischzug auf der Betriebsebene nur mit erheblichem Aufwand durchgeführt werden.

Zusätzlich wurde das hinsichtlich potenzieller Datenangriffe kritische Merkmal „Einfluss der öffentlichen Hand“ zugespielt⁷⁾, sodass die in der Einleitung erwähnten Merkmale als Überschneidungsmerkmale zur Verfügung standen:

- Regionalangabe,
- Wirtschaftsgruppe,
- Anzahl der Beschäftigten und
- Einfluss der öffentlichen Hand.

Weiterhin wurde berücksichtigt, dass ein potenzieller Datenangreifer in der Regel keine Kenntnis über die Teilnahme des gesuchten Betriebes an der Erhebung hat.

Insgesamt wurden durch die oben ausgeführten Schutzwirkungsprüfungen in allen Bereichen sehr geringe Reidentifikationsrisiken festgestellt, weshalb die durch die vorgestellten Anonymisierungsmaßnahmen entstandene Datei als faktisch anonym eingestuft werden kann.

Damit sich die Datei als Scientific-Use-File eignet, dürfen die angewendeten Anonymisierungsmaßnahmen das Potenzial an wissenschaftlichen Analysen mit den Daten der Gehalts- und Lohnstrukturerhebung 2001 nur in einem noch tolerierbaren Maße einschränken. Hierzu wurde ein positives Votum des eigens für das Projekt eingesetzten wissenschaftlichen

Beraterkreises, der sich aus Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlern verschiedener Hochschulen und Institute zusammensetzte, eingeholt.

4 Ausblick

Das in diesem Aufsatz vorgestellte Scientific-Use-File ist über die Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder für die Wissenschaft erhältlich. Die hierzu notwendigen Anträge stehen als Download im Internet unter <http://www.forschungsdatenzentren.de> zur Verfügung.

Die nächste Erhebung wird, wie in Kapitel 1 bemerkt, für das Jahr 2006 durchgeführt. Nach der Revision der EU-Verordnung sowie der Novellierung des Lohnstatistikgesetzes werden für 2006 Daten für nahezu alle Wirtschaftsbereiche vorliegen. Erste Ergebnisse werden voraussichtlich in der zweiten Jahreshälfte 2008 veröffentlicht. Ein Scientific-Use-File für diese Erhebung ist ebenfalls geplant. [u](#)

⁷⁾ Mit dieser Annahme wird dem potenziellen Datenangreifer Kenntnis über den Einfluss der öffentlichen Hand unterstellt. Da diese Kenntnis nicht für alle Merkmalsträger vorhanden ist, wird in manchen Bereichen das Reidentifikationsrisiko überschätzt. Es sollte darüber hinaus beachtet werden, dass die manuelle Anreicherung der externen Datenquelle um dieses Merkmal für den Datenangreifer mit einem großen zusätzlichen Aufwand verbunden wäre.

Dipl.-Ingenieurin Doris Hoepfner

Auswirkungen der Änderungen im Harmonisierten System auf das Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik

Das Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik entspricht der zolltariflichen und statistischen Nomenklatur der Europäischen Gemeinschaften (Kombinierte Nomenklatur) und dient in der Außenhandelsstatistik zur Klassifikation der Waren für die Erhebung und Veröffentlichung. Die Kombinierte Nomenklatur wird aus zollrechtlichen Gründen jährlich überarbeitet. Dabei werden auch statistische Belange berücksichtigt.

In größeren Abständen muss die Kombinierte Nomenklatur an die aktuelle revidierte Fassung des weltweit angewendeten Harmonisierten Systems zur Bezeichnung und Codierung der Waren angepasst werden, um die zolltariflichen und außenhandelsstatistischen Nomenklaturen auf EU-Ebene mit dem Harmonisierten System in Übereinstimmung und damit auch international vergleichbar zu halten. Das geschah bisher in den Jahren 1992, 1996 und 2002 und war nun zum 1. Januar 2007 erneut erforderlich. Die Änderungen zu Beginn dieses Jahres waren besonders umfangreich und zum großen Teil äußerst komplex. Obwohl die Gliederung des Systems in 21 Abschnitte und 97 Kapitel sowohl in der Struktur als auch im Wortlaut und in der Codierung unverändert geblieben ist, änderte sich die Tragweite einiger bedeutender Kapitel, insbesondere Maschinen und elektrische Geräte betreffend. Auch der Inhalt vieler Positionen änderte sich spürbar. Das bleibt in den betroffenen Warenbereichen nicht ohne Auswirkungen auf die Kontinuität der Gliederung der Ergebnisse der Außenhandelsstatistik nach Waren und belastet auch die Meldepflichtigen bei der Einreichung der Waren zusätzlich. Über die Anpassung hinaus sind zum 1. Januar 2007 keine bedeutenden Änderungen in der Kombinierten Nomenklatur vorgenommen worden.

Der Aufsatz informiert ausführlich über die aktuellen Änderungen im Harmonisierten System und deren Auswirkungen

auf das Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik (Kombinierte Nomenklatur) ab dem 1. Januar 2007.

1 Zusammenhang zwischen dem Harmonisierten System und dem Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik

1983 wurde vom Rat für die Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Zollwesens (heute Weltzollorganisation) das Internationale Übereinkommen über das Harmonisierte System zur Bezeichnung und Codierung der Waren angenommen. Dieses Übereinkommen soll den internationalen Handel vereinfachen und die Erfassung, den Vergleich und die Analyse der statistischen Daten erleichtern. Es löste das Abkommen von 1950 über das Brüsseler Zolltarifschema ab, das bis dahin als Grundlage für den Gemeinsamen Zolltarif der Europäischen Gemeinschaften und ihre außenhandelsstatistische Nomenklatur, der NIMEXE, diente. Das Harmonisierte System trat am 1. Januar 1988 in Kraft und wird seitdem von den Europäischen Gemeinschaften für zolltarifliche und statistische Zwecke im Außenhandel angewendet.

Entsprechend dem Internationalen Übereinkommen werden alle Positionen (Viersteller) und Unterpositionen (Sechssteller) des Harmonisierten Systems sowie die dazugehörigen Codenummern verwendet, ohne etwas hinzuzufügen oder zu ändern. Das schließt auch die Allgemeinen Vorschriften für die Auslegung des Harmonisierten Systems sowie alle Anmerkungen zu den Abschnitten (römisch beziffert), Kapiteln und Unterpositionen ein. Die Tragweite der einzelnen

Abschnitte, Kapitel, Positionen oder Unterpositionen darf nicht verändert werden. Auch die Nummernfolge des Systems wird strengstens eingehalten.

Da die Tiefengliederung des Harmonisierten Systems nicht allen Interessen der Europäischen Gemeinschaften gerecht wird, erstellen diese eine achtstellige zolltarifliche und statistische Nomenklatur (Kombinierte Nomenklatur), in der

- die sechsstelligen Unterpositionen des Harmonisierten Systems in der siebten und achten Stelle bei Bedarf tiefer untergliedert werden,
- die Zusätzlichen Anmerkungen, die verbindliche Vorschriften zu den achtstelligen Warennummern enthalten, verwaltet werden und
- die Zolltarife und andere zollrechtliche Maßnahmen festgelegt werden.

Bis zur Schaffung des Binnenmarktes der Europäischen Union (EU) im Jahr 1993 und der Einführung der Intrahandelsstatistik existierte darüber hinaus eine neunte Stelle, in der die Mitgliedstaaten der EU die Kombinierte Nomenklatur für nationale Zwecke abweichend voneinander weiter untergliedern durften. Davon wurde bis zu diesem Zeitpunkt auch im Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik Gebrauch gemacht. Ab 1993 entfiel diese Stelle jedoch¹⁾ und das Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik unterscheidet sich – abgesehen vom Kapitel 99 für vereinfachte Anmeldungen – im statistischen Teil nicht mehr von der Kombinierten Nomenklatur²⁾. Aus meldetechnischen Gründen werden jedoch – anders als in der im Amtsblatt der Europäischen Union oder auf dem Klassifikationsserver RAMON von Eurostat, dem Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften, veröffentlichten Kombinierten Nomenklatur – im Layout des Warenverzeichnisses für die Außenhandelsstatistik die Codes für die vierstelligen Positionen und die sechsstelligen Unterpositionen des Harmonisierten Systems unterdrückt und nur die achtstelligen Warennummern, die als Meldenummern zur Außenhandelsstatistik dienen, angezeigt.

Das Harmonisierte System ist im Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik durch Halbfettdruck hervorgehoben und so jederzeit nachvollziehbar. In diesem Bereich sind außenhandelsstatistische Daten international vergleichbar. Im Folgenden gelten alle Ausführungen zur Kombinierten Nomenklatur gleichermaßen auch für das Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik. Für Unterpositionen des Harmonisierten Systems, die in der Kombinierten Nomenklatur nicht tiefer untergliedert sind, ist die siebte und achte Stelle der Warennummer immer „00“, zum Beispiel 0105 94 00 (Hühner mit einem Gewicht von mehr als 185 g)³⁾.

Die Kombinierte Nomenklatur wird jährlich den geänderten zolltariflichen und statistischen Bedürfnissen der Europäischen Gemeinschaften angepasst. Diese Änderungen sind zwar in der Regel zahlreich, berühren aber jeweils nur die siebte und achte Stelle der Nomenklatur. Anders jedoch bei Revisionen des Harmonisierten Systems, die in etwa fünfjährigen Abständen durch den Weltzollrat vorgenommen werden. Zuletzt hat dieser am 14. Juli 2004 vom Ausschuss für das Harmonisierte System⁴⁾ ausgearbeitete Änderungen empfohlen. Nach Ablauf einer sechsmonatigen Frist, in der die Vertragsparteien Einwände vorbringen konnten, galten die nicht beanstandeten Änderungen im April 2005 als angenommen und traten am 1. Januar 2007 in Kraft. Obwohl Informationen über die Änderungen also relativ frühzeitig vorlagen, konnte mit der Anpassung der Kombinierten Nomenklatur erst nach Fertigstellung der Ausgabe 2006 begonnen werden. Dadurch verblieb nur ein sehr kurzer Zeitraum für die umfangreichen Arbeiten. Reguläre Arbeiten an der Verbesserung der Tiefengliederung der Kombinierten Nomenklatur selbst wurden deshalb im vergangenen Jahr weitestgehend zurückgestellt. Das betraf unter anderem auch die Umsetzung der ersten Ergebnisse aus einem Projekt zur Modernisierung der Kombinierten Nomenklatur.

2 Zusammenfassende Übersicht über die Änderungen im Harmonisierten System

Die Gliederung des Harmonisierten Systems (HS) in 21 Abschnitte und 97 Kapitel bleibt unverändert, jedoch verschieben sich in 14 Fällen die Grenzen zwischen den Kapiteln. Die Zahl der vierstelligen HS-Positionen reduziert sich um 23 zwar nur geringfügig auf 1 221. Fast 99 Positionen aus dem Jahr 2002 präsentieren sich jedoch mit verändertem Inhalt. Die Zahl der sechsstelligen Unterpositionen im Harmonisierten System verringert sich um 172 auf 5 052. Etwa 300 sechsstelligen Codes werden mit verändertem Inhalt wiederverwendet. In der Regel haben diese Änderungen – insbesondere bei Restpositionen – zwar keine gravierenden Auswirkungen auf das ausgewiesene Handelsvolumen, aber ihre Auswirkungen auf die Einreihung einzelner Waren in spezifische Warennummern darf nicht vernachlässigt werden.

Die Änderungen berühren 74 Kapitel. Sie sind zum Teil kapitelübergreifend und sehr komplex. Unter Berücksichtigung der *Rotterdam-Konvention zur Regelung des PIC-Verfahrens*⁵⁾ wurden Warennummern für bestimmte gefährliche Chemikalien und Pestizide in den Positionen 2524 (Asbest) und 2852 (Quecksilberverbindungen), im Kapitel 29 (organische chemische Erzeugnisse) und in den Positionen 3808 (Schädlingsbekämpfungsmittel und Pflanzenwuchsregu-

1) Sie ließe sich auch nicht so ohne Weiteres wieder einführen, da die neunte und zehnte Stelle jetzt vom Integrierten Tarif der Europäischen Gemeinschaft belegt ist und für statistische Zwecke nicht mehr zur Verfügung steht.

2) Siehe hierzu auch Lambert, J.: „Neue Warenomenklaturen für die Außenhandelsstatistik ab 1988“ in WiSta 5/1987, S. 396 ff., und Hoepfner, D.: „Das deutsche Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik“ in WiSta 5/1994, S. 350 ff.

3) Es gilt der Wortlaut in der Kombinierten Nomenklatur. Die hier und im Folgenden den Codes nachgestellten Angaben in Klammern dienen nur zur Orientierung.

4) Ausschuss für das Harmonisierte System, der im Rahmen des Übereinkommens eingesetzt wurde und sich aus Vertretern der Vertragsparteien zusammensetzt.

5) PIC ist die Abkürzung für „Prior Informed Consent“ und bedeutet „Vorherige Zustimmung nach Inkenntnissetzung“.

latoren) und 3824 (anderweitig nicht genannte chemische Erzeugnisse) geschaffen. Davon ist auch das Kapitel 28 (anorganische chemische Erzeugnisse) betroffen.

In den Kapiteln 84, 85 und 90 des Warenverzeichnisses hat es, insbesondere durch die Berücksichtigung des technischen Fortschritts im Hochtechnologiesektor, umfangreiche Änderungen gegeben. Der Inhalt der Position 8443 (Druckmaschinen) wird durch die Einbeziehung weiterer Drucker sowie Kopierer und Fernkopierer erweitert. Die Position 8471 (Automatische Datenverarbeitungsmaschinen) ändert ebenfalls Inhalt und Struktur. Das Kapitel 84 erhält außerdem eine neue Position 8486, die sämtliche Maschinen und Geräte zur Herstellung von Halbleitern, -scheiben, -bauelementen, elektronischen integrierten Schaltkreisen oder Flachbildschirmen umfasst. Durch die neue Position 8508 werden alle Staubsauger zusammengefasst. Die Position 8517 (drahtgebundene Fernsprechtechnik) erhält einen neuen Wortlaut. Sie schließt jetzt auch bestimmte Waren der Telekommunikation ein. Die Positionen 8523 und 8524 (Aufzeichnungsträger) werden zusammengefasst und erhalten eine Struktur, die der gewachsenen Bedeutung moderner Aufzeichnungsträger gerecht wird. Die Positionen 8525 bis 8529 (Send- und Empfangsgeräte für Rundfunk und Fernsehen, Monitore und Projektoren, Fernsehkameras, Videokameras und digitale Kameras) wurden insgesamt neu strukturiert. Der Inhalt der Position 8542 (elektronische integrierte Schaltungen) wird um integrierte Multichipschaltungen erweitert und neu strukturiert. Die Position 9030 erhielt eine verbesserte Struktur.

Darüber hinaus wurden Positionen und Unterpositionen des Harmonisierten Systems mit weltweit eher geringem Handelsvolumen gestrichen (z. B. in den Kapiteln 01, 05, 74, 78 bis 80, 92 und 95) und andere wiederum tiefer gegliedert, um sensible Warengruppen hervorzuheben (z. B. bestimmte Fischarten, Produkte aus Bambus oder Rattan).

3 Allgemeine Vorgehensweise bei der Anpassung der Kombinierten Nomenklatur an das Harmonisierte System

Die Europäische Kommission war im ersten Entwurf der überarbeiteten Nomenklatur noch in fast allen Fällen, in denen zolltarifliche oder marktpolitische Interessen der Gemeinschaft es zuließen, den Streichungen von Positionen und Unterpositionen im Harmonisierten System ohne Rücksicht auf außenhandelsstatistische Anforderungen an die Tiefengliederung konsequent gefolgt. In der Folge mussten insbesondere bei Erzeugnissen des Verarbeitenden Gewerbes zahlreiche Einwände der Mitgliedstaaten der EU und der Dachverbände der europäischen Industrie gegen zu rigide Streichungen von Warennummern pauschal berücksichtigt werden. Bis auf wenige Ausnahmen sind deshalb alle gestrichenen Warennummern an anderer Stelle der Kombinierten

Nomenklatur wieder in das revidierte Harmonisierte System eingefächert worden. So verlieren zwar etwas mehr als 1000 Unterpositionen der Kombinierten Nomenklatur ihre Gültigkeit, gleichzeitig sind jedoch fast ebenso viele neue Unterpositionen aufgenommen worden.

Mit der Anpassung der Kombinierten Nomenklatur an das Harmonisierte System sind die nachstehend beschriebenen technischen Besonderheiten gegenüber den regulären jährlichen Änderungen verbunden.

Die Inhalte vieler vierstelliger Positionen sind unter Beibehaltung ihrer Codierung geändert worden (z. B. 8443, 8471, 8523, 8517, 8527, 8528 und 8542). Im Harmonisierten System werden keine Lücken in der Nummernfolge spezifischer Codes für die aus statistischer Sicht erforderlichen neuen Codes vorgehalten. Für zolltarifliche Zwecke ist das auch nicht erforderlich, weil für die Zollsatzbestimmung oder die Durchführung zollrechtlicher Maßnahmen der aktuelle Wortlaut der Nomenklatur zum jeweiligen Zeitpunkt verbindlich ist und Probleme der Fortschreibung hier keine Rolle spielen. Lücken werden zollseitig eher als störend empfunden.

Die Aussagen treffen gleichermaßen auch für eine Reihe von sechsstelligen Unterpositionen des Harmonisierten Systems zu, zum Beispiel 9030 39 (Instrumente zur Messung elektrischer Größen). Die Codes für Restpositionen wurden generell nicht geändert.

In der Kombinierten Nomenklatur wird die Wiederverwendung von achtstelligen Warennummern unter geändertem Inhalt nach Möglichkeit vermieden. Ändert sich der Inhalt, ist das immer auch an der Änderung der Warennummer erkennbar⁶⁾. Genau das ist aber dann nicht möglich, wenn das Harmonisierte System an dieser Stelle in der Kombinierten Nomenklatur nicht tiefer aufgegliedert ist. Die in diesem Fall obligatorischen Nullen in der siebten und achten Stelle dürfen nicht durch andere Ziffern ersetzt werden. Das führt in jedem Anpassungsjahr zu einer großen Zahl sogenannter wiederverwendeter Warennummern mit verändertem Inhalt.

Bei der Einfächerung im Harmonisierten System gestrichener Warennummern in die neue Struktur der Kombinierten Nomenklatur ändert sich deren Codierung zwangsläufig auch bei unverändertem Inhalt. Das fällt an den Stellen, an denen die Kombinierte Nomenklatur extrem tief gegliedert ist, besonders auf und stößt in der Regel auf Unverständnis, weil die strukturelle Änderung in der unmittelbaren Umgebung der Warennummer mitunter nicht erkennbar ist. Es führt aber auch zu zusätzlichen Belastungen bei der Anpassung der Software für die Anmeldung und Auswertung der Daten. Dabei liegen die Ursachen oft gerade darin, dass spezifische Gliederungen der Kombinierten Nomenklatur – auch durch die Mitwirkung der Europäischen Kommission⁷⁾ – infolge der Revision des Harmonisierten Systems nun international wirksam werden und die

⁶⁾ Eine Ausnahme gab es 2005 im Weinsektor, weil keine Lücke für die zolltariflich unumgängliche Einführung einer Unterteilung für eine spezifische Weinsorte vorhanden war.

⁷⁾ Generaldirektion „Steuern und Zollunion“.

weltweite Vergleichbarkeit der Daten verbessern. Außerdem können für die Europäischen Gemeinschaften besonders bedeutende Elemente der geplanten Änderungen in der Tiefengliederung des Harmonisierten Systems bereits während des Revisionsprozesses in der siebten und achten Stelle der Kombinierten Nomenklatur vorweggenommen werden. In beiden Fällen führt das bei der Anpassung der Kombinierten Nomenklatur an das revidierte Harmonisierte System zu Eins-zu-eins-Umsetzungen von Warennummern. Auch aus der Eingliederung einer bestehenden umfangreichen Tiefengliederung aus der Kombinierten Nomenklatur in die durch Heraushebung spezifischer Waren veränderte Struktur des Harmonisierten Systems entstehen zahlreiche Eins-zu-eins-Umsetzungen. Das ist technisch leicht zu handhaben und beeinträchtigt lange Reihen nicht. Erfahrungsgemäß stoßen diese umfangreichen Warennummernänderungen ohne inhaltliche Änderungen in der Praxis aber häufig auf Unverständnis, weil sie schwer nachvollziehbar sind.

4 Änderungen in der Gliederung von Waren der Land-, Forst- und Ernährungswirtschaft

In diesem Bereich der Nomenklatur sind die Warennummernänderungen nicht gravierend, weil Streichungen von Unterpositionen im Harmonisierten System durch eine tiefere Gliederung in der sechsten und siebten Stelle der Kombinierten Nomenklatur weitestgehend kompensiert wurden und neu geschaffene sechsstellige Unterpositionen zum großen Teil schon vor der Revision als achtstellige Warennummern existierten. Deshalb berühren die Änderungen die Struktur der Kombinierten Nomenklatur nur in geringem Maße und beeinflussen auch ihre Tiefengliederung kaum. So werden zum Beispiel im Kapitel 03 (Fische) an einigen Stellen bestimmte Fischarten (Thunfisch, Schwertfisch, Zahnfische, Hering und Kabeljau) und im Kapitel 06 (Lebende Pflanzen und Waren des Blumenhandels) bestimmte Schnittblumen künftig bereits auf der Ebene des Harmonisierten Systems gesondert herausgehoben. Diese an sich nicht umfangreichen Änderungen führen aber wegen der tiefen Untergliederung der Waren im Kapitel 03 zu zahlreichen Änderungen von Warennummern, ohne dass sich deren Inhalt ändert. In anderen Kapiteln werden wegen weltweit geringfügigem Handel aus dem Harmonisierten System gestrichene Positionen und Unterpositionen in der siebten und achten Stelle der Kombinierten Nomenklatur inhaltsgleich mit geänderter Warennummer weitergeführt.

Insgesamt werden in diesen Kapiteln etwa 100 von 140 Warennummern, die ihre Gültigkeit verlieren, eins zu eins in eine neue Warennummer umgesetzt. Die Zahl der wiederverwendeten Warennummern ist in diesen Kapiteln dagegen sehr gering. Die fehlerhafte Verwendung ungültig gewordener Warennummern durch Berichtspflichtige ist gut zu erkennen und zu korrigieren.

5 Änderung im Bereich der Erzeugnisse der chemischen Industrie und verwandter Industrien

In der Position 2524 wird Krokydololith, auch als Blauasbest bezeichnet, gesondert ausgewiesen. Ebenso werden in den Positionen 6811 und 6812 Waren, die Asbest oder insbesondere auch Krokydololith enthalten, gesondert herausgestellt.

Im Kapitel 28 (anorganische chemische Erzeugnisse) wird die neue Warennummer 28520000 für anorganische und organische Verbindungen von Quecksilber, ausgenommen Amalgame, geschaffen. In Übereinstimmung mit der Anmerkung 1 B) zum Abschnitt VI der Kombinierten Nomenklatur sind diese Verbindungen immer in die oben aufgeführte Warennummer einzureihen, auch wenn andere Warennummern in Betracht kommen. Ausgenommen von dieser Regelung sind allerdings Erzeugnisse der Positionen 2844 und 2845 (radioaktive chemische Elemente und Isotope). Die Warennummer 28520000 nimmt die ehemalige Warennummer 28259050 (Quecksilberoxid) auf und schließt auch Teile aus mehr als 50 anderen Warennummern ein. Diese sind in der detaillierten Information des Statistischen Bundesamtes „Änderungen des Warenverzeichnisses für die Außenhandelsstatistik zum 1.1.2007 mit Gegenüberstellung der geänderten Warennummern“ aufgelistet.⁸⁾

Im Kapitel 29 werden in unterschiedlichen Positionen neue Warennummern für folgende gefährliche Chemikalien geschaffen:

Aldrin (ISO); Binapacryl (ISO); Captafol (ISO); Chlordan (ISO); Chlordimeform (ISO); Chlorbenzilat (ISO); DDT (ISO) [Clofenotan (INN), 1,1,1-Trichlor-2,2-bis(4-chlorphenyl)ethan]; Dieldrin (ISO, INN); Dinoseb (ISO), seine Salze; Ethylen-dibromid (ISO) (1,2-Dibromethan); Ethylendichlorid (ISO) (1,2-Dichlorethan); Fluoracetamid (ISO); Heptachlor (ISO); Hexachlorbenzol (ISO); 1,2,3,4,5,6-Hexachlorcyclohexan [HCH (ISO)], einschließlich Lindan (ISO, INN); Methamidophos (ISO); Monocrotophos (ISO); Parathion (ISO); Parathionmethyl (ISO) (Methylparathion); Pentachlorphenol (ISO); Phosphamidon (ISO); 2,4,5-T (ISO) (2,4,5-Trichlorphenoxyessigsäure), ihre Salze und Ester. Das Zeichen (ISO) (= International Organisation for Standardization) in den Warenbezeichnungen bedeutet, dass es sich um die deutsche Schreibweise einer Bezeichnung handelt, die in der Empfehlung R 1750 (Freinamen für Schädlingsbekämpfungsmittel und Pflanzenwuchsregulatoren) der Internationalen Normenorganisation aufgeführt ist.

Es muss an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht werden, dass durch die Codierung mit der Warennummer 29163600 der Eindruck erweckt wird, Binapacryl würde den aromatischen einbasischen Carbonsäuren zugeordnet. Das ist nicht der Fall. Es gehört zu den ungesättigten acyclischen einbasischen Carbonsäuren. Da die Codierung durch das Harmonisierte System jedoch vorgegeben ist, darf

⁸⁾ Diese Information steht im Internet unter der Adresse <http://www.destatis.de/download/klklassif/gegenneu.pdf> zur Verfügung. S. 17 f. enthält die Beschreibung der neuen Warennummer 2852 00 00, auf den Seiten 18 ff. sind die neuen Warennummern im Kapitel 29 aufgeführt.

sie in der Kombinierten Nomenklatur auch wider besseres Wissen nicht geändert werden. Hier bleibt ein Korrigendum zum Harmonisierten System oder dessen nächste Revision abzuwarten.

Die neue Warennummer 3808 5000 fasst alle in die Position 3808 einzureihenden Pflanzenschutzmittel und Schädlingsbekämpfungsmittel zusammen, die die oben genannten Substanzen oder Camphechlor (ISO), Ethylendichlorid (ISO) bzw. Oxiran enthalten. Die Warenbezeichnung zur neuen Warennummer 3808 5000 ist nur im Zusammenhang mit einer Anmerkung⁹⁾ interpretierbar. Die genannten Waren sind bisher in die Warennummern 3808 10 10 bis 3808 90 90 eingereiht worden. Deren Inhalt verringert sich hierdurch. Obwohl das mit der Änderung dieser Warennummern einhergeht (3808 91 10 bis 3808 99 90), ist eine gewisse Fehlerquote bei der Einreihung der Waren künftig nicht auszuschließen, da die Warenbezeichnungen selbst unverändert geblieben sind.¹⁰⁾

Es werden neun Warennummern für Mischungen, die halogenierte Derivate von Methan, Ethan oder Propan enthalten (3824 71 00 bis 3824 79 00), geschaffen. Dabei ist zu beachten, dass die Warennummern 3824 71 00 und 3724 79 00 mit verändertem Inhalt wiederverwendet werden.¹¹⁾

Die Warennummern 3824 81 00 bis 3824 83 00 wurden für Mischungen und Zubereitungen, die bestimmte gefährliche Chemikalien enthalten, geschaffen.

Die Inhalte der Unterposition 3006 10 wurde um resorbierbare sterile Adhäsionsbarrieren zu chirurgischen oder zahnärztlichen Zwecken erweitert. Diese werden durch die Warennummer 3006 10 30 codiert und waren bisher Bestandteile von Warennummern aus den Kapiteln 39 (Kunststoffe und Waren daraus) und 60 (Gewirke und Gestricke)¹²⁾.

Im Zuge der Anpassung werden fast 40 Warennummern geändert, ohne dass sich ihr Inhalt ändert. Das hängt überwiegend mit der Streichung von Unterpositionen mit geringem Handel aus dem Harmonisierten System zusammen, die nun auf dem tieferen Niveau der Kombinierten Nomenklatur weitergeführt werden.

6 Änderungen im Bereich Maschinen, elektrotechnische, elektronische, feinmechanische und optische Waren

Der Wortlaut der Position 8443 (Druckmaschinen) wurde dahingehend geändert, dass neben den Maschinen, Apparaten und Geräten zum Drucken mittels Druckplatten, Druckformzylindern und anderen Druckformen der Position 84.42

(8443 11 00 bis 8443 19 70) auch andere Drucker sowie Kopiergeräte und Fernkopiergeräte hier erfasst werden. Von dieser Änderung sind die Positionen 8471 (Automatische Datenverarbeitungsmaschinen), 8472 (Büromaschinen) und 8517 (Fernsprech- und Telegrafentechnik) sowie die ehemalige Position 9009 (Foto- und Thermokopiergeräte) betroffen. Die Position 9009 wurde gestrichen.

Das bedeutet, dass zum Beispiel Drucker für Automatische Datenverarbeitungsmaschinen, die nicht als Bestandteil eines Systems aus Zentraleinheit, einer Eingabeeinheit und einer Ausgabeeinheit (8471 49 00) ein- oder ausgeführt werden, nicht mehr als Ausgabeeinheiten in die Warennummer 8471 60 20 eingereiht werden dürfen. Sie sind jetzt der Warennummer 8443 32 10 (Drucker, die an eine automatische Datenverarbeitungsmaschine oder ein Netzwerk angeschlossen werden können) zuzuordnen. Ihr Ausschluss aus der neuen Warennummer 8471 60 70 ist nicht unmittelbar aus deren Wortlaut erkennbar, sondern in einer Anmerkung¹³⁾ festgelegt. Beispielhaft sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass für die Einreihung von Waren in die Positionen und Unterpositionen des Harmonisierten Systems und damit schließlich auch in die achtstelligen Warennummern der Kombinierten Nomenklatur nach den Allgemeinen Vorschriften für die Auslegung des Harmonisierten Systems nicht allein der Wortlaut der Unterposition, sondern auch die Anmerkungen zu den Abschnitten und Kapiteln sowie zu den Unterpositionen maßgebend sind.

In die Position 8443 sind auch kleine Buchdruckmaschinen, Steindruckmaschinen oder mit Metall- oder Kunststofffolien arbeitende Offsetdruckmaschinen sowie kombinierte Druck- und Vervielfältigungsmaschinen – auch wenn sie zur Verwendung in Büros bestimmt sind – (ehemals Position 8472)¹⁴⁾, Fernkopiergeräte (ehemals Position 8517) sowie Fotokopier- und Thermokopiergeräte (ehemals Position 9009) einzureihen.

Hilfsmaschinen, -apparate und -geräte, die ausschließlich für die Zusammenarbeit mit Druckmaschinen konstruiert sind und während oder nach dem Druckvorgang zum Anlegen, Transport oder zur Weiterbearbeitung der Papierbogen oder Papierbahnen dienen, gelten als Zubehör und werden weiterhin in die Position 8443 eingereiht, auch wenn für die Maschinen keine spezifische Warennummer mehr existiert.

Die Position 8471 ändert sowohl ihren Inhalt als auch ihre Struktur. Durch die Anmerkung 5 D) werden nicht nur Drucker von dieser Position ausgeschlossen, sondern auch Steuer- und Anpasseinheiten für die Kommunikation in einem drahtgebundenen oder drahtlosen Netzwerk (Position 8517) sowie Monitore und Projektoren (8528). Außerdem entfällt die Unterscheidung zwischen digitalen, analogen und hybriden Datenverarbeitungsmaschinen.

9) Siehe die in Fußnote 8 zitierte Information, hier die Unterpositions-Anmerkung 1 zum Kapitel 38, in der die Substanzen aufgelistet sind, S. 28.

10) Siehe die in Fußnote 8 zitierte Information, hier S. 28.

11) Siehe die in Fußnote 8 zitierte Information, hier S. 30.

12) Siehe die in Fußnote 8 zitierte Information, hier S. 25.

13) Siehe die in Fußnote 8 zitierte Information, Anmerkung 5 D) 1) zum Kapitel 84, S. 66.

14) Vervielfältigungsmaschinen (z. B. Hektografen), Adressiermaschinen und Adressenprägmaschinen verbleiben in der Position 8472.

Im Kapitel 84 wurde außerdem eine neue Position für Maschinen, Apparate und Geräte zum Herstellen von Halbleiterbarren (boules), Halbleiterscheiben (wafers), Halbleiterbauelementen, elektronischen integrierten Schaltungen oder Flachbildschirmen geschaffen (8486). Diese Position hat Vorrang vor allen anderen Positionen, in die die aufgeführten Waren nach ihrer Beschaffenheit einzureihen wären. Davon sind rund 50 sechsstelligen Unterpositionen in den Kapiteln 84, 85 und 90 betroffen. Die Position 8486 ist gegliedert in:

- Maschinen, Apparate und Geräte zum Herstellen von Halbleiterbarren (boules) oder Halbleiterscheiben (wafers),
- Maschinen, Apparate und Geräte zum Herstellen von Halbleiterbauelementen oder elektronischen integrierten Schaltungen,
- Maschinen, Apparate und Geräte zum Herstellen von Flachbildschirmen,
- Maschinen, Apparate und Geräte von der Art, wie sie ausschließlich oder hauptsächlich zum Herstellen oder zur Reparatur von Masken, zum Zusammenbauen von Halbleiterbauelementen oder elektronischen integrierten Schaltungen, zum Heben, Fördern, Laden und Entladen von Halbleiterbarren (boules), Halbleiterscheiben (wafers) oder Halbleiterbauelementen, elektronischen integrierten Schaltungen und Flachbildschirmen verwendet werden.

Auch Teile dieser Maschinen werden von der Position 8486 erfasst.

In der Kombinierten Nomenklatur, Ausgabe 2006, existierten bereits rund 50 Warennummern¹⁵⁾ für solche Maschinen, zum Beispiel in der Position 8419:

- Anlagen für die Kurzzeiterwärmung von Halbleiterscheiben (wafers) (8419 89 15),
- Apparate und Vorrichtungen zum Beschichten von Halbleiterscheiben (wafers) (CVD-Verfahren) 8419 89 20,
- Apparate und Vorrichtungen zum physikalischen Beschichten von Halbleiterscheiben (wafers) mittels Elektronenstrahl oder durch Aufdampfen (8419 89 25),
- Apparate und Vorrichtungen zum Beschichten von Trägermaterialien für Flüssigkristallanzeigen (CVD-Verfahren) (8419 89 27).

Diese und andere wurden gestrichen und entsprechend ihrer Beschaffenheit von den Warennummern der Position 8486 aufgenommen, ohne jedoch in jedem Fall explizit genannt zu werden. Darüber hinaus werden aus 24 weiteren Warennummern einzelne Erzeugnisse, die dem Wortlaut der Position 8486 entsprechen, in die 16 Warennummern

der Position 8486 eingeschlossen.¹⁶⁾ Die Tiefengliederung der Nomenklatur – diesen Warenkreis betreffend – wurde spürbar reduziert, vermutlich jedoch ohne gravierende Einschränkung der statistischen Aussagen. Die Warennummern waren 1998 für Zwecke des Informationstechnologieabkommens¹⁷⁾ geschaffen worden. Allerdings kann nicht ausgeschlossen werden, dass in der Meldepraxis durch Nichtbeachten der zutreffenden Anmerkung zum Kapitel 84¹⁸⁾ die in die Position 8486 einzureihenden Waren in Einzelfällen doch nach ihrer Beschaffenheit in Warennummern der oben erwähnten 17 Positionen eingereiht werden.

Mit der Position 8508 wurde eine spezifische Position für Staubsauger geschaffen. Staubsauger gehören demnach nicht mehr in die Positionen 8509 oder 8479. Für lange Reihen ist außerdem zu beachten, dass der Code 8508 bis zum Jahr 2001 für von Hand zu führende Elektrowerkzeuge mit eingebautem Motor verwendet worden ist, also erst bei der letzten Revision des Harmonisierten Systems gestrichen wurde.

Mit der systematischen Überarbeitung der Positionen 8517, 8519, 8520, 8523, 8524, 8527 und 8528 wurde dem technischen Fortschritt in der Informationstechnologie Rechnung getragen.

Die Warennummer 8517 umfasste bis 2006 nur die drahtgebundene Fernsprech- und Telegrafentechnik und schließt jetzt auch Waren, die der Telekommunikation dienen, ein. Sie werden nun aus den Positionen 8473, 8525, 8527 und 8529 ausgeschlossen; das betrifft zum Beispiel Telefone und Basisstationen für zellulare Netzwerke sowie andere Send- und Empfangsgeräte. In den Position 8525 und 8527 verbleiben hauptsächlich die Send- und Empfangsgeräte für Rundfunk und Fernsehen sowie die Fernsehkameras, digitale Fotoapparate und Videokameraaufnahmegeräte. Fernkopiergeräte werden – wie bereits erwähnt – künftig von der Position 8443 erfasst.

Die bisherigen Positionen 8519 und 8520 (Tonwiedergabe und -aufnahmegeräte) wurden in der neuen Position 8519 zusammengefasst. Die Position 8520 wird gestrichen. Alle 29 Warennummern werden vollständig in die 24 Warennummern der neuen Fassung der Position 8519 integriert, darunter fünf eins zu eins. Eine Untergliederung nach der Art des verwendeten Aufzeichnungsträgers (magnetisch, optisch oder auf der Basis von Halbleitern) wird gegenwärtig noch nicht vorgenommen.

Die bisherigen Positionen 8523 und 8524 wurden ebenfalls zusammengefasst. Die neue Position 8523 umfasst jetzt alle bespielten und unbespielten Aufzeichnungsträger. Erstmals wird zwischen magnetischen, optischen und Halbleiter-Aufzeichnungsträgern unterschieden. Die Zahl der Warennummern, die eins zu eins umgesetzt werden, ist wegen dieser neuen Differenzierung entsprechend gering. Da aber fast alle 24 Warennummern der früher getrennten

15) In insgesamt 17 Positionen.

16) Siehe die in Fußnote 8 zitierte Information, hier S. 76 f.

17) Siehe hierzu Beschluss des Rates vom 24. März 1997 über die Beseitigung der Zölle auf Waren der Informationstechnologie (Amtsbl. der EG Nr. L 155 vom 12. Juni 1997, S. 1).

18) Siehe die in Fußnote 8 zitierte Information, Anmerkung 9 D), S. 66.

Positionen separat eingefächert wurden, weist die neue Position 8523 nunmehr 32 Warennummern auf.

In die Position 8528 (Fernsempfangsgeräte, Monitore und Projektoren) wurden zusätzlich die Monitore und Projektoren aufgenommen, die für automatische Datenverarbeitungsmaschinen verwendet werden, sofern sie ohne diese geliefert werden. Von den 28 Warennummern dieser Position existierten bisher schon 22 mit identischem Inhalt. Im Zuge der Umstrukturierung mussten sie anders beziffert werden.

Die Position 8536 (Schalter, Relais, Verbindungselemente und ähnliche elektrische Vorrichtungen) umfasst jetzt auch Verbinder für optische Fasern, Bündel aus optischen Fasern oder optische Kabel (85367000), wie sie zum Beispiel zum Vernetzen automatischer Datenverarbeitungsmaschinen verwendet werden. Diese Verbindungselemente durften bisher nicht gemeinsam nach ihrer Funktion an einer Stelle in die Nomenklatur eingereiht werden, sondern mussten mit sehr unbefriedigendem Ergebnis nach ihrer Beschaffenheit in folgende Warennummern eingereiht werden:

- 39269098 als Waren aus Kunststoff,
- 69091900 als keramische Waren zu technischen Zwecken,
- 73269098 als Waren aus Eisen oder Stahl oder
- 74199900 als andere Waren aus Kupfer.

Der Zustand war nicht zufriedenstellend, konnte auf der Ebene der Kombinierten Nomenklatur jedoch nicht beseitigt werden. Der Wortlaut der Position 8536 setzte bisher in allen Fällen das Verbinden von elektrischen Stromkreisen voraus. Erst die separate Aufführung der Verbinder für optische Fasern, Bündel aus optischen Fasern oder optische Kabel im Wortlaut der Position löste das schon lange bestehende Problem. Sowohl für Kabel aus optischen Fasern, die aus einzeln umhüllten Fasern bestehen, als auch für optische Fasern sowie Bündel und Kabel existierten bereits in der Erfassung des Harmonisierten Systems eigene Unterpositionen (854470 bzw. 900110).

Die Position 8542 (Elektronische integrierte Schaltungen) ist in der Vergangenheit innerhalb des Harmonisierten Systems schon mehrfach überarbeitet worden. Im ständigen Wechsel der Gliederungskriterien spiegelt sich die rasante technische Entwicklung auf diesem Gebiet wider. 1988 war lediglich zwischen monolithischen und hybriden elektronischen integrierten Schaltungen unterschieden worden. In der Kombinierten Nomenklatur existierte darüber hinaus bereits eine Differenzierung nach Verarbeitungsgrad (auf Wafern, auf Chips oder weiter fertiggestellt) und Funktion (Prozessoren, Speicherschaltungen und andere). Ab 1996, dem Jahr der zweiten Revision des Harmonisierten Systems, wurde zusätzlich nach der Technik – MOS-Technik¹⁹⁾ oder bipolare Technik – unterschieden. Innerhalb der Kombinierten Nomenklatur wurden fertige Speicherschaltungen außerdem sehr tief nach ihrer Art (statische und dynamische RAMs, E-PROMs und andere) sowie nach ihrer Speicherkapazität gegliedert. Ab 2002, dem Jahr der dritten Revision, war dann die Unterscheidung nach MOS-Technik, bipolarer und anderer Technik im Harmonisierten System nicht mehr relevant. Jetzt wurde hier nach digitaler und analoger Technik differenziert. Das ging wegen der tiefen Gliederung in der Kombinierten Nomenklatur mit einer umfangreichen Änderung von Warennummern einher. Die Differenzierung nach MOS-Technik und anderer Technik wurde in der Kombinierten Nomenklatur zunächst aufrechterhalten. 2006 existierten in der Kombinierten Nomenklatur immerhin 35 Warennummern für elektronische integrierte Schaltungen²⁰⁾, während das Harmonisierte System mit sechs Unterpositionen auskam, von denen jedoch drei auch in der Kombinierten Nomenklatur nicht tiefer untergliedert waren.

Ab 2007 entfällt im Harmonisierten System sowohl die Unterscheidung nach monolithischen und hybriden Schaltkreisen als auch nach digitaler und anderer Technik. Dafür wird – wie bisher nur in der Kombinierten Nomenklatur – nach Prozessoren, Steuer- und Kontrollschaltungen, Speicherschaltungen, Verstärkern sowie anderen Schaltungen unterschieden. Mikrobausteine gehören nicht mehr zur Position, dafür sind sogenannte Multichips integriert. Auf der Ebene der Kombinierten Nomenklatur erhalten diese spezifische Warennummern.²¹⁾ Das fördert die Vergleichbarkeit in Zeitreihen. Karten mit einer elektronischen Schaltung zählen nicht mehr als elektronische integrierte Schaltkreise²²⁾, sondern sind als Aufzeichnungsträger in die Unterposition 852352 (smart cards) einzureihen. Die Kombinierte Nomenklatur folgt nun auch sowohl dem Verzicht auf die Differenzierung nach monolithischen integrierten Schaltungen als auch nach integrierten Schaltungen auf Wafern, integrierten Schaltungen auf Chips und anderen im Harmonisierten System. Sie verzichtet jetzt außerdem auf die Differenzierung nach MOS- und anderer Technik und kommt gegenwärtig mit nur 15 Warennummern für elektronische integrierte Schaltkreise aus, allein neun davon für Speicherschaltungen und drei für Multichips.

Die Änderungen der Warennummern in der Position 8543, der Restposition für elektrische Maschinen, Apparate und Geräte, hängen hauptsächlich mit der Schaffung der Position 8486 zusammen. Hier gab es bis 2006 fünf spezifische Warennummern für Apparate und Geräte zum Herstellen von Halbleiterbarren (boules), Halbleiterscheiben (wafers) oder Halbleiterbauelementen, elektronischen integrierten Schaltungen oder Flachbildschirmen. Außerdem werden kontaktlose Karten und Etiketten ab 2007 als Aufzeichnungsträger in die Unterposition 852352 (smart cards) und bestimmte Aufrüstsätze als Zubehör für automatische Datenverarbeitungsmaschinen in die Position 8473 eingereiht.

19) MOS bedeutet Metalloxidhalbleiter.

20) Hauptsächlich für fertiggestellte digitale monolithische Schaltungen.

21) Auch hier ist der Wortlaut nur im Zusammenhang mit einer Kapitelanmerkung (Anmerkung 8 b) 3) interpretierbar, siehe die in Fußnote 8 zitierte Information, hier S. 79.

22) Siehe die in Fußnote 8 zitierte Information, Anmerkung 8 zum Kapitel 85, S. 79.

Aus der Position 9006 (Fotoapparate und Zubehör) werden die Patterngeneratoren in die Position 8486 integriert und zwei Unterpositionen des Harmonisierten Systems mit geringem Handel gestrichen.

In der Position 9030 (Apparate und Geräte zum Messen elektrischer Größen) bleiben nur die Warennummern 90301000 (Strahlungsmessgeräte), 90304000 (Instrumente zum Messen elektrischer Größen in der Telekommunikation) und 90308200 (Instrumente zum Messen und Prüfen von Wafern) unverändert. Im Übrigen werden die Instrumente zum Messen elektrischer Größen im Harmonisierten System systematischer strukturiert:

Instrumente zum Messen, Prüfen oder den Nachweis elektrischer Größen oder ionisierender Strahlen:

- Instrumente zum Messen oder zum Nachweis ionisierender Strahlen (903010)
- Oszilloskope und Oszillografen (903020)
- Instrumente zum Messen oder Prüfen von Spannung, Strom, Widerstand und Leistung, ausgenommen Oszilloskope und Oszillografen:
 - Multimeter ohne Registriervorrichtung (903031)
 - Multimeter mit Registriervorrichtung (903032)
 - ohne Registriervorrichtung, ausgenommen Multimeter (903033)
 - mit Registriervorrichtung, ausgenommen Multimeter (903039)
- Mess- und Prüfinstrumente elektrischer Größen in der Telekommunikation (903040)
- Instrumente zum Messen und Prüfen elektrischer Größen, ausgenommen solche der Unterpositionen 903010 bis 903040:
 - Instrumente zum Messen und Prüfen von Wafern oder Halbleiterbauelementen (903082)
 - Instrumente mit Registriervorrichtung, in der Position anderweitig nicht genannt (903084)
 - Instrumente ohne Registriervorrichtung, in der Position anderweitig nicht genannt (903089)

Wegen fehlender Lücken zwischen 903010 und 903040 müssen Codes aus dem Jahr 2006 mit verändertem Inhalt wieder verwendet werden. So bedeuten die neuen Warennummern 90302010 bis 90302099 nicht etwa das Splitten der Warennummer 90302000 aus dem Jahr 2006, sondern die Erweiterung des Inhalts der Unterposition 903020 im Harmonisierten System.

Ebenso wenig bedeutet die Warennummer 90303900 die Zusammenfassung der gestrichenen Warennummern

90303920 bis 90303989 (Instrumente zur Messung von Strom, Spannung, Widerstand und Leistung ohne Registriervorrichtung, ausgenommen Multimeter). Das Harmonisierte System behält den Residualcode 90303900 unverändert bei, obwohl er einen völlig anderen Inhalt erhalten hat: Instrumente zur Messung von Strom, Spannung, Widerstand und Leistung mit Registriervorrichtung, ausgenommen Oszillografen und Multimeter (ex 903083). Die gestrichenen Warennummern 90303920 bis 90303989 dagegen werden eins zu eins in die neuen Warennummern 90303310 bis 90303399 umgesetzt.²³⁾

7 Änderungen in den übrigen Kapiteln der Kombinierten Nomenklatur

Für Bambus und Waren aus Bambus oder Rattan werden in verschiedenen Kapiteln spezifische Warennummern eingeführt, zum Beispiel für profiliertes Bambusholz (44092100), Lagenholz aus Bambus (44121000), Flecht- und Korbmacherwaren aus Bambus oder Rattan (Kapitel 46).

Im Kapitel 44 (Holz und Holzwaren) wird das Schnittholz in der Position 4407 tiefer nach Holzarten, insbesondere tropischen Hölzern, untergliedert. Die Positionen 4410 bis 4412 (Spanplatten, Faserplatten und Lagenholz) werden neu strukturiert. Spanplatten und ähnliche Platten aus Holz werden in der Position 4410 in Spanplatten (44101110 bis 44101190), „oriented strand board“-Platten (OSB) (44101210 und 44101290) und ähnliche Platten (44109000) untergliedert. Die Position 4411 wird in im Trockenverfahren hergestellte Faserplatten [mitteldichte Faserplatten (MDF)] und andere Faserplatten unterteilt. Die Gliederung von Lagenholz (4412) wurde ebenfalls überarbeitet. Lagenholz, ausgenommen solches aus Bambus, ist gegliedert in ausschließlich aus dünnen Furnieren gefertigtes Sperrholz (differenziert nach der den Charakter der Ware bestimmenden äußeren Lage) und anderes Lagenholz.

Der Inhalt der Warennummer 48010000 (Zeitungspapier) ist erweitert worden.²⁴⁾ In den Kapiteln 50 bis 63 (Spinnstoffe und Waren daraus) und 72 bis 83 (unedle Metalle und Waren daraus) sind hauptsächlich Streichungen schwach besetzter Unterpositionen des Harmonisierten Systems vorgenommen worden. Überwiegend sind die betroffenen Warennummern an anderer Stelle wieder eingefächert. In die Position 87 (Kraftfahrzeugteile und -zubehör) werden Teile der in den Warennummern aufgelisteten Kraftfahrzeugteile entweder wie die Kraftfahrzeugteile oder in eine spezifische Warennummer am Ende der jeweiligen Unterposition eingereiht. Die gestrichenen Warennummern für Musikinstrumente wurden an anderer Stelle wieder eingefächert. Die Positionen 9501 (Spielfahrzeuge), 9502 (Puppen) und 9503 (anderes Spielzeug) werden in der Position 9503 zusammengefasst, die im Harmonisierten System nicht weiter untergliedert ist. Die Wiederverwendung des Codes 9503 ist wegen fehlender Lücken in der Ziffernfolge

23) Siehe die in Fußnote 8 zitierte Information, hier S. 65 ff.

24) Siehe die in Fußnote 8 zitierte Information, Anmerkung 4 zum Kapitel 48 (Papier und Papierwaren), S. 40.

der Positionen in diesem Kapitel unumgänglich. Da auch die neue Position 9503 in der Kombinierten Nomenklatur wieder tief gegliedert ist, gibt es hier keine wiederverwendeten Warennummern.

8 Modernisierung der Kombinierten Nomenklatur

Die Anpassung der Kombinierten Nomenklatur an das Harmonisierte System hat insbesondere zur Modernisierung in den Kapiteln 84, 85 und 90 geführt, auch der Handel mit gefährlichen chemischen Stoffen kann besser beobachtet werden. Insgesamt befriedigt das Ergebnis trotzdem nicht ganz, da eine große Zahl gestrichener Warennummern aus Zeitmangel ohne gründliche Prüfung der Notwendigkeit hierzu an anderer Stelle der Nomenklatur wieder eingefächert werden musste. In den nächsten Jahren soll deshalb sorgfältig untersucht werden, welche Warennummern aus zolltariflicher und außenhandelsstatistischer Sicht wirklich benötigt werden. Der Spielraum für eine Reduzierung der Tiefengliederung ist jedoch nicht allzu groß, weil statistische und zolltarifliche Interessen sich in vielen Fällen widersprechen. Durch gründliche Auswertung der Metadaten (z. B. Zugehörigkeit zum Harmonisierten System, Zollsätze, andere Rechtsfelder, statistische Interessen, Handelsvolumen) wurden deshalb zunächst alle Warennummern ermittelt, auf die aus unterschiedlichen Gründen nicht verzichtet werden kann. Unterpositionen des Harmonisierten Systems dürfen grundsätzlich nicht aus der Nomenklatur entfernt werden; Restpositionen können nur in Ausnahmefällen gestrichen werden. Unterschiedliche Zollsätze verbieten das ebenfalls. Darüber hinaus ist eine Vielzahl von Verordnungen der Europäischen Gemeinschaften zu berücksichtigen. Letztere machen zum Beispiel eine Reduzierung der außergewöhnlich tiefen Gliederung für Fische und Wein unmöglich. Für die restlichen Fälle wird Eurostat dem Ausschuss für den Zollkodex nach Sondierung der statistischen Interessen bei Kommissionsdienststellen und Dachverbänden der europäischen Wirtschaft Vorschläge zur Modernisierung der Nomenklatur vorlegen. Für 2008 sind das zunächst Streichungen von Warennummern mit geringem Handelsvolumen im Bereich Land- und Ernährungswirtschaft. Viel Zeit steht für die Modernisierung der Nomenklatur nicht zur Verfügung. Am 1. Januar 2012 tritt voraussichtlich die fünfte revidierte Fassung des Harmonisierten Systems in Kraft. Sie wird vermutlich im Sommer 2010 in englischer und französischer Sprache vorliegen. [u](#)

Dipl.-Sozialwissenschaftler Dieter Emmerling

Ehescheidungen 2005

Das Statistische Bundesamt stellt jährlich die Daten über die gerichtlichen Ehelösungen zum Bundesergebnis zusammen. Dabei sind zahlenmäßig aber nur die gerichtlichen Ehescheidungen von Bedeutung. Die zur Verfügung stehenden Daten stammen von den Justizgeschäftsstellen bei den zuständigen Familiengerichten. Diese übermitteln die gesetzlich vorgeschriebenen Angaben zunächst an die jeweiligen Statistischen Landesämter. Das Statistische Bundesamt erhält die aufbereiteten Landesergebnisse in aggregierter Form.

Der vorliegende Beitrag stellt die Bundesergebnisse sowie Ergebnisse für die Gebietsteile „früheres Bundesgebiet einschließlich Berlin-Ost“ und „neue Länder ohne Berlin-Ost“ für das Berichtsjahr 2005 dar.

Mit rund 201 690 geschiedenen Ehen lag die Zahl der Ehescheidungen im Jahr 2005 um 5,6% niedriger als im Jahr 2004. Im früheren Bundesgebiet einschließlich Berlin-Ost ist die Zahl der gerichtlichen Scheidungen dabei um 10 260 Fälle (-5,6%) auf rund 173 550 Fälle und in den neuen Bundesländern ohne Berlin-Ost von 29 880 auf 28 140 Fälle (-5,8%) zurückgegangen.

Von 10 000 bestehenden Ehen wurden im Berichtsjahr 2005 bundesweit etwa 109 Ehen geschieden. Gegenüber dem Vorjahr ist die Zahl der minderjährigen Kinder, die von der Scheidung ihrer Eltern betroffen waren, um 12 470 auf 156 390 Kinder gesunken. Der Anteil der geschiedenen Ehen mit minderjährigen Kindern lag bundesweit bei 49,2% (2004: 50,1%).

Es lässt sich – auf der Grundlage der bis zum Berichtsjahr 2005 vorliegenden Daten – abschätzen, dass mehr als

ein Drittel aller Ehen früher oder später durch die Gerichte geschieden wird.

Vorbemerkung

In der Statistik der gerichtlichen Ehescheidungen richtet sich die regionale Zuordnung der Scheidungsfälle nach den jeweiligen Zuständigkeiten der Familiengerichte. Seit dem Berichtsjahr 1995 ist es durch veränderte Zuständigkeiten der Gerichte im Bundesland Berlin nicht mehr möglich, die Scheidungsfälle zwischen Berlin-West und Berlin-Ost aufzuteilen. Seitdem kann in der Ehescheidungsstatistik eine Nachweisung der Ergebnisse für die Gebietsteile „früheres Bundesgebiet“ und „neue Länder und Berlin-Ost“ nicht mehr erfolgen.

Die für Berlin insgesamt ermittelten Ehescheidungen werden seit 1995 daher dem früheren Bundesgebiet zugerechnet. Um die Ergebnisse der Ehescheidungsstatistik seit der deutschen Vereinigung vergleichen zu können, wurden im vorliegenden Beitrag bei West-Ost-Vergleichen die für die Jahre 1990 bis 1994 für Berlin-Ost registrierten Scheidungen nachträglich in die Ergebnisse des früheren Bundesgebietes einbezogen.

Bevölkerungstatistisch betrachtet sind für die Nachweisung des Familienstandes der Bevölkerung alle Ehelösungen von Belang. Daher werden an dieser Stelle vorweg die Unterscheidungen, die in der Ehelösungsstatistik getroffen werden, dargestellt. Insgesamt wurden in Deutschland im Jahr 2005 durch den Tod des Partners, durch gerichtliche Ehescheidung oder durch gerichtliche Entscheidung auf Aufhe-

bung der Ehe¹⁾ 538 240 Ehen gelöst (2004: 546 570). Aus Tabelle 1 geht hervor, dass für die Auflösung von Ehen insgesamt die Ehelösungen durch den Tod eines Ehepartners nach wie vor von ausschlaggebender Bedeutung sind.

Tabelle 1: Ehelösungen seit 1990

Jahr	Ehelösungen	Davon		
		durch gerichtliche Ehescheidung	durch gerichtliche Aufhebung (oder Nichtigkeitserklärung der Ehe) ¹⁾	durch Tod eines Ehepartners
1990 ²⁾	527 134	154 786	172	372 176
1991	504 679	136 317	167	368 195
1992	494 163	135 010	169	358 984
1993	519 692	156 425	221	363 046
1994	524 068	166 052	444	357 572
1995	528 378	169 425	575	358 378
1996	531 975	175 550	653	355 772
1997	536 748	187 802	681	348 265
1998	537 543	192 416	538	344 589
1999	531 587	190 590	170	340 827
2000	533 967	194 408	222	339 337
2001	532 719	197 498	252	334 969
2002	543 428	204 214	392	338 822
2003	557 002	213 975	299	342 728
2004	546 566	213 691	371	332 504
2005	538 236	201 693	379	336 164

1) Seit dem 1. Juli 1998 gibt es nur noch die gerichtlichen Aufhebungen. –
2) Ohne Aufhebungen und Nichtigkeitserklärungen in den neuen Ländern und Berlin-Ost.

Der weitaus größte Anteil (62,5%) aller Ehelösungen (2004: 60,8%) entfiel im Berichtsjahr 2005 mit 336 160 Fällen auf die Ehelösungen durch den Tod des Ehepartners. Dagegen machten die gerichtlichen Ehescheidungen nur 37,5% aller Ehelösungsfälle aus (2004: 39,1%). Wie auch in den Vorjahren spielten die Aufhebungen von Ehen

durch Gerichtsurteil im Vergleich mit dem Tod eines Ehepartners und den gerichtlichen Ehescheidungen für die Ehelösungen insgesamt nur eine sehr untergeordnete Rolle (2005: 380 Fälle).

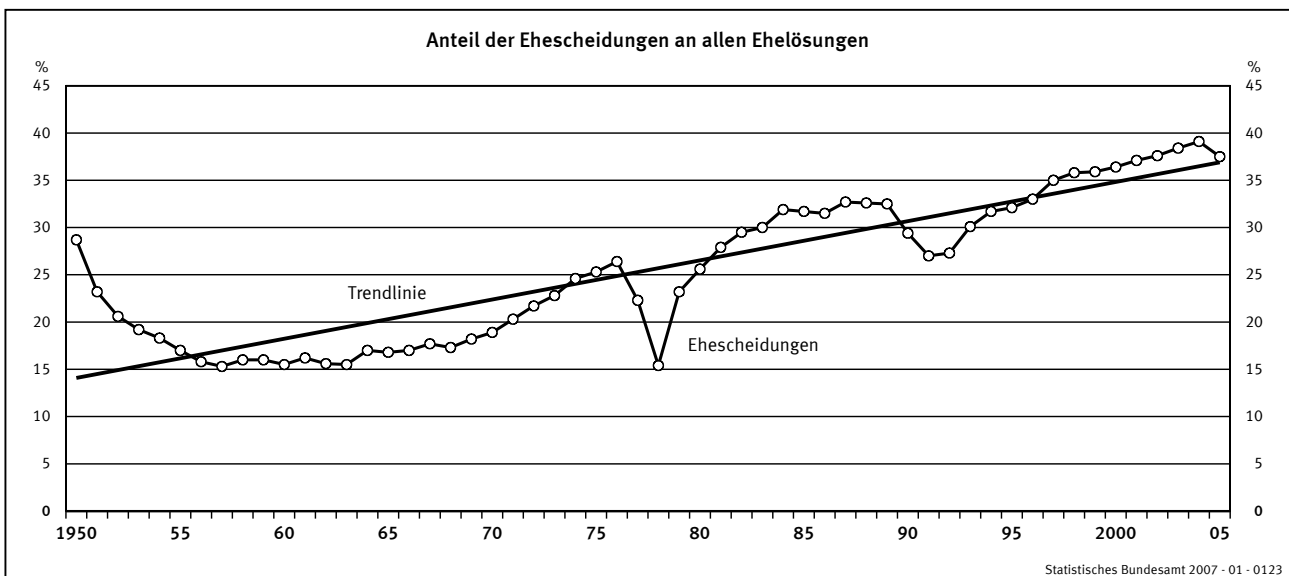
Im Schaubild 1 ist die Entwicklung des Anteils der Ehescheidungen an allen Ehelösungen seit 1950 dargestellt. Aus dem Haupttrend der Entwicklung des Anteils der Ehescheidungen, der durch kurzfristige Sondereinflüsse durchbrochen ist, wird deutlich, dass die gerichtlichen Ehescheidungen im Hinblick auf alle Ehelösungen ein sich seit längerer Zeit verstärkendes Gewicht haben. Bedingt durch eine anscheinend weiter steigende gesellschaftliche Akzeptanz von Ehescheidungen und den weiteren Anstieg der Lebenserwartung, werden insgesamt gesehen mehr Ehen gerichtlich geschieden und weniger Ehen durch den Tod des Partners gelöst.

Ergebnisse Überblick

Im Jahr 2005 wurden in Deutschland 201 690 Ehen geschieden. Die Zahl der geschiedenen Ehen sank damit gegenüber dem Jahr 2004 um 12 000 Fälle oder 5,6%. Je 10 000 Einwohner wurden bundesweit 24,5 Ehen geschieden. Je 10 000 bestehende Ehen errechnete sich ein Wert von 108,8 Ehescheidungen (2004: 114,6).

86,0% aller Scheidungen – das waren 173 550 Fälle – entfielen im Jahr 2005 auf das frühere Bundesgebiet einschließlich Berlin-Ost. Im Westen Deutschlands sank die Zahl der Scheidungen damit gegenüber dem Jahr 2004 (183 820) um 10 260 Fälle (-5,6%). Im Osten kam es im Jahr 2005 mit 28 140 Fällen gegenüber dem Vorjahr (29 880) zu einem Rückgang der gemeldeten Scheidungsfälle um 5,8%.

Schaubild 1



1) Seit dem 1. Juli 1998 gibt es nur noch die gerichtliche Entscheidung auf Aufhebung der Ehe. Davor wurde noch zwischen der Aufhebung und der Nichtigkeitserklärung unterschieden.

Die langfristige Entwicklung der Ehescheidungen seit 1960 ist in Tabelle 2 dargestellt.

Aus Tabelle 2 geht hervor, dass die Zahl der Scheidungen im früheren Bundesgebiet und Berlin-West im Jahr 1975 mit 106 830 Fällen erstmals die Schwelle von 100 000 Fällen überschritten hatte. Bereits Mitte der 1980er- bis zu Beginn der 1990er-Jahre wurden jährlich zwischen 120 000 und 130 000 Ehen geschieden. Diese Entwicklung wurde lediglich von einem kurzzeitigen, aber erheblichen Rückgang der Scheidungszahlen seit 1977 unterbrochen. Bedingt war diese Trendunterbrechung durch die Änderung des rechtlichen Rahmens für gerichtliche Ehescheidungen. Am 1. Juli 1977 trat das 1. Gesetz zur Reform des Ehe- und Familienrechts in Kraft. Das bis dahin geltende Schuldprinzip wurde durch das Zerrüttungsprinzip ersetzt. Darüber hinaus wurden umfangreiche Neuregelungen für den Vermögens- und den Versorgungsausgleich der ehemaligen Partner eingeführt. Von 1993 bis zum Jahr 1999, in dem ein leichter Rückgang eintrat, ist die Zahl der jährlichen Ehescheidungen im Westen Deutschlands auf hohem Niveau ständig gestiegen. Der Trend zu steigenden Scheidungszahlen setzte sich in

den Jahren 2000 bis 2002 jeweils mit neuen Höchstständen fort.

In den Jahren 2003 und 2004 wurden im Westen Deutschlands mit jeweils 183 820 Scheidungen mehr als 180 000 Scheidungsfälle jährlich registriert.

Im Berichtsjahr 2005 kam es schließlich mit 173 560 Fällen erstmals seit längerer Zeit zu einem spürbaren Rückgang der Zahl der Scheidungen. In diesem Sachverhalt schlägt sich unter anderem wohl auch die rückläufige Tendenz bei der Zahl der Eheschließungen seit Anfang der 1990er-Jahre (siehe Tabelle 3) nieder.

Im früheren Bundesgebiet einschließlich Berlin-Ost wurden, bezogen auf 10 000 Einwohner, im Jahr 2005 25,1 Ehen geschieden (2004: 26,6). Wird die Zahl der bestehenden Ehen als Bezugsgröße herangezogen, so entfielen im Jahr 2005 auf 10 000 bestehende Ehen im Westen Deutschlands 112,4 Ehescheidungen. Der Wert dieser Ziffer lag im Vorjahr bei 118,4.

Tabelle 2: Ehescheidungen in Deutschland

Jahr	Deutschland	Früheres Bundesgebiet ¹⁾	Neue Länder ²⁾	Früheres Bundesgebiet ¹⁾	Neue Länder ²⁾	Früheres Bundesgebiet ¹⁾	Neue Länder ²⁾
	Anzahl			je 10 000 Einwohner ³⁾		je 10 000 bestehende Ehen ⁴⁾	
1960	73 418	48 878	24 540	8,8	14,2	35,7	.
1965	85 304	58 728	26 576	10,0	15,6	39,2	60,9
1970	103 927	76 520	27 407	12,6	16,1	50,9	63,9
1975	148 461	106 829	41 632	17,3	24,7	67,4	98,8
1976	153 061	108 258	44 803	17,5	26,7	68,8	106,5
1977	117 795	74 658	43 137	12,2	25,7	47,7	102,6
davon (1977):							
altes Recht	X	72 959	X	X	X	X	X
neues Recht	X	1 699	X	X	X	X	X
1978	75 758	32 462	43 296	5,3	25,8	20,8	102,8
1979	124 225	79 490	44 735	13,0	26,7	51,0	106,3
1980	141 016	96 222	44 794	15,6	26,8	61,3	106,6
1981	158 087	109 520	48 567	17,8	29,0	72,3	115,9
1982	168 348	118 483	49 865	19,2	29,9	78,4	120,2
1983	170 941	121 317	49 624	19,8	29,7	80,6	120,3
1984	181 064	130 744	50 320	21,3	30,2	87,1	122,4
1985	179 364	128 124	51 240	21,0	30,8	86,1	125,1
1986	174 882	122 443	52 439	20,1	31,5	82,6	128,5
1987	180 490	129 850	50 640	21,2	30,4	87,6	124,3
1988	178 109	128 729	49 380	20,9	29,6	86,6	121,1
1989	176 691	126 628	50 063	20,4	30,1	84,6	122,8
1990	154 786	125 308	29 478	19,4	19,9	81,1	78,4
1991	136 317	128 187	8 130	19,6	5,6	81,9	22,1
1992	135 010	125 907	9 103	19,0	6,3	79,7	25,1
1993	156 425	139 157	17 268	20,8	12,0	87,3	48,3
1994	166 052	145 060	20 992	21,6	14,7	90,6	59,4
1995	169 425	147 945	21 480	21,9	15,1	92,3	61,5
1996	175 550	152 798	22 752	22,5	16,0	95,2	65,8
1997	187 802	161 265	26 537	23,7	18,8	103,7	77,5
1998	192 416	163 386	29 030	24,0	20,7	105,7	85,7
1999	190 590	161 787	28 803	23,8	20,6	101,8	85,9
2000	194 408	164 971	29 437	24,2	21,2	104,0	88,6
2001	197 498	168 427	29 071	24,6	21,1	106,5	88,7
2002	204 214	175 226	28 988	25,5	21,2	111,6	89,9
2003	213 975	183 824	30 151	26,7	22,2	117,6	94,9
2004	213 691	183 816	29 875	26,6	22,2	118,4	95,5
2005	201 693	173 553	28 140	25,1	21,0	112,4	91,1

1) Ab 1990: einschl. Berlin-Ost. – 2) Ab 1990: ohne Berlin-Ost. Würden die Ehescheidungen des Jahres 1990, die für Berlin-Ost festgestellt worden waren, in die Ergebnisse für die neuen Länder einbezogen, so ergäbe sich eine Zahl von 31 917 Ehescheidungen. – 3) Ab 1992: durchschnittliche Einwohnerzahl, sonst jeweils 30. Juni. – 4) Ausgehend von der Zahl der verheirateten Frauen am Jahresbeginn; 1990 Berlin-Ost: ausgehend von der Zahl der verheirateten Frauen am 31. Dezember 1990.

Tabelle 3: Eheschließungen

Jahr	Deutschland	Früheres Bundesgebiet ¹⁾	Neue Länder
1985	496 175	375 345	120 830
1986	509 320	383 774	125 546
1987	523 847	395 220	128 627
1988	534 903	410 280	124 623
1989	529 597	410 645	118 952
1990	516 388	423 143	93 245
1991	454 291	409 160	45 131
1992	453 428	410 644	42 784
1993	442 605	398 629	43 976
1994	440 244	393 325	46 919
1995	430 534	381 724	48 810
1996	427 297	378 469	48 828
1997	422 776	374 577	48 199
1998	417 420	367 527	49 893
1999	430 674	375 318	55 356
2000	418 550	364 804	53 746
2001	389 591	338 623	50 968
2002	391 963	341 353	50 610
2003	382 911	332 601	50 310
2004	395 992	337 850	58 142
2005	388 451	329 232	59 219

1) Einschl. Berlin-Ost.

Im Hinblick auf die Entwicklung der Scheidungshäufigkeit ist für den Osten Deutschlands von einer Sondersituation auszugehen. Zu Zeiten der ehemaligen DDR hatte sich

das Niveau der Zahl der geschiedenen Ehen zuletzt bei im Schnitt jährlich 50 000 Fällen bewegt. Dort waren schon seit Mitte der 1970er-Jahre – mit steigender Tendenz – jährlich mehr als 40 000 Ehen gerichtlich durch Scheidung gelöst worden.

Nach der deutschen Vereinigung ist die Zahl der Scheidungen in den Jahren 1990 und 1991 dann aus unterschiedlichen Gründen stark abgesunken (bis auf 8 130 Ehescheidungen). In den Folgejahren stieg die Zahl der Scheidungsfälle im Osten Deutschlands dann in mehreren Sprüngen bis auf 29 030 Fälle im Jahr 1998 wieder an.²⁾ Nachdem sich die Fallzahlen – mit leichten Schwankungen – über mehrere Jahre auf diesem Niveau bewegt hatten, wurden im Jahr 2003 erstmals seit 1989 für den Osten Deutschlands mit 30 150 Ehescheidungen wieder mehr als 30 000 Scheidungsfälle von der amtlichen Statistik registriert. Im Jahr 2004 ging die Zahl der Scheidungen geringfügig auf 29 880 Fälle zurück, dieser Rückgang setzte sich im Jahr 2005 mit 28 140 Fällen fort. Das entspricht einer Veränderung um – 5,8% oder 1 740 Fälle.

Bezogen auf 10 000 Einwohner wurden im Osten Deutschlands im Jahr 2005 21,0 (2004: 22,2) Ehen geschieden. Auf 10 000 bestehende Ehen entfielen hier 91,1 Scheidungen (2004: 95,5).

Tabelle 4: Ehescheidungen nach dem Antragsteller und der Entscheidung in der Ehesache

Jahr Gebiet	Ehescheidungen insgesamt	Das Verfahren wurde beantragt							Entscheidungen in der Ehesache				
		vom Mann			von der Frau				nach BGB			aufgrund anderer Vorschriften	
		zusammen	ohne Zustimmung der Frau	mit	zusammen	ohne Zustimmung des Mannes	mit	§ 1565 Abs. 1 i.V.m. § 1565 Abs. 2 (Scheidung vor einjähriger Trennung)	§ 1565 Abs. 1 (Scheidung nach einjähriger Trennung)	§ 1565 i.V.m. § 1566 Abs. 2 (Scheidung nach dreijähriger Trennung)			
Anzahl													
2005													
Deutschland	201 693	73 657	5 350	68 307	112 381	9 911	102 470	15 655	4 013	172 308	24 320	1 052	
Früheres Bundesgebiet ¹⁾	173 553	64 172	4 378	59 794	95 576	8 041	87 535	13 805	3 628	148 448	20 459	1 018	
Neue Länder	28 140	9 485	972	8 513	16 805	1 870	14 935	1 850	385	23 860	3 861	34	
2004													
Deutschland	213 691	77 951	5 684	72 267	120 581	10 980	109 601	15 159	4 260	184 004	24 402	1 025	
Früheres Bundesgebiet ¹⁾	183 816	67 925	4 573	63 352	102 530	9 068	93 462	13 361	3 834	158 755	20 223	1 004	
Neue Länder	29 875	10 026	1 111	8 915	18 051	1 912	16 139	1 798	426	25 249	4 179	21	
%													
2005													
Deutschland	100	36,5	2,7	33,9	55,7	4,9	50,8	7,8	2,0	85,4	12,1	0,5	
Früheres Bundesgebiet ¹⁾	100	37,0	2,5	34,5	55,1	4,6	50,4	8,0	2,1	85,5	11,8	0,6	
Neue Länder	100	33,7	3,5	30,3	59,7	6,6	53,1	6,6	1,4	84,8	13,7	0,1	
2004													
Deutschland	100	36,5	2,7	33,8	56,4	5,1	51,3	7,1	2,0	86,1	11,4	0,5	
Früheres Bundesgebiet ¹⁾	100	37,0	2,5	34,5	55,8	4,9	50,8	7,3	2,1	86,4	11,0	0,5	
Neue Länder	100	33,6	3,7	29,8	60,4	6,4	54,0	6,0	1,4	84,5	14,0	0,1	

1) Einschl. Berlin-Ost.

2) Die Entwicklung der Scheidungshäufigkeit im Osten Deutschlands seit 1990 dürfte ihre Gründe wohl einerseits in der Umstellung auf das bundesdeutsche Scheidungsverfahren und -recht mit seinen Vorgaben bestimmter Fristen und finanziellen Folgen haben. Andererseits ist davon auszugehen, dass die Umbrüche in den sozialen und wirtschaftlichen Lebensverhältnissen im Osten Deutschlands, die mit der deutschen Vereinigung einhergegangen sind, auch zu einer zeitlichen Verschiebung beabsichtigter Scheidungen geführt haben.

Die Scheidungsanträge werden weiterhin zum größten Teil von den Frauen gestellt

Im Hinblick auf die im Berichtsjahr 2005 geschiedenen Ehen hat sich an dem Sachverhalt, dass die Initiative zur gerichtlichen Auflösung der Ehe formell vorwiegend von den Frauen ausgeht, nichts geändert. So ist der Anteil der Scheidungsfälle, bei denen die Ehefrauen die Scheidung beantragt hatten, bundesweit im Jahr 2005 mit 55,7% gegenüber dem Vorjahr (56,4%) nur unwesentlich gesunken (siehe Tabelle 4). Bei 36,5% der Fälle des Jahres 2005 hatten die Männer die Scheidung beantragt, und in 7,8% aller Ehescheidungen hatten beide Ehegatten gemeinsam den Scheidungsantrag gestellt.

Dem von nur einem Ehegatten eingereichten Scheidungsantrag wurde vom jeweiligen ehemaligen Partner in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle zugestimmt.

Ehescheidungen erfolgen zumeist nach einjähriger Trennungszeit

Im Jahr 2005 wurden 172 310 eheliche Verbindungen nach dem obligatorischen Trennungsjahr (siehe Tabelle 4: § 1565 Abs. 1 BGB) geschieden. Das waren 85,4% aller Scheidungsfälle. Im Vorjahr lag der Anteil dieser Fälle (184 000) an allen Scheidungen bei 86,1%.

Nach einer Trennungszeit von drei oder mehr Jahren wurden im Berichtsjahr 2005 nach den Vorschriften des § 1565 Abs. 1 BGB in Verbindung mit § 1566 Abs. 2 BGB 24 320 Ehen (12,1%) geschieden. Im Vorjahr waren nach diesen Vorschriften 24 400 Ehen durch Scheidungsurteil gelöst worden. Eine gescheiterte Ehe kann nach § 1565 BGB geschieden werden, wenn die Voraussetzung einer Trennungszeit von mindestens einem Jahr erfüllt ist. Bei einer kürzeren Trennungszeit kann eine gescheiterte Ehe nach § 1565 Abs. 2 BGB nur dann geschieden werden, wenn das Familiengericht feststellt, dass die Fortsetzung der Ehe für den die Scheidung begehrenden Ehegatten aus Gründen, die in der Person des Noch-Ehegatten liegen, eine unzumutbare Härte darstellen würde. Im Jahr 2005 wurden aufgrund dieser Vorschriften 4 010 Ehen geschieden, das entspricht 2,0% aller Scheidungsfälle (2004: 4 260 bzw. 2,0%).

Aufgrund anderer Rechtsvorschriften wurden im Jahr 2005 bundesweit lediglich 1 050 Ehen rechtskräftig geschieden. Mit einem Anteil von 0,5% spielen diese Scheidungsfälle aus statistischer Sicht kaum eine Rolle.

Aus der Verteilung der Scheidungsurteile auf die jeweiligen Rechtsgründe kann insgesamt der Schluss gezogen werden, dass die eigentlichen Gründe für das Scheitern der ehelichen Verbindungen beim Gros aller Fälle mehr als ein Jahr vor dem Zeitpunkt der Rechtskraft des Scheidungsurteils eingetreten sein müssen.

Im Regelfall werden ältere Männer von ihren jüngeren Frauen geschieden

Wie in den vorangegangenen Jahren wurden im Berichtsjahr 2005 in knapp zwei Dritteln aller Fälle ältere Ehemänner von ihren jüngeren Ehefrauen geschieden (64,1%; siehe Tabelle 5).

Tabelle 5: Ehescheidungen 2005 nach dem Altersunterschied der Ehegatten

Altersunterschied der Ehegatten	Deutschland		Früheres Bundesgebiet ¹⁾		Neue Länder	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Weniger als						
1 Jahr	36 133	17,9	30 212	17,4	5 921	21,0
Mann älter	129 366	64,1	111 374	64,2	17 992	63,9
davon um:						
1 Jahr	22 113	11,0	18 586	10,7	3 527	12,5
2 Jahre	20 904	10,4	17 713	10,2	3 191	11,3
3 Jahre	17 730	8,8	15 053	8,7	2 677	9,5
4 Jahre	14 232	7,1	12 145	7,0	2 087	7,4
5 Jahre	11 437	5,7	9 939	5,7	1 498	5,3
6 Jahre	8 849	4,4	7 645	4,4	1 204	4,3
7 Jahre	7 014	3,5	6 141	3,5	873	3,1
8 Jahre	5 364	2,7	4 685	2,7	679	2,4
9 Jahre	4 150	2,1	3 657	2,1	493	1,8
10 Jahre	3 226	1,6	2 876	1,7	350	1,2
11 bis 15 Jahre	8 972	4,4	8 021	4,6	951	3,4
16 Jahre und mehr	5 375	2,7	4 913	2,8	462	1,6
Frau älter	36 194	17,9	31 967	18,4	4 227	15,0
davon um:						
1 Jahr	8 983	4,5	7 831	4,5	1 152	4,1
2 Jahre	6 214	3,1	5 472	3,2	742	2,6
3 Jahre	4 547	2,3	4 028	2,3	519	1,8
4 Jahre	3 423	1,7	3 037	1,7	386	1,4
5 Jahre	2 600	1,3	2 299	1,3	301	1,1
6 Jahre	2 000	1,0	1 783	1,0	217	0,8
7 Jahre	1 529	0,8	1 361	0,8	168	0,6
8 Jahre	1 214	0,6	1 072	0,6	142	0,5
9 Jahre	975	0,5	868	0,5	107	0,4
10 Jahre	819	0,4	720	0,4	99	0,4
11 bis 15 Jahre	2 333	1,2	2 085	1,2	248	0,9
16 Jahre und mehr	1 557	0,8	1 411	0,8	146	0,5
Insgesamt ...	201 693	100	173 553	100	28 140	100

1) Einschl. Berlin-Ost.

Wie naheliegend dies ist, zeigt ein Blick auf Daten der Eheschließungsstatistik. So waren etwa in den Jahren zwischen 1995 und 2005 ledige Männer bei der Eheschließung im Durchschnitt deutlich älter als ihre ledigen Bräute (siehe Tabelle 6).

Mindestens 1 Jahr älter als die von ihnen geschiedenen Männer waren 17,9% der geschiedenen Frauen. Ebenfalls bei 17,9% der Fälle betrug der Altersunterschied der ehemaligen Partner weniger als 1 Jahr. Im Durchschnitt waren geschiedene Frauen bundesweit 40,3 Jahre und geschiedene Männer 43,0 Jahre alt. Damit ist das Durchschnittsalter der geschiedenen Personen für beide Geschlechter weiter leicht angestiegen (jeweils +0,5 Jahre). Im West-Ost-Vergleich waren sowohl bei den Männern (43,4 Jahre) als auch bei den Frauen (40,9 Jahre) die im Jahr 2005 Geschiedenen im Osten Deutschlands durchschnittlich etwas älter als die Geschiedenen im Westen (Männer: 42,9 Jahre; Frauen: 40,2 Jahre).

Tabelle 6: Durchschnittliches Heiratsalter von bei der Eheschließung ledigen Partnern
Jahre

Jahr	Durchschnittliches Heiratsalter		Differenz
	Ledige		
	Männer	Frauen	
1995	29,7	27,3	2,4
1996	30,0	27,6	2,4
1997	30,3	27,8	2,5
1998	30,6	28,0	2,6
1999	31,0	28,3	2,7
2000	31,2	28,4	2,8
2001	31,6	28,8	2,8
2002	31,8	28,8	3,0
2003	32,0	29,0	3,0
2004	32,4	29,4	3,0
2005	32,6	29,6	3,0

Die Altersverteilung der im Jahr 2005 geschiedenen Männer und Frauen geht im Einzelnen aus dem Schaubild 2 hervor.

Bundesweit lag der Schwerpunkt der Altersverteilung der Geschiedenen bei den Frauen in der Altersgruppe der 35- bis unter 40-Jährigen, wobei die Altersgruppe der 40- bis 45-jährigen Frauen fast genauso stark besetzt war. Bei den geschiedenen Männern wies die Altersgruppe der 40 bis unter 45-Jährigen die stärkste Besetzung auf.

Während im Osten Deutschlands der Schwerpunkt der Altersverteilung mit deutlichem Abstand sowohl für die 2005 geschiedenen Männer als auch für die in diesem Jahr geschiedenen Frauen auf der Altersgruppe der 40 bis unter 45 Jahre alten Personen lag, waren im Westen die meisten geschiedenen Frauen 35 bis unter 40 Jahre alt und bei den geschiedenen Männern war die Altersgruppe der 40- bis unter 45-jährigen am stärksten besetzt.

Zusammengenommen zeigt die Betrachtung der Altersverteilung, dass gerade auch die geschiedenen Personen mit einem höheren Lebensalter – und damit mit einer im Durchschnitt längeren Ehedauer – eine durchaus beachtliche Rolle für das Scheidungsgeschehen spielen.

Anteil der Ehescheidungen zwischen deutschen Ehepartnern weiter gesunken

Der Anteil der geschiedenen Ehen, bei denen beide ehemaligen Ehegatten die deutsche Staatsangehörigkeit besaßen (166 180 Fälle), ist auch im Berichtsjahr 2005 bundesweit leicht weiter auf 82,4 % gesunken (2004: 82,7 %; siehe Tabelle 7). Bei 26 770 im Berichtsjahr geschiedenen Ehepaaren hatte ein Partner die deutsche und der andere Partner eine ausländische Staatsangehörigkeit. Das entspricht einem Anteil von 13,3 % an allen geschiedenen Ehen. Deutsch/türkische Paare hatten darunter mit 3 620 Ehescheidungen einen bedeutenden Anteil (13,5 %). Bei 8 750 Scheidungen handelte es sich um Fälle, in denen beide ehemaligen Partner eine ausländische Staatsangehörigkeit besaßen. Dies entspricht einem Anteil von 4,3 % an allen Scheidungen.

Schaubild 2

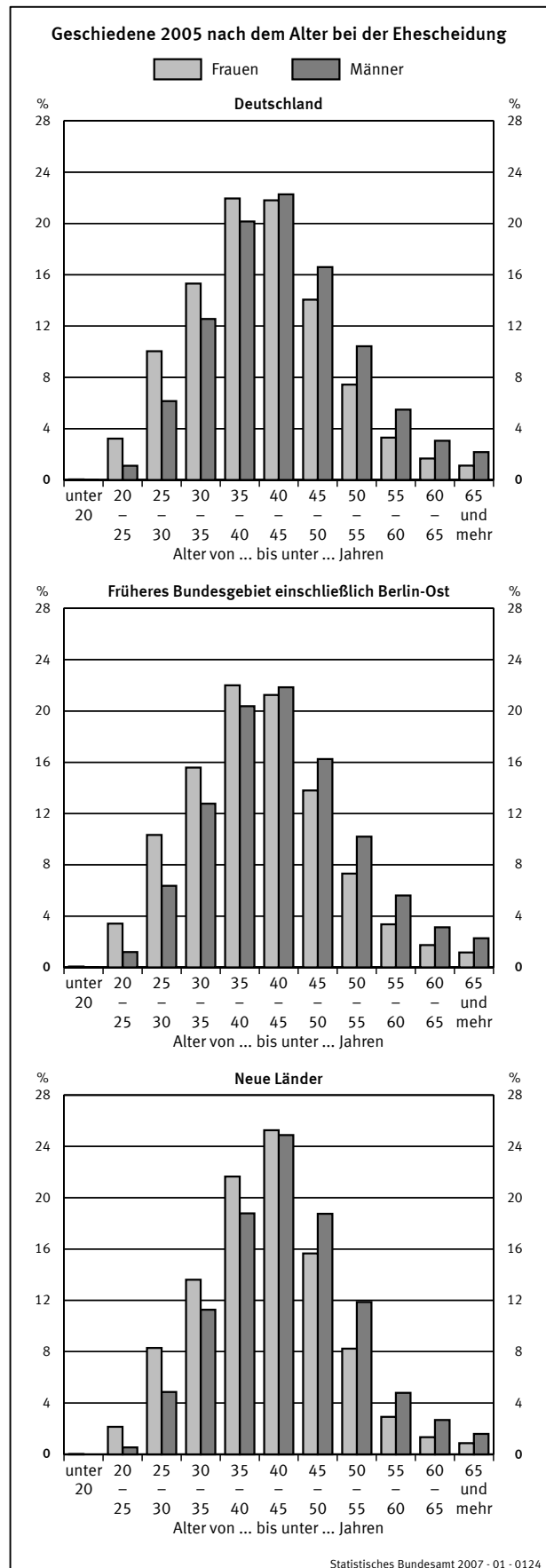


Tabelle 7: Ehescheidungen nach Staatsangehörigkeit der Ehepartner

Jahr	Insgesamt		Zwischen Deutschen		Von oder mit Ausländern							
					zusammen				beide Ehepartner Ausländer		Frau Deutsche, Mann Ausländer		Mann Deutscher, Frau Ausländerin
	Anzahl		% von Sp.1	Anzahl		% von Sp.1	Anzahl		% von Sp.4	Anzahl		% von Sp.4
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
1991	136 317	121 939	89,5	14 378	10,5	3 382	23,5	1 620	7 704	53,6	3 292	22,9
1992	135 010	120 359	89,1	14 651	10,9	3 593	24,5	1 823	7 709	52,6	3 349	22,9
1993	156 425	139 945	89,5	16 480	10,5	3 954	24,0	2 055	8 674	52,6	3 852	23,4
1994	166 052	148 172	89,2	17 880	10,8	4 280	23,9	2 251	9 368	52,4	4 232	23,7
1995	169 425	150 441	88,8	18 984	11,2	4 632	24,4	2 419	9 816	51,7	4 536	23,9
1996	175 550	155 157	88,4	20 393	11,6	5 083	24,9	2 631	10 451	51,2	4 859	23,8
1997	187 802	164 924	87,8	22 878	12,2	5 723	25,0	2 876	11 408	49,9	5 747	25,1
1998	192 416	167 470	87,0	24 946	13,0	6 346	25,4	3 112	12 099	48,5	6 501	26,1
1999	190 590	164 006	86,1	26 584	13,9	6 968	26,2	3 422	12 550	47,2	7 066	26,6
2000	194 408	165 933	85,4	28 475	14,6	7 086	24,9	3 447	13 335	46,8	8 054	28,3
2001	197 498	166 853	84,5	30 645	15,5	7 623	24,9	3 666	14 280	46,6	8 742	28,5
2002	204 214	171 314	83,9	32 900	16,1	8 082	24,6	3 808	15 295	46,5	9 523	28,9
2003	213 975	178 794	83,6	35 181	16,4	8 642	24,6	3 978	16 212	46,1	10 327	29,4
2004	213 691	176 758	82,7	36 933	17,3	9 263	25,1	4 161	16 243	44,0	11 427	30,9
2005	201 693	166 178	82,4	35 515	17,6	8 745	24,6	3 771	15 336	43,2	11 434	32,2

Weniger Kinder von der Scheidung ihrer Eltern betroffen

Im Berichtsjahr 2005 waren bundesweit insgesamt 156 390 minderjährige Kinder von der Scheidung ihrer Eltern betroffen. Im Jahr 2004 hatte die amtliche Statistik noch 168 860 betroffene Kinder gezählt (siehe Tabelle 8). Im Jahr 2005 haben im Westen Deutschlands 136 730 (2004: 146 770) und im Osten 19 660 (2004: 22 090) minderjährige Kinder die Scheidung ihrer Eltern erlebt. Im früheren Bundesgebiet und Berlin entfielen im Jahr 2005 auf 1 000 Ehescheidungen durchschnittlich 788 (2004: 798) und in den neuen Ländern ohne Berlin 699 von der Scheidung betroffene Kinder (2004: 740). Bezogen auf alle im Jahr 2005 rechtskräftig geschiedenen Ehen lag der Anteil der Scheidungsfälle mit minderjährigen Kindern bundesweit bei 49,2% (2004: 50,1%).

Das Scheidungsrisiko ist nach wenigen Ehejahren besonders hoch

Eine der am häufigsten gestellten Fragen zum Scheidungsgeschehen betrifft das Scheidungsrisiko in Abhängigkeit von der Ehedauer. Auf der Grundlage der in der Ehescheidungsstatistik vorliegenden Daten zur Ehedauer lassen sich hierzu Aussagen treffen.

Um zu einer aussagekräftigen Maßzahl zu gelangen, muss dabei im Hinblick auf eine Risikoabschätzung ein Bezug der geschiedenen Ehen mit bestimmter Ehedauer zu den Ehen, die im selben Jahr geschlossen worden sind, hergestellt werden. Dazu werden die im Berichtsjahr geschiedenen Ehen, die eine bestimmte Ehedauer aufweisen, auf 1 000 Ehen desselben Eheschließungsjahres bezogen. Die Maßzahl, die sich durch diese Rechenoperation ergibt und die

unmittelbar vergleichbar ist, ist die sogenannte ehedauerspezifische Scheidungsziffer. Tabelle 9 auf S. 167 enthält die Berechnungsergebnisse für Deutschland, das frühere Bundesgebiet einschließlich Berlin-Ost sowie für die neuen Bundesländer ohne Berlin-Ost in zusammengefasster Form zum Vergleich für die Berichtsjahre 2005 und 2004.

Die Werte der ehedauerspezifischen Scheidungsziffer weisen für das Berichtsjahr 2005 für Deutschland und das frühere Bundesgebiet einschließlich Berlin-Ost bei einer Ehedauer von fünf Jahren ein Maximum auf. In den neuen Ländern ist der Wert bei der Ehedauer sieben Jahre am höchsten. Im Jahr 2004 lag das Maximum jeweils bei einer Ehedauer von sechs Jahren.

Bei der Interpretation der Maßzahlen ist allerdings folgender Zusammenhang zu berücksichtigen: Die in der Ehescheidungsstatistik verfügbare Angabe zur Ehedauer bezieht sich auf die Differenz zwischen dem Eheschließungsjahr und dem Berichtsjahr, in dem das Scheidungsurteil rechtskräftig geworden ist. Zu diesem Zeitpunkt haben aber die allermeisten Paare mindestens ein Jahr getrennt gelebt (siehe oben), sodass ihre Ehen bereits geraume Zeit vor dem Zeitpunkt der Rechtskraft des Scheidungsurteils gescheitert waren. Des Weiteren fällt auf, dass die dem Höchstwert benachbarten Scheidungsziffern wertmäßig relativ eng beieinander liegen (siehe Tabelle 9). Im Hinblick auf die Frage nach dem Scheidungsrisiko in Abhängigkeit von der Ehedauer scheint es daher angemessener zu sein, nicht auf eine einzelne Ehedauer abzustellen, sondern eine Spanne innerhalb des Zeitverlaufs einer Ehe anzugeben, die Auskunft darüber gibt, in welcher zeitlichen Phase einer Ehe das Risiko einer Scheidung besonders hoch ist. Im Schaubild 3 sind die Werte der ehedauerspezifischen Scheidungsziffern für die Ehedauern 0 bis 40 Jahre für Deutschland grafisch dargestellt. Das Scheidungsrisiko steigt nach wenigen

Tabelle 8: Ehescheidungen nach der Zahl der noch lebenden minderjährigen Kinder dieser Ehe

Jahr	Ehescheidungen					Betroffene Kinder	
	insgesamt	darunter mit Kindern					
		zusammen	davon mit ... Kind(ern)				
	1		2	3 und mehr			
Anzahl	% von Spalte 1	% von Spalte 2			Anzahl	je 1 000 Ehescheidungen	
Deutschland							
1980	141 016	58,5	60,9	30,0	9,1	125 047	887
1985	179 364	57,5	63,7	30,3	5,9	148 424	828
1986	174 882	55,9	63,4	30,7	5,9	140 604	804
1987	180 490	56,3	63,3	30,8	5,9	146 516	812
1988	178 109	54,8	62,6	31,2	6,2	141 696	796
1989	176 691	54,0	61,7	31,8	6,5	139 746	791
1990	154 786	52,1	61,6	31,9	6,5	118 340	765
1991	136 317	49,3	61,1	31,8	7,2	99 268	728
1992	135 010	50,4	60,3	32,2	7,4	101 377	751
1993	156 425	52,3	58,9	33,4	7,8	123 541	790
1994	166 052	53,7	58,4	33,6	8,0	135 318	815
1995	169 425	54,7	57,2	34,3	8,5	142 292	840
1996	175 550	55,0	56,8	34,6	8,6	148 782	848
1997	187 802	55,9	55,9	35,1	9,0	163 112	869
1998	192 416	52,4	55,8	35,2	9,0	156 735	815
1999	190 590	48,2	55,2	35,5	9,3	143 728	754
2000	194 408	48,8	55,3	35,5	9,2	148 192	762
2001	197 498	49,6	55,0	35,9	9,2	153 517	777
2002	204 214	49,9	54,5	36,4	9,1	160 095	784
2003	213 975	50,4	54,1	36,5	9,4	170 256	796
2004	213 691	50,1	54,1	36,7	9,3	168 859	790
2005	201 693	49,2	54,0	36,8	9,2	156 389	775
Früheres Bundesgebiet ¹⁾							
1980	96 222	52,9	59,0	30,7	10,3	78 972	821
1985	128 124	52,5	64,1	29,3	6,6	96 991	757
1986	122 443	50,0	64,3	29,2	6,5	87 986	719
1987	129 850	51,3	64,3	29,3	6,4	95 740	737
1988	128 729	49,7	63,4	29,8	6,7	92 785	721
1989	126 628	48,5	62,7	30,3	6,9	89 552	707
1990	125 308	48,6	62,0	31,2	6,9	89 393	713
1991	128 187	48,7	61,1	31,6	7,3	92 298	720
1992	125 907	49,3	60,2	32,2	7,6	92 662	736
1993	139 157	50,1	58,8	33,3	8,0	105 431	758
1994	145 060	51,2	58,1	33,7	8,3	113 148	780
1995	147 945	52,4	56,9	34,3	8,8	119 348	807
1996	152 798	52,9	56,3	34,7	9,0	125 187	819
1997	161 265	53,8	55,4	35,2	9,4	135 520	840
1998	163 386	50,3	54,9	35,6	9,4	128 996	790
1999	161 787	46,3	53,9	36,3	9,8	118 661	733
2000	164 971	47,1	53,7	36,5	9,9	123 257	747
2001	168 427	48,1	53,2	37,0	9,8	128 991	766
2002	175 226	48,8	52,4	37,8	9,8	136 767	781
2003	183 824	49,8	52,1	37,9	10,0	147 117	800
2004	183 816	49,8	52,1	38,0	9,9	146 766	798
2005	173 553	49,2	52,1	38,0	9,9	136 730	788
Neue Länder und Berlin-Ost ²⁾							
1980	44 794	70,4	63,9	28,8	7,3	46 075	1029
1985	51 240	70,2	63,0	32,3	4,7	51 433	1004
1986	52 439	69,5	61,9	33,3	4,9	52 618	1003
1987	50 640	69,0	61,4	33,6	5,1	50 776	1003
1988	49 380	68,2	61,1	33,8	5,1	48 911	991
1989	50 063	68,1	59,8	34,5	5,6	50 194	1003
1990	29 478	67,0	60,5	34,0	5,5	28 947	982
1991	8 130	58,2	60,4	33,5	6,0	6 970	857
1992	9 103	65,7	61,7	32,7	5,6	8 715	957
1993	17 268	70,5	59,6	33,9	6,5	18 110	1049
1994	20 992	71,1	60,0	33,4	6,6	22 170	1056
1995	21 480	70,7	58,4	34,5	7,1	22 944	1068
1996	22 752	69,4	59,4	33,8	6,9	23 595	1037
1997	26 537	69,0	58,6	34,2	7,1	27 592	1040
1998	29 030	64,0	59,8	33,3	7,0	27 739	956
1999	28 803	58,6	60,9	32,0	7,1	25 067	870
2000	29 437	58,3	62,8	31,1	6,1	24 935	847
2001	29 071	58,4	63,3	30,7	6,0	24 526	844
2002	28 988	56,4	65,0	29,3	5,7	23 328	805
2003	30 151	54,0	65,8	28,4	5,8	23 139	767
2004	29 875	52,0	65,6	28,6	5,8	22 093	740
2005	28 140	49,4	65,6	29,1	5,3	19 659	699

1) Ab 1990: einschl. Berlin-Ost. – 2) Ab 1990: ohne Berlin-Ost.

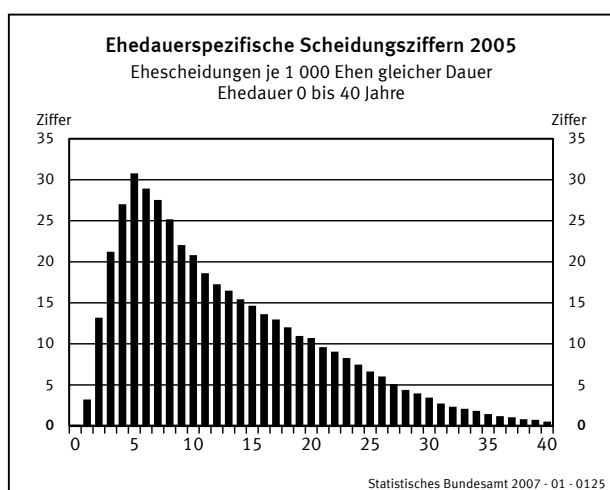
Tabelle 9: Ehescheidungen nach der Ehedauer

Ehedauer ¹⁾	Ehescheidungen						Ehedauerspezifische Scheidungsziffer ²⁾					
	2005			2004			2005			2004		
	Deutschland	Früheres Bundesgebiet ³⁾	Neue Länder	Deutschland	Früheres Bundesgebiet ³⁾	Neue Länder	Deutschland	Früheres Bundesgebiet ³⁾	Neue Länder	Deutschland	Früheres Bundesgebiet ³⁾	Neue Länder
0 Jahre	59	52	7	66	64	2	0,2	0,2	0,1	0,2	0,2	0,0
1 Jahr	1 273	1 192	81	1 495	1 407	88	3,2	3,5	1,4	3,9	4,2	1,7
2 Jahre	5 052	4 587	465	5 436	4 985	451	13,2	13,8	9,2	13,9	14,6	8,9
3 Jahre	8 315	7 491	824	8 690	7 841	849	21,2	21,9	16,3	22,3	23,2	16,7
4 Jahre	10 520	9 471	1 049	11 906	10 705	1 201	27,0	28,0	20,6	28,4	29,3	22,3
0 bis 4 Jahre ...	25 219	22 793	2 426	27 593	25 002	2 591	64,8	67,4	47,6	68,7	71,5	49,7
5 Jahre	12 877	11 531	1 346	13 445	11 930	1 515	30,8	31,6	25,0	31,2	31,8	27,4
6 Jahre	12 453	11 020	1 433	13 245	11 750	1 495	28,9	29,4	25,9	31,7	32,0	30,0
7 Jahre	11 490	10 177	1 313	12 465	11 120	1 345	27,5	27,7	26,3	29,5	29,7	27,9
8 Jahre	10 642	9 479	1 163	11 265	10 037	1 228	25,2	25,3	24,1	26,4	26,5	25,1
9 Jahre	9 413	8 398	1 015	10 312	9 176	1 136	22,0	22,2	20,8	24,0	24,0	23,3
5 bis 9 Jahre ...	56 875	50 605	6 270	60 732	54 013	6 719	134,4	136,2	122,2	142,7	144,0	133,7
10 Jahre	8 958	7 961	997	9 466	8 523	943	20,8	20,9	20,4	21,5	21,7	20,1
11 Jahre	8 193	7 339	854	8 811	7 937	874	18,6	18,7	18,2	19,9	19,9	19,9
12 Jahre	7 638	6 904	734	8 294	7 527	767	17,3	17,3	16,7	18,3	18,3	17,9
13 Jahre	7 476	6 769	707	7 959	7 141	818	16,5	16,5	16,5	17,5	17,5	18,1
14 Jahre	7 007	6 292	715	8 408	6 973	1 435	15,4	15,4	15,8	16,3	16,5	15,4
10 bis 14 Jahre ...	39 272	35 265	4 007	42 938	38 101	4 837	88,6	88,7	87,7	93,5	93,8	91,4
15 bis 19 Jahre	33 596	27 117	6 479	35 218	28 119	7 099	64,2	66,8	55,5	67,7	71,0	57,4
20 bis 25 Jahre	25 541	20 395	5 146	25 702	20 630	5 072	51,7	54,6	42,8	52,3	55,7	41,8
0 bis 25 Jahre ...	180 503	156 175	24 328	192 183	165 865	26 318	403,7	413,7	355,8	424,9	436,0	374,0
26 bis 40 Jahre	19 608	15 969	3 639	19 910	16 536	3 374	37,8	40,9	28,1	37,7	41,4	26,1
0 bis 40 Jahre ...	200 111	172 144	27 967	212 093	182 401	29 692	441,5	454,6	383,9	462,6	477,4	400,1
41 Jahre und länger	1 582	1 409	173	1 598	1 415	183	.	.	.	.	.	.
Insgesamt ...	201 693	173 553	28 140	213 691	183 816	29 875	.	.	.	.	.	.

1) Differenz zwischen Eheschließungsjahr und Jahr der Ehescheidung. – 2) Geschiedene Ehen eines Eheschließungsjahrgangs je 1 000 geschlossene Ehen desselben Jahrgangs. – 3) Einschl. Berlin-Ost.

Ehejahren bis zu einem Maximum schnell an und sinkt dann mit zunehmender Ehedauer allmählich ab. Das generelle Muster, das das Scheidungsrisiko im Verlauf einer Ehe aufweist – auch wenn viele einzelne Berichtsjahre betrachtet werden, was hier aus Platzgründen nicht dargestellt wird³⁾ – entspricht damit in etwa der Form einer Sichel.

Schaubild 3



Die Werte der ehedauerspezifischen Scheidungsziffern steigen schnell auf das Niveau der Ziffer bei der Ehedauer drei Jahre an und dieses Niveau wird, nachdem das Maximum erreicht worden ist, erst wieder bei einer Ehedauer von zehn Jahren unterschritten; die Ehedauern zwischen drei und neun Jahren weisen demnach die höchsten ehedauerspezifischen Scheidungsziffern auf. Da die ganz überwiegende Mehrzahl der Geschiedenen eines Berichtsjahres zum Zeitpunkt der Scheidung zumindest ein Jahr getrennt gelebt hat, dürfte insgesamt gesehen das Risiko, dass eine Ehe scheitert, zwischen dem dritten und dem neunten Ehejahr am höchsten sein.

Mehr als jede dritte Ehe wird früher oder später geschieden

Neben der Frage nach dem Scheidungsrisiko in Abhängigkeit von der Ehedauer steht insbesondere die Frage nach dem generellen Risiko für Ehen, durch Gerichtsurteil gelöst zu werden, im Blickpunkt des öffentlichen Interesses. Diesem Informationswunsch kann aber mit Blick auf die Daten, die der amtlichen Statistik zur Verfügung stehen, nur in eingeschränkter Weise Rechnung getragen werden. Zunächst liegt das in der Natur der Sache selbst. Das Leben in ehelicher Gemeinschaft ist ein sozialer Prozess. Für die jeweili-

3) Siehe hierzu auch Emmerling, D.: „Ehescheidungen 2003“ in WiSta 2/2005, 105 ff. Dort wird der Verlauf der ehedauerspezifischen Scheidungsziffern für eine Ehedauer von 0 bis 40 Jahren für den Zeitraum von 1992 bis 2003 dargestellt und analysiert. Danach weisen im Ganzen gesehen die Ehedauern zwischen drei und neun Jahren die höchsten Ziffernwerte auf.

ligen Ehepaare beginnt dieser soziale Prozess zu einem fest definierten Zeitpunkt und er endet entweder durch den Tod des Partners oder eben durch die gerichtliche Auflösung⁴⁾ der Ehe. Zu einem gegebenen Zeitpunkt weisen die bestehenden Ehen sehr verschiedene Ehedauern auf; zudem ist die Ehe als Institution immer auch auf die Zukunft ausgerichtet. Diese Tatsachen erschweren es grundsätzlich, eine befriedigende Antwort auf die Frage nach dem generellen Scheidungsrisiko zu erlangen. Darüber hinaus liegen in der amtlichen Statistik für die Vergangenheit keine Verlaufsdaten (Paarinformationen) über das jeweilige Eheschließungsalter der Paare und die einzelnen Ehedauern bis zum Tod des Partners oder zur gerichtlichen Lösung der Ehe vor, die für die Abschätzung des Scheidungsrisikos herangezogen werden könnten. Des Weiteren fehlt auch die Information, um die wievielte Ehe es sich bei den einzelnen Partnern jeweils handelt. Bei dem Versuch der Abschätzung des generellen Scheidungsrisikos kann sich die amtliche Statistik nur auf die jährlichen Querschnittsdaten und Aggregatdaten stützen.

In dem in dieser Zeitschrift erschienenen Beitrag „Ehescheidungen 2003“ wurde trotz der insgesamt gesehen schwierigen Datenlage⁵⁾ ein sich auf die vorhandenen Daten stützender Ansatz zur groben Abschätzung eines mittelfristig geltenden Scheidungsrisikos in Deutschland vorgeschlagen. Folgt man diesem Ansatz, mit dem sich allerdings lediglich eine Art Ober- und Untergrenze bestimmen lässt, zwischen denen das mittelfristig geltende Scheidungsrisiko liegen wird⁶⁾, muss damit gerechnet werden, dass in Deutschland mehr als ein Drittel aller Ehen früher oder später durch die Gerichte geschieden wird. [uu](#)

4) Wie oben ausgeführt, müsste genau genommen zwischen der gerichtlichen Ehescheidung und der gerichtlichen Aufhebung der Ehe unterschieden werden, wobei aber die gerichtlichen Aufhebungen von Ehen zahlenmäßig ohne Bedeutung sind.

5) Zum Problem, auf die Frage nach dem generellen Scheidungsrisiko von Ehen eine statistisch befriedigende Antwort zu geben, siehe auch Emmerling, D.: „Ehescheidungen 1998“ in WiSta 12/1999, S. 936 f.

6) Siehe Emmerling, D., Fußnote 3, S. 107 f.

Dipl.-Volkswirt Uwe Reim

Kombinierter Verkehr 2005 – Wachstum der Containertransporte in allen Verkehrsbereichen

Es zählt zu den wichtigsten Zielen der Verkehrspolitik, möglichst hohe Anteile des wachsenden Verkehrsaufkommens von der Straße auf Schienen und Wasserwege zu verlagern. Dem kombinierten Verkehr wird dabei eine bedeutende Rolle zugemessen. Beim kombinierten Verkehr werden Güter in standardisierten Ladungsträgern (z. B. Container, Wechselbehälter) transportiert und nacheinander verschiedene Transportmodi (Lkw, Eisenbahn, Binnenschiff, Seeschiff) benutzt, wobei die Güter selbst während der Umladungen zwischen den Transportmodi in den Ladungsträgern verbleiben. Der längere Teil der Transportstrecke wird dabei mit der Eisenbahn oder Schiffen zurückgelegt, während der Vor- und Nachlauf in der Regel auf der Straße erfolgt.

Insgesamt hat sich im Jahr 2005 der kombinierte Verkehr weiter durchgesetzt. Mit 245 Mill. t wurde 8,3 % mehr Tonnage als im Vorjahr befördert. Besonders stark stieg der kombinierte Seeverkehr (+11,0%), gefolgt von der Binnenschiffahrt (+8,8%), während der kombinierte Eisenbahnverkehr nahezu unverändert blieb (-0,2%). Bei der Eisenbahn lagen dieser Gesamtentwicklung allerdings sehr unterschiedliche Verläufe der einzelnen Zweige des kombinierten Verkehrs zugrunde. Während der Containerverkehr der Eisenbahn um 6,4% anstieg, verbuchte die Rollende Landstraße Verluste von 70% ihres Aufkommens.

Vorbemerkung

Das Statistische Bundesamt veröffentlicht seit 1999 regelmäßig Ergebnisse für den kombinierten Verkehr in dieser

Zeitschrift. Des Weiteren wurde im Jahr 2002 ein im Auftrag des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung durchgeführtes methodisches Forschungsvorhaben „Transportketten im intermodalen Güterverkehr“ erfolgreich abgeschlossen.¹⁾ Dieses Forschungsprojekt kam zu dem Ergebnis, dass die vorliegenden Angaben der amtlichen Statistik auch zu Transportketten verknüpft werden können, ohne dass neue Erhebungen durchgeführt werden müssen. Das Statistische Bundesamt wurde daher in einem weiteren Forschungsvorhaben mit der Umsetzung beauftragt. Seit dem Berichtsjahr 2003 publiziert das Statistische Bundesamt tief gegliederte Daten zum kombinierten Verkehr und auch zu Transportketten, zu finden sind sie im Forschungsbericht²⁾ und seit dem Berichtsjahr 2004 jährlich in der Reihe 1.3 „Kombinierter Verkehr“ der Fachserie 8 „Verkehr“, die kostenlos über den Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes (<http://www.destatis.de/shop>, Suchbegriff: kombinierter Verkehr) bezogen werden kann.

Der folgende Aufsatz gibt einen Überblick über den kombinierten Verkehr 2005 und geht nach einer Gesamtdarstellung des Güterverkehrs und des kombinierten Verkehrs näher auf den kombinierten Verkehr der einzelnen Verkehrsträger ein. Exemplarisch für die in der Fachserie zu Transportketten vorliegenden Informationen werden die Hinterlandverkehre Hamburgs, des bedeutendsten deutschen Containerhafens, vorgestellt. Der Beitrag schließt mit einer Untersuchung weiterer Verlagerungspotenziale von der Straße auf die relativ umweltfreundlichen Verkehrsträger Eisenbahn und Schiffe.

1) Siehe Reim, U.: „Transportketten im intermodalen Güterverkehr“ in WiSta 4/2003, S. 327 ff.

2) Informationen zur Methodik und Ergebnisse für 2003 enthält der Forschungsbericht des Statistischen Bundesamtes: „Kombinierter Verkehr – Bereitstellung von Angaben zum kombinierten Verkehr in Deutschland unter Berücksichtigung der Abbildung von Transportketten“, Wiesbaden 2005, der auch kostenfrei als Download unter www.destatis.de zu beziehen ist. Siehe auch Walter, K.: „Transportketten im intermodalen Güterverkehr – Methodik und Ergebnisse eines Forschungsprojektes“ in WiSta 9/2005, S. 957 ff.

1 Entwicklungstendenzen im Güterverkehr und im kombinierten Verkehr 2005

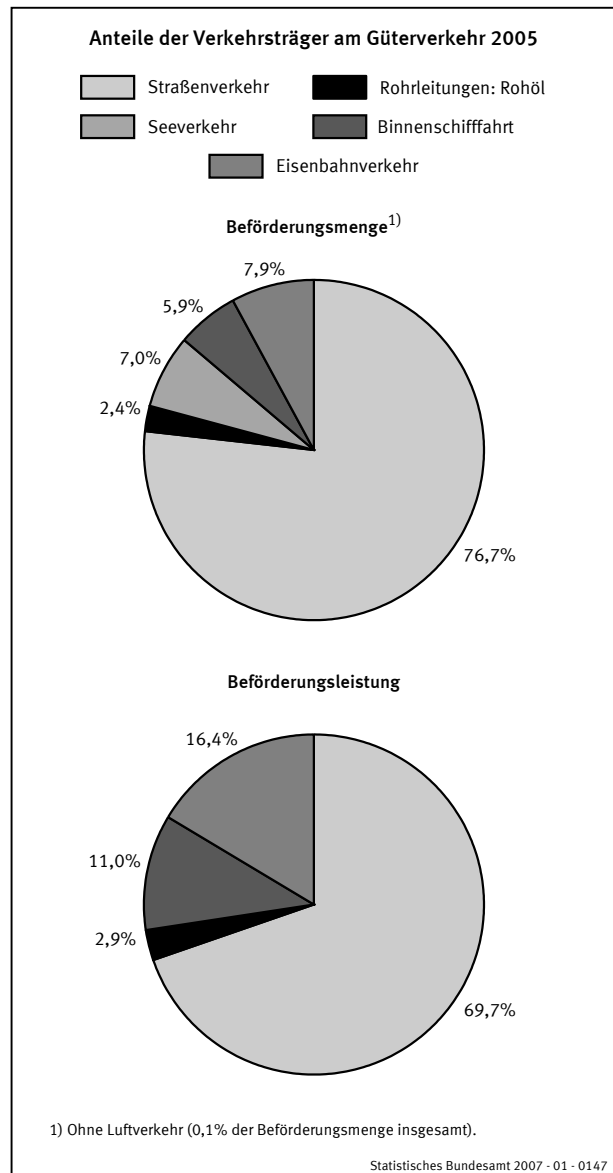
Insgesamt wurden im Jahr 2005 in Deutschland 4,0 Mrd. Tonnen Güter mit dem Lkw, der Eisenbahn, dem Schiff, dem Flugzeug und in Rohrleitungen transportiert, 0,6 % mehr als im Vorjahr. An diesem Transportaufkommen hat der Straßengüterverkehr den weitaus größten Anteil: Mit 3,1 Mrd. Tonnen (t) wurden mehr als drei Viertel (76,7 %) aller Gütertransporte in Deutschland auf Straßen durchgeführt. Zweitwichtigster Verkehrsträger war die Schiene mit 317,3 Mill. t und einem Anteil von 7,9 % am Gesamttransport. Der Anteil der einzelnen Verkehrsträger am gesamten Güterverkehr – der Modal Split – hatte sich von 1991 bis 1999 zugunsten der Straße verschoben. Der Anteil der Straße an der Beförderungsmenge lag 1991 bei 76,9 %, im Jahr 1999 dagegen bei 80,3 %. Seitdem ist der Anteil der Straße rückläufig und liegt inzwischen sogar leicht unter dem Wert von 1991. Dies ist vor allem auf die Schwäche der Bauwirtschaft in den letzten Jahren und dem damit einhergehenden starken Rückgang der Transporte von Baustoffen, die die Entwicklung der Beförderungsmenge im Straßengüterverkehr entscheidend mitbestimmen, zurückzuführen.

Dagegen zeigt sich bei den tonnenkilometrischen Leistungen der Landverkehrsträger im mittelfristigen Vergleich eine eindeutige Entwicklung des Modal Split zugunsten der Straße. Während der Straßengüterverkehr seit 1991 bis auf eine Wachstumspause im Jahr 1993 ununterbrochen zugenommen hat, mussten seine wichtigen Konkurrenten Eisenbahnverkehr und Binnenschifffahrt seit der deutschen Vereinigung in manchen Jahren Rückgänge hinnehmen. Die Beförderungsleistung³⁾ aller Verkehrsträger ist von 1991 bis 2005 um 46,0 % gestiegen, die tonnenkilometrische Leistung des Straßengüterverkehrs lag dagegen um rund 65 % höher als 1991. Der Straßenverkehr konnte damit seinen Anteil an der gesamten Beförderungsleistung von 61,8 % (1991) auf 69,7 % im Jahr 2005 erhöhen. Dagegen gingen die Modal-Split-Anteile der Eisenbahn von 20,7 auf 16,4 % und der Binnenschifffahrt von 14,1 auf 11,0 % zurück. Seit einigen Jahren kann die Eisenbahn, die ihren geringsten Modal-Split-Anteil mit 15,5 % im Jahr 1999 hatte, allerdings ihre relative Position zwar langsam, aber stetig wieder verbessern, während die Binnenschifffahrt, die sich um die Jahrtausendwende mit etwa 13 % an der gesamten Beförderungsleistung beteiligte, in den letzten drei Jahren bei rund 11 % stagnierte.

Der Güterverkehr wird aller Voraussicht nach weiter stark wachsen. Nach der aktuellen Mittelfristprognose für den Güter- und Personenverkehr⁴⁾ ist für den Güterverkehr der Landverkehrsträger zwischen 2005 und 2010 eine Zunahme um 18,5 % auf rund 690 Mrd. Tonnenkilometer (tkm) zu erwarten.

Durch die Verkehrspolitik zu beeinflussen ist dabei lediglich der Modal Split dieser Beförderungsleistung auf die

Schaubild 1



drei genannten Verkehrsträger, kaum dagegen die absolute Zunahme. Im Mittelpunkt der Kritik steht vor allem der Straßenverkehr, während Eisenbahn, Binnenschiff und Seeschiff als relativ umweltfreundliche Transportmittel betrachtet werden. Erklärtes politisches Ziel ist es daher, möglichst hohe Anteile des Straßenverkehrs auf Schienen und Wasserstraßen zu verlagern.

Ein bedeutendes Instrument zur Umsetzung der angestrebten Verlagerungen stellt der intermodale bzw. der kombinierte Verkehr dar, der auf einen veränderten Modal Split hin zu umweltfreundlicheren Verkehrsträgern abzielt und bei dem der längere Teil der Transportstrecke eines Ladungsträgers (z. B. Container, Wechselbehälter) mit der Eisenbahn oder Schiffen zurückgelegt wird, während der Vor- und Nach-

3) Die Beförderungsleistung wird in Tonnenkilometern, dem Produkt aus der Beförderungsmenge in Tonnen und der zurückgelegten Entfernung in Kilometern, nachgewiesen.

4) Siehe BVU Beratergruppe Verkehr + Umwelt GmbH, Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt e.V., Institut für Seeverkehrswirtschaft und Logistik: „Gleitende Mittelfristprognose für den Güter- und Personenverkehr, Mittelfristprognose 2006/2007“, Januar 2007.

lauf in der Regel auf der Straße erfolgt. Durch den Transport in standardisierten Transporteinheiten ist dabei eine relativ einfache und kostengünstige Umladung dieser Ladungsträger zwischen den Verkehrsträgern, also zum Beispiel vom Lkw auf die Eisenbahn, möglich.

Der kombinierte Verkehr entwickelte sich im Jahr 2005 sehr positiv: Insgesamt wurden 245 Mill. t befördert, das waren

Kombinierter Verkehr – was ist das?
 Kombiniertes Verkehr ist der Transport von Gütern in Ladungsträgern, wie

- Containern,
- Wechselbehältern,
- Straßengüterfahrzeugen,
- Anhängern von Straßengüterfahrzeugen.

Nacheinander werden verschiedene Transportmodi benutzt, beispielsweise

- Lkw,
- Eisenbahn,
- Schiff.

Die Güter selbst verbleiben während des gesamten Transports und somit auch während der Umladungen zwischen den Transportmodi in den Transport-Ladungsträgern. Diese allgemeine Festlegung umfasst sämtliche intermodalen Verkehre. Der kombinierte Verkehr im engeren Sinne ist dadurch definiert, dass der längere Teil der Transportstrecke mit der Eisenbahn oder mit Schiffen durchgeführt wird, während die Straße nur die Funktion im – möglichst kurzen – Vor- und Nachlauf besitzt.

Eine weitere Untergliederung wird in *begleiteten* und *unbegleiteten kombinierten Verkehr* vorgenommen. Beim begleiteten kombinierten Verkehr wird eine selbstfahrende Einheit (z.B. Lkw, Sattelzug) auf einem anderen Verkehrsträger befördert, der Fahrer begleitet den Transport (z.B. Rollende Landstraße). Beim unbegleiteten kombinierten Verkehr wird nur die (nicht selbstfahrende) Ladungseinheit (z.B. Container, Anhänger von Straßengüterfahrzeugen) umgeschlagen.

Die wichtigste Transporteinheit im kombinierten Verkehr ist der Container. Über die Einheit *TEU* – Twenty-foot-Equivalent-Unit/20-Fuß-Einheit (Container von etwa 6 m Länge) – können unterschiedliche Containergrößen vergleichbar gemacht werden. Ein 20-Fuß-Container entspricht demnach einer TEU, ein 40-Fuß-Container zwei TEU.

Innerhalb des Seeverkehrs sind weiterhin sogenannte *Short-Sea-Verkehre* oder *Kurzstreckenseeverkehre* hervorzuheben. Das sind Seetransporte zwischen Deutschland und Europa bzw. dem Mittelmeerraum, die auch auf der Straße durchgeführt werden könnten und somit der Entlastung von Straßen dienen.

Eine Sonderform des kombinierten Verkehrs ist die sogenannte *Rollende Landstraße*. Hier werden komplette Lkw auf spezielle Waggons aufgeladen und auf der Schiene beispielsweise über die Alpen transportiert (begleiteter kombinierter Verkehr).

8,3% mehr als im Jahr 2004 (siehe Tabelle 1). Die größte Transportmenge wurde im unbegleiteten kombinierten Verkehr befördert: Hier wurden 207 Mill. t (84%) transportiert, davon 186 Mill. t in Containern und 21 Mill. t mit anderen nicht selbstfahrenden Transportmitteln wie Sattelaufliegern. Auf den begleiteten kombinierten Verkehr (= Transport von kompletten Lastkraftwagen, begleitet vom Fahrer) entfiel mit 16% eine Transportmenge von 38 Mill. t.

Container bestimmen immer stärker den Gütertransport in Deutschland: Im Vergleich zum Vorjahr ist der kombinierte Verkehr mit Containern um 8,9% gestiegen, wobei alle Verkehrsträger Wachstumsraten aufwiesen. Hinsichtlich der Fahrzeugtransporte im kombinierten Verkehr ist die Gesamtentwicklung dagegen von gegenläufigen Entwicklungen bei Eisenbahn und Seeschifffahrt geprägt. Während die „Rollende Landstraße“ im Eisenbahnverkehr 70% ihres Aufkommens verlor, konnten die Seefähren im begleiteten

Schaubild 2

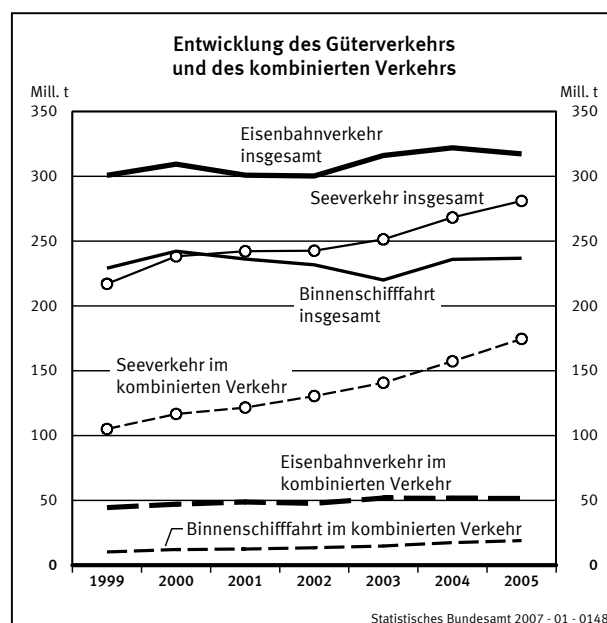


Tabelle 1: Kombiniertes Verkehr 2005

Verkehrsträger	Insgesamt	Unbegleiteter kombinierter Verkehr			Begleiteter kombinierter Verkehr (Lkw, Sattelzugmaschinen)	
		zusammen	mit Containern			
			mit Fahrzeugen (z.B. Lkw-Anhänger)			
		1 000 t	1 000 TEU	1 000 t		
Eisenbahnverkehr	51 411	50 252	46 066	4 212	4 187	1 159
Binnenschifffahrt	18 911	18 911	18 911	2 110	-	-
Seeverkehr	174 586	137 514	121 159	11 998	16 354	37 073
dar.: Short Sea	101 639	64 566	48 280	4 626	16 286	37 073
Insgesamt ...	244 908	206 677	186 136	18 320	20 541	38 231
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %						
Eisenbahn	-0,2	+7,3	+6,4	+7,7	+18,9	-70,4
Binnenschifffahrt	+8,8	+8,8	+8,8	+8,5	X	X
Seeverkehr	+11,0	+8,2	+9,9	+12,0	-2,8	+22,9
dar.: Short Sea	+11,8	+6,3	+9,9	+10,8	-3,1	+22,9
Insgesamt ...	+8,3	+8,0	+8,9	+10,6	+0,9	+12,2

kombinierten Verkehr mehr als ein Fünftel an Tonnage hinzugewinnen; dagegen legte die Eisenbahn im unbegleiteten kombinierten Verkehr substanziell zu, die Seefähren verloren hier dagegen leicht an Tonnage. Die in Tabelle 1 und Schaubild 2 dargestellten Ergebnisse berücksichtigen dabei die kompletten Transportmengen einschließlich der Eigengewichte der Ladungsträger.

2 Kombiniertes Verkehr der einzelnen Verkehrsträger

Eisenbahn

Im Berichtsjahr 2005 transportierten Eisenbahnunternehmen insgesamt 317,3 Mill. t, das waren 1,1 % weniger als im Vorjahr.⁵⁾ Dagegen blieb der kombinierte Verkehr der Eisenbahn im Jahr 2005 mit 51,4 Mill. t und einem Rückgang um 0,2 % fast auf dem Vorjahresniveau⁶⁾ (siehe Tabelle 2). Damit konnte der kombinierte Verkehr seinen Anteil an den Gesamttransporten der Eisenbahn auf 16,2 % im Jahr 2005 (2004: 15,4 %) erhöhen.

Vor allem im grenzüberschreitenden Verkehr kommt dem kombinierten Verkehr eine bedeutende Rolle zu. Zwar ist der innerdeutsche kombinierte Verkehr in absoluten Zahlen die bedeutendste Einzelposition, aber nur rund 9,3 % des gesamten innerdeutschen Verkehrs wurden im kombinierten Verkehr transportiert. Hier besteht also noch

Wachstumspotenzial (siehe auch Kapitel 4). Dagegen entfiel vom gesamten grenzüberschreitenden Verkehr rund ein Viertel (25,3 %) auf den kombinierten Verkehr. Allerdings mussten die grenzüberschreitenden kombinierten Verkehre im Jahr 2005 Rückgänge verzeichnen (grenzüberschreitender Versand: -13,3 %, grenzüberschreitender Empfang: -9,4 %), während der innerdeutsche kombinierte Verkehr anstieg (+10,9 %). Besonders starkes Wachstum wies der grenzüberschreitende Durchgangsverkehr auf (+19,4 %).

Von den 51,4 Mill. t des kombinierten Verkehrs entfielen 36,9 Mill. t auf die Ladung in Großcontainern und Wechselbehältern, 4,1 Mill. t Güter wurden auf Straßenfahrzeugen - davon 3,3 Mill. t im unbegleiteten und 0,9 Mill. t im begleiteten kombinierten Verkehr mit Fahrzeugen (Rollende Landstraße) - befördert. Hinzu kommt noch das Eigengewicht der Ladungsträger, das 2005 insgesamt 10,4 Mill. t umfasste. Die leichte Abnahme des kombinierten Verkehrs von 0,2 % resultiert aus entgegengesetzten Entwicklungen der einzelnen Zweige des kombinierten Verkehrs. Während im kombinierten Verkehr mit Großcontainern und Wechselbehältern das Gewicht der transportierten Güter um 5,6 % anstieg, wurden in Straßenfahrzeugen zusammen knapp 30 % weniger Güter als im Vorjahr befördert. Aber auch bei den Straßenfahrzeugen verlief die Entwicklung zwischen unbegleitetem und begleitetem kombinierten Verkehr entgegengesetzt. Der unbegleitete Verkehr wuchs stark an: Hier stieg die Tonnage der beförderten Güter um 19,0 %. Dagegen verlor der begleitete kombinierte Verkehr 68 % seiner

Tabelle 2: Beförderung im Eisenbahnverkehr mit Großcontainern, Wechselbehältern und Straßenfahrzeugen 2005

Hauptverkehrsverbindung	Großcontainer, Wechselbehälter		Straßenfahrzeuge	Gewicht der Ladung						
	leer	beladen		insgesamt	beförderte Güter		Eigengewicht leerer		Eigengewicht beladener	
					in Großcontainern, Wechselbehältern	auf Straßenfahrzeugen	Großcontainer, Wechselbehälter	Straßenfahrzeuge	Großcontainer, Wechselbehälter	Straßenfahrzeuge
	1 000 TEU			1 000	1 000 t					
Innerdeutscher Verkehr	416	1488	24	18677	13958	509	1086	5	2975	143
Grenzüberschreitender Verkehr	331	1417	147	25141	17006	3292	1034	30	2834	946
Versand	69	815	72	14174	10154	1656	251	20	1629	463
Empfang	262	602	75	10967	6851	1635	783	10	1205	483
Durchgangsverkehr	68	494	15	7593	5907	330	279	0	987	91
Insgesamt ...	814	3398	187	51411	36871	4131	2399	34	6796	1180
	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %									
Innerdeutscher Verkehr	+5,4	+16,7	+65,0	+10,9	+8,8	+64,9	+2,2	+64,7	+16,7	+64,3
Grenzüberschreitender Verkehr	-2,3	-0,3	-41,8	-11,7	-1,6	-36,1	+6,8	-51,0	-0,3	-48,0
Versand	-9,6	-3,4	-44,9	-13,3	-3,6	-39,8	+18,6	-9,7	-3,4	-51,3
Empfang	-0,0	+4,2	-38,4	-9,4	+1,8	-31,8	+3,4	-74,5	+4,2	-44,5
Durchgangsverkehr	+43,1	+12,5	-10,8	+19,4	+21,2	-9,4	+116,6	-94,0	+12,5	-13,1
Insgesamt ...	+4,6	+8,4	-34,4	-0,2	+5,6	-29,6	+11,0	-48,0	+8,4	-41,4

5) Zur Entwicklung der Eisenbahn siehe auch Fischer, R.: „Eisenbahnverkehr 2005“ in WiSta 5/2006, S. 546 ff.

6) Gegen Ende des Jahres 2005 wurde festgestellt, dass ein Bahnunternehmen seit 1999 durch einen systematischen Programmfehler zu geringe Angaben gemeldet hatte. Dieser Fehler wurde ab dem Berichtsjahr 2005 korrigiert; zudem wurden Ergebnisse für das Berichtsjahr 2005 sowohl für die korrigierten Angaben als auch nach der früheren Erfassungsmethode ermittelt. Im Folgenden und in den Tabellen beziehen sich die absoluten Werte für 2005 auf die vollständigen Angaben. Die Absolutangaben sind daher mit den in früheren Ausgaben dieser Zeitschrift veröffentlichten Daten nicht direkt vergleichbar. Zur Darstellung plausibler Vorjahresvergleiche beziehen sich die prozentualen Veränderungsdaten für 2005 auf die Daten der früheren Erfassungsmethode.

Tonnage, weil Verbindungen, auf denen in früheren Jahren große Mengen befördert wurden, im Jahr 2005 nicht mehr genutzt wurden. So wurde die Rollende Landstraße zwischen Deutschland und Brennersee/Österreich am 19. Dezember 2004 (u. a. aufgrund des Wegfalls von Beschränkungen für Lkw auf der Brennerautobahn) und die Rollende Landstraße zwischen Dresden und Lovosice/Tschechische Republik am 19. Juni 2004 (u. a. aufgrund des Ausbaus der A 17 zwischen Dresden und Prag sowie des Wegfalls von Grenzkontrollen nach dem Beitritt der Tschechischen Republik zur Europäischen Union im Jahr 2004) eingestellt.

Die aufkommenstärksten Versand- und Empfangsverkehrsbezirke im kombinierten Verkehr der Eisenbahn mit Großcontainern und Wechselbehältern waren 2005 Hamburg, Köln und Bremen/Bremerhaven. Von hier aus wurden 43,2 % des gesamten Containerverkehrs auf der Schiene, der von deutschen Verkehrsbezirken aus transportiert wurde, versendet. Im Empfang waren diese Verkehrsbezirke von noch größerer Bedeutung: 49,3 % aller Transporte im kombinierten Schienenverkehr, die deutsche Verkehrsbezirke empfangen, gingen in diese drei Verkehrsbezirke. Die drei wichtigsten Relationen sind Hamburg – Tschechische Republik/Slowakei, Hamburg – Bremen/Bremerhaven sowie Köln – Italien.

Im unbegleiteten Fahrzeugverkehr traten auf der Versandseite als deutsche Verkehrsbezirke Köln, Rostock und Duisburg, auf der Empfangsseite ebenfalls Köln und Rostock sowie Lübeck besonders in Erscheinung. Auf die genannten drei Verkehrsbezirke zusammen entfielen jeweils mehr als 40 % des Gesamtverkehrs inländischer Verkehrsbezirke. Die wichtigsten Einzelverbindungen sind Rostock – Italien, die entsprechende Gegenrichtung sowie Italien – Nürnberg

und Köln – Italien. Insgesamt kommt dem Italienverkehr die herausragende Bedeutung im unbegleiteten Fahrzeugverkehr zu. Von den in dieser Verkehrsart insgesamt beförderten 3,3 Mill. t Gütern stammten 1,2 Mill. t aus Italien, 1,3 Mill. t gingen nach Italien. Damit hatten die Italienverkehre einen Anteil von 75 % am gesamten unbegleiteten Fahrzeugverkehr.

Wichtigste deutsche Umschlagplätze der Rollenden Landstraße waren Freiburg und Nürnberg. So liefen zwei Drittel (66,4 %) der gesamten Gütertransporte auf der Rollenden Landstraße zwischen Freiburg und Italien (Novara) und 24,6 % zwischen Nürnberg und Italien (Verona). Weitere 6,8 % der verbleibenden 9 % entfielen auf Verkehre zwischen Freiburg und der Schweiz, sodass insgesamt der begleitete kombinierte Verkehr nur noch auf drei Relationen in nennenswertem Umfang betrieben wurde.

Binnenschifffahrt

Im Jahr 2005 setzte sich die Erfolgsgeschichte des Containers in der Binnenschifffahrt weiter fort. Während der Gesamtverkehr nur leicht (+0,4 %) auf 236,8 Mill. t zunahm⁷⁾, hielt im Containerverkehr die langjährige starke Aufwärtstendenz an. Hier transportierte die Binnenschifffahrt im Jahr 2005 18,9 Mill. t, das waren 8,8 % mehr als im Jahr 2004 (siehe Tabelle 3). Der aktuelle Wert liegt fast dreimal so hoch wie 1995 (+187 %). Der Containerverkehr hat seit 1995 durchschnittlich um 11 % je Jahr zugenommen; damit hat sich im Ergebnis auch der Anteil des Containerverkehrs an der gesamten Beförderungsmenge kontinuierlich von 2,8 % (1995) auf 8,0 % (2005) erhöht.

Tabelle 3: Containerverkehr in der Binnenschifffahrt 2005

Hauptverkehrsverbindung	Leere Container				Beladene Container				Gewicht der Ladung			
	TEU	20 Fuß	30 Fuß	40 Fuß	TEU	20 Fuß	30 Fuß	40 Fuß	insgesamt	beförderte Güter	Eigen-gewicht leerer Ladungs-träger	Eigen-gewicht beladener Ladungs-träger
	1 000								1 000 t			
Innerdeutscher Verkehr	98	32	0	33	106	38	0	34	1762	1354	195	212
Grenzüberschreitender Verkehr	580	177	7	196	1083	310	6	382	14968	11642	1159	2167
Grenzüberschreitender Versand	122	28	0	47	731	222	5	251	9935	8229	245	1461
Grenzüberschreitender Empfang	457	150	6	149	353	88	1	131	5032	3413	914	705
Durchgangsverkehr	77	20	0	29	165	47	0	59	2182	1696	155	330
Insgesamt ...	755	229	7	258	1355	395	6	475	18911	14692	1509	2709
	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %											
Innerdeutscher Verkehr	+41,7	+41,1	-46,1	+44,1	+3,1	+11,8	+52,6	-1,2	+8,6	+6,0	+41,7	+3,1
Grenzüberschreitender Verkehr	+14,7	+12,8	+274,0	+13,6	+8,0	+7,1	-16,9	+8,7	+10,8	+10,9	+14,7	+8,0
Grenzüberschreitender Versand	+20,9	+12,8	-60,7	+24,1	+7,5	+7,0	-15,9	+8,2	+11,3	+11,7	+20,9	+7,5
Grenzüberschreitender Empfang	+13,1	+12,8	+351,3	+10,6	+9,0	+7,5	-20,9	+9,8	+9,7	+9,0	+13,1	+9,0
Durchgangsverkehr	-10,0	+6,0	X	-14,5	-6,6	-3,4	X	-7,7	-3,1	-1,7	-10,0	-6,6
Insgesamt ...	+14,3	+15,4	+179,2	+12,5	+5,6	+6,2	-16,7	+5,6	+8,8	+8,8	+14,3	+5,6

7) Zur Entwicklung der Binnenschifffahrt siehe Winter, H.: „Binnenschifffahrt 2005 – Güterbeförderung nimmt weiter zu“ in WiSta 7/2006, S. 747 ff.

Vom Containerverkehr entfiel mehr als die Hälfte (52,5 %) auf den grenzüberschreitenden Versand, da sich Container insbesondere für den Transport höherwertiger Exportgüter eignen. Weitere 26,6 % wurden grenzüberschreitend empfangen, der Durchgangsverkehr hatte einen Anteil von 11,5 %, der innerdeutsche Verkehr erst von 9,3 %. Im Gesamtverkehr mit Binnenschiffen stellte dagegen der grenzüberschreitende Empfang vor allem aufgrund der großen Mengen transportierter Massengüter wie Steinkohle, Kraftstoffe, Heizöle und Eisenerze die wichtigste Hauptverkehrsbeziehung dar.

Die große Bedeutung des Containerverkehrs im grenzüberschreitenden Versand erkennt man ebenfalls, wenn man die in den einzelnen Hauptverkehrsverbindungen im Containerverkehr transportierten Beförderungsmengen in Relation zu den entsprechenden Gesamtbeförderungsmengen (Containerisierungsgrad) setzt: 18,6 % des gesamten grenzüberschreitenden Versands erfolgten im Jahr 2005 in Containern (Vorjahr: 17,4 %). Von der gesamten grenzüberschreitend empfangenen Beförderungsmenge wurden dagegen nur 4,9 % mit Containern transportiert (2004: 4,4 %). Im innerdeutschen Verkehr kommt dem Container eine quantitativ noch geringe, aber wachsende Rolle zu: 3,1 % des Verkehrs innerhalb Deutschlands wurden 2005 in Containern befördert (Vorjahr: 2,9 %). In allen genannten Hauptverkehrsverbindungen ist somit sowohl die Tonnage der Containertransporte als auch der Containerisierungsgrad im Vergleich zum Vorjahr weiter angestiegen, lediglich der Durchgangsverkehr musste jeweils Rückgänge hinnehmen.

Im Jahr 2005 wurden 14,7 Mill. t Güter in Containern befördert (+8,8 % gegenüber dem Vorjahr). Das Eigengewicht der beladen transportierten Container belief sich auf 2,7 Mill. t (+5,6 %), das der leer transportierten Container auf 1,5 Mill. t (+14,3 %). Das Gesamtgewicht von 18,9 Mill. t setzte sich somit zusammen aus 77,7 % Gewicht beförderter Güter, 14,3 % Eigengewicht beladener Container sowie 8,0 % Eigengewicht leerer Container.

Der Rhein ist die wichtigste deutsche Wasserstraße; 85 % der gesamten Transportmenge und über 90 % der Transporte im Containerverkehr wurden 2005 auf dem Rhein befördert. Wichtige Versandverkehrsbezirke des kombinierten Verkehrs in Deutschland waren dabei Duisburg, Ludwigshafen/Mannheim, Kaiserslautern (mit den Rheinhäfen Wörth und Germersheim) und Köln, aus denen zusammen knapp die Hälfte der insgesamt aus deutschen Verkehrsbezirken versendeten Containertransporte stammten. Auf der Empfangsseite führt ebenfalls Duisburg, hier allerdings gefolgt von Mainz und Hamburg vor Kaiserslautern und Ludwigshafen/Mannheim.

In der Binnenschifffahrt konzentriert sich der Containerverkehr auf Transporte von und zu den Seehäfen Antwerpen und Rotterdam. An den 30 wichtigsten Relationen des Containerverkehrs der Binnenschifffahrt waren diese beiden Häfen 27-mal als Versand- oder Empfangshafen betei-

ligt. Die wichtigste Transportrelation stellt Duisburg – Rotterdam dar. Auf dieser Verbindung wurden 2005 insgesamt 952 000 t Güter befördert. Zweit- und dritt wichtigste Relation waren im Jahr 2005 die Gegenrichtung Rotterdam – Duisburg mit 805 000 t sowie Ludwigshafen/Mannheim – Rotterdam mit 708 000 t. Auch im Jahr 2004 hatten diese Relationen auf den ersten drei Plätzen gelegen, allerdings wurden 2005 die Plätze zwei und drei getauscht, vor allem weil Duisburg stärkere Zuwächse verbuchte. So stiegen auf der Relation Duisburg – Rotterdam die Gütertransporte um 40 %, auf der Relation Rotterdam – Duisburg um 31 %. Die Transportrelation Ludwigshafen/Mannheim – Rotterdam wuchs dagegen lediglich um 12,2 %.

Seeverkehr

Im Jahr 2005 wurden insgesamt 281,0 Mill. t Güter im Seeverkehr befördert, rund 13 Mill. t bzw. 4,8 % mehr als 2004. Damit wurde ein neuer Rekordwert im Seeverkehr erzielt.⁸⁾ Kombiniertes Verkehr ist in der Seeschifffahrt sowohl Containerverkehr als auch der (begleitete oder unbegleitete) Transport von Gütern auf Fahrzeugen (Lkw, Eisenbahnwagen, Trailer und Trägerschiffsleichter) auf Seeschiffen.⁹⁾ Auf den Verkehr mit Containern und auf den Gütertransport mit Fahrzeugen entfielen im Jahr 2005 dabei 124,1 Mill. t Güter, davon 96,9 Mill. t in Containern und 27,2 Mill. t auf Fahrzeugen auf Seeschiffen (siehe Tabelle 4). Der kombinierte Verkehr konnte damit wiederum eine überdurchschnittliche Wachstumsrate erzielen: Er lag um 7,4 % höher als 2004, vor allem weil der Gütertransport in Containern um 9,4 % zunahm, während der Gütertransport auf Fahrzeugen nur um 1,1 % anstieg. Insgesamt hat sich der kombinierte Verkehr gegenüber 1995 fast verdoppelt (+95 %). Seit 1995 ist er mit einer durchschnittlichen Wachstumsrate von 6,9 % je Jahr weit stärker gestiegen als der übrige Seeverkehr (+1,3 %), sodass auch sein Anteil an den Gütertransporten der Seeschifffahrt von 31,7 % (1995) auf 44,2 % (2005) zunahm. Oder anders ausgedrückt: Seit 1995 hat sich der Gütertransport im Seeverkehr insgesamt um 80,0 Mill. t erhöht. Von diesem Gesamtanstieg entfielen 60 Mill. t oder 75 % auf den Ladungsträgerverkehr.

Bezieht man zusätzlich – wie bei den anderen Verkehrsträgern – das Gewicht der Ladungsträger (2005: 50,5 Mill. t) mit in die Berechnung ein, so wurden im Jahr 2005 174,6 Mill. t im kombinierten Verkehr befördert, das waren 52,7 % der im Seeverkehr beförderten 331,5 Mill. t Güter und Ladungsträger. Das Gesamtgewicht der im kombinierten Verkehr beförderten Güter und Ladungsträger lag damit um 11,0 % über dem Vorjahreswert.

Etwa 60 % aller Containertransporte sind allerdings auf Überseeverkehre beispielsweise nach Asien oder Amerika zurückzuführen. Diese Transporte können nicht für eine Entlastung der Straßen sorgen. Vom Verlagerungsaspekt her interessanter sind daher die sogenannten Short-Sea-Verkehre, die prinzipiell auch auf der Straße durchgeführt wer-

8) Zur Entwicklung des Seeverkehrs siehe Winter, H.: „Seeschifffahrt 2005 – Güterumschlag auf neuer Rekordhöhe“ in WiSta 8/2006, S. 846 ff.

9) Hierfür wird in diesem Abschnitt synonym der Begriff kombinierter Verkehr verwendet. Zu beachten ist allerdings, dass nicht der gesamte Containerverkehr auch tatsächlich kombinierter Verkehr ist, da der Containerverkehr auch Umladungen zwischen großen Seeschiffen und kleineren Feederschiffen enthält.

Tabelle 4: Ladungsträgerverkehr in der Seeschifffahrt 2005

Hauptverkehrsverbindung	Leere Container	Beladene Container	Fahrzeuge ¹⁾	Gewicht der Ladung					
				insgesamt	beförderte Güter		Eigengewicht leerer Container	Eigengewicht beladener Container	Eigengewicht leerer und beladener Fahrzeuge ¹⁾
					zusammen	dar.: in Containern			
1 000 TEU		1 000		1 000 t					
Ladungsträgerverkehr Seeschifffahrt insgesamt									
Innerdeutscher Verkehr	9	90	101	2 709	1 291	920	19	183	1 216
Grenzüberschreitender Verkehr	1 834	10 065	2 329	171 877	122 809	95 957	3 707	20 374	24 987
Grenzüberschreitender Versand	828	5 058	1 210	88 607	63 710	49 804	1 676	10 234	12 989
Grenzüberschreitender Empfang	1 006	5 008	1 119	83 270	59 100	46 153	2 031	10 141	11 999
Insgesamt ...	1 843	10 155	2 430	174 586	124 100	96 877	3 726	20 557	26 203
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %									
Innerdeutscher Verkehr	+3,8	-10,2	+7,7	-1,9	-8,5	-14,9	+3,8	-10,4	+7,7
Grenzüberschreitender Verkehr	+21,2	+10,7	+28,2	+11,3	+7,6	+9,7	+21,2	+10,7	+32,0
Grenzüberschreitender Versand	+23,2	+9,3	+28,9	+11,1	+7,5	+9,1	+23,1	+9,3	+32,7
Grenzüberschreitender Empfang	+19,6	+12,2	+27,4	+11,4	+7,8	+10,3	+19,7	+12,1	+31,2
Insgesamt ...	+21,1	+10,5	+27,2	+11,0	+7,4	+9,4	+21,1	+10,5	+30,6
dar.: Short Sea									
Innerdeutscher Verkehr ..	9	90	101	2 709	1 291	920	19	183	1 216
Grenzüberschreitender Verkehr	933	3 594	2 326	98 930	64 798	37 997	1 886	7 274	24 971
Grenzüberschreitender Versand	185	1 965	1 208	50 078	32 751	18 894	374	3 977	12 976
Grenzüberschreitender Empfang	749	1 628	1 118	48 852	32 046	19 103	1 513	3 297	11 996
Insgesamt ...	943	3 684	2 427	101 639	66 089	38 917	1 905	7 457	26 187
Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %									
Innerdeutscher Verkehr ..	+3,8	-10,2	+7,7	-1,9	-8,5	-14,9	+3,8	-10,4	+7,7
Grenzüberschreitender Verkehr	+11,9	+11,2	+28,1	+12,2	+6,3	+10,5	+12,0	+11,2	+31,9
Grenzüberschreitender Versand	-29,9	+17,3	+28,7	+14,9	+9,7	+16,0	-29,7	+17,2	+32,6
Grenzüberschreitender Empfang	+31,2	+4,6	+27,4	+9,6	+3,0	+5,5	+31,2	+4,6	+31,2
Insgesamt ...	+11,8	+10,5	+27,1	+11,8	+5,9	+9,7	+11,9	+10,5	+30,6
Anteil Short Sea am gesamten Ladungsträgerverkehr im Seeverkehr in %									
Innerdeutscher Verkehr ..	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Grenzüberschreitender Verkehr	50,9	35,7	99,9	57,6	52,8	39,6	50,9	35,7	99,9
Grenzüberschreitender Versand	22,3	38,9	99,8	56,5	51,4	37,9	22,3	38,9	99,9
Grenzüberschreitender Empfang	74,4	32,5	100,0	58,7	54,2	41,4	74,5	32,5	100
Insgesamt ...	51,1	36,3	99,9	58,2	53,3	40,2	51,1	36,3	99,9

1) Im Güterverkehr eingesetzte Fahrzeuge (Lkw, Eisenbahnwagen, Trailer und Trägerschiffsleichter) auf Seeschiffen.

den könnten (Kurzstreckenseeverkehre, siehe den Informationskasten auf S. 171). Auf diese Seeverkehre entfielen im kombinierten Verkehr 58% aller Transporte. Während im Containerverkehr dabei nur rund 40% im Kurzstreckenseeverkehr transportiert wurden, lag der Anteil im kombinierten Verkehr mit Fahrzeugen bei nahezu 100%. Insgesamt wurden im kombinierten Kurzstreckenseeverkehr 101,6 Mill. t befördert.

Auch im Jahr 2005 stellte hinsichtlich aller beförderten Güter der grenzüberschreitende Empfang aufgrund der großen Mengen importierter Massengüter wie Steinkohle, rohes Erdöl und Erze mit einem Anteil von 59,9% die wichtigste Hauptverkehrsbeziehung dar.

Beim Transport von Containern und Fahrzeugen war hingegen der grenzüberschreitende Versand mit einem Anteil von 51,3% die wichtigste Hauptverkehrsbeziehung mit geringem Abstand zum grenzüberschreitenden Empfang (Anteil: 47,6%). Der Binnenverkehr besaß einen Anteil von 1,0%. Betrachtet man nur den Kurzstreckenseeverkehr, so war hier ebenfalls – allerdings mit noch geringerem Abstand – der grenzüberschreitende Versand (49,6%) die wichtigste Hauptverkehrsbeziehung vor dem grenzüberschreitenden Empfang (48,5%).

Hinsichtlich der Anteile des kombinierten Verkehrs am jeweiligen Gesamtverkehr ergibt sich Folgendes: Von den aus Deutschland ins Ausland versandten Gütern befanden

sich 58,6 % in Containern bzw. auf Fahrzeugen auf Seeschiffen. Dagegen wurden 2005 nur 35,1 % aller im Seeverkehr aus dem Ausland empfangenen Güter in Containern und auf Fahrzeugen auf Seeschiffen transportiert. Im Short-Sea-Verkehr sieht es ähnlich aus: 52,3 % aller im Kurzstreckenseeverkehr ins Ausland gesendeten Güter verlassen Deutschland in Containern oder auf Fahrzeugen, von den von dort empfangenen Gütern befinden sich lediglich 27,7 % in Containern bzw. auf Fahrzeugen. Ursache für diesen jeweils wesentlich geringeren Anteil des kombinierten Verkehrs im Empfang ist vor allem, dass für die rohstoffarme Bundesrepublik Deutschland Rohöl und andere Roh- und Urprodukte, die sich für den kombinierten Verkehr nicht eignen, eine bedeutende Rolle beim Empfang spielen, während höherwertige und insbesondere für den Containertransport gut geeignete Endprodukte aus Deutschland exportiert werden. Betrachtet man die Wachstumsraten der grenzüberschreitenden kombinierten Güterverkehre, so entwickelten sich grenzüberschreitender Versand und Empfang des gesamten kombinierten Verkehrs im Jahr 2005 mit +7,5 bzw. +7,8 % relativ parallel. Im Short-Sea-Bereich dagegen wuchs der kombinierte grenzüberschreitende Versand (+9,7 %) wesentlich stärker als der kombinierte grenzüberschreitende Empfang (+3,0 %).

Im Containerverkehr sind sowohl für den gesamten Seeverkehr als auch für den Kurzstreckenseeverkehr Hamburg, Bremen/Bremerhaven und Lübeck in dieser Reihenfolge die wichtigsten Versand- und Empfangsverkehrsbezirke. Hamburg ist der größte deutsche Containerhafen. Auf ihn entfielen zum Beispiel 61,0 % des Containerversands im Short-Sea-Bereich. Bremen/Bremerhaven hatte einen Anteil von 30,1 %, Lübeck nur noch von 5,7 %. Alle anderen inländischen Verkehrsbezirke kamen zusammen auf 3,1 %. Auf der Empfangsseite betragen die Anteile im Kurzstreckenseeverkehr mit Containern für Hamburg 61,0 %, für Bremen/Bremerhaven 35,1 % und für Lübeck 2,6 %; auf alle übrigen Verkehrsbezirke entfielen zusammen 1,3 %. Die bedeutendste Relation im Containerverkehr der Seeschifffahrt ist China – Hamburg, im Kurzstreckenseeverkehr stellt Finnland – Hamburg die wichtigste Verbindung dar. Im kombinierten Verkehr mit Fahrzeugen, der nur den Kurzstreckenseeverkehr betrifft, sind als wichtige Verkehrsbezirke im unbegleiteten kombinierten Verkehr Lübeck und Rostock, im begleiteten kombinierten Verkehr zusätzlich Eutin hervorzuheben. Die wichtigsten Einzelrelationen im unbegleiteten kombinierten Verkehr sind Schweden – Rostock und Lübeck – Schweden, im begleiteten kombinierten Verkehr Lübeck – Schweden und die Gegenrichtung.

3 Transportketten: Beispiel Hinterlandverkehre Hamburgs

Die bisherige Darstellung konzentrierte sich auf die Analyse der einzelnen Verkehrsträger. Die Forschungsarbeiten¹⁰⁾ des Statistischen Bundesamtes haben ergeben, dass durch die Verknüpfung der modalen Statistiken der einzelnen Ver-

kehrsträger auch tiefer gehende Informationen zu den Transportverläufen der Ladungsträger (Transportketten) gewonnen werden können. Dies sei in diesem Aufsatz am Beispiel des Hamburger Hafens dargestellt.

Der Hamburger Hafen ist der wichtigste deutsche und der achtwichtigste internationale Containerseehafen: Hier wurden 2005 insgesamt 4,2 Mill. TEU¹¹⁾ von Seeschiffen angeliefert, das waren 69 % aller Container, die insgesamt im Seeverkehr in deutschen Verkehrsbezirken empfangen wurden (6,1 Mill. TEU). Die Container stammten vor allem aus Asien, in Europa waren Finnland und Schweden die Hauptherkunftsländer. Hamburg konnte im Vergleich zum Vorjahr ein Wachstum der empfangenen TEU von 16,0 % verbuchen.

Mit welchem Verkehrsträger und wohin wurden diese angelandeten Container weiterbefördert? 52 % bzw. 2,2 Mill. TEU wurden auf Lastkraftwagen verladen – von dieser Menge verblieben 837 000 TEU in Hamburg und 469 000 TEU im Umland Hamburgs. Weitere 229 000 TEU wurden ins übrige Deutschland transportiert. 640 000 TEU wurden von deutschen Lkw ins Ausland bzw. auf ausländischen Fahrzeugen wahrscheinlich auch ins Ausland befördert (siehe Schaubild 3).

27,1 % der TEU verließen den Hafen Hamburg gar nicht auf dem Landwege, sondern wurden im sogenannten Feederverkehr auf andere Seeschiffe umgeladen und dann weitertransportiert (insbesondere Ostsee-Verkehre). Die Eisenbahn sorgte für den Weitertransport von 20,2 % der TEU. Wichtigstes Ziel war die Verkehrsregion Tschechische Republik/Slowakei, gefolgt von Bremen/Bremerhaven. Bei diesen letztgenannten Transporten handelt es sich jedoch um sogenannte Hafenumfahrungenverkehre, die eigentlich für Bremen/Bremerhaven bestimmt waren, aber zunächst in Hamburg ausgeladen wurden. Weitere wichtige Zielregionen waren Österreich, München und Nürnberg, gefolgt von der Schweiz. In die genannten Zielgebiete wurde zusammen rund die Hälfte der in Hamburg vom Seeschiff auf die Eisenbahn umgeladenen TEU befördert. Im Vergleich zum Vorjahr konnten insbesondere die Transporte in die Verkehrsregion Tschechische Republik/Slowakei (+22,3 %) und Nürnberg (+16,9 %) zulegen, dagegen verlor die Schweiz als Zielregion rund ein Fünftel der TEU.

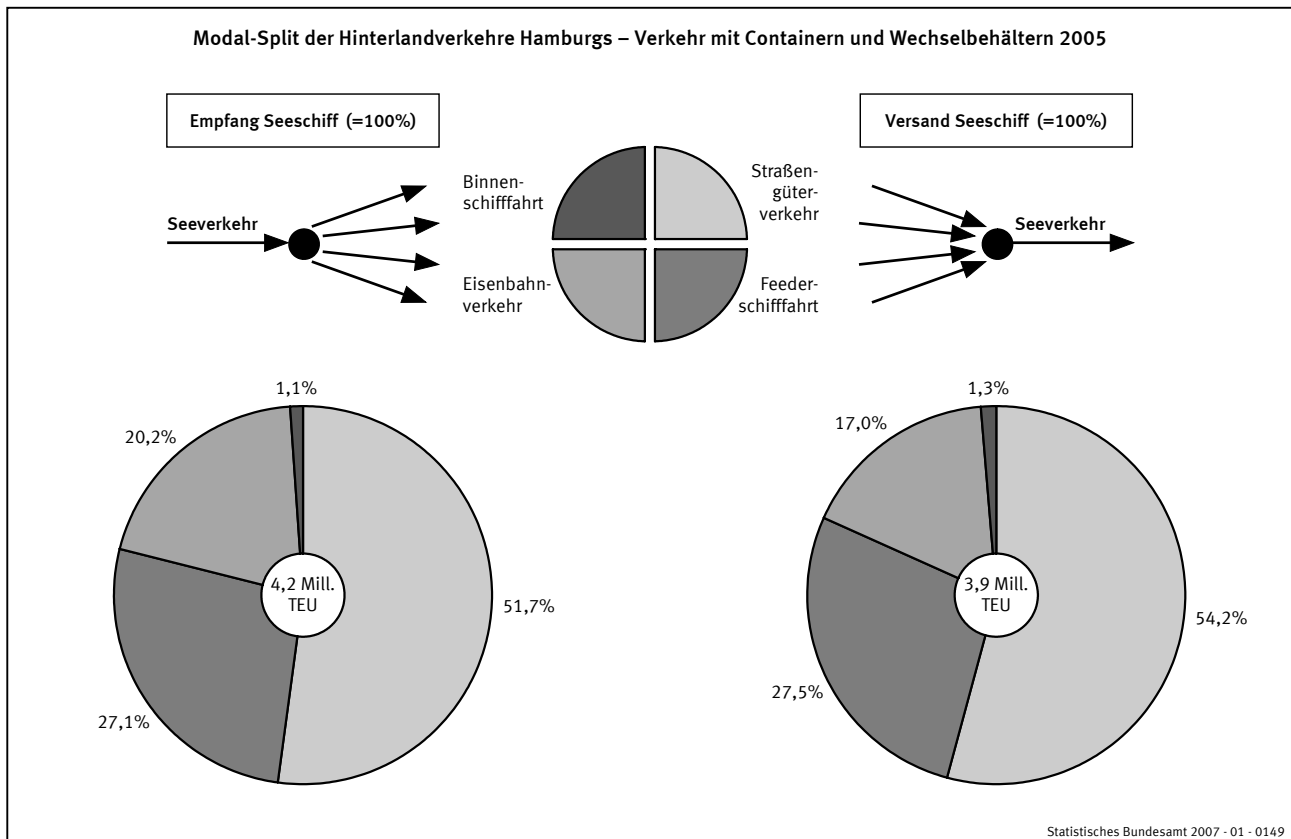
Umladungen vom Seeschiff auf das Binnenschiff haben sich im Jahr 2005 gut entwickelt, bieten aber sicherlich noch weitere Entwicklungspotenziale. Im Jahr 2005 wurden rund ein Drittel mehr TEU auf das Binnenschiff umgeschlagen als im Vorjahr. Dennoch wurden lediglich 1,1 % der Container in Hamburg auf das Binnenschiff verladen, rund die Hälfte dieses Anteils ging nach Braunschweig, weitere Zielgebiete waren Bielefeld, Itzehoe und Magdeburg.

Auch in der anderen Verkehrsrichtung, das heißt Zulieferung über die Straße, mit der Eisenbahn, mit dem Binnenschiff oder im Feederverkehr zum Hamburger Hafen und Weitertransport von dort in die „weite Welt“ sieht die Situation ähnlich aus: 54 % bzw. 2,1 Mill. TEU aller Transporte, die in

¹⁰⁾ Siehe Fußnoten 1 und 2.

¹¹⁾ Ein TEU entspricht dem Äquivalent eines 20-Fuß-Standard-Containers (TEU = Twenty-foot-Equivalent-Unit).

Schaubild 3



Hamburg auf das Seeschiff verfrachtet wurden, wurden über die Straße angeliefert und stammten vor allem aus Hamburg selbst (837 000 TEU) oder dem Umland Hamburgs (450 000 TEU). 181 000 TEU kamen aus dem übrigen Deutschland sowie 637 000 TEU auf deutschen Lkw aus dem Ausland oder auf ausländischen Fahrzeugen wahrscheinlich auch aus dem Ausland. 27,5% wurden von anderen Seeschiffen zugeladen (Feederverkehr).

17,0% bzw. 658 000 TEU wurden auf der Schiene angeliefert. Diese TEU stammten – wie im Vorjahr – vor allem aus der Verkehrsregion Tschechische Republik/Slowakei, aus Österreich sowie aus München. Allerdings gab es Verschiebungen zwischen diesen Herkunftsregionen. Österreich verlor seine führende Position aufgrund von Rückgängen der TEU um 8,1% auf 69 000 TEU an die Verkehrsregion Tschechische Republik/Slowakei, die ein Wachstum der TEU von 17,9% auf 85 000 TEU realisierte. Unter den zehn bedeutendsten Herkunftsverkehrsbezirken wuchsen auch Ludwigshafen/Mannheim mit einer Zunahme der TEU um 30,4% und Stuttgart mit 22,6% überdurchschnittlich.

Der Transport mit dem Binnenschiff zum Hamburger Hafen entwickelte sich 2005 sehr positiv. Rund 40% mehr TEU als im Jahr zuvor wurden in Hamburg empfangen, vor allem weil der Elbeverkehr aus Magdeburg – der Hauptherkunftsregion – um 87% anstieg. Weitere wichtige Herkunftsregionen waren Braunschweig (+ 27,5%) und Itzehoe (- 11,4%). Insgesamt ist der Anteil der Binnenschifffahrt an den nach Hamburg zum Weitertransport mit dem Seeschiff beförderten TEU mit 1,3% allerdings noch relativ gering.

Wohin gingen die Container aus Hamburg? Insgesamt wurden 3,9 Mill. TEU mit Seeschiffen versendet, 14,8% mehr als im Jahr zuvor. Von Hamburg aus wurden vor allem Fahrtgebiete in Fernost angefahren. Europäische Regionen unter den zehn bedeutendsten Zielregionen sind die Russische Föderation, Finnland, Schweden und Polen. Im Jahr 2005 nahm im Europaraum vor allem der Verkehr mit der Russischen Föderation (+ 44,7%) und Polen (+ 34,3%) stark zu, sodass sich die Russische Föderation in der Rankingliste von Platz 8 auf Platz 4 verbesserte und Polen (Platz 10) näher zu Schweden (+ 18,9%) aufschloss.

Weitere Untersuchungen dieser Art liegen für Bremen/Bremerhaven, Duisburg, Mannheim/Ludwigshafen, Lübeck und Rostock vor. Diese und weitere Vor- und Nachlaufuntersuchungen auf Straßen können der Reihe 1.3 „Kombinierter Verkehr“ der Fachserie 8 „Verkehr“ entnommen werden.

4 Wie viele Containertransporte könnten statt auf der Straße auf Schienen oder Wasserwegen stattfinden?

Grundsätzlich sind Containertransporte auf der Straße über längere Entfernungen ein Indiz dafür, dass Verkehre zumindest theoretisch noch auf relativ umweltfreundliche Verkehrsträger verlagert werden könnten.

Welche Straßengütertransporte betrafte dies? In einem Forschungsprojekt¹²⁾ des Statistischen Bundesamtes wurde nach Abstimmung mit einem Expertengremium der Transport als verlagerbar definiert, der im Containerverkehr auf der Straße eine Strecke von mehr als 300 km zurücklegt.

Im Jahr 2005 wurden insgesamt 12,6 Mill. TEU auf deutschen Lkw transportiert, das waren 1,51 Mill. TEU oder 13,6% mehr als im Vorjahr. Von diesen TEU wurden fast drei Viertel (72,2%) in der „Container-Nahzone“ bis 149 km und damit hauptsächlich im Vor- und Nachlauf zu anderen Verkehrsträgern befördert. Zudem erfolgte fast das gesamte Wachstum der Containertransporte in dieser Entfernungsstufe; mit 9,1 Mill. TEU wurden hier 1,46 Mill. TEU mehr als im Vorjahr befördert. Weitere 15,5% der TEU-Transporte erfolgten im „Container-Regionalbereich“ zwischen 150 und 299 km, das kann ebenfalls im Vor- und Nachlauf sein oder aber auf Relationen, bei denen eine (weitere) Umladung aus Kostengründen unrentabel erscheint.

Entsprechend der Definition sind demnach die verbleibenden 12,3% als Verlagerungspotenzial anzusehen. Im Jahr 2005 waren das 1,6 Mill. TEU: 4,7% wurden in der Entfernungsstufe 300 bis 499 km transportiert und 7,6% legten beim Transport mehr als 500 km zurück.

Im Vergleich zum Vorjahr haben sich diese Transporte über lange Strecken kaum verändert. Die Transporte zwischen 300 und 499 km nahmen um 21 600 TEU oder 3,8% auf 595 000 TEU zu; dagegen gingen die Transporte ab 500 km sogar zurück, nämlich um 12 000 TEU oder 1,2% auf 965 000 TEU. Zusammen sind die verlagerbaren Transporte damit um 9 500 TEU oder 0,6% gestiegen.

Auf welchen Verbindungen erfolgen diese verlagerbaren Straßentransporte? 78,5% waren innerdeutsche Verkehre, 21,5% stellten grenzüberschreitende Verkehre oder Durchgangs- bzw. Kabotageverkehre (nur im Ausland durchgeführter Verkehr) dar.

Der Binnenverkehr in Deutschland stellt bei verlagerbaren Transporten deutscher Fahrzeuge die wichtigste Hauptverkehrsbeziehung dar. Zum Verlagerungspotenzial innerhalb Deutschlands zählten im Jahr 2005 insgesamt 1,22 Mill. TEU. Das entspricht etwa 29% der TEU, die im kombinierten Verkehr der Eisenbahn mit Großcontainern und Wechselbehältern transportiert wurden, bzw. 58% der in der Containerbinnenschifffahrt beförderten TEU.

Bayern, Hamburg und Nordrhein-Westfalen sind die bedeutendsten Versand- und gleichzeitig Empfangs-Bundesländer im Container-Fernverkehr über 300 km, wichtige Transportströme verlaufen insbesondere zwischen

- Hamburg und Bayern (von Hamburg: etwa 44 000 TEU, nach Hamburg: etwa 29 000 TEU) sowie
- Nordrhein-Westfalen und Bayern (von Nordrhein-Westfalen: etwa 41 000 TEU, nach Nordrhein-Westfalen: etwa 32 000 TEU)
- Hamburg und Nordrhein-Westfalen (von Hamburg: etwa 40 000 TEU, nach Hamburg: etwa 24 000 TEU).

Sofern ein Drittel des aktuellen Verlagerungspotenzials auf die Schiene oder das Binnenschiff gebracht werden könnte (etwa 400 000 TEU), würde das für den gesamten Containerverkehr auf der Straße einen Rückgang um etwa 3,2% bedeu-

Tabelle 5: Verlagerungspotenzial: Verflechtungsmatrix Deutschland: Containerbeförderung über 300 km
1 000 TEU

Empfangs- bundes- land	Baden- Würt- temberg	Bayern	Berlin	Brand- enburg	Bremen	Hamb- urg	Hessen	Meck- len- burg- Vor- pommern	Nieder- sachsen	Nord- rhein- West- falen	Rhein- land- Pfalz	Saar- land	Sachsen	Sach- sen- Anhalt	Schles- wig- Holstein	Thürin- gen	Deutsch- land
Baden- Württemberg .	5	14	4	6	5	13	11	1	8	15	2	2	4	2	2	2	97
Bayern	19	21	1	8	16	29	16	3	15	32	8	6	6	7	6	4	198
Berlin	3	3	0	-	1	6	6	-	1	9	1	4	0	-	-	2	36
Brandenburg ...	5	6	1	0	5	13	6	0	5	6	1	-	-	1	1	1	50
Bremen	6	11	3	4	-	-	6	0	0	11	2	-	4	2	-	3	54
Hamburg	26	44	5	10	-	0	31	2	2	40	5	1	19	17	-	14	216
Hessen	6	17	4	5	8	28	1	-	2	4	1	2	4	4	6	1	91
Mecklenburg- Vorpommern .	-	1	-	-	2	3	1	0	3	5	1	0	2	1	-	-	19
Niedersachsen .	7	10	0	5	0	2	4	1	1	12	4	1	1	2	1	1	52
Nordrhein- Westfalen ...	20	41	5	9	12	24	4	2	8	4	10	2	14	9	8	5	177
Rheinland-Pfalz .	1	4	1	2	4	6	1	0	4	6	0	-	4	2	1	3	39
Saarland	2	5	2	1	-	1	2	-	0	2	-	-	0	-	-	-	15
Sachsen	4	5	0	1	6	14	5	3	1	11	6	0	-	1	1	-	58
Sachsen-Anhalt	2	3	-	0	5	14	4	3	4	17	1	-	0	-	2	1	57
Schleswig- Holstein	2	6	-	0	-	0	2	1	0	8	0	-	1	3	-	1	25
Thüringen	3	3	3	1	5	15	1	-	1	5	2	-	-	-	1	-	41
Deutschland ...	110	195	30	52	69	168	100	16	57	186	44	17	59	51	31	39	1 225

12) Siehe Fußnoten 1 und 2.

ten. Für den Eisenbahnverkehr mit Großcontainern und Wechselbehältern würde dies zu einem Anstieg von knapp 10% führen, wenn man das Drittel der verlagerbaren Straßencontainertransporte komplett auf die Schiene brächte. In der Containerbinnenschifffahrt wäre unter denselben Annahmen ein Anstieg von 19% zu erwarten. Zwar eignen sich nicht alle Relationen unbedingt direkt für die Binnenschifffahrt, andererseits sind aber Verkehre mit zum Beispiel Hamburg in der Regel Transporte vom und zum Hafen. Sollten diese Transporte aufgrund von Umdispositionen der Reedereien nicht mehr in Hamburg umgeschlagen werden, sondern in Rotterdam oder Antwerpen, hat die Binnenschifffahrt zumindest das Potenzial, auf dem Rhein wesentliche Transporte zu übernehmen. Dies gilt umso mehr für die 76 000 TEU, die bereits derzeit zwischen den Niederlanden und Deutschland im längeren Entfernungsbereich auf der Straße durch deutsche Lkw befördert werden.

2005 war insgesamt ein gutes Jahr für den kombinierten Verkehr. Bei den Schiffsverkehren konnten höhere Wachstumsraten als für die jeweiligen Gesamtverkehre, bei der Eisenbahn geringere Rückgänge als beim Gesamtverkehr realisiert werden. Dennoch bestehen auch derzeit noch weitere Verlagerungspotenziale von der Straße auf relativ umweltfreundliche Verkehrsträger. Und vor allem ist es ein Ziel der Politik, die Zunahme des Verkehrs, die auch im Jahr 2006 wieder höher war (+6,6% der Beförderungsleistung) als das Wachstum des Bruttoinlandsproduktes (+2,7%)¹³⁾ soweit wie möglich auf Eisenbahnen und Schiffe zu verlagern. Mit seinen Veröffentlichungen stellt das Statistische Bundesamt dafür die zur Analyse der Entwicklungen und Potenziale des kombinierten Verkehrs notwendigen Informationen in tiefer Gliederung zur Verfügung. [u](#)

13) Siehe Pressemitteilungen des Statistischen Bundesamtes vom 13. Februar 2007 „Schnellmeldung zur Wirtschaftsleistung im 4. Quartal 2006“ und vom 16. Januar 2007 „Anstieg des Güterverkehrs im Jahr 2006“.

Dipl.-Volkswirtin Brigitta Redling

Pilotstudie „Dienstleistungs-umsätze nach Arten 2004“

Die zunehmende Bedeutung des Dienstleistungssektors in Deutschland und anderen Industrienationen geht einher mit einem steigenden Bedarf an Informationen, vor allem zu den besonders dynamischen Bereichen Datenverarbeitung und unternehmensbezogene Dienstleistungen.

Vor diesem Hintergrund wurde in Deutschland erstmals für das Berichtsjahr 2004 die innerhalb der Europäischen Union (EU) harmonisierte Piloterhebung „Dienstleistungsumsätze nach Arten“ („Business Services“) mit finanzieller Unterstützung durch die Europäische Kommission durchgeführt. Außer Deutschland beteiligten sich noch 14 weitere europäische Staaten an der Erhebung.¹⁾ Erklärtes Ziel der Erhebung war es, Erkenntnisse über die Zusammensetzung der Umsätze in den betrachteten Dienstleistungsbereichen zu erlangen. Zum einen sollten Informationen über die Umsätze nach Sitz und Wirtschaftssektor des Kunden sowie nach Produkten gewonnen werden, zum anderen sollte die Bedeutung grenzüberschreitender Dienstleistungen und damit insgesamt das Funktionieren des Binnenmarktes innerhalb der Europäischen Union herausgearbeitet werden. Nicht zuletzt konnte die Pilotstudie Aufschluss über die Verfügbarkeit der Daten im betrieblichen Rechnungswesen der Unternehmen geben. Die Piloterhebung ist insbesondere auch vor dem Hintergrund der Neufassung der Verordnung über die strukturelle Unternehmensstatistik²⁾ und des neu hinzukommenden Anhangs VIII von

Bedeutung. Nach Anhang VIII werden die Mitgliedstaaten verpflichtet, für die Wirtschaftsabteilung „Datenverarbeitung und Datenbanken“ [Abteilung 72 der Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003)] sowie ausgewählte Bereiche der Abteilung „Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, anderweitig nicht genannt“ (Abteilung 74) jährlich bzw. zweijährlich Daten zu den Umsätzen in der Untergliederung nach Sitz des Kunden sowie nach Tätigkeitsbereichen bzw. Produkten an das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) zu liefern.

Vorbemerkung

Bei der Piloterhebung „Dienstleistungsumsätze nach Arten 2004“ handelte es sich um eine einmalige Erhebung auf freiwilliger Basis³⁾, bei der in Deutschland 15 000 Unternehmen und Einrichtungen mit Schwerpunkt in den Abteilungen „Datenverarbeitung und Datenbanken“ (Abteilung 72) und „Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, anderweitig nicht genannt“ (Abteilung 74)⁴⁾ zu ihren Umsätzen und zu grenzüberschreitenden Dienstleistungen befragt wurden. Dies entspricht einer Stichprobengröße von knapp 4 % der Grundgesamtheit von insgesamt 408 882 Unternehmen bzw. Einrichtungen laut Unternehmensregister.

Im Einzelnen bezog sich die Erhebung auf die folgenden Wirtschaftszweige der WZ 2003:

1) Für das Berichtsjahr 2004 waren dies Dänemark, Finnland, Griechenland, Lettland, Litauen, Malta, Norwegen, Polen, Rumänien, Schweden, Slowakei, Slowenien, Spanien und das Vereinigte Königreich.

2) Verordnung (EG, Euratom) Nr. 58/97 des Rates vom 20. Dezember 1996 über die strukturelle Unternehmensstatistik (Amtsbl. der EG Nr. L 14 vom 17. Januar 1997, S. 1).

3) Rechtsgrundlage für die Erhebung war Artikel 3 Abs. 2 Buchstabe c der Verordnung (EG) Nr. 322/97 des Rates vom 17. Februar 1997 über die Gemeinschaftsstatistiken (Amtsbl. der EG Nr. L 52, S. 1).

4) Nicht befragt wurden Unternehmen und Einrichtungen der Klasse 74.15 sowie der Gruppen 74.6 bis 74.8. der WZ 2003.

- 72 Datenverarbeitung und Datenbanken
- 72.10 Hardwareberatung
 - 72.21 Verlegen von Software
 - 72.22 Softwareberatung und -entwicklung
 - 72.30 Datenverarbeitungsdienste
 - 72.40 Datenbanken
 - 72.50 Instandhaltung und Reparatur von Büro-
maschinen, Datenverarbeitungsgeräten
und -einrichtungen
 - 72.60 Sonstige mit der Datenverarbeitung verbundene
Tätigkeiten
- 74 Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen,
a. n. g. (ausgewählte Bereiche), und zwar:
- 74.11 Rechtsberatung
 - 74.12 Wirtschafts- und Buchprüfung und Steuer-
beratung; Buchführung
 - 74.13 Markt- und Meinungsforschung
 - 74.14 Unternehmens- und Public-Relations-Beratung
 - 74.20 Architektur- und Ingenieurbüros
 - 74.30 Technische, physikalische und chemische
Untersuchung
 - 74.40 Werbung
 - 74.50 Personal- und Stellenvermittlung, Überlassung
von Arbeitskräften

Die Erhebung wurde auf der Basis einer nach Tätigkeiten und Beschäftigtengrößenklassen geschichteten Zufallsstichprobe durchgeführt. Die Schichtbesetzung war sehr unterschiedlich; der Großteil der Unternehmen (93%) befand sich in der kleinsten Größenklasse mit 0 bis 9 Beschäftigten, während die Größenklassen mit 10 und mehr Beschäftigten meist schwach besetzt waren. Diese Struktur ist typisch für die hier untersuchten ausgewählten Dienstleistungsbranchen, da es sich häufig um Freiberufler handelt, die nicht selten allein oder nur mit mithelfenden Familienangehörigen arbeiten.

Erfragt wurden – den Vorgaben von Eurostat entsprechend – neben der hauptsächlich ausgeübten Tätigkeit die folgenden quantitativen Merkmale:

- Umsatz bzw. Einnahmen insgesamt
- Anzahl der tätigen Personen am 30. September 2004
- Umsatz bzw. Einnahmen nach Sitz des Kunden: Inland, Ausland (davon EU bzw. Nicht-EU)

- Umsatz bzw. Einnahmen nach Wirtschaftssector des Kunden: Unternehmen (davon Verarbeitendes Gewerbe, Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, wirtschaftliche Dienstleistungen, sonstige Wirtschaftsbereiche), öffentlicher Sektor, private Haushalte und private Organisationen ohne Erwerbszweck
- Umsatz bzw. Einnahmen nach Tätigkeitsbereichen [entsprechend der von Eurostat vorgegebenen Produktlisten, die auf der CPA⁵⁾ basieren]

Darüber hinaus wurde mit Hilfe qualitativer Fragen die grenzüberschreitende Tätigkeit der Unternehmen untersucht. So wurde einerseits nach Gründen und Arten eventueller Auslandstätigkeiten, andererseits aber auch nach den Hindernissen gefragt, die einem Auslandsengagement entgegenstanden oder dieses erschwerten.

Die Erhebung wurde im Sommer 2005 teilweise dezentral in den Statistischen Ämtern der Länder durchgeführt. Es beteiligten sich die Ämter der Länder Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen sowie Hamburg und Schleswig-Holstein. Für die Hochrechnung wurde ein gebundenes Hochrechnungsverfahren gewählt. Hierbei wurden Eckdaten der Erhebung mit der jährlichen Strukturhebung im Dienstleistungsbereich (SiD) verknüpft und Hochrechnungsfaktoren für die Schichten berechnet. Anschließend wurden die Stichprobenwerte der Erhebung mit diesen Faktoren multipliziert, um zu den jeweiligen Gesamtwerten zu gelangen.

1 Rücklauf aus der Erhebung

Von den insgesamt 15 000 versendeten Erhebungsbogen konnten letztendlich nur 3 402 Bogen – dies entspricht 23% – in die Ergebnisauswertung einfließen (siehe Tabelle 1). Die restlichen 77% waren aus unterschiedlichen Gründen nicht zu verwerten: 8 692 Unternehmen bzw. 58% der angeschriebenen Unternehmen antworteten trotz schriftlicher Erinnerung nicht, 11% der versandten Erhebungsbogen kamen mit dem Vermerk „unzustellbar“ zurück und 8% der Bogen waren aus anderen Gründen nicht zu verwerten. Beispielsweise hatte das Unternehmen seinen Wirtschaftszweig gewechselt und gehörte nun nicht mehr zum Erhebungsbereich oder das Unternehmen war zwischenzeitlich erloschen oder die Angaben waren falsch, unvollständig bzw. unplausibel und ein Rückruf beim Unternehmen war erfolglos geblieben.

Tabelle 1: Rücklauf der Erhebungsbogen 2004

Versendete Erhebungsbogen	Anzahl	Prozent
Insgesamt	15 000	100
Rücklauf insgesamt	6 308	42
verwertbar	3 402	23
nicht verwertbar	1 241	8
nicht plausibel	133	1
Unternehmen außerhalb des Erhebungsbereichs	486	3
Unternehmen ruht, ist erloschen, umsatzsteuerfrei sowie andere unechte Antwortausfälle	622	4
unzustellbar	1 665	11
Kein Rücklauf bzw. keine Beteiligung .	8 692	58

5) Statistische Güterklassifikation in Verbindung mit den Wirtschaftszweigen in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, 2002 (CPA 2002).

Tabelle 2: Anteil der fehlerhaften bzw. fehlenden Angaben bei einzelnen Fragen 2004 nach Wirtschaftszweigen¹⁾
Prozent

Nr./Bezeichnung des Wirtschaftszweiges ¹⁾	Umsatz nach Wirtschafts- sektor des Kunden	Umsatz nach Sitz des Kunden	Umsatz nach Produkten bzw. Tätigkeiten	Grenzüber- schreitende Dienst- leistungen: Ja/Nein	Arten grenzüber- schreitender Dienst- leistungen	Gründe für grenzüber- schreitende Dienst- leistungen	Hindernisse bei grenzüber- schreitenden Dienst- leistungen
72 Datenverarbeitung und Datenbanken	27,2	4,2	26,6	6,2	4,9	4,0	19,5
74.11 Rechtsberatung	34,0	14,9	22,0	2,8	10,1	11,1	26,4
74.12 Wirtschafts- und Buchprüfung und Steuerberatung; Buchführung	28,7	1,1	15,5	3,4	3,2	3,5	19,3
74.13 Markt- und Meinungs- forschung	23,6	18,0	31,5	1,1	9,4	8,7	27,5
74.14 Unternehmens- und Public-Relations- Beratung	28,9	1,4	15,5	12,0	5,5	6,5	18,4
74.20 Architektur- und Ingenieurbüros	29,6	10,0	27,1	1,7	4,0	3,3	20,4
74.30 Technische, physikalische und chemische Untersuchung	29,4	6,1	27,6	4,3	4,8	3,9	25,3
74.40 Werbung	40,0	16,8	50,5	10,5	9,2	9,2	22,0
74.50 Personal- und Stellenvermittlung, Überlassung von Arbeitskräften	27,3	8,8	41,2	5,0	2,3	2,3	18,1
Insgesamt ...	28,7	6,7	27,3	5,2	5,0	4,6	20,6

1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003).

Selbst bei den 3 402 verwertbaren Erhebungsbogen waren bei Eingang in den jeweiligen Ämtern viele Bogen stellenweise fehlerhaft oder unvollständig (siehe Tabelle 2).

Sehr lückenhafte Angaben fanden sich beim Merkmal Umsatz nach Wirtschaftssektor des Kunden; fast 30 % der Unternehmen (28,7 %) waren nicht in der Lage, ihre Kunden einem bestimmten Wirtschaftssektor zuzuordnen. Besonders viele Falschangaben wurden bei den Unternehmen in der Klasse 74.40 „Werbung“ (40 %) verzeichnet. Fast genauso problematisch war mit über 27 % Falsch- bzw. Nichtangaben die Frage nach dem Umsatz nach Produkten (Tätigkeitsbereichen). Überdurchschnittlich viele Probleme gab es hier wiederum in der Klasse 74.40 „Werbung“ (50,5 %) sowie bei der Klasse 74.50 „Personal- und Stellenvermittlung, Überlassung von Arbeitskräften“ (41,2 %).

Erst nachträgliche Korrekturen auf der Basis von Rückfragen bei den Unternehmen, Internetrecherchen und Schätzungen ermöglichten die vollständige Verwertbarkeit. Neben manuellen Korrekturen wurden auch maschinelle Korrekturverfahren verwendet. Hierbei wurden die fehlenden Angaben mittels eines Schätzverfahrens eingerechnet, bei dem unterstellt wurde, dass die fehlenden Angaben im Durchschnitt den gleichen Wert aufwiesen wie die bereits für die jeweilige Schicht vorhandenen Daten.

Exkurs: Wirtschaftszweigwechsel

Die Analyse der Wirtschaftszweigwechsler zeigt, dass insgesamt 38,9 % der Unternehmen – bezogen auf die 5-Steller-Ebene (Unterklassen) der WZ 2003 – laut Befragung eine

andere Tätigkeit ausübten als im Unternehmensregister angegeben (siehe Tabelle 3). Auf der Ebene der 4-Steller (Klassen) waren dies immerhin noch mehr als ein Viertel (26,7 %) der Unternehmen, bei den 3-Stellern (Gruppen) 21 % und bei den 2-Stellern (Abteilungen) 4,1 %.

Diese Zahlen deuten einerseits auf sehr instabile Wirtschaftsbereiche hin, andererseits unterstreichen sie aber auch die Problematik falscher Zuordnungen im Unternehmensregister.

Unternehmen, die laut Unternehmensregister dem Erhebungsbereich (Abteilung 72 sowie ausgewählte Wirtschaftszweige aus Abteilung 74) zugeordnet waren, die jedoch aufgrund aktuellerer Informationen nunmehr einem anderen Wirtschaftsbereich zugeordnet werden mussten, der nicht zu befragen war, mussten im Rahmen der Piloterhebung als „unechte Antwortausfälle“⁶⁾ behandelt werden. Dies hatte zur Konsequenz, dass die zugrunde gelegte Auswahlgesamtheit um eben diese Unternehmen (multipliziert mit ihrem Hochrechnungsfaktor) korrigiert werden musste. Hierdurch war die tatsächliche Auswahlgesamtheit der Erhebung erheblich kleiner als die Grundgesamtheit nach dem Unternehmensregister.

Auffallend ist, dass die Abteilung 72 „Datenverarbeitung und Datenbanken“ sehr viel instabiler war als der hier betrachtete Ausschnitt aus Abteilung 74 „Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, a.n.g.“ Auf der 3-Steller-Ebene finden sich in der Abteilung 72 insgesamt 44,3 % Wirtschaftszweigwechsler, während in der Abteilung 74 lediglich 7,4 % Wechsler vermerkt wurden. Ursachen der

6) Unechter Antwortausfall bedeutet hier, dass das Unternehmen fälschlicherweise (mangels besserer Information) zur Auswahlgesamtheit gezählt wurde, obwohl es tatsächlich nicht dazu gehört, z. B. weil das Unternehmen erloschen oder ruhend oder einem anderen Wirtschaftszweig außerhalb des Erhebungsbereiches zuzuordnen ist.

Tabelle 3: Wirtschaftszweigwechsel auf verschiedenen WZ-Ebenen 2004

Nr./Bezeichnung des Wirtschaftszweiges ¹⁾	Verwertbare Antworten	Wirtschaftszweigwechsel			
		5-Steller (Unterklasse)	4-Steller (Klasse)	3-Steller (Gruppe)	2-Steller (Abteilung)
	Anzahl	%			
72/74 Datenverarbeitung und Datenbanken/ Erbringung von wirtschaftlichen Dienst- leistungen, anderweitig nicht genannt	3402	38,9	26,7	21,0	4,1
72 Datenverarbeitung und Datenbanken	1248	63,7	55,8	44,3	6,0
72.1 Hardwareberatung	143	74,1	74,1	74,1	-
72.2 Softwarehäuser	460	55,4	42,8	11,5	-
72.21 Verlegen von Software	135	82,2	80,0	-	-
72.22 Softwareberatung und -entwicklung	325	44,3	27,4	-	-
72.3 Datenverarbeitungsdienste	241	70,1	58,9	58,9	-
72.4 Datenbanken	58	74,1	74,1	74,1	-
72.5 Instandhaltung und Reparatur von Büromaschinen, Datenverarbeitungs- geräten und -einrichtungen	176	47,2	47,2	47,2	-
72.6 Sonstige mit der Datenverarbeitung verbundene Tätigkeiten	170	81,8	74,1	74,1	-
74 Erbringung von wirtschaftlichen Dienst- leistungen, anderweitig nicht genannt	2154	24,5	9,7	7,4	3,1
74.1 Rechts-, Steuer- und Unternehmens- beratung, Wirtschaftsprüfung, Buch- führung, Markt- und Meinungsforschung, Managementtätigkeiten von Holdinggesellschaften	975	25,9	12,6	7,5	-
74.11 Rechtsberatung	214	13,6	3,7	-	-
74.12 Wirtschafts- und Buchprüfung und Steuerberatung; Buchführung	374	20,6	2,9	-	-
74.13 Markt- und Meinungsforschung	198	32,3	26,8	-	-
74.14 Unternehmens- und Public-Relations-Beratung	189	43,9	27,0	-	-
74.2 Architektur- und Ingenieurbüros	398	27,6	6,0	6,0	-
74.3 Technische, physikalische und chemische Untersuchung	261	32,6	16,5	16,5	-
74.4 Werbung	128	33,6	7,0	7,0	-
74,5 Personal- und Stellenvermittlung, Überlassung von Arbeitskräften	392	9,2	2,8	2,8	-

1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003).

hohen Wechselrate in der Abteilung 72 sind neben Fehleinschätzungen und tatsächlichen Schwerpunktverlagerungen insbesondere auch die hohe Veränderungsgeschwindigkeit aufgrund neuer Techniken und Innovationen im IT-Bereich. Darüber hinaus waren viele Wechsel von Sammel- oder Restpositionen, wie zum Beispiel der Gruppe 72.6 „Sonstige mit der Datenverarbeitung verbundene Tätigkeiten“, in speziellere Positionen, wie zum Beispiel die Klasse 72.22 „Softwareberatung und -entwicklung“, zu verzeichnen. Dahinter steckten häufig nicht spezialisierte Unternehmen mit breitem Tätigkeitsspektrum, deren wirtschaftlicher Schwerpunkt erst durch die Befragung nach den Produkturnsätzen genauer ermittelt werden konnte. Insbesondere bei einigen großen Unternehmen war es selbst durch die Befragung nicht möglich, einen eindeutigen wirtschaftlichen Schwerpunkt zu bestimmen, da sie mitunter die ganze Leistungspalette an IT-Dienstleistungen anboten (Stichwort: IT-Komplettendienstleistungen) und sich nicht in der Lage sahen, ihre Tätigkeiten bzw. Umsätze aufzuteilen. Darüber hinaus wurde von Seiten der Unternehmen auch häufig die Hilfstätigkeit fälschlicherweise als Haupttätigkeit ausgegeben. So wurden zum Beispiel Beratungstätigkeiten im IT-Bereich oftmals der „Unternehmensberatung“ (Unterklasse 74.14.1) zugeordnet. Richtig wäre die Zuordnung zu „Datenverarbeitung und Datenbanken“ (Abteilung 72) gewesen, da es sich hierbei nicht um eine allgemeine Unternehmensberatung, sondern um eine spezielle Beratung zu Hard- und Softwaresystemen handelt.

Vorläufiges Fazit hieraus ist, dass die wirtschaftszweigsystematische Zuordnung eine Schwachstelle der Erhebung war. Dies ist allerdings ein bekanntes Problem, das unter anderem von einer Bund-Länder-Arbeitsgruppe behandelt wird.

2 Ausgewählte Ergebnisse

2.1 Strukturdaten

Die Strukturdaten zeigen die gesamtwirtschaftliche Bedeutung der hier untersuchten Branchen. Sie werden jährlich bei der Strukturhebung im Dienstleistungsbereich erfasst und veröffentlicht. Die Strukturhebung lieferte den Rahmen für die Hochrechnung der Ergebnisse der Piloterhebung.

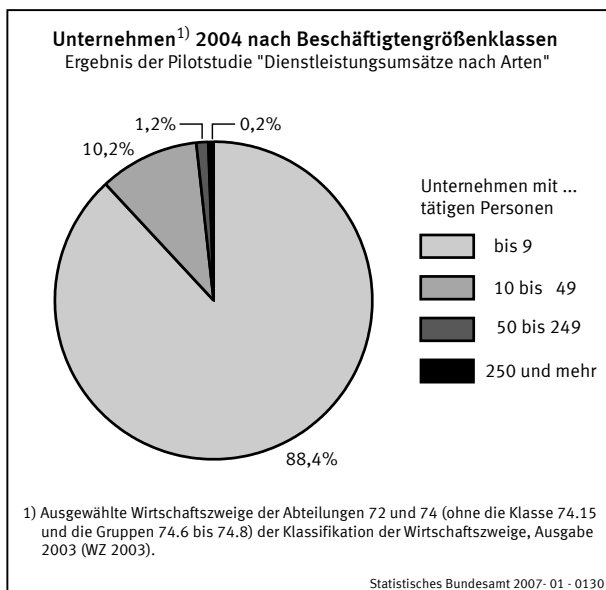
Zahl der Unternehmen

Nach den Ergebnissen der Strukturhebung im Dienstleistungsbereich 2004 umfasste die Grundgesamtheit der in der Piloterhebung untersuchten Wirtschaftsbereiche insgesamt 286 466 Unternehmen. Dies waren im Vergleich zur Grundgesamtheit des Unternehmensregisters (408 882 Unternehmen) etwa 30 % weniger. Durch die hohe Zahl von „unechten“ Antwortausfällen – siehe auch Exkurs – war die tatsächliche Grundgesamtheit sehr viel niedriger als zunächst durch die Auszählung im Unternehmensregister angenommen. Allerdings müsste die hochgerechnete

Zahl eigentlich noch um die Unternehmen ergänzt werden, die seit dem Zeitpunkt der letzten Aktualisierung des Unternehmensregisters hinzugekommen sind.⁷⁾

Bei den insgesamt 286 466 Unternehmen handelte es sich größtenteils (88,4 %) um sehr kleine Unternehmen mit bis zu neun tätigen Personen. Wird die Klasse der Unternehmen mit zehn bis 49 tätigen Personen in den Kreis der „kleinen“ Unternehmen mit einbezogen, ergibt sich ein Anteil von 98,6 %, das heißt nur 1,4 % der Unternehmen hatten mehr als 50 Beschäftigte (siehe Schaubild 1).

Schaubild 1



Zahl der tätigen Personen

Insgesamt arbeiteten in den betrachteten Wirtschaftszweigen rund 2 Mill. Personen. Der Wirtschaftszweig mit den meisten Beschäftigten (etwa 370 000 Personen) war der Bereich „Datenverarbeitung und Datenbanken“ (Abteilung 72). Darüber hinaus waren rund 362 000 Personen im Bereich „Personal- und Stellenvermittlung, Überlassung von Arbeitskräften“ (Klasse 74.50) sowie 360 000 in „Architektur- und Ingenieurbüros“ (Klasse 74.20) tätig. Ein beschäftigungsstarker Wirtschaftszweig war außerdem die Branche „Wirtschafts- und Buchprüfung und Steuerberatung; Buchführung“ (Klasse 74.12) mit knapp 310 000 tätigen Personen.

In der Betrachtung je Unternehmen ergab sich ein Durchschnitt von sieben tätigen Personen je Unternehmen. Dies bestätigt, dass es sich in den hier betrachteten unternehmensnahen Dienstleistungsbranchen weitestgehend um kleine Unternehmen mit wenig Beschäftigten handelt.

Umsatz

Der Umsatz der betrachteten Wirtschaftsbereiche betrug im Jahr 2004 rund 170 Mrd. Euro. Der größte Umsatzanteil wurde mit knapp 57 Mrd. Euro im Bereich „Datenverarbeitung und Datenbanken“ (Abteilung 72) erwirtschaftet, gefolgt von den „Architektur- und Ingenieurbüros“ (Klasse 74.20) mit 31 Mrd. Euro.

Bei der Betrachtung von Pro-Kopf-Umsätzen (Umsatz je tätige Person) waren ebenfalls die Unternehmen der Datenverarbeitung und Datenbanken (Abteilung 72) mit 153 000 Euro führend, gefolgt von den Unternehmensberatern (Klasse 74.14) mit 119 000 Euro und den Markt- und Meinungsforschungsunternehmen (Klasse 74.13) mit 105 000 Euro je tätige Person⁹⁾ (siehe Schaubild 2). Die Personalüberlassungsfirmen (Klasse 74.50) lagen hier mit 27 000 Euro deutlich unter dem Durchschnitt der betrachteten Wirtschaftszweige von 83 000 Euro Umsatz je tätige Person. Dies kann an wettbewerbsbedingt engen Margen in dieser Branche liegen, der niedrige Wert könnte jedoch auch methodisch bedingt sein, da erstens nicht auf Vollzeiteinheiten umgerechnet wurde und zweitens die tätigen Personen zum Stichtag 30. September 2004 anzugeben waren und daher keine Jahresdurchschnittsangaben darstellten. Nicht zuletzt hat auch das eher niedrige Gehaltsniveau der vermittelten Tätigkeiten Auswirkungen auf diese Kennziffer. Wie die Auswertungen gezeigt haben, wurden gerade in den unteren Lohnsegmenten (Hilfsarbeiter, Reinigungspersonal) die höchsten Umsätze verzeichnet. Dies deutet auf einen sehr hohen Anteil tätiger Personen im Niedriglohnssektor hin.

Bruttowertschöpfung zu Faktorkosten

Die Bruttowertschöpfung zu Faktorkosten beschreibt die in einer Rechnungsperiode erbrachte Unternehmensleistung. Ausgehend vom Produktionswert⁹⁾ der betrachteten Wirtschaftsbereiche werden die Vorleistungen (Materialaufwand, Aufwendungen für Leiharbeitnehmer und sonstige betriebliche Aufwendungen einschl. Mieten und Pachten) sowie eventuelle indirekte Steuern (ohne Umsatzsteuer) abgezogen und Subventionen des Staates oder der EU addiert. Durch diese Bereinigungen ist die Bruttowertschöpfung im Unterschied zum Umsatz und zum Produktionswert eine Kennziffer, die tatsächlich nur die selbst erbrachte Produktionsleistung der jeweiligen Unternehmen widerspiegelt. Die Wertschöpfungsleistungen von Unternehmen vorgelagerter Wirtschaftsstufen werden hierbei ausgeblendet. Die Bruttowertschöpfung bestimmt auch den Beitrag der einzelnen Wirtschaftsbereiche zum Bruttoinlandsprodukt. Sie ist damit ein entscheidender Indikator für Wachstum und Beschäftigungspotenzial einer Volkswirtschaft.

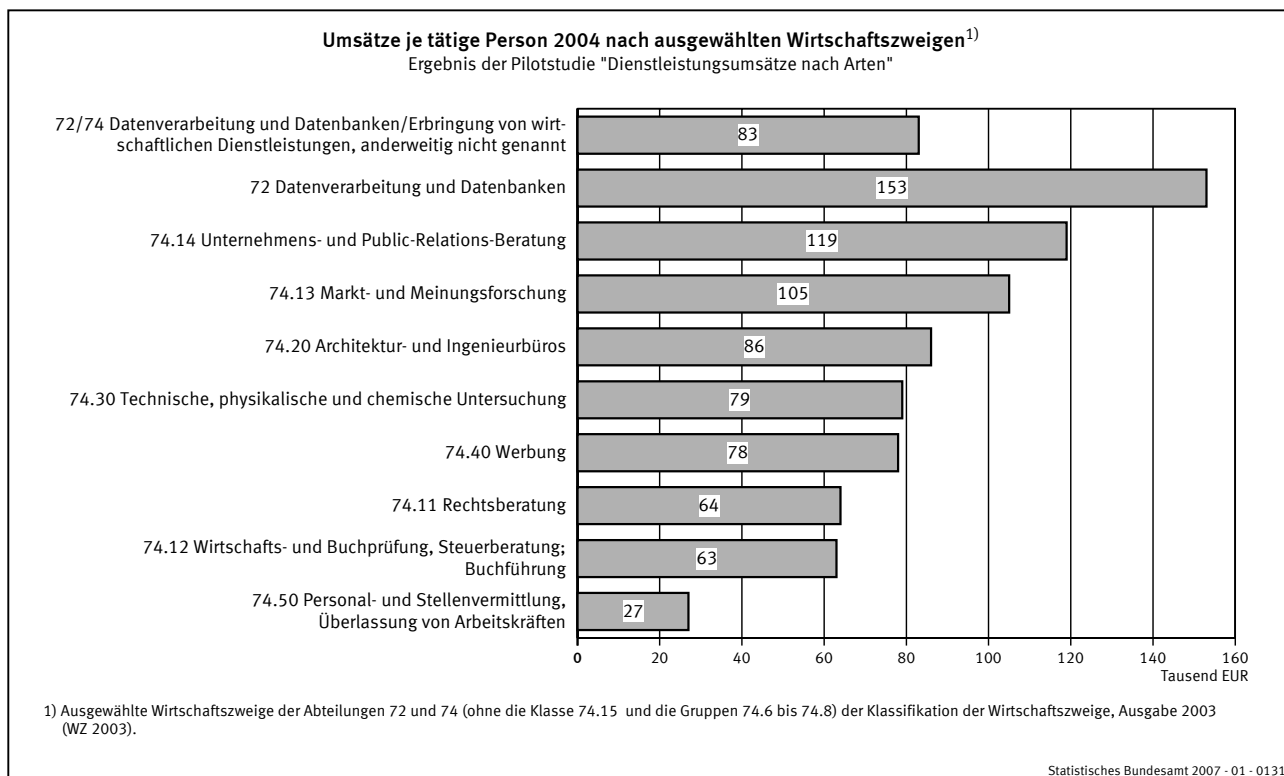
In den betrachteten Wirtschaftsbereichen belief sich die Bruttowertschöpfung zu Faktorkosten im Jahr 2004 auf ins-

7) Auch bei den regelmäßig gezogenen Neuzugangsstichproben können nicht alle neuen Unternehmen berücksichtigt werden. Da die Umsatzsteuerdateien mit einer zeitlichen Verzögerung von etwa zwei Jahren eingepflegt wurden, fehlten hier zum Zeitpunkt der letzten Ziehung 2005 die Neugründungen seit 2004 und teilweise aus dem Jahr 2003 (sofern diese neu gegründeten Unternehmen nicht über die Dateien der Bundesagentur für Arbeit mit den Meldungen der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in das Register eingepflegt worden waren).

8) Allerdings ist hierbei zu beachten, dass die tätigen Personen nicht auf Vollzeiteinheiten umgerechnet wurden. Teilzeitbeschäftigte zählen genau wie Vollzeitbeschäftigte als eine Person.

9) Nach den Definitionen der strukturellen Unternehmensstatistik entspricht der Produktionswert den Umsätzen einschl. sonstiger betrieblicher Erträge – außer Subventionen – zuzüglich der Bestandsveränderungen an unfertigen und fertigen Erzeugnissen und an zum Wiederverkauf erworbenen Waren und Dienstleistungen in unverändertem Zustand abzüglich der Käufe von Waren und Dienstleistungen zum Wiederverkauf in unverändertem Zustand zuzüglich selbsterstellter Sachanlagen und sonstiger aktivierter Eigenleistungen [siehe auch Verordnung (EG) Nr. 2700/98 der Kommission vom 17. Dezember 1998 betreffend die Definitionen von Merkmalen der strukturellen Unternehmensstatistik (Amtsbl. der EG Nr. L 344, S. 49)].

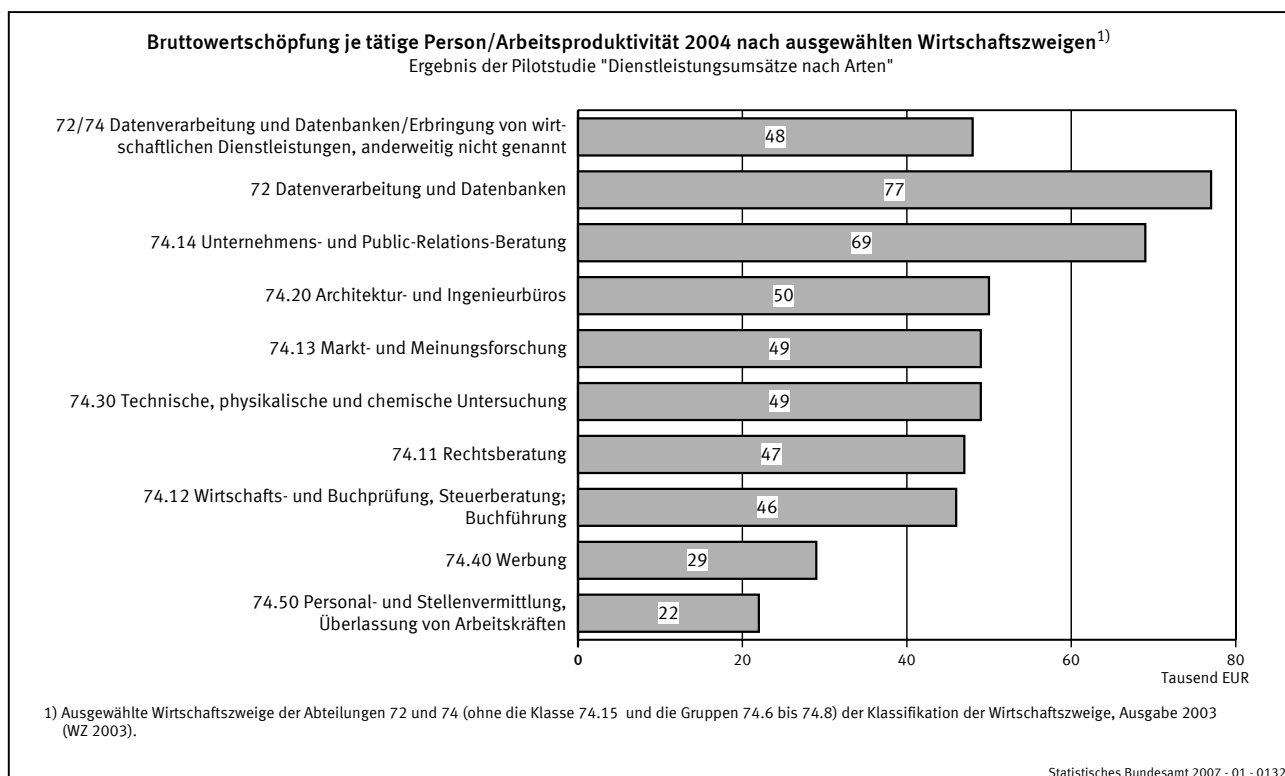
Schaubild 2



gesamt rund 98 Mrd. Euro. Damit hat die Bruttowertschöpfung einen Anteil von knapp 58% an den Umsätzen dieser Wirtschaftszweige. Einige Wirtschaftszweige fallen durch besonders niedrige Anteile der Bruttowertschöpfung am

Umsatz auf, so die Werbebranche (74.40) mit rund 37%, der Bereich „Markt- und Meinungsforschung“ (74.13) mit fast 47% sowie die IT-Branche, hier repräsentiert durch den Wirtschaftszweig „Datenverarbeitung und Datenbanken“

Schaubild 3



(72) mit einem Anteil von knapp 50%. Dies deutet auf überdurchschnittlich hohe Vorleistungen und/oder Einkäufe zum Wiederverkauf in diesen Wirtschaftszweigen hin. So spielte in der Werbebranche der Einkauf von Werbeflächen und -zeit durch Mediaagenturen eine große Rolle, während in der IT-Branche der Handel mit Endgeräten und sonstigen Hardwarekomponenten von besonderer Bedeutung war.

Zusätzliche Erkenntnisse der strukturellen Unterschiede zwischen den verschiedenen betrachteten Wirtschaftszweigen liefert die Bruttowertschöpfung bezogen auf die tätigen Personen als Kennziffer für die Produktivität des eingesetzten Faktors Arbeit (Arbeitsproduktivität). Die Bruttowertschöpfung je tätige Person betrug in allen betrachteten Bereichen durchschnittlich 48 000 Euro und lag in der IT-Branche (72) mit 77 000 Euro besonders hoch (siehe Schaubild 3). Überdurchschnittlich hoch war die Arbeitsproduktivität auch im Bereich „Unternehmens- und Public-Relations-Beratung“ (74.14) mit 69 000 Euro. Vergleichsweise niedrig fiel diese Kennziffer in der Branche „Personal- und Stellenvermittlung, Überlassung von Arbeitskräften“ (74.50) mit 22 000 Euro aus. Für die niedrige Bruttowertschöpfung je tätige Person in dieser Branche können die gleichen Erklärungsansätze wie zum niedrigen Pro-Kopf-Umsatz der Branche herangezogen werden.

2.2 Ergebnisse der Piloterhebung

Hauptzweck der Piloterhebung war es, Informationen über die Zusammensetzung der Umsätze in den betrachteten Wirtschaftszweigen zu gewinnen. Darüber hinaus sollten

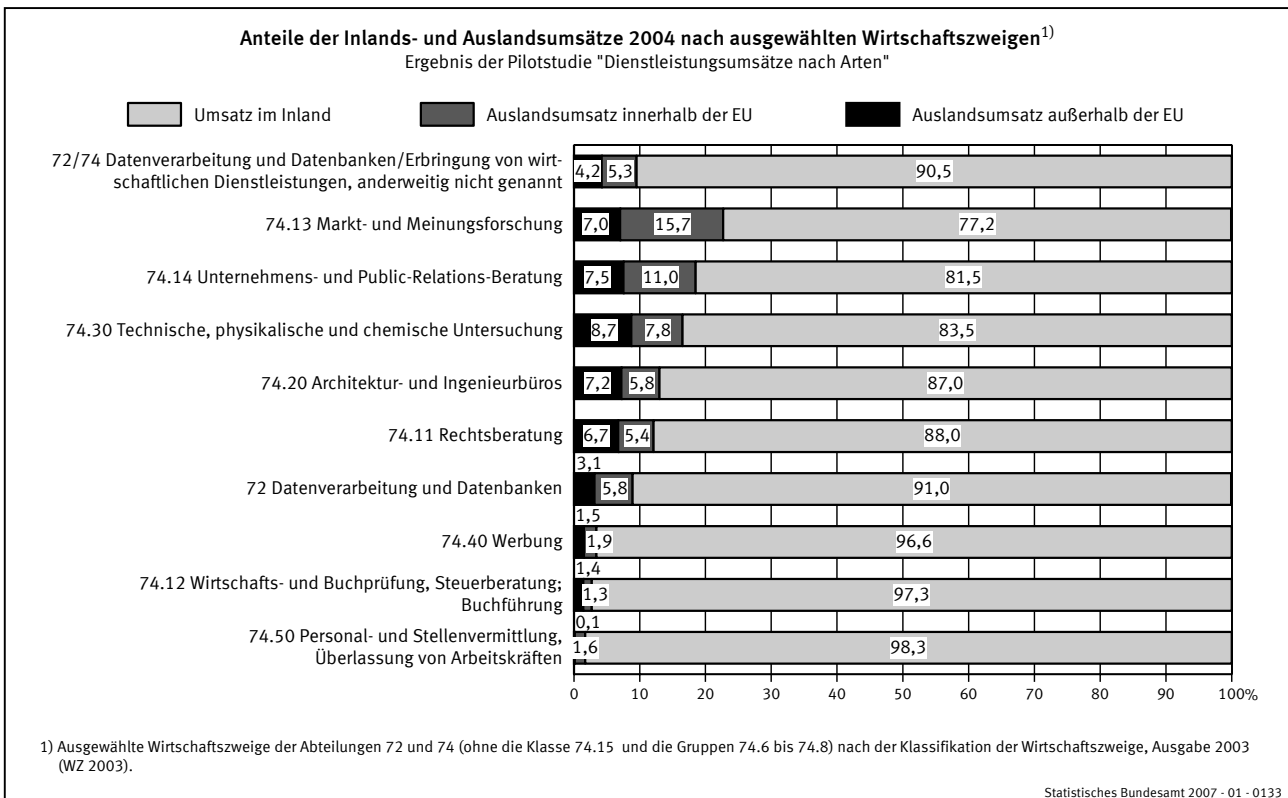
Einsichten in Gründe, Arten und Hindernisse grenzüberschreitender Dienstleistungen erlangt werden.

Umsatz nach Sitz des Kunden

Durch die zunehmende Bedeutung des Internets wird auch der Handel mit Dienstleistungen leichter. So werden zum Beispiel Softwarelösungen häufig online bereitgestellt. Auf diese Weise können Dienstleistungen das Land verlassen, ohne physisch eine Grenze zu überqueren. Die Frage nach dem Standort bzw. „Sitz“ der Kunden ermöglichte es, den Umfang des Exports von Dienstleistungen zu bestimmen.

In Deutschland wurden 90,5 % der Umsätze aus den betrachteten Wirtschaftsbereichen mit Kunden getätigt, die ihren Sitz im Inland hatten (siehe Schaubild 4). Die restlichen 9,5 % der Umsätze wurden mit Kunden aus dem Ausland realisiert. Von diesen „Exporten“ wurde mit Staaten innerhalb der EU ein etwas größerer Anteil (5,3 %) erwirtschaftet als mit Staaten außerhalb der EU (4,2 %). Einige Wirtschaftszweige konzentrierten sich nahezu vollständig auf Inlandsaktivitäten. Dies waren zum einen der Bereich „Personal- und Stellenvermittlung, Überlassung von Arbeitskräften“ (74.50) mit 98,3 % Inlandsumsätzen sowie der Wirtschaftszweig „Wirtschafts- und Buchprüfung und Steuerberatung; Buchführung“ (74.12) mit 97,3 % Inlandseinnahmen. Umgekehrt verzeichneten besonders hohe Umsätze mit Kunden aus dem Ausland die Bereiche „Markt- und Meinungsforschung“ (74.13) mit 22,7%, wobei hiervon mehr als zwei Drittel mit Kunden aus den EU-Staaten getätigt wurden, sowie der Bereich „Unternehmens- und Public-Relations-Beratung“ (74.14) mit 18,5 % Auslandsumsätzen.

Schaubild 4



Die insgesamt relativ geringe Bedeutung des Auslandsumsatzes für die betrachteten Wirtschaftszweige deutet auf eine eingeschränkte Internationalisierbarkeit bzw. Exportfähigkeit eines Großteils dieser Dienstleistungen hin. Hinweise zu den Hindernissen beim Export von Dienstleistungen liefert die Auswertung der Zusatzfragen zu den grenzüberschreitenden Dienstleistungen.

Umsatz nach Sektorzugehörigkeit der Kunden

Das Gros der Umsätze (86,1%) wurde mit Kunden aus dem Unternehmenssektor erwirtschaftet. Mit Kunden, die dem öffentlichen Sektor einschließlich Gesundheits- und Bildungswesen zuzurechnen sind, wurden 8,8% der Einnahmen erzielt. Nur 5% der Einnahmen resultierten aus Geschäften mit privaten Haushalten sowie privaten Organisationen ohne Erwerbszweck.

Relativ hohe Einnahmen durch Privatkunden waren im Bereich „Rechtsberatung“ (74.11) mit 27% der Gesamteinnahmen dieser Branche zu vermerken. Ebenfalls relativ hohe Einnahmen durch private Haushalte wurden im Bereich „Technische, physikalische und chemische Untersuchung“ (74.30) verzeichnet (14,5%). Hier wird zum Beispiel der Technische Überwachungsverein (TÜV) wirtschaftszweigsystematisch zugeordnet. Der öffentliche Sektor hatte als Auftraggeber bzw. Kunde eine überdurchschnittlich hohe Bedeutung in der „Hardwareberatung“ (72.10) mit 28,9% bzw. mit 9,6% im Bereich der übergeordneten Position „Datenverarbeitung und Datenbanken“ (72) sowie bei

„Architektur- und Ingenieurbüros“ (74.20) mit 18,1% der Gesamteinnahmen (siehe hierzu Schaubild 5).

Umsatz nach Tätigkeitsbereichen bzw. Produkten

Die Aufteilung der Umsätze auf einzelne Tätigkeits- bzw. Produktarten nahm den Hauptteil der Erhebung ein. Jedem Wirtschaftszweig wurden bestimmte, aus der CPA 2002 abgeleitete, typische Tätigkeiten bzw. Produkte zugeordnet und die darauf entfallenden Umsatzanteile erfragt.

Beispielhaft sollen im Folgenden die Ergebnisse für zwei Wirtschaftsbereiche (Abteilung 72 und Klasse 74.40) skizziert werden.

Datenverarbeitung und Datenbanken (Abteilung 72)

Den größten Umsatzanteil (25,5%) erzielten die Unternehmen aus dem Bereich „Datenverarbeitung und Datenbanken“ mit dem Betrieb von Datenverarbeitungseinrichtungen und damit verbundenen Leistungen (siehe Tabelle 4). Darüber hinaus wurden hohe Umsätze durch die Entwicklung und den Verkauf von kundenspezifischer Software (20,1%) erwirtschaftet. Demgegenüber konnten mit Standardsoftware nur 6,5% des Gesamtumsatzes erwirtschaftet werden. Dies bestätigt den Trend in Richtung individueller kundenspezifischer Softwarelösungen. Mit reinen Hardwareberatungsleistungen wurden in der Branche nur 1,8% des Umsatzes der Gesamtbranche erzielt. Hinzu kommen Einnahmen aus dem Wiederverkauf insbesondere von Hard- und Software in Höhe von 7,2%. Relativ hohe Umsatzanteile fanden sich

Schaubild 5

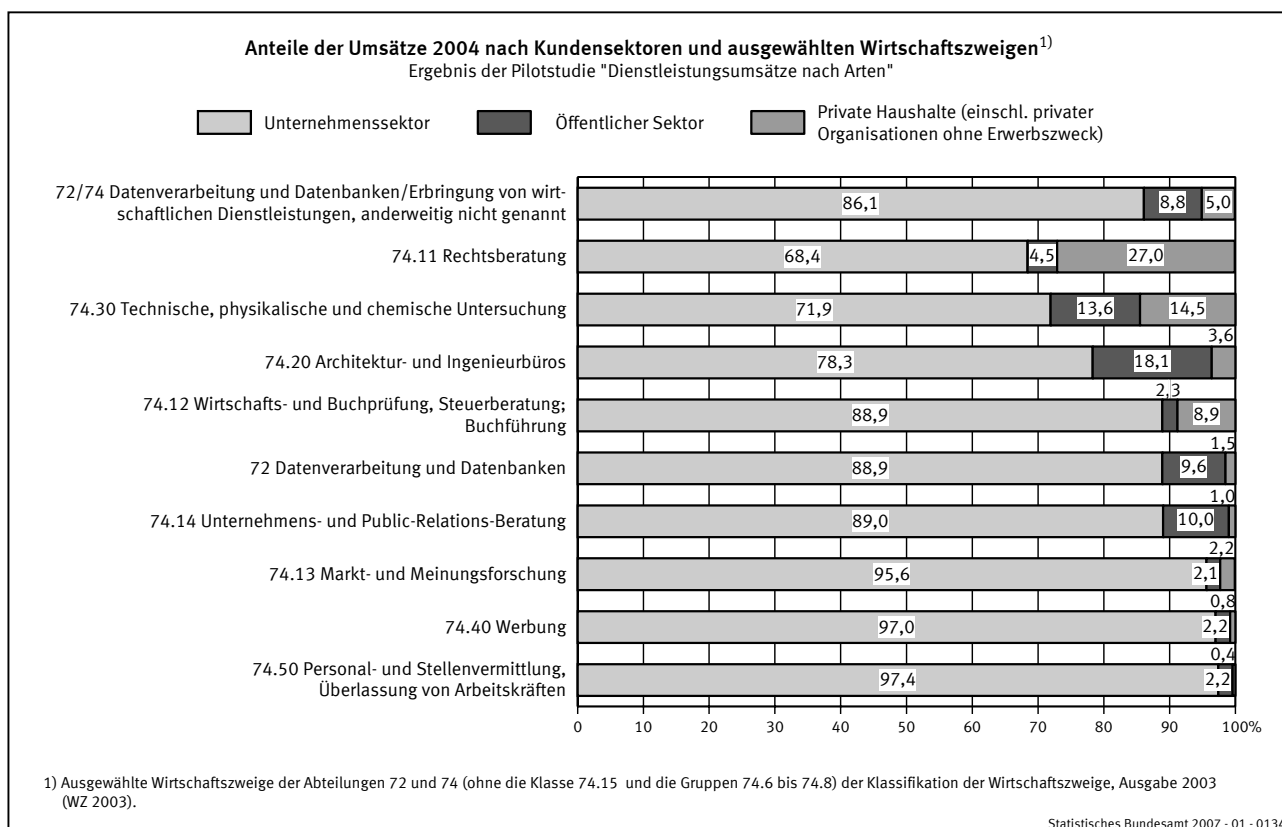


Tabelle 4: Umsatz im Wirtschaftsbereich Datenverarbeitung und Datenbanken 2004 nach Produkten

Produkte	Umsatz	
	Mill. EUR	%
Insgesamt	56840,8	100
Hardwareberatung	1027,5	1,8
Software- und sonstige Datenverarbeitungs (DV)-beratungsleistungen	23035,7	40,5
Entwicklung/Verkauf Standardsoftware	3722,1	6,5
Entwicklung/Verkauf kundenspezifischer Software ...	11408,1	20,1
Sonstige Software/DV-Beratungsleistungen	7905,5	13,9
Sonstige DV- und Datenbankleistungen a.n.g.	25351,2	44,6
darunter:		
Betrieb von DV-Einrichtungen; damit verbundene Leistungen ..	14519,4	25,5
Sonstige DV- und Datenbankleistungen	3402,8	6,0
Netz- und Telekommunikationsdienstleistungen	1649,8	2,9
IT-Schulung	300,4	0,5
Wiederverkauf (Groß- und Einzelhandel)	4113,7	7,2
Unternehmens- und Managementberatungsleistungen	723,3	1,3
Sonstige anderweitig nicht genannte Leistungen bzw. Tätigkeiten	639,1	1,1

auch in den Restpositionen „Sonstige Software- und DV-Beratungsleistungen“ (13,9%), „Sonstige DV- und Datenbankleistungen, a. n. g.“ (6,0%) sowie „Sonstige anderweitig nicht genannte Leistungen bzw. Tätigkeiten“ (1,1%).

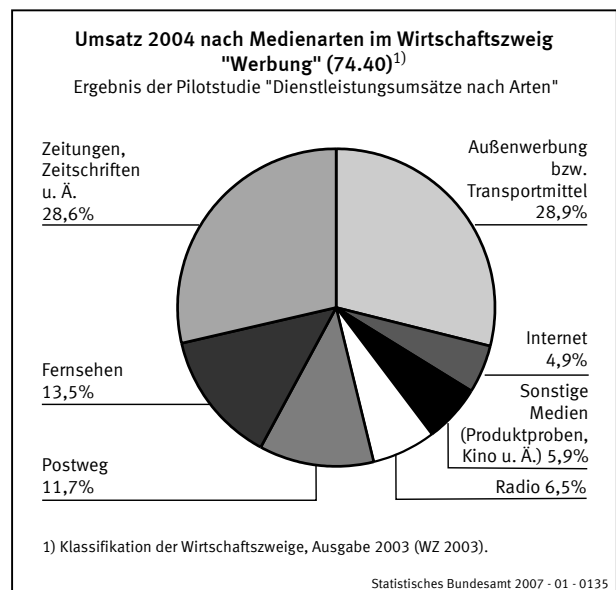
Werbung (Klasse 74.40)

In der Werbebranche wurden 61,9% der Gesamteinnahmen mit der „Planung, Gestaltung und Platzierung von Werbung“ erzielt. Die weitere Untergliederung zeigt, dass der größte Anteil auf die Sammelposition „Sonstige Planung, Gestaltung und Platzierung von Werbung“ (26,3%) fiel. Dahinter verbergen sich eine Reihe nicht näher bestimmter Leistungen sowie die Einnahmen aus dem Anzeigengeschäft. Andere wichtige Unterkategorien zu „Planung, Gestaltung und Platzierung von Werbung“ waren „Werbung mit umfassender Leistungspalette“ (Umsatzanteil: 22,5%) sowie „Direktmarketing“ (10,1%). Mit dem „Verkauf oder Leasing von Werbeflächen oder Zeit“ – dem Geschäftsgegenstand der Mediaagenturen – wurden 19,7% der Gesamteinnahmen der Werbebranche erzielt, wobei etwa zwei Drittel (13,4% von insgesamt) durch den Verkauf auf Provisionsbasis, das heißt für fremde Rechnung, und nur ein Drittel (6,2% von insgesamt) durch den Verkauf auf eigene Rechnung erwirtschaftet wurden. Der Umsatzanteil der Restposition „Sonstige mit der Werbung verbundene Leistungen“ war mit 17,5% sehr hoch und zeigt damit deutlich, dass gerade in diesen Wirtschaftszweigen erhebliche Zuordnungsschwierigkeiten bestanden. In dieser Restposition fanden sich Einnahmen aus so verschiedenen Tätigkeiten wie Sales Promotion¹⁰⁾, Merchandising¹¹⁾, Aufstellen von

Informationsdisplays¹²⁾, Umräumung von Waren, Dekorationsservice und vieles mehr.

Bei der Zusatzfrage „Umsatz nach Medienarten“ stellte sich heraus, dass 28,9% der Werbung in Form von Außenwerbung bzw. auf oder in Transportmitteln (öffentliche Werbeflächen, Gebäude, Flugzeuge, Busse, Poster u.Ä.) stattfanden (siehe auch Schaubild 6). Der Anteil der Werbung in Zeitungen und Zeitschriften war mit 28,6% der Umsätze der Werbebranche insgesamt ähnlich hoch. Die Internetwerbung hingegen machte nur 4,9% der Werbeumsätze insgesamt aus.

Schaubild 6



Grenzüberschreitende Dienstleistungen

Insgesamt gaben 20,7% der befragten Unternehmen an, grenzüberschreitend tätig gewesen zu sein (siehe Schaubild 7). In kleineren Unternehmen mit bis zu 49 Beschäftigten war der Anteil etwas geringer (20,4%), während er in den größeren Unternehmen mit 50 und mehr Beschäftigten mit 42,9% sehr viel größer war.

Besonders häufig waren die Unternehmen der „Markt- und Meinungsforschung“ (74.13) grenzüberschreitend tätig: 62,0% der Unternehmen dieses Wirtschaftsbereichs gaben an, Umsätze im Ausland erzielt zu haben. Ebenfalls stark im Ausland vertreten waren die Softwareverlage (72.21) mit 50,8%. Relativ wenig Auslandstätigkeit wiesen der Wirtschaftsbereich „Wirtschafts- und Buchprüfung und Steuerberatung; Buchführung“ (74.12) mit 10,4% sowie der Bereich „Personal- und Stellenvermittlung, Überlassung von Arbeitskräften“ (74.50) mit 13,1% auf.

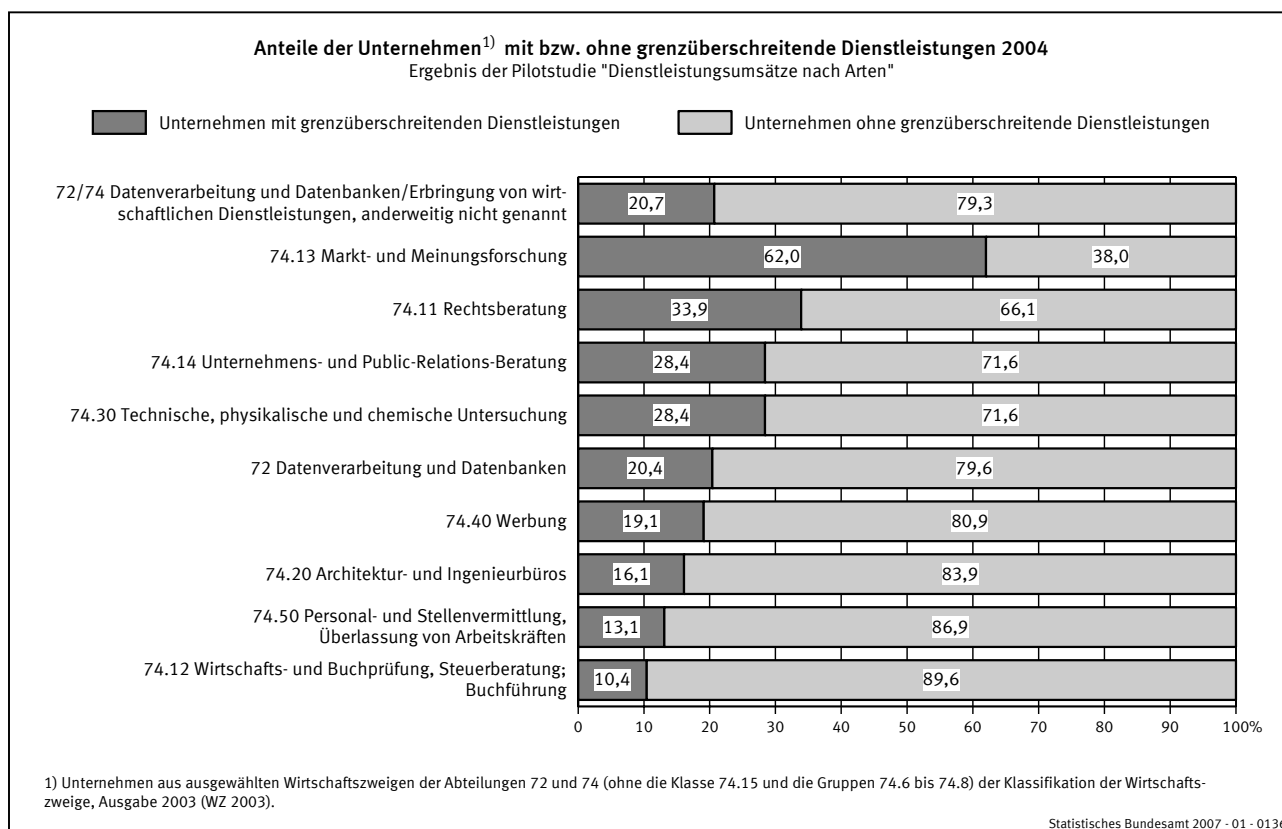
Fast die Hälfte aller Unternehmen (47,5%) gaben an, dass sie grenzüberschreitend tätig waren, weil sie Innovationen

10) Verkaufsförderung.

11) Marketing von Markenartikeln mit gleichem Logo wie ein bekanntes Hauptprodukt, Beispiel: Harry-Potter-Produktangebote.

12) Präsentationssysteme zur Verkaufsförderung.

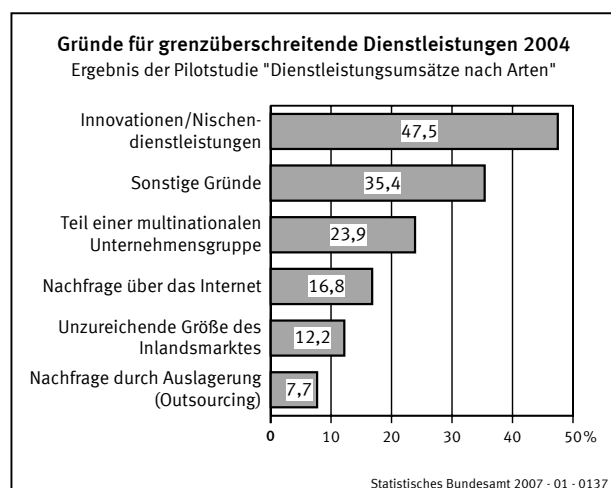
Schaubild 7



bzw. Nischendienstleistungen anboten, das heißt auf einem bestimmten Marktsegment eine marktführende Position oder auch eine Quasi-Monopolstellung innehatten (siehe Schaubild 8). Eng damit zusammen hing der Grund, dass der Inlandsmarkt für die Vermarktung der Tätigkeit nicht ausreichte („unzureichende Größe des Inlandsmarktes“). Immerhin 12,2% der Unternehmen – wobei auch Mehrfachnennungen zugelassen waren – gaben dieses Argument an und wiesen damit im Grunde ebenfalls auf das Vorliegen von Nischendienstleistungen hin. Ein weiterer viel genannter Grund für die grenzüberschreitende Tätigkeit war die Tatsache, dass das Unternehmen Teil einer multinatio-

naln Unternehmensgruppe war (23,9%). Dieses Argument spielte vor allem bei großen Unternehmen mit mehr als 50 Personen eine bedeutende Rolle (53,4%). Andere genannte Gründe waren „Nachfrage über das Internet“ (16,8%) sowie „Nachfrage durch Auslagerung bzw. Outsourcing“ (7,7%). Die Antwortposition „Sonstige Gründe“ wurde von 35,4% der Unternehmen angekreuzt und damit außergewöhnlich oft genannt. Dies zeigt, dass die im Fragebogen aufgezählten Gründe nicht umfassend waren. Weitere Gründe laut Angaben der Unternehmen waren: weltweites Interesse, gesetzliche Vorgaben zum Beispiel im Patentrecht, Entwicklungszusammenarbeit, international agierende Netzwerke, verschiedene Arten internationaler Verflechtungen, schlechte Auftragslage in Deutschland, Kostenfaktoren wie niedrigere Steuern, Grenznähe usw.

Schaubild 8

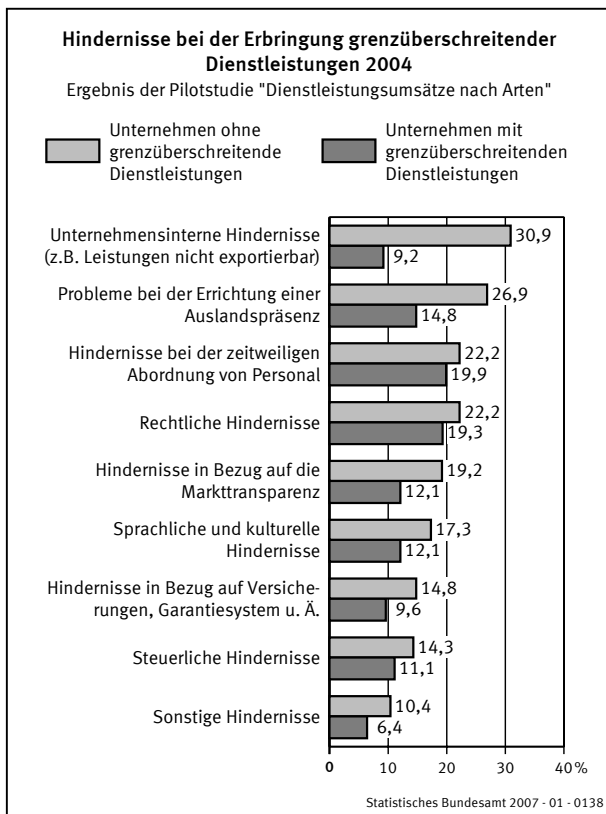


Bei der Abfrage der Arten grenzüberschreitender Dienstleistungen dominierte in fast allen Wirtschaftsbereichen die Antwort „Zeitweilige Geschäftsbeziehungen“ mit 68,3%. Nur im Bereich „Wirtschafts- und Buchprüfung und Steuerberatung; Buchführung“ (74.12) wurde als wesentliche Art „Geschäftsbeziehung innerhalb der Unternehmensgruppe“ (50,9%) angegeben. Insgesamt gaben 20,4% der Unternehmen und Einrichtungen an, „Geschäftsbeziehungen innerhalb der Unternehmensgruppe“ grenzüberschreitend getätigt zu haben, bei den großen Unternehmen mit 50 und mehr Beschäftigten waren dies sogar 50,4%. Eine weitere häufig genannte Art der Zusammenarbeit waren „Dienstleistungen auf der Basis langfristiger Verträge“ (17,3%). Die Angaben zu „Sonstige Arten“ waren mit 13,3% ebenfalls relativ hoch und deuten darauf hin, dass es noch einige, im Fragebogen

nicht aufgeführte Arten grenzüberschreitender Tätigkeiten geben muss. So gaben die Unternehmen zusätzlich internationale Projektgeschäfte, Patentanmeldungen im Ausland, Subunternehmerleistungen und vieles mehr an.

Viele Unternehmen bzw. Einrichtungen, die Umsätze im Ausland hatten, sahen sich trotzdem gewissen Hindernissen ausgesetzt (siehe Schaubild 9). So gaben 19,9% der Unternehmen an, große Schwierigkeiten in Bezug auf die zeitweilige Abordnung von Personal zu sehen. Ein ebenfalls großes Hindernis (19,3%) wurde in den rechtlichen Gegebenheiten (Gesetze, Normen) gesehen. Bei den „Sonstigen Hindernissen“ (6,4%) wurden unter anderem genannt: Bürokratie, arbeitsrechtliche Gründe, Steuerprobleme, Währungs- und Zahlungsprobleme, technische Standards, Vorschriften, Normen usw.

Schaubild 9



In den einzelnen Wirtschaftszweigen war die Bedeutung der Hindernisse äußerst unterschiedlich. So fiel in der weitergehenden Analyse auf, dass zum Beispiel die rechtlichen Hindernisse insbesondere sowohl im Bereich der Steuerberatung und Wirtschaftsprüfung (74.12) mit 43,2% als auch im Bereich der Rechtsberatung (74.11) mit 28,1% von überdurchschnittlich hoher Bedeutung waren.

Steuerliche Hindernisse wurden insbesondere im Bereich der Personalvermittlung und Arbeitskräfteüberlassung (74.50) als wesentlicher Hinderungsgrund benannt (42,5%).

Die Unternehmen, die nicht grenzüberschreitend tätig waren, gaben als wesentliches Hindernis unternehmensinterne

Gründe an, wie zum Beispiel, dass die Leistung nicht exportierbar sei, weil sie räumlich oder regional gebunden ist (30,9%). Ein anderes wesentliches Hindernis waren Probleme bei der Errichtung einer Auslandspräsenz (26,9%). „Sonstige Hindernisse“ waren für 10,4% der Unternehmen von großer Bedeutung. Hier wurden ähnliche Hindernisse angegeben wie von den Unternehmen, die grenzüberschreitend tätig waren. Zusätzliche Hindernisse waren: kein Interesse, fehlende Nachfrage, keine internationale Zulassung, nur auf Deutschland bezogene Kenntnisse, zum Beispiel im Steuerrecht, mangelnde Konkurrenzfähigkeit aufgrund des hohen Lohn- und Preisniveaus in Deutschland sowie zusätzliche Akquisitions- und Transaktionskosten usw.

2.3 Sonstige Produkte

Zu den im Erhebungsbogen vorgegebenen Produkten in Anlehnung an die CPA 2002 (siehe Fußnote 5) zählen auch verschiedene wirtschaftszweigspezifische Rest- und Sammelpositionen, die mit „Sonstige ...“ bezeichnet wurden. Darüber hinaus konnten die Unternehmen wirtschaftszweigspezifische Angaben unter der Produktkategorie „Sonstige Leistungen bzw. Tätigkeiten, anderweitig nicht genannt“ vornehmen. Zu den Angaben unter den „Sonstige“-Positionen wurden nach Abschluss der Erhebung weitere Recherchen durchgeführt, um die Produktliste für künftige Befragungen konkretisieren bzw. ergänzen zu können. Hohe Umsatzangaben in den „Sonstige“-Positionen deuten darauf hin, dass hier Verbesserungspotenzial für eine künftige Erhebung besteht (siehe Tabelle 5).

Tabelle 5: Anteil der „Sonstigen Tätigkeiten“ am Umsatz 2004
Prozent

Nr./Bezeichnung des Wirtschaftszweiges ¹⁾	Anteil der „Sonstigen“ Tätigkeiten am Umsatz insgesamt
72 Datenverarbeitung und Datenbanken	21,0
74.11 Rechtsberatung	10,0
74.12 Wirtschafts- und Buchprüfung, Steuerberatung; Buchführung ...	9,5
74.13 Markt- und Meinungsforschung ...	5,4
74.14 Unternehmens- und Public-Relations-Beratung	13,4
74.20 Architektur- und Ingenieurbüros ...	28,3
74.30 Technische, physikalische und chemische Untersuchung	42,6
74.40 Werbung	44,7
74.50 Personal- und Stellenvermittlung, Überlassung von Arbeitskräften .	24,7

1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003).

Die höchsten Anteile „Sonstiger Produkte“ fanden sich in den Bereichen „Werbung“ (74.40) mit insgesamt 44,7% sowie „Technische, physikalische und chemische Untersuchung“ (74.30) mit insgesamt 42,6% des jeweiligen Branchenumsatzes. Aber auch in den übrigen untersuchten Wirtschaftsbereichen bewegten sich die Anteile der „Sonstigen Produkte“ fast ausnahmslos im zweistelligen Bereich. Dahinter verbarg sich eine Reihe von Dienstleistungen, die von den Unternehmen nicht zugeordnet werden konnten. Durch weitere Recherchen wurden einige wichtige Produkte identifiziert, die in künftige Produktlisten mit aufgenommen werden sollten:

- Systemimplementierung (72)
- Insolvenzverwaltung/Zwangsvollstreckung (74.11)
- Unternehmensberatung in Technik- und Logistikfragen sowie Qualitätsmanagement (74.14)
- Verkehrsplanung, Telematik, Mautsystementwicklung sowie Vermessungsleistungen (74.20)
- Zertifizierungen und Gutachten sowie Statikprüfungen (74.30)
- Sales Promotion (74.40)
- Überlassung von Ingenieuren sowie von Reinigungs- und Sicherheitspersonal (74.50)

Wünschenswert wäre eine Berücksichtigung im Rahmen der revidierten Fassung der CPA (CPA 2008), die zurzeit verhandelt wird. Eine Zwischenlösung könnte sein, die identifizierten Produkte explizit in die Erläuterungen zum Erhebungsbogen (bei den jeweiligen Produkten) mit aufzunehmen.

Ein Problem bereiteten darüber hinaus im Bereich der „Datenverarbeitung und Datenbanken“ die sogenannten „IT-Komplettlösungen“, das heißt von Unternehmen als unteilbar eingestufte Komplettleistungspakete, die in keine der vorgegebenen Produktkategorien passen. Eine eigene, neue Kategorie für dieses Sammelprodukt einzuführen wäre keine gute Lösung, da es unter Umständen die Unternehmen verleiten würde, dort große Umsatzanteile zu subsumieren, ohne sich die Mühe weiterer Unterteilungen zu machen. Es wird daher auch in Zukunft so sein, dass eigentlich unteilbare Umsätze aufgeteilt werden müssen, auch wenn dies mit hohem Aufwand für die Auskunftgebenden verbunden ist.

3 Schwierigkeiten und Probleme

Ein generelles Problem bei der Erhebung war der geringe Rücklauf. Eine Antwortquote von 23 % gewährleistet keine repräsentativen Ergebnisse, zumindest nicht für detaillierte Nachweisungen. Der Umstand der Freiwilligkeit der Erhebung in Kombination mit einer eher schwierigen Fragestellung verleitete viele Unternehmen dazu, sich nicht an der Erhebung zu beteiligen.

Hauptursache für die geringe Beteiligung war, dass die meisten Antworten nicht direkt aus dem betrieblichen Rechnungswesen abrufbar waren. Insbesondere die Fragen nach dem Kundensektor und nach den Tätigkeitsbereichen bzw. Produkten bereiteten vielen Unternehmen große Schwierigkeiten. Sehr viele Erhebungsbogen kamen daher unvollständig oder fehlerhaft ausgefüllt bei den statistischen Ämtern an. Zahlreiche Rückfragen bei Unternehmen wurden gestartet, Internetrecherchen und eigene Schätzungen durchgeführt. Erst durch dieses intensive Nacharbeiten konnten die Daten verwertbar gemacht werden. Tatsächlich musste bei dieser Erhebung sehr viel mehr Nacharbeit in den statistischen Ämtern geleistet werden, als dies bei anderen Erhebungen der Fall ist. Trotzdem blieben viele Zuordnungen, sei

es bei der Frage nach den Kundensektoren als auch bei der Frage nach den Produkten, bis zuletzt nicht eindeutig und mussten dann nach der Einschätzung des jeweiligen Bearbeiters entschieden werden.

Die Aufteilung der Umsätze nach Kundensektoren (privatwirtschaftlicher Unternehmenssektor, öffentlicher Sektor oder private Haushalte) war problematisch, weil nähere Informationen über die Kunden teilweise gar nicht, teilweise nur an anderer Stelle im Unternehmen vorlagen. So waren Kundendaten oft nur der Vertriebsabteilung bekannt, die aber wiederum nicht über die im Fragebogen erbetenen Umsatzangaben nach Produkten Auskunft geben konnte. Vielfach sahen sich die jeweiligen Befragten daher gezwungen, Schätzungen durchzuführen, wenn sie nicht überhaupt ganz auf eine Mitwirkung verzichtet hatten. Aber auch mit den Schätzungen taten sich die Unternehmen schwer und brauchten oft Hilfe und Motivation über telefonische Nachfragen in den statistischen Ämtern.

Darüber hinaus gab es eine Reihe definitorischer Probleme, so auch mit der Definition „öffentlicher Sektor“. Im Fragebogen hieß es entsprechend der Vorgaben von Eurostat: „(...) öffentlicher Sektor (auch öffentliche Verwaltung, Gesundheit und Bildung, ohne öffentliche Unternehmen)“. Zu dem Begriff „öffentliche Unternehmen“ gibt es jedoch sehr unterschiedliche Definitionen, so kann zum Beispiel eine Entscheidung für oder gegen die Zugehörigkeit zum öffentlichen Sektor nach den Eigentümerverhältnissen oder nach der Rechtsform getroffen werden. Beispiele: Gehören die öffentlichen Rundfunkanstalten zum öffentlichen Sektor, weil es sich hierbei um Anstalten des öffentlichen Rechts handelt? Sind Stadtwerke mit privater Rechtsform (GmbH, AG) öffentliche Unternehmen (öffentlicher Sektor), weil bzw. wenn sie im Mehrheitsbesitz der Kommune sind? Hier wäre es wichtig, sich innerhalb der Mitgliedstaaten der EU auf konkretere Definitionen zu einigen, an denen sich die Unternehmen leichter orientieren können.

Bei der Aufteilung der Umsätze entsprechend den vorgegebenen Produktlisten bestand das Problem darin, dass im betrieblichen Rechnungswesen keine in gleicher Weise standardisierten Informationen vorlagen. Auch hier mussten die anzugebenden Umsatzanteile häufig geschätzt werden, was nicht selten mit einem hohen Zeitaufwand sowohl bei den Unternehmen als auch bei den statistischen Ämtern einherging. Damit verbunden war ein Verlust an Genauigkeit und Verlässlichkeit. Die Qualität der Daten ist daher nicht vergleichbar mit der Qualität standardisierter Daten, die direkt aus dem Rechnungswesen entnommen werden können.

Gerade bei verbundenen Produkten oder Komplettlösungen, wie sie zum Beispiel im Bereich der Datenverarbeitung häufig angeboten werden, war eine Aufteilung des Umsatzes auf einzelne Arten oft nicht möglich. Darüber hinaus gaben die Unternehmen in vielen Fällen Tätigkeiten an, die nicht eindeutig einem Produkt aus dem Fragebogen zugeordnet werden konnten.

Vor allem der Fragebogen zu „Datenverarbeitung und Datenbanken“ warf hinsichtlich der Aufteilung des Umsatzes nach Produkten erhebliche Probleme auf. Letztendlich war es oft

die jeweilige Einschätzung des Sachbearbeiters in den statistischen Ämtern, die zu der einen oder der anderen Zuordnung führte.

Hinzu kommt, dass es sich bei den befragten Unternehmen zum überwiegenden Teil (88 %) um Kleinbetriebe mit bis zu neun tätigen Personen handelte, die sehr häufig ihre gesamte Buchhaltung – einschließlich der Berichterstattung für die amtliche Statistik – an externe Steuerberaterkanzleien auslagern. Die Produktartenzusammensetzung der Umsätze ihrer Mandanten ist diesen oft nicht bekannt; sie konnten daher die Fragen nicht beantworten. Nicht zuletzt arbeiten Freiberufler und Selbstständige häufig kundenorientiert und ohne ausgeprägten Tätigkeitsschwerpunkt (z. B. Rechtsanwälte bzw. Architekten), sodass eine Umsatzuntergliederung nach Tätigkeitsbereichen für sie schwierig ist.

4 Fazit

Folgende erste Erkenntnisse können aus der Piloterhebung gezogen werden:

Die Daten zu wesentlichen Erhebungsmerkmalen, das heißt zum Umsatz nach Tätigkeitsbereichen bzw. Produkten sowie zum Umsatz nach Kundensektoren, sind nicht direkt aus dem betrieblichen Rechnungswesen abrufbar und daher schwierig zu ermitteln. Auch sachkundige Schätzungen sind oft nicht möglich. Erschwert wird diese Tatsache dadurch, dass es sich bei einem Großteil der Befragten um Klein- und Kleinbetriebe handelt, die oft nur über ein minimales betriebliches Rechnungswesen verfügen.

Der Aufwand, der in den statistischen Ämtern in die Nachbearbeitung der Erhebungsbogen gesteckt werden musste, war im Vergleich zu anderen Erhebungen sehr hoch. Erst durch intensives Nacharbeiten konnten viele Daten überhaupt verwertbar gemacht werden. Wesentliche Ursachen für die hohe Fehlerquote waren unklare Abgrenzungen und Definitionen in den vorgegebenen Produkt- und Klassifizierungslisten.

Unabhängig von diesen Schwierigkeiten konnte durch die Erhebung eine Vielzahl von Einsichten und Informationen zur Struktur der Umsätze in den betrachteten Wirtschaftszweigen gewonnen werden.

5 Ausblick

In Deutschland wurde die Erhebung „Dienstleistungsumsätze nach Arten“ für das Berichtsjahr 2004 als Piloterhebung ohne Auskunftspflicht durchgeführt. Eine Antwortquote von knapp 23 % bei einer Stichprobenerhebung kann die erforderliche Repräsentativität jedoch nicht gewährleisten. Wirklich belastbare Ergebnisse setzen voraus, dass ein Großteil der ausgewählten Unternehmen antwortet. Dies wiederum ist nur über eine allgemeine Auskunftspflicht durchzusetzen. Sollte es zu diesem Thema regelmäßige Datenanforderungen von europäischer Seite geben – wie zurzeit in dem Entwurf für eine neue Verordnung über die strukturelle Unternehmensstatistik (Anhang VIII) geplant – wäre hierfür die Schaffung einer nationalen Rechtsgrund-

lage unerlässlich. Hier könnte dann auch die Auskunftspflicht gesetzlich verankert werden.

Wie zuvor geschildert, ist insbesondere die Erhebung der Umsätze nach Tätigkeitsbereichen bzw. Produkten problematisch, da das betriebliche Rechnungswesen hierzu im Allgemeinen keine Daten liefern kann. Eine diesbezügliche Befragung wird daher nicht ohne größere zusätzliche Belastung der Unternehmen und Einrichtungen sowie der statistischen Ämter durchgeführt werden können. [\[4\]](#)

Dipl.-Volkswirt Heiko Pfaff und Mitarbeiterinnen

Behinderung und Einkommen

Ergebnis des Mikrozensus 2005

In diesem Beitrag wird anhand des Mikrozensus 2005 die Einkommenssituation der behinderten Menschen dargestellt. Zum Vergleich werden dabei die entsprechenden Einkommensdaten der nichtbehinderten Menschen verwendet.

Bei einem Vergleich der Haushaltsnettoeinkommen insgesamt nach der Haushaltsgröße zeigt sich, dass nichtbehinderte Menschen meist häufiger in der höchsten Einkommensklasse vertreten waren als die behinderten Menschen. Etwas überraschend ist hingegen, dass die nichtbehinderten jedoch auch häufiger niedrige Einkommen aufwiesen als die behinderten Menschen.

Führt man – um Effekte durch die höhere Altersstruktur bei den behinderten Menschen zu bereinigen – ausführlichere Vergleiche zwischen behinderten und nichtbehinderten Menschen nach Haushaltsgröße und zusätzlich nach Altersgruppen durch, ergibt sich im Niedrigeinkommensbereich bei den 15- bis unter 55-Jährigen ein anderes Bild: In diesem Alter ist die Einkommenssituation der behinderten zum Teil deutlich schlechter als die der nichtbehinderten Menschen.

Behinderte Frauen haben – bedingt auch durch ihre geringere Erwerbsbeteiligung – deutlich niedrigere persönliche Einkommen als die behinderten Männer. Bei einer Betrachtung der Haushaltsnettoeinkommen ist der Vergleich zwischen behinderten Frauen und Männern weniger eindeutig. Die Einkommensvorteile variieren je nach betrachteter Altersgruppe und Haushaltsgröße.

Diese Grundstruktur der Ergebnisse des Jahres 2005 stimmt weitestgehend mit den Ergebnissen der letzten Erhebung im Jahr 2003 überein.

Behinderte und nicht-behinderte Menschen – ein Vergleich der Einkommenssituation

Durch den Mikrozensus im Jahr 2005 wurden unter anderem wichtige Strukturdaten über die Lebenssituation von behinderten Menschen gewonnen. Nachdem in einem früheren Beitrag in dieser Zeitschrift bereits Daten über die soziale und gesundheitliche Situation der behinderten Menschen¹⁾ dargestellt wurden, geht dieser Bericht auf die Einkommen ein. Dabei werden – zur Orientierung – die Ergebnisse für die behinderten und nichtbehinderten Menschen einander gegenübergestellt.

Der Mikrozensus – die umfangreichste Haushaltsbefragung in der Europäischen Union (EU) – ist eine Mehrzweckstichprobe, die ausführliche Informationen über die wirtschaftliche und soziale Lage der Bevölkerung liefert. Die Beantwortung der Fragen zur Behinderung ist dabei freiwillig. Im Mikrozensus 2005 haben 86 % der Befragten die Frage beantwortet, ob bei ihnen eine amtlich festgestellte Behin-

1) Siehe Pfaff, H.: „Lebenslagen der behinderten Menschen“ in WiSta 12/2006, S. 1267 ff. Der Aufsatz steht im Internetangebot des Statistischen Bundesamtes unter http://www.destatis.de/allg/d/veroe/d_wistasoz.htm als PDF-Datei zum kostenlosen Download zur Verfügung.

derung vorliegt. Dies bietet eine gute Basis für die Auswertungen und zusätzlichen Hochrechnungen.²⁾ Daten zur Behinderung werden das nächste Mal im Mikrozensus 2009 gewonnen.

Als Hochrechnungsrahmen wurden zusätzlich zu den für das Mikrozensus-Grundprogramm genutzten Eckzahlen der laufenden Bevölkerungsfortschreibung die vorläufigen Eckwerte der Schwerbehindertenstatistik 2005 verwendet.³⁾

Gegenüber der Erhebung 2003 gab es Änderungen bei der Methodik und den Fragen im Mikrozensus.⁴⁾ Bei den Fragen zur Gesundheit wurde der Themenbereich Hilfebedürftigkeit gestrichen und die Stichprobe von 0,45 % auf 1 % der Bevölkerung erhöht.

Jede(r) zehnte Einwohner/-in war als Behinderte(r) anerkannt

Menschen gelten – entsprechend dem SGB IX⁵⁾ – als behindert, wenn ihre körperliche Funktion, geistige Fähigkeit oder seelische Gesundheit mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate von dem für das Lebensalter typischen Zustand abweicht und daher ihre Teilhabe am Leben in der

Gesellschaft beeinträchtigt ist. Normale Alterserscheinungen sind somit keine Behinderungen im Sinne des SGB IX.

Personen, deren Grad der Behinderung mindestens 50 beträgt, gelten als Schwerbehinderte; als leichter Behinderte werden Personen mit einem Grad der Behinderung von weniger als 50 bezeichnet. Die Auswirkungen auf die Teilhabe am Leben in der Gesellschaft werden als Grad der Behinderung (GdB) nach Zehnergraden von 20 bis 100 abgestuft festgestellt.

Nach dem Ergebnis des Mikrozensus lebten im Jahr 2005 in der Bundesrepublik Deutschland 8,6 Mill. amtlich anerkannte behinderte Menschen. Der größte Teil von ihnen, 6,7 Mill. Menschen, zählte zu den Schwerbehinderten⁶⁾; 1,9 Mill. Personen waren leichter behindert. Mehr als die Hälfte der Behinderten (54%) waren Männer. Im Durchschnitt war jeder zehnte Einwohner behindert.

Fast drei Viertel der Behinderten 55 Jahre oder älter

Die Gliederung der Behinderten nach Altersgruppen zeigt eine starke „Alterslastigkeit“ (siehe Tabelle 1). So waren im Jahr 2005 71 % der behinderten Menschen 55 Jahre oder

Tabelle 1: Behinderte Menschen nach Alter und Grad der Behinderung
Ergebnis des Mikrozensus 2005

Alter von ... bis unter ... Jahren	Behinderte insgesamt [GdB ¹⁾ bis 100]			Schwerbehinderte [GdB ¹⁾ 50 bis 100]			Leichter Behinderte [GdB ¹⁾ bis 50]		
	insgesamt	männlich	weiblich	zusammen	männlich	weiblich	zusammen	männlich	weiblich
1 000									
unter 15	134	77	57	121	70	50	13	7	6
15 – 25	185	109	76	156	92	65	28	17	11
25 – 45	963	542	421	668	362	305	296	180	116
45 – 55	1217	660	556	789	416	373	427	244	183
55 – 60	903	507	396	605	335	270	299	173	126
60 – 65	1139	669	470	837	491	345	302	178	125
65 – 70	1162	690	472	919	545	374	242	144	98
70 – 75	908	500	408	776	423	354	132	77	54
75 – 80	833	428	405	747	379	368	86	49	37
80 und mehr	1197	445	752	1111	400	711	86	45	41
Insgesamt ...	8640	4628	4013	6728	3514	3214	1912	1113	799
Behindertenquote in % ²⁾									
unter 15	1,2	1,3	1,0	1,1	1,2	0,9	0,1	0,1	0,1
15 – 25	1,9	2,1	1,6	1,6	1,8	1,4	0,3	0,3	0,2
25 – 45	4,1	4,5	3,6	2,8	3,0	2,6	1,2	1,5	1,0
45 – 55	10,4	11,4	9,4	6,7	7,2	6,3	3,6	4,2	3,1
55 – 60	18,8	21,2	16,4	12,6	14,0	11,2	6,2	7,2	5,2
60 – 65	22,8	27,3	18,5	16,8	20,1	13,6	6,1	7,3	4,9
65 – 70	21,3	26,4	16,6	16,8	20,9	13,1	4,4	5,5	3,4
70 – 75	24,0	29,0	19,9	20,6	24,5	17,2	3,5	4,5	2,6
75 – 80	27,1	33,9	22,4	24,3	30,0	20,3	2,8	3,9	2,1
80 und mehr	33,8	43,5	29,8	31,3	39,2	28,2	2,4	4,4	1,6
Insgesamt ...	10,5	11,5	9,5	8,2	8,7	7,6	2,3	2,8	1,9

1) Grad der Behinderung. – 2) Anteil der Behinderten an der jeweiligen Bevölkerungsgruppe aus dem Mikrozensus.

2) Eine Antwortquote von annähernd 86 % war in fast allen Untergruppen festzustellen. In Heimen und Anstalten ist die Antwortquote hingegen mit 51 % deutlich niedriger. Die Gruppe der Heim- und Anstaltsbewohner wird allerdings in diesem Bericht über die Einkommenssituation nicht betrachtet.
 3) Die Ergebnisse über die schwerbehinderten Menschen des Mikrozensus wurden dabei auf Bundesebene anhand der vorläufigen Ergebnisse der Schwerbehindertenstatistik 2005 (Sekundärerhebung) nach sechs Altersgruppen und dem Geschlecht geschichtet hochgerechnet. Für die leichter Behinderten erfolgte lediglich eine Einschätzung der Antwortausfälle.
 4) Eine methodische Kurzbeschreibung des Mikrozensus ist im Internetangebot des Statistischen Bundesamtes unter <http://www.destatis.de/presse/deutsch/abisz/mikrozensus.htm> abrufbar. Hier wird auch auf die mit der Erhebung 2005 erfolgte Umstellung des Mikrozensus – z. B. die nun unterjährige, kontinuierliche Erhebungsmethode – eingegangen.
 5) § 131 des Neunten Buches Sozialgesetzbuch (SGB IX) – „Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen“, Artikel 1 des Gesetzes vom 19. Juni 2001 (BGBl. I S. 1046), das zuletzt durch Artikel 5 des Gesetzes vom 20. Juli 2006 (BGBl. I S. 1706) geändert wurde, in Verbindung mit dem Gesetz über die Statistik für Bundeszwecke (Bundesstatistikgesetz – BStatG) vom 22. Januar 1987 (BGBl. I S. 462, 565), zuletzt geändert durch Artikel 2 des Gesetzes vom 9. Juni 2005 (BGBl. I S. 1534).
 6) Eine ausführlichere Darstellung der Struktur der schwerbehinderten Menschen nach Alter, Geschlecht und Staatsangehörigkeit gibt Pfaff, H.: „Schwerbehinderte Menschen 2003“ in WiSta 11/2005, S. 1209 ff.

älter. Der Anteil dieser Altersgruppe unter den nichtbehinderten Personen betrug demgegenüber nur 27 %.

Die Behindertenquote – also der Anteil der Behinderten an der Bevölkerung der jeweiligen Altersklasse – steigt in der Regel mit zunehmendem Alter an und ist schließlich am höchsten bei den über 80-Jährigen: Hier ist mehr als jede(r) Dritte behindert – die Quote beträgt 34%.

Vergleich der Haushaltsnettoeinkommen nach Haushaltsgröße

Im Mikrozensus wird die Gesamthöhe des individuellen Nettoeinkommens erfragt. Das monatliche Nettoeinkommen

setzt sich aus der Summe aller Einkommensarten (ohne Steuern sowie Sozialversicherungsbeiträge und ähnliche Beiträge) zusammen; neben Lohn und Gehalt zählen hierzu zum Beispiel auch Einnahmen aus Zins und Pacht oder staatliche Transferleistungen, wie Kindergeld oder Sozialhilfe. Die Befragten stufen sich dabei in der Regel selbst in vorgegebene Einkommensgruppen ein.⁷⁾ Das Haushaltsnettoeinkommen ist die Summe der individuellen Nettoeinkommen der Haushaltsmitglieder.

Um aussagekräftige Einkommensvergleiche zwischen Personen, die in unterschiedlich großen Haushalten leben, zu ermöglichen, werden in der Regel sogenannte Nettoäquivalenzeinkommen⁸⁾ ermittelt. Im Rahmen des Mikrozensus ist eine solche Auswertung jedoch nicht standardmäßig vorgehen.

Tabelle 2: Behinderte und nichtbehinderte Menschen in Einpersonenhaushalten nach Haushaltsnettoeinkommen und Alter
Ergebnis des Mikrozensus 2005

Alter von ... bis unter ... Jahren	Behinderte Menschen		Nicht-behinderte Menschen	Monatliches Nettoeinkommen von ... bis unter ... EUR								Selbstständige Landwirte		Ohne Angabe des Einkommens	
				unter 700		700 – 1 100		1 100 – 1 500		1 500 und mehr		behinderte Menschen	nicht-behinderte Menschen	behinderte Menschen	nicht-behinderte Menschen
				behinderte Menschen	nicht-behinderte Menschen	behinderte Menschen	nicht-behinderte Menschen	behinderte Menschen	nicht-behinderte Menschen	behinderte Menschen	nicht-behinderte Menschen				
1 000		%													
Insgesamt															
unter 15	-	-	/	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
15 – 25	18	100	100	66,1	53,4	/	24,1	/	15,0	/	5,3	-	-	/	2,2
25 – 45	245	100	100	35,3	19,0	26,1	18,1	19,1	24,3	16,2	35,9	/	0,2	3,0	2,5
45 – 55	262	100	100	29,7	20,9	31,9	18,5	17,6	21,6	18,0	35,9	-	/	2,7	2,7
55 – 60	179	100	100	22,8	21,4	30,3	23,1	23,0	20,9	21,0	30,9	/	/	/	3,4
60 – 65	236	100	100	16,8	17,1	35,9	28,7	24,6	24,5	20,1	26,1	/	/	2,5	3,3
65 – 70	246	100	100	12,2	13,0	37,7	35,2	28,7	28,3	17,4	19,9	-	/	4,1	3,5
70 – 75	253	100	100	11,4	13,0	35,8	37,8	30,1	29,1	18,4	16,5	-	/	4,3	3,6
75 und mehr	904	100	100	8,7	13,3	33,5	37,3	29,1	27,5	23,3	17,4	-	/	5,4	4,5
Insgesamt ...	2 343	100	100	16,8	20,4	33,1	25,9	25,8	24,3	20,2	26,2	/	0,2	4,1	3,1
Männlich															
unter 15	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
15 – 25	11	100	100	62,4	53,9	/	21,3	/	15,9	/	6,9	-	-	/	2,1
25 – 45	160	100	100	36,6	20,0	25,9	16,5	17,2	22,4	17,3	38,1	/	0,3	/	2,7
45 – 55	149	100	100	31,3	23,0	31,7	15,6	14,8	18,6	19,9	39,6	-	/	/	2,6
55 – 60	85	100	100	23,0	23,7	30,0	17,6	21,5	18,9	22,4	36,1	/	/	/	3,1
60 – 65	100	100	100	15,3	17,3	35,0	23,6	24,5	22,5	22,8	32,8	/	/	/	3,1
65 – 70	92	100	100	10,8	8,8	36,0	31,5	29,5	29,1	19,4	27,2	-	/	/	2,9
70 – 75	76	100	100	8,3	9,8	29,1	29,4	35,2	32,6	22,4	24,9	-	/	/	3,2
75 und mehr ...	193	100	100	5,1	6,5	18,0	25,3	32,1	32,9	40,1	31,3	-	/	4,7	3,8
Zusammen ...	866	100	100	20,0	22,2	27,8	19,0	24,2	22,4	24,5	33,4	/	0,3	3,4	2,8
Weiblich															
unter 15	-	-	/	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
15 – 25	7	100	100	/	52,9	/	26,9	/	14,2	/	3,7	-	-	-	2,3
25 – 45	86	100	100	32,9	17,2	26,5	21,0	22,7	28,0	14,2	31,7	-	/	/	2,1
45 – 55	112	100	100	27,6	18,0	32,3	22,5	21,3	25,8	15,6	30,8	-	/	/	2,8
55 – 60	93	100	100	22,7	19,6	30,7	27,6	24,3	22,5	19,7	26,6	-	/	/	3,6
60 – 65	136	100	100	18,0	17,0	36,7	31,7	24,7	25,7	18,1	22,2	-	/	/	3,4
65 – 70	154	100	100	13,0	14,7	38,8	36,6	28,2	28,0	16,1	16,9	-	-	3,9	3,7
70 – 75	177	100	100	12,8	13,9	38,6	40,2	27,9	28,1	16,7	14,2	-	-	4,0	3,7
75 und mehr ...	711	100	100	9,6	14,5	37,8	39,5	28,3	26,5	18,7	14,9	-	/	5,6	4,6
Zusammen ...	1 477	100	100	15,0	18,9	36,2	31,6	26,7	25,8	17,6	20,3	-	/	4,4	3,4

7) Nach den Ergebnissen der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe führt eine solche Ad-hoc-Selbsteinstufung in der Regel zu einer gewissen Untererfassung der Einkommen. Siehe hierzu z. B. Münnich, M.: „Einkommens- und Geldvermögensverteilung privater Haushalte in Deutschland – Teil 1“ in WiSta 9/2000, S. 679 ff., S. 689. Generell sind zudem im Mikrozensus sogenannte Proxy-Interviews zulässig – hier darf ein Haushaltsmitglied stellvertretend für andere Mitglieder antworten. Dies geschieht bei etwa 25 bis 30 % der Personen ab 15 Jahren.

8) Für Informationen zum Nettoäquivalenzeinkommen siehe z. B. Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Fachserie 15 „Wirtschaftsrechnungen“, Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2003, Heft 6 „Einkommensverteilung in Deutschland“, S. 10: Das Netto-Äquivalenzeinkommen ist definiert als das Haushaltsnettoeinkommen, dividiert durch seine „Äquivalenzgröße“ und wird jedem Mitglied des Haushalts zugewiesen. Die Äquivalenzgröße wird dabei durch die Summe der Äquivalenzgewichte je Haushaltsmitglied gebildet. Nach der modifizierten OECD-Skala erhält der Haupteinkommensbezieher des Haushalts den Gewichtungsfaktor 1,0, alle weiteren Haushaltsmitglieder, die älter als 14 Jahre sind, den Gewichtungsfaktor 0,5 und Kinder bis 14 Jahre den Gewichtungsfaktor 0,3. Diese modifizierte OECD-Skala ist die für Äquivalenzgewichtungen derzeit am häufigsten verwendete und auch von der EU empfohlene Äquivalenzskala (OECD = Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung).

Um trotzdem einen sinnvollen Vergleich der Einkommenssituation zu ermöglichen, werden im Folgenden in erster Linie die Haushaltsnettoeinkommen von Haushalten gleicher Größe von behinderten und nichtbehinderten Menschen gegenübergestellt.⁹⁾ Die Analyse erfolgt dabei anhand der Verteilung bzw. der Anteile der Einkommensklassen; Durchschnittseinkommen wurden dabei – methodisch bedingt – nicht gebildet.

Geringere Einkommen bei den Behinderten zwischen 15 und 55 Jahren als bei den Nichtbehinderten in Einpersonenhaushalten

Tabelle 2 zeigt das monatliche Haushaltsnettoeinkommen 2005 in Einpersonenhaushalten. Hier lebten 2,3 Mill. behinderte Menschen – dies sind rund 28% aller behinderten Menschen in privaten Haushalten. Stark vertreten waren in den Einpersonenhaushalten insbesondere behinderte Frauen im Alter ab 75 Jahren: Von ihnen lebten rund 711 000 in Einpersonenhaushalten.¹⁰⁾

17% der gesamten Behinderten in Einpersonenhaushalten gaben ein Haushaltsnettoeinkommen von unter 700 Euro an, 33% der Behinderten hatten ein Einkommen von 700 bis unter 1 100 Euro. Rund 26% wiesen ein Einkommen von 1 100 bis unter 1 500 Euro auf, weitere 20% hatten ein Einkommen von 1 500 Euro und mehr. 4% machten keine Angabe zur Einkommenshöhe.

Die nichtbehinderten Menschen sind *insgesamt* betrachtet etwas häufiger in der höchsten Einkommensklasse (1 500 Euro und mehr) vertreten als die behinderten Menschen (26 gegenüber 20%). Etwas überraschend wiesen die nichtbehinderten Menschen jedoch auch häufiger ein niedriges monatliches Nettoeinkommen von unter 700 Euro auf als die behinderten Menschen (20 gegenüber 17%). Diese Unterschiede sind zum Teil auch durch die deutlich ältere Altersstruktur bei den Behinderten bedingt. In den Altersgruppen ab 65 Jahren werden bei den Einpersonenhaushalten generell weniger Einkommen unter 700 Euro erzielt und bei den nichtbehinderten Menschen auch weniger hohe Einkommen von 1 500 Euro und mehr.

Bei einem ausführlichen Vergleich nach *Altersgruppen* zeigen sich zum Teil deutlich geringere Einkommen bei den behinderten Menschen zwischen 15 und etwa 55 Jahren als bei den nichtbehinderten Menschen dieser Altersklassen. So wiesen 35% der behinderten Menschen im Alter von 25 bis unter 45 Jahren ein Einkommen unter 700 Euro auf; bei den nichtbehinderten Menschen sind es hingegen nur 19%. Auch waren die behinderten Menschen in diesem Alter seltener in der höchsten Einkommensklasse vertreten (16 gegenüber 36% bei den nichtbehinderten Menschen). In den darauf folgenden Altersgruppen nähert sich die Ver-

teilung der Einkommen an. In den Altersklassen ab etwa 70 Jahren weisen die behinderten Menschen sogar häufiger höhere Einkommen als die nichtbehinderten Menschen auf. Allerdings mögen zum Teil den höheren Einkommen auch – behinderungsbedingt bzw. krankheitsbedingt – höhere Aufwendungen gegenüberstehen.

Unterschiede zwischen behinderten Frauen und Männern in Einpersonenhaushalten

Zwischen behinderten Frauen und Männern zeigen sich bei einem Vergleich nach Altersgruppen in der Regel geringere Einkommensunterschiede als zwischen behinderten und nichtbehinderten Menschen. Behinderte Frauen sind seltener in der höchsten Einkommensgruppe vertreten als die behinderten Männer der gleichen Altersklasse – dies zeigt sich insbesondere bei den ab 75-Jährigen. Hingegen ist die Gruppe der allein lebenden behinderten Männer bei den unter 55-Jährigen häufiger in der untersten Einkommensgruppe vertreten.

Geringere Einkommen behinderter Männer zwischen 25 und 70 Jahren im Vergleich zu den nichtbehinderten Männern in Zweipersonenhaushalten

Tabelle 3 zeigt die Verteilung des gesamten Haushaltsnettoeinkommens in Zweipersonenhaushalten nach dem Alter. Etwas mehr als die Hälfte (51% bzw. 4,3 Mill.) der behinderten Menschen in privaten Haushalten lebten im Jahr 2005 in Zweipersonenhaushalten.

15% der behinderten Menschen in Zweipersonenhaushalten wiesen ein Haushaltsnettoeinkommen von unter 1 300 Euro auf, 21% hatten ein Nettoeinkommen zwischen 1 300 und 1 700 Euro. Rund 26% wiesen ein Einkommen von 1 700 bis unter 2 300 Euro auf, weitere 27% hatten ein Einkommen von 2 300 Euro und mehr.

Die nichtbehinderten Menschen sind – *insgesamt* betrachtet – häufiger in der höchsten Einkommensklasse vertreten: Bei ihnen hatten 33% ein Einkommen über 2 300 Euro. Die nichtbehinderten Menschen wiesen jedoch auch etwas häufiger (17%) ein Einkommen unter 1 300 Euro auf als die behinderten Menschen (15%).

Der ausführliche Vergleich nach *Altersgruppen* zeigt bei den behinderten Männern zwischen 25 und etwa 70 Jahren geringere Einkommen als bei den nichtbehinderten Männern dieser Altersklassen. Die behinderten Frauen wiesen

9) Die Bewohner eines Mehrpersonenhaushaltes können dabei sowohl bei den nichtbehinderten als auch bei den behinderten Menschen erfasst werden. Beispiel: In einem Haushalt mit drei Personen wohnen zwei nichtbehinderte und ein behinderter Mensch. Das Haushaltseinkommen des Dreipersonenhaushalts würde entsprechend zweimal bei den nichtbehinderten und einmal bei den behinderten Menschen erfasst.

10) Einen Überblick über die Größe der Haushalte mit behinderten Menschen gibt ebenfalls Pfaff, H., Fußnote 1, S. 1267 ff.

Tabelle 3: Behinderte und nichtbehinderte Menschen in Zweipersonenhaushalten nach Haushaltsnettoeinkommen und Alter
Ergebnis des Mikrozensus 2005

Alter von ... bis unter ... Jahren	Behinderte Menschen		Nicht-behinderte Menschen	Monatliches Nettoeinkommen von ... bis unter ... EUR								Selbstständige Landwirte		Ohne Angabe des Einkommens	
				unter 1 300		1 300 – 1 700		1 700 – 2 300		2 300 und mehr		behinderte Menschen	nicht-behinderte Menschen	behinderte Menschen	nicht-behinderte Menschen
				behinderte Menschen	nicht-behinderte Menschen	behinderte Menschen	nicht-behinderte Menschen	behinderte Menschen	nicht-behinderte Menschen	behinderte Menschen	nicht-behinderte Menschen				
1 000		%													
Insgesamt															
unter 15	10	100	100	60,1	61,1	/	17,8	/	10,1	/	4,9	/	/	/	6,1
15 – 25	24	100	100	41,5	33,9	22,1	18,9	/	19,9	/	18,2	/	/	/	8,9
25 – 45	228	100	100	22,7	15,4	15,5	10,2	18,5	15,4	32,2	46,8	/	0,4	11,0	11,8
45 – 55	451	100	100	17,4	13,5	14,6	11,6	22,7	19,7	33,7	42,8	/	0,7	11,5	11,6
55 – 60	507	100	100	15,7	14,3	15,6	12,2	22,6	19,6	34,3	41,2	/	0,8	11,5	11,9
60 – 65	737	100	100	14,2	13,3	20,5	18,9	25,8	22,7	28,7	33,6	/	0,6	10,6	10,8
65 – 70	797	100	100	13,0	13,7	23,8	23,6	28,0	26,6	23,4	24,9	/	0,2	11,7	11,0
70 – 75	589	100	100	13,5	15,4	23,9	25,5	28,5	27,7	21,8	20,9	/	/	12,4	10,4
75 und mehr	926	100	100	12,3	16,7	22,6	24,6	26,6	26,7	25,7	20,8	/	/	12,6	11,0
Insgesamt ...	4 268	100	100	14,7	17,1	20,6	16,9	25,6	21,1	27,4	33,4	0,1	0,4	11,7	11,0
Männlich															
unter 15	6	100	100	/	61,0	/	18,0	/	10,1	/	4,9	-	/	/	5,9
15 – 25	13	100	100	/	34,1	/	19,6	/	20,2	/	16,9	-	/	/	9,1
25 – 45	102	100	100	18,9	10,8	13,9	9,7	18,8	16,5	35,7	50,1	/	0,4	12,5	12,5
45 – 55	198	100	100	17,5	11,2	15,4	10,3	22,5	18,9	33,2	46,7	/	0,9	11,1	12,0
55 – 60	273	100	100	16,2	12,1	15,1	10,5	22,6	19,4	34,4	45,0	/	0,8	11,3	12,2
60 – 65	443	100	100	16,1	12,9	20,4	16,9	24,5	21,7	28,1	36,9	/	0,8	10,5	10,9
65 – 70	514	100	100	14,3	13,3	24,7	22,9	27,5	25,9	22,3	26,5	/	/	11,1	11,1
70 – 75	383	100	100	14,1	15,5	24,9	25,0	27,3	27,9	21,8	21,5	/	/	11,8	10,0
75 und mehr ...	618	100	100	12,9	16,3	22,6	24,6	26,7	27,0	25,3	21,3	/	/	12,4	10,7
Zusammen ...	2 549	100	100	15,2	15,5	21,3	16,4	25,4	21,2	26,5	35,3	/	0,5	11,5	11,2
Weiblich															
unter 15	/	/	100	/	61,2	/	17,6	/	10,1	/	4,9	/	/	/	6,2
15 – 25	11	100	100	/	33,7	/	18,4	/	19,7	/	19,3	/	/	/	8,8
25 – 45	126	100	100	25,8	19,6	16,8	10,7	18,2	14,4	29,4	43,9	-	0,3	9,8	11,1
45 – 55	253	100	100	17,2	15,1	13,9	12,5	22,7	20,2	34,0	40,2	/	0,6	11,8	11,3
55 – 60	233	100	100	15,2	15,9	16,1	13,6	22,7	19,8	34,2	38,3	/	0,7	11,7	11,6
60 – 65	295	100	100	11,2	13,6	20,6	20,6	27,7	23,6	29,6	31,0	/	0,4	10,7	10,8
65 – 70	282	100	100	10,6	14,0	22,0	24,3	29,0	27,2	25,4	23,4	/	/	12,8	10,9
70 – 75	206	100	100	12,3	15,4	22,0	26,0	30,5	27,4	21,8	20,3	-	/	13,4	10,8
75 und mehr ...	308	100	100	11,0	17,0	22,7	24,6	26,5	26,4	26,7	20,3	/	/	12,9	11,4
Zusammen ...	1 719	100	100	14,0	18,5	19,5	17,4	25,8	21,1	28,6	31,8	/	0,4	12,0	10,8

bei den unter 60-Jährigen ebenfalls Einkommensrückstände gegenüber den nichtbehinderten auf, diese sind allerdings geringer als bei den Männern.

In den älteren Jahrgängen, vor allem bei den ab 75-Jährigen, hatten die behinderten wiederum höhere Einkommen als die nichtbehinderten Menschen.

Unterschiede zwischen behinderten Frauen und Männern in Zweipersonenhaushalten

Bei einem Vergleich der Einkommensverteilung von behinderten Menschen nach Geschlecht und Alter ergeben sich wiederum geringere Unterschiede als beim Vergleich von behinderten und nichtbehinderten Menschen. Die behinderten Männer wiesen bei den 25- bis unter 45-Jährigen höhere Einkommen auf als die behinderten Frauen. Die behinderten Frauen in den darauf folgenden Jahrgängen hatten 2005 gegenüber den Männern meist leichte Einkommensvorteile.

Etwas geringere Einkommen der behinderten Menschen zwischen 15 und 70 Jahren als der nicht-behinderten Menschen in Haushalten mit 3 und mehr Personen

Tabelle 4 zeigt das monatliche Haushaltsnettoeinkommen in Haushalten mit 3 und mehr Personen. In diesen Haushalten lebten im Jahr 2005 rund 1,8 Mill. behinderte Menschen – dies sind 22 % aller behinderten Menschen in privaten Haushalten. Relativ stark vertreten war diese Wohnform bei den Altersgruppen bis 55 Jahren. Die Aussagekraft der folgenden Vergleiche ist durch die hier unterschiedlichen Haushaltsgrößen etwas reduziert.

13 % der behinderten Menschen in diesen großen Haushalten gaben ein Haushaltsnettoeinkommen von unter 1 700 Euro an, 27 % von ihnen hatten ein Einkommen von 1 700 bis unter 2 600 Euro. Rund ein Viertel (23 %) wies ein

Tabelle 4: Behinderte und nichtbehinderte Menschen in Haushalten mit 3 und mehr Personen nach Haushaltsnettoeinkommen und Alter
Ergebnis des Mikrozensus 2005

Alter von ... bis unter ... Jahren	Behinderte Menschen		Nicht-behinderte Menschen	Monatliches Nettoeinkommen von ... bis unter ... EUR								Selbstständige Landwirte		Ohne Angabe des Einkommens	
				unter 1 700		1 700 – 2 600		2 600 – 3 600		3 600 und mehr		behinderte Menschen	nicht-behinderte Menschen	behinderte Menschen	nicht-behinderte Menschen
				behinderte Menschen	nicht-behinderte Menschen	behinderte Menschen	nicht-behinderte Menschen	behinderte Menschen	nicht-behinderte Menschen	behinderte Menschen	nicht-behinderte Menschen				
	1 000			%											
Insgesamt															
unter 15	124	100	100	17,8	18,6	31,7	31,2	22,9	21,0	15,9	15,5	/	1,4	11,3	12,3
15 – 25	129	100	100	14,3	13,2	25,3	22,0	21,6	23,3	21,9	24,1	/	1,6	15,5	15,8
25 – 45	448	100	100	17,1	15,2	32,9	30,9	21,5	23,0	13,0	16,1	/	1,4	14,7	13,5
45 – 55	482	100	100	11,9	8,9	24,6	19,5	24,8	24,4	21,8	29,0	/	1,9	15,8	16,2
55 – 60	209	100	100	11,5	9,1	24,2	16,8	23,3	21,8	21,1	31,2	/	2,5	19,2	18,7
60 – 65	156	100	100	11,1	9,6	23,6	20,6	22,3	21,8	21,0	24,8	/	2,8	21,1	20,4
65 – 70	108	100	100	12,2	10,7	24,9	23,3	22,1	23,6	20,2	19,1	/	3,3	19,7	19,9
70 – 75	55	100	100	/	10,1	25,2	28,3	26,7	22,4	15,1	15,4	/	4,6	19,8	19,3
75 und mehr	109	100	100	7,5	6,8	18,8	19,6	24,6	23,3	24,8	21,1	/	7,5	20,4	21,7
Insgesamt ...	1 819	100	100	13,3	14,4	26,7	26,9	23,1	22,7	19,0	19,9	1,2	1,6	16,7	14,4
Männlich															
unter 15	71	100	100	18,9	18,5	31,8	31,3	23,4	20,9	15,6	15,5	/	1,4	9,9	12,4
15 – 25	76	100	100	14,7	12,1	26,9	21,6	22,9	23,7	19,8	24,9	/	1,7	14,3	16,0
25 – 45	254	100	100	16,7	13,8	34,6	31,1	20,6	23,2	11,9	16,5	/	1,5	15,6	13,8
45 – 55	300	100	100	12,6	8,3	25,9	20,1	24,8	25,3	20,1	28,4	/	1,9	15,5	15,9
55 – 60	143	100	100	11,0	8,3	25,4	15,9	23,7	21,6	20,0	33,4	/	2,6	19,3	18,2
60 – 65	121	100	100	12,5	9,7	23,9	19,1	21,6	21,8	21,8	26,6	/	2,9	19,7	20,0
65 – 70	78	100	100	13,3	10,7	26,3	22,6	21,3	23,6	18,9	20,6	/	3,0	19,5	19,5
70 – 75	36	100	100	/	10,7	24,8	27,0	26,5	22,4	15,9	15,9	/	/	18,8	19,5
75 und mehr ...	46	100	100	/	8,1	21,5	20,4	23,1	22,2	22,6	19,0	/	8,6	20,9	21,7
Zusammen ...	1 124	100	100	13,7	13,6	27,9	26,8	22,9	22,9	18,0	20,4	1,0	1,7	16,6	14,6
Weiblich															
unter 15	52	100	100	16,4	18,6	31,5	31,2	22,3	21,2	16,4	15,5	/	1,4	13,2	12,2
15 – 25	53	100	100	13,8	14,5	23,1	22,4	19,8	22,8	24,9	23,1	/	1,6	17,1	15,5
25 – 45	194	100	100	17,6	16,4	30,7	30,7	22,6	22,8	14,4	15,7	/	1,2	13,5	13,2
45 – 55	182	100	100	10,9	9,5	22,4	18,9	24,9	23,5	24,8	29,7	/	1,9	16,4	16,6
55 – 60	65	100	100	12,4	10,3	21,3	18,0	22,5	22,0	23,5	28,1	/	2,3	19,1	19,3
60 – 65	35	100	100	/	9,4	22,8	22,9	24,8	22,0	18,3	22,1	/	2,8	25,8	21,0
65 – 70	30	100	100	/	10,8	21,5	24,2	24,3	23,7	23,3	17,2	/	3,6	20,3	20,4
70 – 75	19	100	100	/	9,4	26,0	29,7	27,0	22,4	/	14,8	/	/	/	19,1
75 und mehr ...	63	100	100	/	6,2	16,8	19,2	25,8	23,8	26,4	22,2	/	6,9	20,0	21,7
Zusammen ...	695	100	100	12,7	15,2	24,9	27,1	23,5	22,4	20,6	19,4	1,4	1,6	16,8	14,3

Einkommen von 2 600 bis unter 3 600 Euro auf, weitere 19 % hatten ein Einkommen von 3 600 Euro und mehr.

Bei einem ausführlichen Vergleich nach Altersgruppen zeigen sich wiederum geringere Einkommen bei den behinderten Menschen zwischen 15 und etwa 70 Jahren als bei den nichtbehinderten Menschen dieser Altersklassen – die Unterschiede fallen allerdings geringer aus als bei den kleineren Haushalten. Bei den 25- bis unter 45-jährigen behinderten Menschen wiesen 17 % ein Einkommen von unter 1 700 Euro auf; bei den nichtbehinderten Menschen in diesem Alter waren es hingegen 15 %. Auch waren die behinderten Menschen in diesem Alter seltener in der höchsten Einkommensklasse vertreten: Bei ihnen wiesen 13 % ein Einkommen von 3 600 Euro und mehr auf, bei den nichtbehinderten Menschen waren es 16 %. Bei den ab 75-Jährigen haben die behinderten erneut etwas stärkere Anteile in der höchsten Einkommensklasse als die nichtbehinderten Menschen (20 gegenüber 19 %).

Vergleicht man behinderte Frauen und Männer, so wiesen die behinderten Frauen in diesen großen Haushalten in vielen Altersgruppen die etwas höheren Nettoeinkommen auf.

Vergleich der persönlich erzielten Nettoeinkommen

Abschließend wird nicht das Haushaltseinkommen, sondern das persönlich erzielte Nettoeinkommen einer Person im Haushalt betrachtet. Dementsprechend werden bei diesem Vergleich die Einkommens- bzw. Wohlfahrtsvorteile durch die Einkommen anderer Haushaltsmitglieder (z. B. den Ehegatten) nicht berücksichtigt.

Von allen behinderten Menschen in privaten Haushalten gaben 4 % an, dass sie ohne eigenes Einkommen sind. 22 % gaben ein Nettoeinkommen von unter 700 Euro an, 53 % der behinderten Menschen hatten ein Einkommen von 700 bis unter 1 700 Euro. Rund 10 % wiesen ein persönliches Einkommen von 1 700 bis unter 2 300 Euro auf. Weitere 7 % hatten ein Einkommen von 2 300 Euro und mehr.

Die nichtbehinderten Menschen wiesen insgesamt deutlich häufiger (22 %) keinerlei Einkommen auf. Eine Ursache hierfür ist wiederum die jüngere Altersstruktur und auch die Tatsache, dass nichtbehinderte Menschen seltener allein wohnen und wirtschaften als behinderte Menschen.

Tabelle 5: Behinderte und nichtbehinderte Menschen in privaten Haushalten insgesamt nach persönlichem Nettoeinkommen je Haushaltsmitglied und Alter
Ergebnis des Mikrozensus 2005

Alter von ... bis unter ... Jahren	Behinderte Menschen		Nicht-behinderte Menschen	Ohne Einkommen		Monatliches Nettoeinkommen von ... bis unter ... EUR								Selbstständige Landwirte		Ohne Angabe des Einkommens					
						unter 700		700 – 1 700		1 700 – 2 300		2 300 und mehr									
						behinderte Menschen	nicht-behinderte Menschen	behinderte Menschen	nicht-behinderte Menschen	behinderte Menschen	nicht-behinderte Menschen	behinderte Menschen	nicht-behinderte Menschen								
	1 000					%															
Insgesamt																					
unter 15	133	100	100	73,5	85,0	24,4	13,9	/	0,1	-	/	-	/	-	-	/	0,9				
15 – 25	171	100	100	29,3	34,6	55,5	42,9	11,3	19,1	/	0,9	/	0,2	/	/	/	2,3				
25 – 45	922	100	100	3,9	7,0	32,8	21,4	44,9	42,7	9,7	13,9	5,5	11,3	/	0,4	3,0	3,3				
45 – 55	1195	100	100	4,2	6,9	24,8	19,9	47,7	38,3	11,5	13,9	8,4	16,4	/	0,8	3,1	3,9				
55 – 60	894	100	100	5,3	10,9	22,6	20,1	49,0	36,5	10,6	12,1	8,6	15,6	/	0,8	3,8	4,1				
60 – 65	1129	100	100	3,7	10,5	18,6	22,1	56,9	42,3	9,5	9,0	7,4	11,5	/	0,5	3,7	4,1				
65 – 70	1151	100	100	1,2	3,5	19,4	27,5	60,1	51,0	8,4	7,0	5,7	6,7	/	0,2	5,1	4,2				
70 – 75	897	100	100	1,0	2,8	20,0	27,0	60,5	54,7	8,6	6,2	4,7	5,1	/	/	5,0	4,0				
75 und mehr ...	1939	100	100	0,9	2,1	15,4	22,9	60,2	58,8	10,7	7,0	7,1	4,7	/	/	5,7	4,4				
Insgesamt ...	8430	100	100	4,3	22,2	21,8	23,5	53,2	34,2	9,6	8,6	6,6	8,2	0,1	0,3	4,3	3,1				
Männlich																					
unter 15	77	100	100	73,5	85,3	24,2	13,7	/	0,1	-	/	-	/	-	-	/	0,9				
15 – 25	99	100	100	28,8	33,5	55,5	43,2	11,0	19,3	/	1,2	/	0,3	-	/	/	2,4				
25 – 45	515	100	100	1,8	1,8	29,4	12,3	43,8	42,7	13,4	20,3	8,0	18,6	/	0,7	3,2	3,6				
45 – 55	647	100	100	1,1	1,1	18,4	9,9	48,1	36,0	16,2	20,2	12,8	27,3	/	1,3	2,9	4,1				
55 – 60	502	100	100	1,3	1,5	14,0	10,3	53,1	37,0	14,5	18,4	12,6	27,0	/	1,3	4,2	4,6				
60 – 65	663	100	100	/	0,6	8,6	9,4	63,7	49,3	12,5	14,3	10,9	21,1	/	1,1	3,7	4,3				
65 – 70	684	100	100	/	/	6,3	7,1	68,6	63,8	11,7	11,6	8,3	12,5	/	0,3	5,0	4,6				
70 – 75	495	100	100	/	/	5,8	7,3	69,3	67,5	12,3	10,5	7,3	10,1	/	/	5,2	4,4				
75 und mehr ...	857	100	100	/	/	4,4	7,4	61,1	66,2	16,1	11,9	12,4	10,0	/	/	5,9	4,4				
Zusammen ...	4539	100	100	2,5	19,2	12,8	15,5	56,7	34,7	13,4	12,8	10,1	13,9	0,2	0,6	4,3	3,3				
Weiblich																					
unter 15	56	100	100	73,4	84,8	24,7	14,2	/	0,1	-	/	-	/	-	-	/	0,8				
15 – 25	71	100	100	29,9	35,8	55,5	42,6	11,8	18,8	-	0,5	/	0,1	-	/	/	2,1				
25 – 45	406	100	100	6,5	12,4	37,2	30,7	46,3	42,7	4,9	7,3	2,3	3,9	/	0,1	2,6	2,9				
45 – 55	548	100	100	7,9	12,5	32,4	29,5	47,3	40,5	6,0	7,8	3,1	5,9	/	0,2	3,3	3,6				
55 – 60	392	100	100	10,4	19,7	33,7	29,1	43,7	35,9	5,5	6,3	3,4	5,0	-	/	3,2	3,7				
60 – 65	466	100	100	8,5	18,9	33,0	33,0	47,3	36,4	5,1	4,4	2,5	3,4	/	/	3,6	3,9				
65 – 70	467	100	100	2,9	6,3	38,6	44,0	47,7	40,6	3,6	3,2	1,9	2,0	-	/	5,3	3,9				
70 – 75	403	100	100	2,3	4,8	37,4	41,6	49,8	45,2	4,2	3,0	1,5	1,5	-	/	4,8	3,8				
75 und mehr ...	1082	100	100	1,7	3,1	24,0	30,2	59,6	55,4	6,4	4,8	3,0	2,2	-	/	5,5	4,4				
Zusammen ...	3891	100	100	6,5	24,9	32,4	31,0	49,2	33,7	5,2	4,6	2,5	2,8	/	0,1	4,2	2,9				

Behinderte Männer gegenüber nichtbehinderten meist im Nachteil

Bei einem Vergleich nach Altersgruppen und Geschlecht zeigt sich bei den Männern wiederum das bekannte Muster: Die behinderten Männer weisen bis etwa zum 60. Lebensjahr zum Teil deutliche Einkommensrückstände gegenüber den nichtbehinderten Männern auf. Bei den ab 75-Jährigen bestehen hingegen leichte Einkommensvorteile.

Bei den Frauen weisen die Nichtbehinderten, auch bei einem Vergleich nach Altersklassen, häufiger kein Einkommen auf. So hatten von den behinderten Frauen zwischen 25 und 45 Jahren „nur“ 6% kein eigenes Einkommen; bei den nichtbehinderten Frauen waren es in diesem Alter 12%. Ein Grund hierfür dürfte sein, dass nichtbehinderte Frauen seltener allein leben bzw. häufiger verheiratet sind als die behinderten Frauen im entsprechenden Alter und so von den Einkommen der anderen Familienmitglieder profitieren können.

Behinderte Männer erzielen höhere persönliche Einkommen als behinderte Frauen

Behinderte Frauen waren im Jahr 2005 seltener in den höheren Einkommensgruppen vertreten als behinderte Männer: Nur knapp 3% von ihnen erzielten ein persönliches Nettoeinkommen von 2 300 Euro und mehr. Bei den behinderten Männern waren es 10%. Gleichzeitig lag das Einkommen der behinderten Frauen auch deutlich häufiger unter 700 Euro (Anteil bei den behinderten Frauen: 39%, bei den behinderten Männern: 15% – jeweils einschließlich der Personen ohne Einkommen) – hier spiegelt sich wiederum die höhere Erwerbsbeteiligung der Männer wider. [u](#)

Dipl.-Verwaltungswissenschaftler Thomas Haustein und Mitarbeiterinnen

Wohngeld in Deutschland 2005

Ergebnisse der Wohngeldstatistik

Zum Jahresende 2005 bezogen rund 781 000 Haushalte in Deutschland Wohngeld, dies waren 2,0% aller privaten Haushalte. Im Durchschnitt hatte ein Empfängerhaushalt Ende 2005 einen monatlichen Wohngeldanspruch von 95 Euro. Die Gesamtausgaben für das Wohngeld beliefen sich im Berichtsjahr 2005 auf rund 1,2 Mrd. Euro.

Aufgrund der zum 1. Januar 2005 in Kraft getretenen Änderungen im Sozialrecht („Hartz IV“) hat sich im Berichtsjahr 2005 der Kreis der nach dem Wohngeldgesetz berechtigten Haushalte und damit auch der statistisch erfassten Wohngeldhaushalte deutlich reduziert, da ab diesem Zeitpunkt für Empfänger bestimmter Transferleistungen [z. B. Arbeitslosengeld II bzw. Sozialgeld nach dem Zweiten Sozialgesetzbuch (SGB II), Hilfe zum Lebensunterhalt bzw. Leistungen der Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung nach dem SGB XII, Grundleistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz] sowie Mitglieder ihrer Bedarfsgemeinschaft der Wohngeldanspruch entfällt. Deren angemessene Unterkunftskosten werden nunmehr im Rahmen der jeweiligen Sozialleistungen berücksichtigt, sodass sich dadurch für die einzelnen Leistungsberechtigten keine Nachteile ergeben. Hinzu kommt, dass der besondere Mietzuschuss als besondere Form der Wohngeldgewährung an Bezieher von Sozialhilfe und Kriegspferfürsorge entfiel.

1 Aufgabe und Ausgestaltung der Wohngeldförderung

Wohngeld ist ein von Bund und Ländern getragener Zuschuss zu den Wohnkosten. Es wird – gemäß den Vorschriften des Wohngeldgesetzes – einkommensschwächeren Haushalten

gewährt, damit diese die Wohnkosten für angemessenen und familiengerechten Wohnraum tragen können. Wohngeld wird entweder als *Mietzuschuss* für Mieter oder als *Lastenzuschuss* für Haus- und Wohnungseigentümer geleistet. Die Höhe des Zuschusses richtet sich dabei nach der Haushaltsgröße, dem Familieneinkommen und der zuschussfähigen Miete bzw. Belastung und ergibt sich im Einzelfall letztendlich aus den Wohngeldtabellen.

Im früheren Bundesgebiet gibt es das Wohngeld seit 1965, in den neuen Ländern und Berlin-Ost wurde das Wohngeld 1991 eingeführt. Seitdem ist es im Rahmen von Wohngeldnovellen periodisch an die Miet- und Einkommensentwicklung angepasst worden.

Bei der Wohngeldgewährung wurde bis zum 31. Dezember 2004 zwischen dem *allgemeinen Wohngeld* und dem *besonderen Mietzuschuss* unterschieden. Beim allgemeinen Wohngeld handelte es sich um die herkömmliche Form der Wohngeldgewährung, die entweder als *Mietzuschuss* für Mieter oder als *Lastenzuschuss* für Haus- und Wohnungseigentümer geleistet wurde. Weil es sich in seiner Höhe letztendlich aus den Wohngeldtabellen ergab, bezeichnete man das allgemeine Wohngeld auch als „Tabellewohngeld“.

Beim besonderen Mietzuschuss handelte es sich um Wohngeld für Empfängerinnen und Empfänger von Sozialhilfe und Kriegspferfürsorge. Bis zum Jahr 2000 wurde es diesen Mietern unter bestimmten Voraussetzungen als „pauschaliertes Wohngeld“ zusammen mit der Sozialhilfe oder Kriegspferfürsorge, auf die es angerechnet wurde, als Pauschale gewährt. Die Höhe dieser Pauschale bestimmte sich nach landesspezifischen Prozentsätzen der anerkannten

Aufwendungen für die Unterkunft. Ab Anfang des Jahres 2001 ergab sich der besondere Mietzuschuss in seiner Höhe ebenfalls aus den Wohngeldtabellen. Er wurde im Übrigen nur Mietern gewährt und entsprach insofern dem Mietzuschuss beim allgemeinen Wohngeld. Haus- und Wohnungseigentümer sowie Heimbewohner hatten grundsätzlich keinen Anspruch auf besonderen Mietzuschuss; sie konnten jedoch allgemeines Wohngeld beantragen. Der gleichzeitige Bezug von allgemeinem Wohngeld und besonderem Mietzuschuss war ausgeschlossen. Die Einführung des pauschalierten Wohngeldes im früheren Bundesgebiet zum 1. April 1991 führte seinerzeit zu einer Zweiteilung des statistischen Berichtssystems. Seitdem war eine geschlossene Gesamtdarstellung der Wohngelddaten nur für die Teilbereiche möglich, in denen sich die Erhebungsmerkmale beim besonderen Mietzuschuss mit denen beim allgemeinen Wohngeld deckten.

Infolge des zum 1. Januar 2005 in Kraft getretenen „Vierten Gesetzes für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt“¹⁾ („Hartz IV“) haben sich im Wohngeldrecht erneut erhebliche Veränderungen ergeben. Seit diesem Zeitpunkt entfällt für Empfänger staatlicher Transferleistungen (z. B. Arbeitslosengeld II bzw. Sozialgeld nach dem SGB II, Hilfe zum Lebensunterhalt bzw. Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung nach dem SGB XII, Asylbewerberleistungen) sowie Mitglieder ihrer Bedarfsgemeinschaft das Wohngeld. Dies hatte auch den Wegfall des besonderen Mietzuschusses zur Folge, sodass Bezieher von Sozialhilfe und Kriegsopferfürsorge seit dem 1. Januar 2005 nicht mehr zu den Wohngeldempfängern zählen. Die angemessenen Unterkunfts-kosten der Empfänger dieser Transferleistungen werden seitdem im Rahmen der jeweiligen Sozialleistungen berücksichtigt, sodass sich für die einzelnen Leistungsberechtigten keine Nachteile ergeben. Für die Wohngeldstatistik bedeutet dies, dass sich dadurch ab 2005 der Kreis der Wohngeldberechtigten und damit auch der statistisch erfassten Wohngeldhaushalte deutlich reduziert.

2 Ergebnisse der Wohngeldstatistik für Deutschland 2005

Zahl der Haushalte mit Wohngeldbezug

Am 31. Dezember 2005 bezogen rund 781 000 Haushalte in Deutschland Wohngeld, dies waren 2,0% aller Privathaushalte (siehe die Tabellen 1 und 6). Im Vergleich zum Vorjahr ist die Zahl der Empfängerhaushalte um 65,6% gesunken. Im früheren Bundesgebiet mit Berlin erhielten zum Jahresende 2005 knapp 565 000 Haushalte (- 64,6%) Wohngeld, das waren 1,7% der privaten Haushalte. In den neuen Ländern ohne Berlin bezogen Ende 2005 mit rund 216 000 Haushalten 3,3% aller Privathaushalte Wohngeld (- 67,9% gegenüber dem Vorjahr).

Neben diesen 781 000 „reinen Wohngeldhaushalten“ gab es Ende 2005 in Deutschland noch rund 30 000 wohngeldrechtliche Teilhaushalte in sogenannten „Mischhaushalten“.

Tabelle 1: Empfängerhaushalte von Wohngeld am Jahresende und jährliche Wohngeldausgaben

Jahr	Empfängerhaushalte am Jahresende			Jährliche Wohngeldausgaben ¹⁾		
	insgesamt	allgemeines Wohngeld ²⁾	besonderer Mietzuschuss ³⁾	insgesamt	allgemeines Wohngeld ²⁾	besonderer Mietzuschuss ³⁾
	1 000			Mill. EUR		
Deutschland						
1991	3 541	3 023	518	2 326	.	.
1992	3 850	3 078	772	3 515	.	.
1993	3 212	2 340	872	3 315	.	.
1994	2 744	1 755	989	2 954	.	.
1995	2 595	1 523	1 072	2 938	.	.
1996	2 719	1 495	1 224	3 127	.	.
1997	2 861	1 582	1 279	3 428	.	.
1998	2 947	1 586	1 361	3 635	.	.
1999	2 816	1 539	1 276	3 629	1 680	1 949
2000	2 839	1 498	1 342	3 541	1 619	1 922
2001	2 820	1 829	992	4 056	2 182	1 875
2002	3 101	1 960	1 141	4 544	2 564	1 981
2003	3 389	2 226	1 163	4 859	2 943	1 916
2004	3 524	2 268	1 257	5 183	3 181	2 003
2005 ⁴⁾	781	781	-	1 235	1 235	-
Früheres Bundesgebiet						
1991	1 757	1 285	472	1 946	.	.
1992	1 847	1 127	720	1 947	1 102	844
1993	1 844	1 026	818	1 961	922	1 040
1994	1 902	980	923	2 085	893	1 192
1995	1 938	942	996	2 288	880	1 408
1996	2 091	954	1 137	2 470	916	1 554
1997	2 141	976	1 165	2 711	998	1 713
1998	2 206	977	1 229	2 817	1 026	1 791
1999	2 074	937	1 137	2 771	1 001	1 770
2000	2 073	891	1 182	2 678	949	1 729
2001	1 989	1 144	845	3 081	1 440	1 641
Früheres Bundesgebiet mit Berlin						
2002	2 341	1 329	1 012	3 648	1 864	1 784
2003	2 587	1 559	1 028	3 904	2 197	1 706
2004	2 702	1 596	1 106	4 198	2 418	1 781
2005 ⁴⁾	565	565	-	962	962	-
Neue Länder und Berlin-Ost						
1991	1 784	1 738	46	380	.	.
1992	2 003	1 951	52	1 568	.	.
1993	1 369	1 315	54	1 354	.	.
1994	842	776	66	868	.	.
1995	657	582	75	650	.	.
1996	628	540	88	656	.	.
1997	720	606	114	717	.	.
1998	741	609	132	818	.	.
1999	742	603	139	858	679	179
2000	766	607	160	863	671	192
2001	831	684	147	976	742	234
Neue Länder ohne Berlin						
2002	760	631	129	896	699	197
2003	803	668	135	956	746	210
2004	822	671	150	985	763	222
2005 ⁴⁾	216	216	-	273	273	-

1) Aufteilung der Wohngeldausgaben für den besonderen Mietzuschuss und das allgemeine Wohngeld in den neuen Ländern und Berlin-Ost war von 1991 bis 1998 nicht möglich. – Quelle für die neuen Länder und Berlin-Ost für die Jahre 1992 bis 1996: Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau. – 2) Bis 2000 sogenanntes Tabellenwohngeld. – 3) Bis 2000 sogenanntes pauschaliertes Wohngeld. – 4) Rückgang der Empfängerzahlen bzw. der Wohngeldausgaben sowie Wegfall des besonderen Mietzuschusses aufgrund der gesetzlichen Änderungen zum 1. Januar 2005; bei den Empfängerhaushalten handelt es sich um die sogenannten „reinen Wohngeldhaushalte“.

1) BGBl. I S. 2954 vom 29. Dezember 2003.

ten“. Dabei handelt es sich um Haushalte, in denen Empfänger von staatlichen Transferleistungen, die nicht selbst wohngeldberechtigt sind, mit Personen zusammenleben, die wohngeldberechtigt sind. Nähere Einzelheiten hierzu sind dem Abschnitt 2.3 „Wohngeldrechtliche Teilhaushalte in Mischhaushalten“ zu entnehmen.

Wohngeldausgaben

Die Gesamtausgaben für das Wohngeld beliefen sich im Berichtsjahr 2005 bundesweit auf 1,2 Mrd. Euro; im Vergleich zum Vorjahr sanken die Ausgaben um 76,2% (siehe Tabelle 1).

Im früheren Bundesgebiet mit Berlin sanken die Wohngeldausgaben im Vergleich zum Vorjahr um 77,1% auf nunmehr knapp 1,0 Mrd. Euro. In den neuen Ländern ohne Berlin gingen die Wohngeldausgaben im Vergleich zu 2004 um 72,3% auf knapp 273,0 Mill. Euro zurück. Die Wohngeldausgaben werden nicht getrennt nach reinen Wohngeldhaushalten und wohngeldrechtlichen Teilhaushalten in Mischhaushalten erfasst und damit auch nur insgesamt ausgewiesen.

2.1 Haushalte mit Bezug von Wohngeld (reine Wohngeldhaushalte)

Personenkreis

Von den knapp 781 000 Empfängerhaushalten von Wohngeld am Jahresende 2005 bekamen rund 695 000 Haushalte einen Mietzuschuss und nur gut 85 000 einen Lastenzuschuss. Das Wohngeld kommt also in erster Linie den Mietern zugute.

Wie Schaubild 1 zeigt, waren Ende 2005 nur 11,3% der Empfänger Arbeitslose. Am Jahresende 2004 hatte der Anteil der Arbeitslosen an den Wohngeldbeziehern noch 39,3% betragen. Aus sonstigen Gründen nicht erwerbstätig waren in Deutschland 49,6% der Empfänger (nach 38,5% Ende

2004); dabei handelte es sich hier überwiegend (39,9%) um Rentner/-innen (2004: 24,9%). Einer beruflichen Tätigkeit gingen 39,1% der Wohngeldempfänger nach (Vergleichswert für 2004: 22,2%). Die deutliche Verschiebung von dem bis Ende 2004 regelmäßig sehr hohen Anteil der Arbeitslosen an allen Wohngeldempfängern hin zu den Erwerbstätigen ist auf die oben skizzierten gesetzlichen Änderungen zum 1. Januar 2005 zurückzuführen.

Das Wohngeld in Form eines Mietzuschusses wird zum größten Teil (69,5%) an Ein- und Zweipersonenhaushalte gezahlt, wobei bereits mehr als die Hälfte der Mietzuschussempfänger (52,3%) allein lebt. Bei den Lastenzuschussempfängern handelt es sich dagegen mehrheitlich (69,3%) um Familien mit drei oder mehr Personen (siehe Tabelle 2). Insgesamt haben sich die Größenstrukturen der Haushalte mit Wohngeldbezug gegenüber dem Vorjahr nicht wesentlich verändert.

Wohnsituation

Da die Höhe des Wohngeldes unter anderem von der Größe der Wohnung und von der Heizungsart abhängt, werden auch die entsprechenden Angaben hierüber statistisch erfasst und können zur Beschreibung der Wohnsituation der Wohngeldempfänger herangezogen werden. Die überwiegende Mehrzahl der Bezieher von Wohngeld (96,6%) lebte Ende 2005 in Wohnungen, die mit Sammelheizung und Bad (oder Duschaum) ausgestattet waren. 15,5% der Wohngeldbeziehenden Mieterhaushalte in Deutschland hatten eine Wohnfläche von weniger als 40 m² zur Verfügung, über eine Fläche von 40 bis unter 80 m² verfügten 64,1% dieser Haushalte und 20,4% über eine Fläche von mehr als 80 m² (siehe Tabelle 2). Die Wohnflächenversorgung variiert natürlich in erster Linie mit der Haushaltsgröße; das heißt je mehr Personen zum Haushalt gehören, umso größer ist in der Regel die Wohnung.

Wohnkosten

Die Höhe der Miete bzw. der Belastung sind zentrale Größen bei der Festlegung des Wohngeldes. Zur zuschussfähigen Miete gehören auch bestimmte Umlagen, Zuschläge und Vergütungen, zum Beispiel die Kosten des Wasserverbrauchs, der Abwasser- und Müllbeseitigung, der Treppenhausbeleuchtung u. Ä. Außer Betracht bleiben dagegen die Heizungs- und Warmwasserkosten, weswegen hier zuweilen auch von der „Bruttokaltmiete“ gesprochen wird. Zur Belastung bei den Eigentümerhaushalten zählen der Kapitaldienst (Zinsen, Tilgung) sowie die Aufwendungen für die Bewirtschaftung des Wohnraums, zu denen Instandhaltungs-, Betriebs- und Verwaltungskosten zu rechnen sind.

Die durchschnittliche monatliche Miete bzw. Belastung der Empfängerhaushalte von Wohngeld belief sich im Dezember 2005 auf 5,45 Euro je m² Wohnfläche. In den alten Bundesländern lagen die durchschnittlichen Wohnkosten je m² bei 5,60 Euro, in den neuen Bundesländern betrug sie 4,99 Euro je m² Wohnfläche.

Während die durchschnittliche monatliche Miete der Mietzuschussempfänger 5,72 Euro je m² betrug, hatten Lastenzuschussempfänger im Durchschnitt eine Belastung von

Schaubild 1

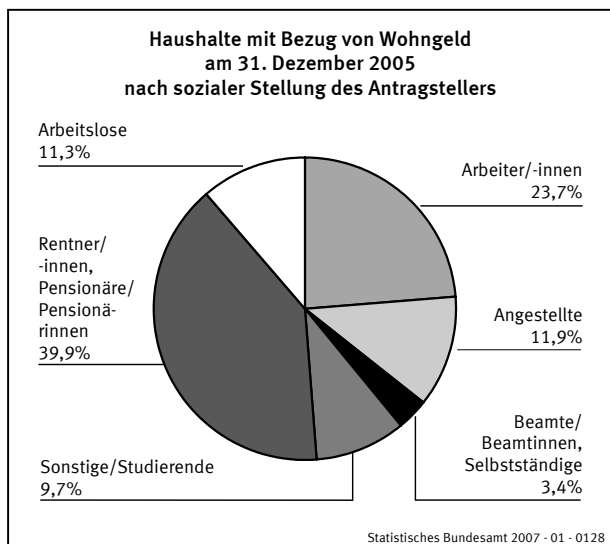


Tabelle 2: Reine Wohngeldhaushalte am 31. Dezember 2005 nach Haushaltsgröße, Mietenstufe der Gemeinde, Größe und Ausstattung der Wohnung

Gegenstand der Nachweisung	Reine Wohngeldhaushalte					
	insgesamt		Mietzuschuss		Lastenzuschuss	
	1 000	%	1 000	%	1 000	%
Insgesamt	780,7	100	695,2	100	85,4	100
	nach der Haushaltsgröße					
Haushalte						
von allein Stehenden	379,7	48,6	363,4	52,3	16,2	19,0
mit 2 Familienmitgliedern	130,0	16,7	119,9	17,2	10,1	11,8
mit 3 Familienmitgliedern	83,6	10,7	74,0	10,6	9,6	11,3
mit 4 Familienmitgliedern	101,1	12,9	80,1	11,5	20,9	24,5
mit 5 Familienmitgliedern	53,6	6,9	38,4	5,5	15,2	17,8
mit 6 Familienmitgliedern und mehr	32,7	4,2	19,3	2,8	13,4	15,7
	nach der Mietenstufe der Gemeinde ¹⁾					
I (unter – 15)	64,4	8,3	45,8	6,6	18,6	21,8
II (– 15 bis unter – 5)	187,2	24,0	155,6	22,4	31,6	37,0
III (– 5 bis unter 5)	264,5	33,9	242,0	34,8	22,5	26,3
IV (5 bis unter 15)	154,6	19,8	146,2	21,0	8,4	9,8
V (15 bis unter 25)	84,2	10,8	80,7	11,6	3,5	4,1
VI (25 und mehr)	25,7	3,3	24,9	3,6	0,8	1,0
	nach der Wohnfläche					
von ... bis unter ... m ²						
unter 40	107,9	13,8	107,5	15,5	0,4	0,4
40 – 60	257,2	32,9	254,3	36,6	2,9	3,4
60 – 80	199,6	25,6	191,2	27,5	8,4	9,8
80 – 100	107,7	13,8	93,1	13,4	14,6	17,1
100 – 120	51,3	6,6	31,5	4,5	19,8	23,2
120 und mehr	57,0	7,3	17,6	2,5	39,4	46,2
	nach der Ausstattung der Wohnung					
Kategorie A ²⁾	754,5	96,6	673,1	96,8	81,4	95,3
Kategorie B ³⁾	26,2	3,4	22,1	3,2	4,0	4,7

1) Die Angaben zu den Mietenstufen I bis VI in den Klammern beziehen sich jeweils auf die Abweichung des örtlichen Mietenniveaus vom Bundesdurchschnitt in %. – 2) Mit Sammelheizung und mit Bad (Duschraum). – 3) Mit sonstiger Ausstattung.

4,33 Euro je m². Für besser ausgestattete Wohnungen (mit Sammelheizung und mit Bad bzw. Duschraum) musste deutlich mehr bezahlt werden als für die übrigen Wohnungen. So zahlte ein Empfänger von Wohngeld im Durchschnitt für eine besser ausgestattete Wohnung 5,49 Euro je m² und für eine der übrigen Wohnungen 4,33 Euro je m² (siehe Tabelle 3). Darüber hinaus verteuerten sich die Quadratmetermieten mit abnehmender Wohnungsgröße. Am höchsten waren somit die Mieten in kleineren Wohnungen mit weniger als 40 m² Wohnfläche (7,57 Euro je m²). Im Vergleich dazu zahlte ein Empfänger von Mietzuschuss für eine Wohnung mit mindestens 120 m² durchschnittlich 4,48 Euro je m².

Wohngeld wird nicht für unangemessen hohe Wohnkosten gewährt. Bei der Berechnung des Wohngeldes werden die Wohnkosten nur bis zu bestimmten Obergrenzen berücksichtigt, die von mehreren Faktoren abhängig sind. Neben der Haushaltsgröße sowie der Bezugsfähigkeit und Ausstattung der Wohnung ist hierfür die Mietenstufe der Gemeinde maßgebend, das heißt die Höchstbeträge, bis zu denen Mieten oder Belastungen durch Wohngeld bezuschusst werden können, sind nach dem regionalen Mietenniveau gestaffelt. Es gibt insgesamt sechs Mietenstufen.²⁾

Die zuschussfähigen Höchstbeträge für Miete und Belastung sollen die Anmietung von angemessenem und familiengerechtem Wohnraum ermöglichen. Andererseits verhindern sie aber auch, dass darüber hinausgehende Kosten für besonders teure oder große Wohnungen zu entsprechend hohen Wohngeldleistungen führen. Mieterhöhungen bewirken für sich genommen nur dann Wohngeldmehrleistungen, solange die zuschussfähigen Höchstbeträge nicht überschritten sind. Sobald die Wohnkosten über den Höchstbeträgen liegen, müssen die Mietsteigerungen vollständig vom Wohngeldempfeängerhaushalt getragen werden.

Ende 2005 hatten 56,9% der Empfänger von Wohngeld in Deutschland eine Miete bzw. Belastung, die über den zuschussfähigen Höchstbeträgen lag, und mussten den überschreitenden Betrag selbst tragen. Im Vorjahr lag die Überschreitungsquote bei 51,9%. Besonders hohe Überschreitungsquoten ergaben sich für die Gruppe der Empfänger von Wohngeld, die in Wohnungen über 80 m² wohnen. Dabei ist festzustellen, dass sowohl die Überschreitungsquoten der Mietzuschussempfänger als auch die der Lastenzuschussempfänger im Vergleich zum Vorjahr gestiegen sind.

2) Bis zum Jahr 2001 galt in den neuen Bundesländern einheitlich die fiktive Mietenstufe VII. Ab dem Jahr 2002 gilt für die neuen Länder nunmehr auch die Höchstbetragstabelle für die zuschussfähige Miete oder Belastung, die bisher nur für die alten Länder anzuwenden war. Aufgrund ausdifferenzierter Mieten ist es seitdem möglich, auch in den neuen Ländern die Zuordnung zu Mietenstufen für Gemeinden und Kreise vorzunehmen.

Tabelle 3: Durchschnittliche monatliche Miete/Belastung und Überschreitungsquoten der reinen Wohngeldhaushalte am 31. Dezember 2005 nach Mietenstufe der Gemeinde, Größe und Ausstattung der Wohnung

Gegenstand der Nachweisung	Reine Wohngeldhaushalte					
	insgesamt		Mietzuschuss		Lastenzuschuss	
	durchschnittliche monatliche Miete/Belastung	Überschreitungsquote der Höchstbeträge für Miete/Belastung	durchschnittliche monatliche Miete	Überschreitungsquote der Höchstbeträge für Miete	durchschnittliche monatliche Belastung	Überschreitungsquote der Höchstbeträge für Belastung
	EUR je m ²	%	EUR je m ²	%	EUR je m ²	%
Insgesamt	5,45	56,9	5,72	56,7	4,33	58,7
nach der Mietenstufe der Gemeinde ¹⁾						
I (unter – 15)	4,23	58,2	4,57	56,7	3,78	62,0
II (– 15 bis unter – 5)	4,83	55,3	5,12	54,7	4,07	58,4
III (– 5 bis unter 5)	5,46	56,6	5,60	56,4	4,68	58,9
IV (5 bis unter 15)	6,01	59,0	6,11	59,2	5,10	54,2
V (15 bis unter 25)	6,75	57,3	6,83	57,4	5,67	55,5
VI (25 und mehr)	7,30	54,5	7,39	54,6	5,73	49,8
nach der Wohnfläche						
von ... bis unter ... m ²						
unter 40	7,57	17,2	7,57	17,1	7,26	31,2
40 – 60	5,82	60,2	5,83	60,4	5,31	37,3
60 – 80	5,61	62,8	5,64	63,8	4,82	41,2
80 – 100	5,42	64,5	5,55	66,8	4,65	49,8
100 – 120	4,97	68,7	5,15	74,5	4,69	59,5
120 und mehr	4,17	71,3	4,48	80,6	4,04	67,1
nach der Ausstattung der Wohnung						
Kategorie A ²⁾	5,49	56,9	5,75	56,7	4,40	59,3
Kategorie B ³⁾	4,33	55,1	4,73	56,6	2,69	46,4

1) Die Angaben zu den Mietenstufen I bis VI in den Klammern beziehen sich jeweils auf die Abweichung des örtlichen Mietenniveaus vom Bundesdurchschnitt in %. – 2) Mit Sammelheizung und mit Bad (Duschraum). – 3) Mit sonstiger Ausstattung.

In den alten Bundesländern stieg die Überschreitungsquote der Empfänger von Wohngeld im Vorjahresvergleich von 56,7 auf 60,5%. In den neuen Bundesländern war die Überschreitungsquote mit 47,4% zum Jahresende 2005 nach wie vor vergleichsweise niedrig (Vorjahr: 40,5%).

Mietenstufenverteilung

Eine Analyse der Verteilung der Empfängerhaushalte von Wohngeld auf die sechs Mietenstufen zeigt einen deutlichen Ost-West-Unterschied (siehe Schaubild 2): In den neuen Ländern ohne Berlin wohnt die Mehrzahl der Empfängerhaushalte (56%) in Gemeinden mit den günstigen Mietenstufen I und II. Die übrigen 44% der Bezieherhaushalte leben in den mittleren Preisregionen der Mietenstufen III und IV. Hochpreisregionen mit den Mietenstufen V und VI sind in den neuen Ländern nicht vorhanden, das heißt es gibt dort keine Gemeinden, die den beiden teuren Mietenstufen zuzuordnen sind.

Für das frühere Bundesgebiet mit Berlin ergibt sich ein anderes Bild: Dort leben nur rund 24% der Empfängerhaushalte von Wohngeld in Gemeinden mit den günstigen Mietenstufen I und II. Die Mehrzahl der Empfängerhaushalte (56%) wohnt in Regionen, die den mittleren Mietenstufen III und IV zugeordnet sind. Immerhin 20% der Empfängerhaushalte wohnen in den Hochpreisregionen der Mietenstufen V und VI.

Einkommensverhältnisse und Wohngeldanspruch

Die Höhe des Wohngeldes bemisst sich im Einzelfall nach der Haushaltsgröße und dem Verhältnis der Wohnkosten zum Gesamteinkommen. Das Gesamteinkommen berech-

Erläuterungen zu den Mietenstufen sowie zum regionalen Mietenniveau

Im Wohngeldgesetz (WoGG) sind sechs Mietenstufen festgelegt. Die Zugehörigkeit einer Gemeinde zu einer Mietenstufe richtet sich nach dem örtlichen Mietenniveau. Dieses errechnet sich aus der durchschnittlichen prozentualen Abweichung der örtlichen Mieten in der Gemeinde vom Durchschnitt der Mieten für vergleichbaren Wohnraum im gesamten Bundesgebiet.

Die Mietenniveaus werden nach Maßgabe des § 36 Abs. 1 Nr. 2 WoGG festgestellt

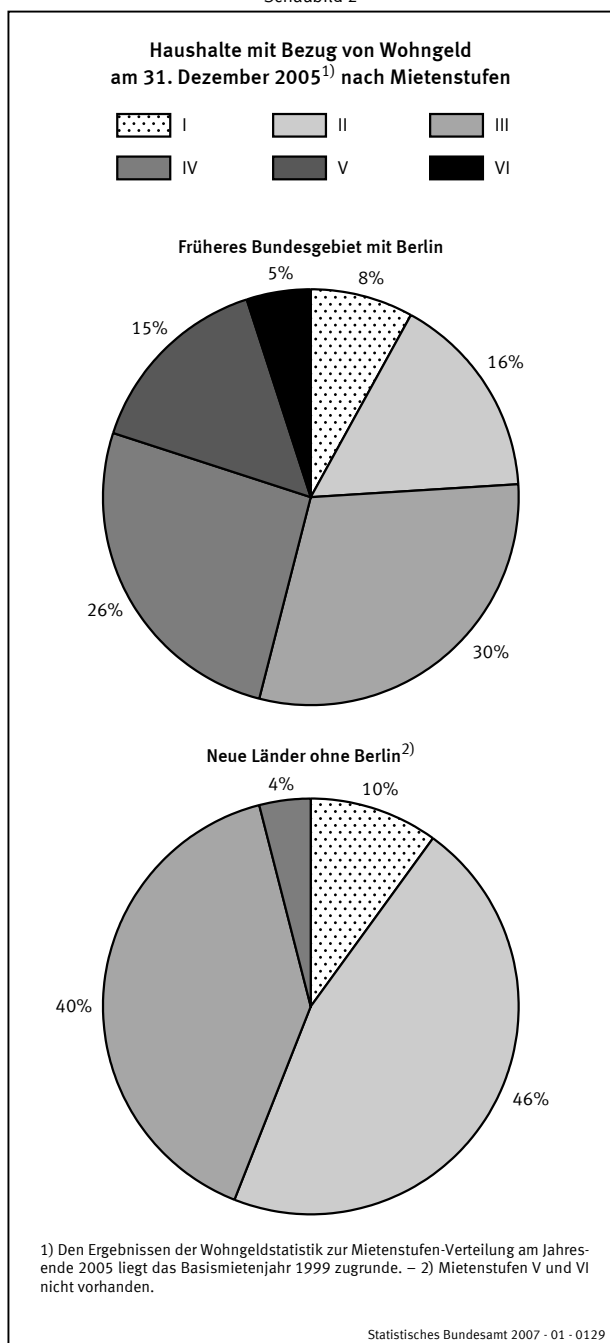
- für einzelne Gemeinden mit 10 000 und mehr Einwohnern (§ 8 Abs. 4 Satz 1 Nr. 1 WoGG),
- für nach Kreisen zusammengefasste Gemeinden mit weniger als 10 000 Einwohnern und kreisfreie Gebiete (§ 8 Abs. 4 Satz 1 Nr. 2 WoGG).

Der Festlegung der seit Anfang 2002 (und auch noch 2005) geltenden Mietenstufen der Gemeinden liegen die Daten der amtlichen Wohngeldstatistik zum Jahresende 1999 zugrunde.

Im Einzelnen sind den sechs Mietenstufen folgende Mietenniveaus zugeordnet:

Mietenstufe	Mietenniveau in %
I	unter – 15
II	– 15 bis unter – 5
III	– 5 bis unter 5
IV	5 bis unter 15
V	15 bis unter 25
VI	25 und mehr

Schaubild 2



net sich aus der Summe der Jahreseinkommen der Familie abzüglich bestimmter Frei- und Abzugsbeträge.

Da im Rahmen der Wohngeldstatistik keine Angaben zum verfügbaren Einkommen erhoben werden, kann die Einkommenssituation der Wohngeldempfänger lediglich anhand des Gesamteinkommens dargestellt werden, das der Wohngeldberechnung zugrunde liegt. Das Gesamteinkommen ist in der Regel etwas niedriger als das verfügbare Einkommen. Das statistisch erfasste durchschnittliche monatliche Gesamteinkommen der Wohngeldempfänger lag zum Berichtszeitpunkt bei 801 Euro (siehe Tabelle 5). In den alten Bundesländern betrug es 856 Euro und in den neuen Bundesländern 658 Euro.

Die Einkommenshöhe ist stark von der Größe des Haushaltes und von der sozialen Stellung des Haushaltsvorstandes abhängig. So wurden in der Regel die höchsten monatlichen Gesamteinkommen von größeren Haushalten mit einem erwerbstätigen Haushaltsvorstand erreicht.

Der durchschnittliche monatliche Wohngeldanspruch je Empfängerhaushalt von Wohngeld belief sich zum Jahresende 2005 auf 95 Euro (siehe Tabelle 4). An die Lastenzu-

Tabelle 4: Reine Wohngeldhaushalte am 31. Dezember 2005 nach Haushaltsgröße und Höhe des monatlichen Wohngeldes

Art des Zuschusses Haushaltsgröße	Insgesamt		Davon mit einem monatlichen Wohngeld von ... bis unter ... EUR			Durchschnittlicher monatlicher Wohngeldanspruch EUR
			unter 50	50 – 150	150 und mehr	
	1 000	%	% von Spalte 1			
Insgesamt	780,7	100	31,4	50,3	18,4	95
Mietzuschuss	695,2	89,1	32,3	50,6	17,1	92
Lastenzuschuss	85,4	10,9	23,9	47,6	28,6	120
nach der Haushaltsgröße						
Haushalte von allein Stehenden ..	379,7	48,6	44,6	51,2	4,2	63
mit 2 Familienmitgliedern	130,0	16,7	28,0	55,5	16,4	92
mit 3 Familienmitgliedern	83,6	10,7	20,0	52,5	27,4	114
mit 4 Familienmitgliedern	101,1	12,9	14,5	49,2	36,3	132
mit 5 Familienmitgliedern	53,6	6,9	10,3	42,4	47,4	154
mit 6 Familienmitgliedern und mehr	32,7	4,2	6,3	29,0	64,7	209

schussempfänger, die in der Regel höhere Wohnkosten zu tragen hatten, wurden mit im Durchschnitt 120 Euro deutlich höhere Beträge gezahlt als an die Empfänger von Mietzuschuss mit 92 Euro. In den alten Bundesländern betrug der durchschnittliche monatliche Wohngeldanspruch Ende 2005 rund 100 Euro. In den neuen Bundesländern lag der durchschnittliche Wohngeldanspruch im Dezember 2005 bei 82 Euro. Grundsätzlich ist der Wohngeldanspruch umso höher, je größer der Haushalt ist und je geringer das der Berechnung zugrunde liegende Gesamteinkommen ist.

Das Wohngeld stellt immer nur einen Zuschuss zur Miete oder Belastung dar. Ein Teil der Wohnkosten muss in jedem Fall vom Antragsteller getragen werden. Im Durchschnitt deckt das Wohngeld etwa ein Drittel der berücksichtigungsfähigen Wohnkosten. Durch den Bezug von Wohngeld sanken die durchschnittlichen Wohnkosten von 370 Euro auf 275 Euro. Unter Berücksichtigung des Wohngeldes betragen demnach bei den Empfängern von Wohngeld die selbst zu tragenden Wohnkosten durchschnittlich ein Drittel (34,3%) des Gesamteinkommens (siehe Tabelle 5).

2.2 Regionale Aspekte

Bei der Wohngeldförderung sind ein Ost-West- sowie ein Nord-Süd-Gefälle zu erkennen. Während – gemessen an der Gesamtzahl der privaten Haushalte – im früheren Bundes-

Tabelle 5: Durchschnittliches monatliches Gesamteinkommen und Wohnkostenbelastung der Empfängerhaushalte von Wohngeld am 31. Dezember 2005 nach der Haushaltsgröße
Reine Wohngeldhaushalte

Nachgewiesene Haushalte	Durchschnittliche(s) monatliche(s)				
	Gesamteinkommen	Wohnkostenbelastung			
		vor	nach	vor	nach
		Gewährung des Wohngeldes			
EUR		% von Spalte 1			
Empfängerhaushalte von Wohngeld insgesamt	801	370	275	46,2	34,3
mit ... Familienmitgliedern					
1	563	275	212	48,8	37,7
2	721	355	263	49,2	36,5
3	885	433	319	48,9	36,0
4	1 203	507	375	42,1	31,2
5	1 357	561	407	41,3	30,0
6 und mehr	1 521	637	428	41,9	28,1

gebiet mit Berlin 1,7% der privaten Haushalte zum Jahresende 2005 Wohngeld bezogen, waren dies in den neuen Ländern ohne Berlin 3,3%. In den alten Bundesländern gab es vor allem in den Ländern in Deutschlands Norden und in den drei Stadtstaaten überdurchschnittlich viele Wohngeldempfänger (siehe Tabelle 6). Schleswig-Holstein wies dabei mit 2,4% die höchste Bezugsquote auf, es folgten Berlin und Bremen (je 2,2%), sowie Hamburg, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen (je 2,1%). Die geringsten Bezugsquoten wurden Ende 2005 in Bayern und im Saarland (je 1,2%) sowie in Hessen (1,3%) und Baden-Württemberg (1,4%) ermittelt. Von den neuen Bundesländern wies Mecklenburg-Vorpommern den höchsten Anteil an Wohngeldempfängern (4,4%) auf; in Sachsen-Anhalt (2,7%) wurden die niedrigsten Bezugsquoten festgestellt.

In den Ländern mit den höchsten Empfängerbezugsquoten wurden im Jahr 2005 auch im Allgemeinen die höchsten Wohngeldausgaben je Einwohner festgestellt. Die Wohngeldausgaben je Einwohner in Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen waren mit 25 Euro gut dreimal so hoch wie in Bayern (8 Euro je Einwohner). Die mit Abstand teuersten Quadratmetermieten mussten die Wohngeldempfänger in Hamburg bezahlen (7,02 Euro je m²); sie hatten jedoch mit 107 Euro je Haushalt auch den höchsten monatlichen Wohngeldanspruch. Die niedrigsten Quadratmetermieten wurden in Thüringen (4,74 Euro je m²) sowie in Sachsen-Anhalt (4,85 Euro je m²) und im Saarland (4,87 Euro je m²) festgestellt; den niedrigsten monatlichen Wohngeldanspruch hatten die reinen Wohngeldempfängerhaushalte in Sachsen-Anhalt (73 Euro), in Mecklenburg-Vorpommern (80 Euro) und in Brandenburg (82 Euro).

2.3 Wohngeldrechtliche Teilhaushalte in Mischhaushalten

Neben den rund 781 000 „reinen Wohngeldhaushalten“ gibt es seit 2005 auch eine Anzahl von wohngeldrechtlichen Teilhaushalten in Mischhaushalten. Dabei handelt es sich um Haushalte, in denen der Antragsteller Empfänger von Transferleistungen und damit nicht selbst wohngeldberechtigt ist, aber mindestens einer der übrigen Mitbewohner, oder um Haushalte, in denen der Antragsteller selbst wohngeldberechtigt ist, in dessen Gesamthaushalt aber auch Transferleistungsempfänger leben.

Einzelne Angaben der wohngeldrechtlichen Teilhaushalte werden kopfteilig ermittelt und dargestellt, bei den reinen Wohngeldhaushalten jedoch auf den gesamten Haushalt bezogen. Damit es zu keinen Verzerrungen bei den statistischen Auswertungen kommt, werden die wohngeldrecht-

Tabelle 6: Haushalte mit Bezug von Wohngeld am 31. Dezember 2005 und Wohngeldausgaben im Berichtsjahr 2005 nach Ländern

Land	Reine Wohngeldhaushalte				Im Jahr 2005 gezahlte Wohngeldbeträge ¹⁾	
	insgesamt	Anteil an den Privathaushalten	durchschnittliche(s) monatliche(s)		insgesamt	je Einwohner
			Miete/Belastung je m ² Wohnfläche	Wohngeld		
			EUR			
Anzahl	%					
Baden-Württemberg	68 340	1,4	5,78	102	112,2	10
Bayern	69 835	1,2	5,42	93	103,8	8
Berlin	41 728	2,2	5,97	90	68,2	20
Brandenburg	33 944	2,8	5,03	82	45,3	18
Bremen	7 742	2,2	6,06	91	13,1	20
Hamburg	19 417	2,1	7,02	107	30,8	18
Hessen	37 421	1,3	5,77	105	80,4	13
Mecklenburg-Vorpommern	36 932	4,4	5,29	80	42,2	25
Niedersachsen	78 327	2,1	5,14	102	131,7	16
Nordrhein-Westfalen	173 773	2,1	5,70	101	304,2	17
Rheinland-Pfalz	29 688	1,6	4,98	102	51,1	13
Saarland	6 205	1,2	4,87	94	11,5	11
Sachsen	79 714	3,6	5,00	85	104,9	25
Sachsen-Anhalt	31 730	2,7	4,85	73	40,1	16
Schleswig-Holstein	32 641	2,4	5,83	98	54,5	19
Thüringen	33 223	3,0	4,74	85	40,8	17
Deutschland ...	780 660	2,0	5,45	95	1 234,9	15
Früheres Bundesgebiet mit Berlin	565 117	1,7	5,60	100	961,6	14
Neue Länder ohne Berlin	215 543	3,3	4,99	82	273,3	20

1) Kassenbuchungen der Bewilligungsstellen.

lichen Teilhaushalte und die reinen Wohngeldhaushalte in der Wohngeldstatistik grundsätzlich getrennt ausgewiesen.

Zum Jahresende 2005 erhielten rund 30 000 wohngeldrechtliche Teilhaushalte in Mischhaushalten Wohngeld (siehe Tabelle 7). Der Anteil dieser Haushalte an allen Wohngeldempfängerhaushalten beträgt bundesweit 3,7%. Dabei war in etwa 21 000 Haushalten der Antragsteller selbst wohngeldberechtigt (69,9%) und in etwa 9 000 Haushalten beantragte ein nicht selbst wohngeldberechtigter Antragsteller das Wohngeld für einen wohngeldberechtigten Teil seines Gesamthaushaltes (30,1%). Im früheren Bundesgebiet mit Berlin gab es Ende 2005 knapp 21 500 wohngeldrechtliche Teilhaushalte in Mischhaushalten (davon hatten 75,8% einen selbst wohngeldberechtigten Antragsteller), in den neuen Bundesländern ohne Berlin waren es etwa 8 600 (55,2% mit selbst wohngeldberechtigtem Antragsteller).

Tabelle 7: Wohngeldrechtliche Teilhaushalte in Mischhaushalten und durchschnittlicher monatlicher Wohngeldanspruch nach Ländern am 31. Dezember 2005

Land	Wohngeldrechtliche Teilhaushalte in Mischhaushalten		Dar.: selbst wohngeldberechtigte Antragsteller	
	insgesamt	durchschnittlicher monatlicher Wohngeldanspruch	zusammen	durchschnittlicher monatlicher Wohngeldanspruch
	Anzahl	EUR	Anzahl	EUR
Baden-Württemberg	2 143	80	1 316	77
Bayern	1 588	76	1 215	75
Berlin	1 694	92	1 108	85
Brandenburg ...	1 524	77	738	68
Bremen	299	81	163	76
Hamburg	1 044	90	1 044	90
Hessen	1 779	82	908	82
Mecklenburg-Vorpommern .	1 844	74	1 032	71
Niedersachsen .	3 137	87	2 069	87
Nordrhein-Westfalen	7 712	87	6 818	86
Rheinland-Pfalz	991	87	849	86
Saarland	221	79	178	75
Sachsen	2 792	76	1 400	65
Sachsen-Anhalt	1 265	72	978	71
Schleswig-Holstein	945	80	663	78
Thüringen	1 226	76	630	66
Deutschland ...	30 204	82	21 109	80
Früheres Bundesgebiet mit Berlin	21 553	85	16 331	84
Neue Länder ohne Berlin ...	8 651	75	4 778	68

Für die wohngeldrechtlichen Teilhaushalte in Mischhaushalten betragen die monatlichen Wohngeldleistungen im Durchschnitt 82 Euro; in den alten Bundesländern und Berlin betragen sie 85 Euro und in den neuen Bundesländern 75 Euro. [\[1\]](#)

Dipl.-Volkswirtin Irmtraud Beuerlein

Fünf Jahre nach der Euro-Bargeldeinführung – War der Euro wirklich ein Teuro?

Fünf Jahre nach der Euro-Bargeldeinführung sorgte der Euro wieder für Schlagzeilen. In der Öffentlichkeit wurde erneut debattiert, ob der Euro ein Teuro ist, wenn auch weniger aufgeregt und mit mehr Interesse an der Faktenlage als damals. Das Statistische Bundesamt nahm in zahlreichen Interviews Stellung zu den vermuteten Preiswirkungen der Euro-Bargeldeinführung, erläuterte die Entwicklung der Verbraucherpreise während der letzten Jahre und zeigte wesentliche Ursachen für besondere Preisbewegungen in einzelnen Güterbereichen auf. Letztendlich belegen die Daten der Verbraucherpreisstatistik, dass von der Umstellung von DM auf Euro keine nennenswerte Minderung der Geldwertstabilität ausgegangen ist.

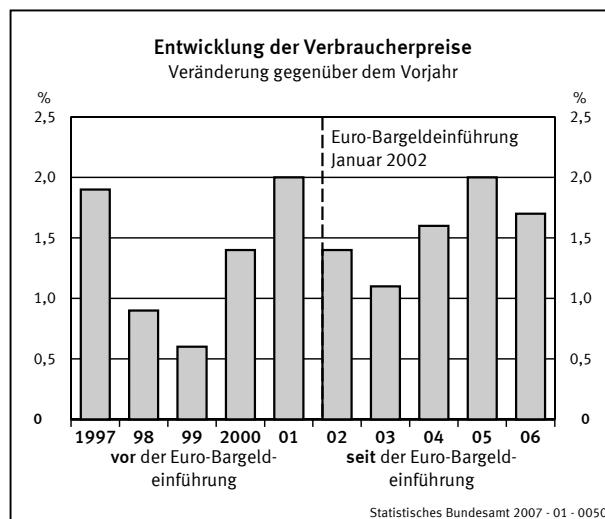
In diesem Beitrag wird die Preisentwicklung der letzten Jahre im Überblick beschrieben sowie auf Ergebnisse von Untersuchungen im Zusammenhang mit der Euro-Bargeldeinführung hingewiesen. Damit sollen Antworten auf häufig gestellte Fragen zur Euro-Bargeldeinführung zusammenfassend dargestellt werden.

Wie haben sich die Verbraucherpreise seit der Euro-Bargeldeinführung entwickelt?

Seit der Euro-Bargeldeinführung zu Beginn des Jahres 2002 bewegt sich die jährliche Inflationsrate zwischen 1,1 und 2,0%: 2002 betrug die Teuerung gegenüber dem Vorjahr 1,4%. 2003 wurde mit 1,1% die niedrigste Teuerungsrates des Betrachtungszeitraums ausgewiesen. Im Jahr 2004

wurde ein Plus von 1,6% gemessen und 2005 wurde mit +2,0% die höchste Teuerungsrates nach der Euro-Bargeldeinführung erreicht. Für das Jahr 2006 wurde mit 1,7% eine geringere Rate als im Vorjahr ermittelt. Die durchschnittliche jährliche Preissteigerung seit der Euro-Bargeldeinführung betrug demnach 1,5%.

Schaubild 1



Die durchschnittliche jährliche Teuerungsrates in den fünf Jahren vor der Euro-Bargeldeinführung (1997 bis 2001) lag im Vergleich dazu mit +1,4% nur geringfügig niedriger. Die Europäische Zentralbank (EZB) spricht von Preisstabilität, solange die Teuerungsrates unter 2% liegt.

Welche euro-induzierten Preiswirkungen sind auf der Mikroebene erkennbar?

Auch wenn ein Einfluss der Euro-Bargeldeinführung auf das allgemeine Preisniveau empirisch nicht belegbar ist, kann doch gezeigt werden, dass sich Preisgestaltung und Preisverteilung in den letzten Jahren durch die Euro-Einführung verändert haben. Das Statistische Bundesamt hat auf der Ebene von Einzelpreisdaten Analysen durchgeführt, um mögliche Euro-Effekte zu ermitteln. In Zusammenarbeit mit der Deutschen Bundesbank wurden ab Mitte 2001 – also noch vor der Euro-Bargeldeinführung – laufend 18 000 Einzelpreise ausgewählter Güter des täglichen Bedarfs aus 35 Produktgruppen näher untersucht. Detaillierte Ergebnisse dieser Untersuchungen sind auf den Internetseiten des Statistischen Bundesamtes verfügbar.¹⁾

Im Ergebnis wurde Folgendes festgestellt:

- Die Zahl der Preisänderungen ist im Umfeld der Euro-Bargeldeinführung sprunghaft gestiegen. Es fand sukzessive ein Wechsel von attraktiven DM-Preisen auf attraktive Euro-Preise statt. Als attraktiv gelten Preise, die auf 0 und 5 enden, sowie Schwellenpreise, die auf 8 oder 9 enden. Der Einfluss dieser Preisänderungen auf den Gesamtindex blieb aber gering.
- Stellenweise gab es auch Preisschübe, die von den Verbrauchern besonders wahrgenommen wurden. Beispielsweise wurden die Preise für einzelne lokale Dienstleistungen wie Friseurbesuch, chemische Reinigung oder in der Gastronomie zu Jahresbeginn 2002 deutlich erhöht.
- Andererseits wurden rückläufige Preisentwicklungen bei langlebigen Gebrauchsgütern wie Farbfernsehern, aber auch bei Lebensmitteln wie Butter oder Bohnenkaffee festgestellt.

Eine weitere Analyse der Deutschen Bundesbank zwei Jahre nach der Euro-Bargeldeinführung kommt zu dem Ergebnis, dass der Übergang der Preise auf den Euro zwei Jahre nach der Umstellung weitestgehend abgeschlossen ist, jedoch die Preisvielfalt immer noch etwas größer als vor dem Bargeldtausch ist.²⁾

Welche Einflussfaktoren haben das Preisklima der letzten fünf Jahre besonders geprägt?

Im konjunkturellen Umfeld der letzten Jahre gab es kaum Spielräume für Preiserhöhungen. Eine verhaltene Konsumneigung, scharfer Wettbewerb und billige Importwaren

sorgten für relativ stabile Verbraucherpreise. Folgende Faktoren waren für die Preisentwicklung bestimmend:

1. Einige administrative Maßnahmen der letzten fünf Jahre wirkten sich deutlich auf den Verbraucherpreisindex aus:

Gleichzeitig mit der Euro-Bargeldeinführung trat im Januar 2002 die vorletzte Stufe der *ökologischen Steuerreform* in Kraft und ein Jahr später folgte die letzte Stufe. Die Umsetzung dieser Maßnahmen beeinflusste die Preisentwicklung der Kraftstoffe vor allem in den Jahren 2002 bis 2004.

Maßgeblich waren auch die Auswirkungen der Gesundheitsreform im Januar 2004, die die Gesamtteuerung wesentlich beeinflussten.³⁾

Nennenswert ist ebenso die stufenweise Erhöhung der Tabaksteuer: Fünf Erhöhungen (Januar 2002; Januar 2003; März und Dezember 2004 sowie September 2005)⁴⁾ wirkten sich seit der Euro-Bargeldeinführung auf den Verbraucherpreisindex aus.

2. Preistreibende Effekte gingen vor allem von Mineralölprodukten (Kraftstoffe und Heizöl) sowie von anderen Energieprodukten wie *Gas, Strom, Fernwärme* aus. Von Januar 2002 bis Dezember 2006 stiegen die Preise der Energieprodukte (Haushaltsenergie und Kraftstoffe) insgesamt um 30,0%. Die Preise für Kraftstoffe erhöhten sich im gleichen Zeitraum um 25,7%.
3. Dämpfend auf das Preisniveau wirkte u. a. die moderate Preisentwicklung bei *Nahrungsmitteln*. Während vor der Euro-Umstellung u. a. die Auswirkungen der BSE-Krise und der Ausbruch der Maul- und Klauenseuche in Deutschland preistreibend auf die Nahrungsmittelpreise wirkten, setzte bereits zu Jahresbeginn 2003 eine deutliche Entspannung bei den Nahrungsmittelpreisen ein. Erst im letzten Halbjahr 2006 kam es zu einem leichten Anstieg der Nahrungsmittelpreise, insbesondere bei Obst und Gemüse.
4. Einen Beitrag zur relativen Preisstabilität der letzten Jahre leisteten auch die *Wohnungsmieten*. Der Preisverlauf bei Wohnungsmieten (Nettokaltmieten) verzeichnete im Betrachtungszeitraum kaum Schwankungen. Seit der Euro-Bargeldeinführung wurde für Wohnungsmieten ein stetiger leichter Anstieg unterhalb der durchschnittlichen Preissteigerungsrate gemessen.
5. Außerdem setzte sich die rückläufige Preisentwicklung infolge des technischen Fortschrittes bei langlebigen Gebrauchsgütern wie Autos, Fernsehern, Computern auch nach der Euro-Bargeldeinführung fort.

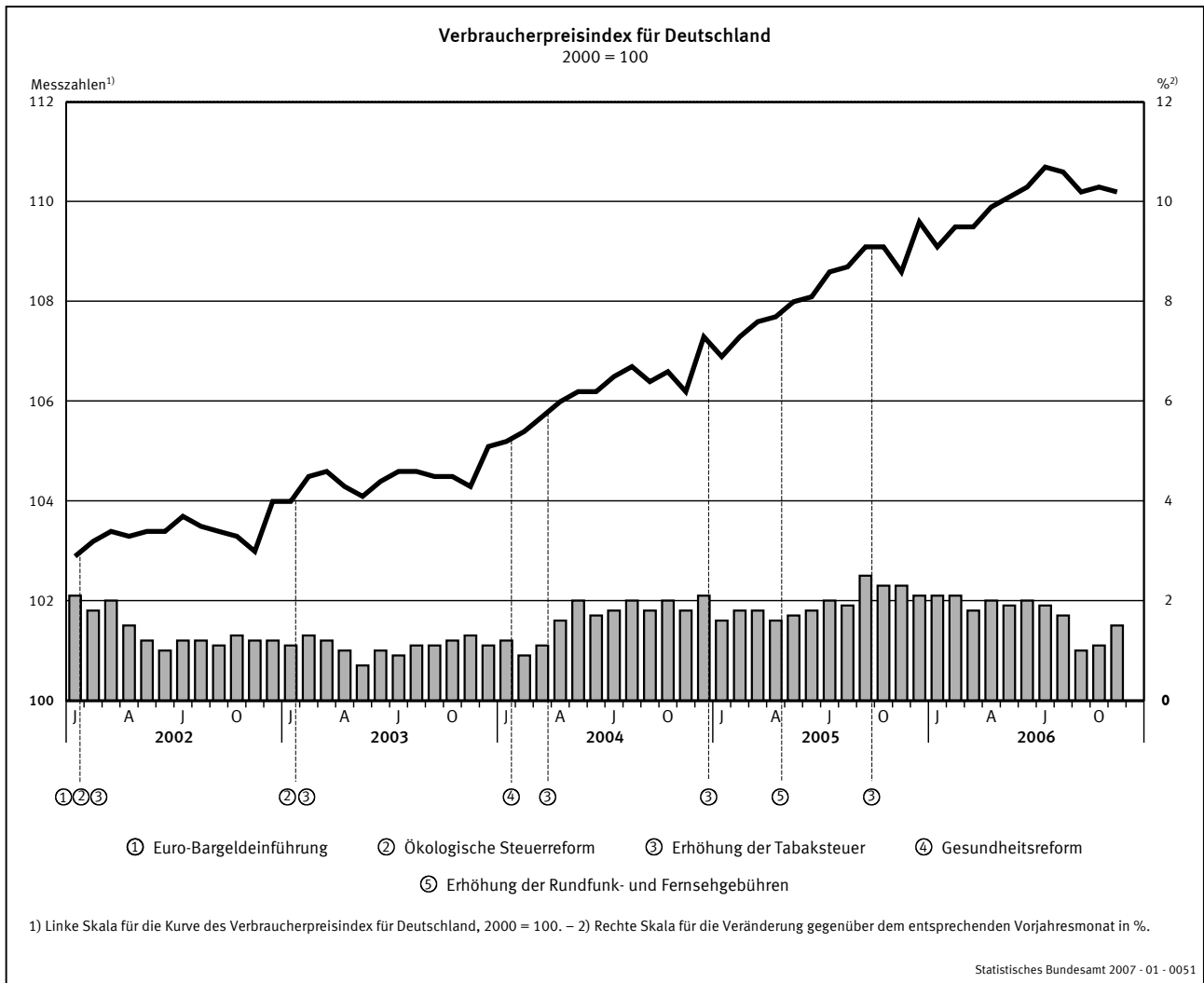
1) Siehe „Auswirkungen der Euro-Bargeldeinführung“ auf der Internetseite <http://www.destatis.de/preise>, sowie Buchwald, W./Chlumsky, J./Engelhardt, N.: „Zum Einfluss des Euro auf die Preisentwicklung in Deutschland“ in WiSta 3/2002, S. 182 ff.

2) Siehe Deutsche Bundesbank (Hrsg.): „Der Euro und die Preise: zwei Jahre später“ in Monatsbericht Januar 2004, S. 15 ff.

3) Siehe Themenkasten der Preisstatistik „Der Einfluss der Gesundheitspflege auf die Teuerungsrate“ in WiSta 2/2005, S. 162.

4) Nähere Informationen enthält der Themenkasten der Preisstatistik „Auswirkungen der Tabaksteuererhöhungen seit 2000“ in WiSta 10/2005, S. 1112.

Schaubild 2



Weshalb besteht eine Diskrepanz zwischen wahrgenommener und amtlich gemessener Inflation?

Auch fünf Jahre nach der Euro-Bargeldeinführung empfinden viele Verbraucherinnen und Verbraucher die Teuerung höher als vom Statistischen Bundesamt in Gestalt des „Verbraucherpreisindex“ nachgewiesen. Gründe hierfür liefert die Wahrnehmungspsychologie, die besagt, dass Menschen Informationen zur eigenen wirtschaftlichen Situation anders wahrnehmen als neutrale Informationen. Bezogen auf die Inflationswahrnehmung bedeutet das:

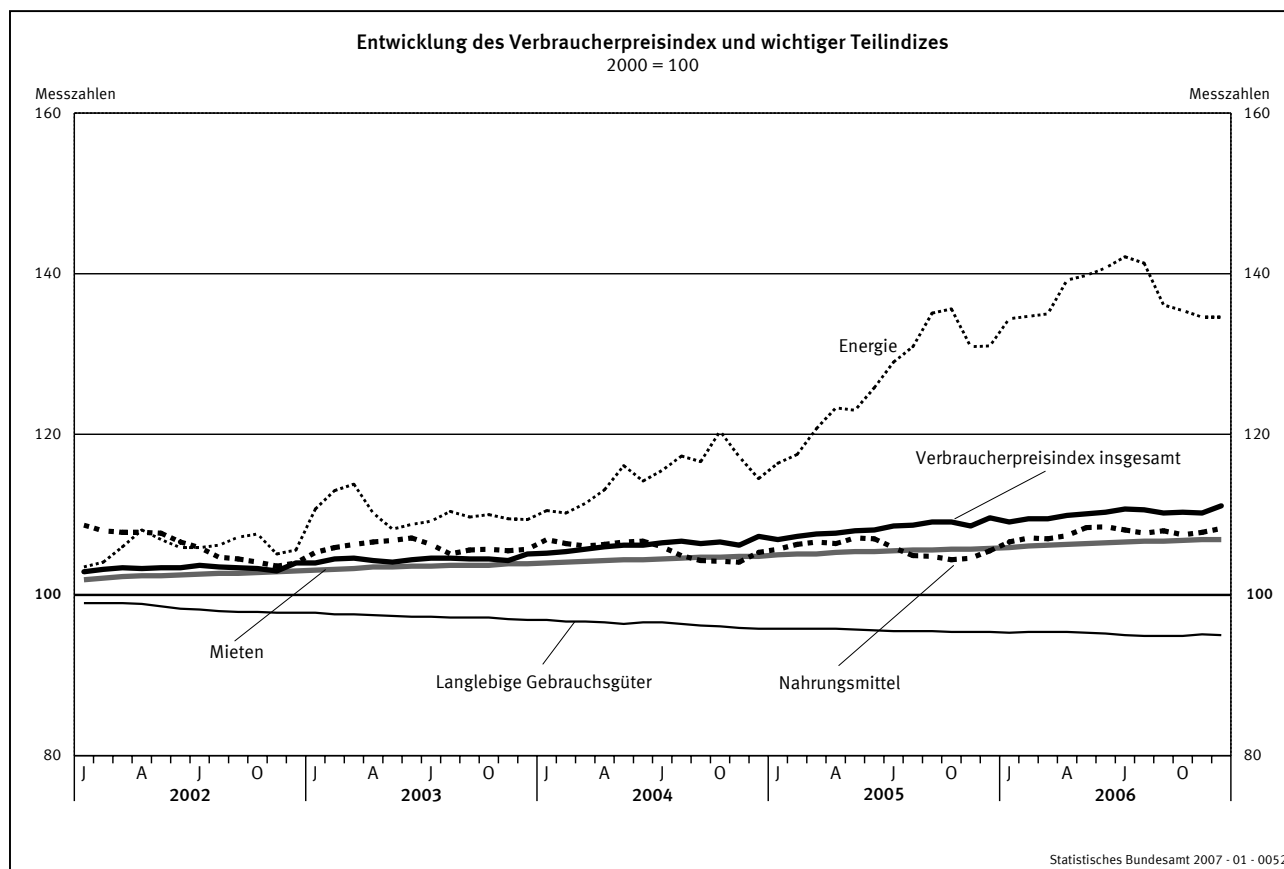
Preiserhöhungen werden vom Verbraucher stärker wahrgenommen als Preissenkungen oder stabile Preise. Bei häufig gekauften Gütern (z. B. Brötchen, Tageszeitung) werden Preisänderungen stärker beachtet als bei selten gekauf-

ten Gütern (z. B. Haushaltsgeräte, Möbel) oder bei Gütern, deren Preise regelmäßig vom Konto abgebucht werden (z. B. Mieten).

Auf der Grundlage dieses von Prof. Hans Wolfgang Brachinger (Universität Freiburg/Schweiz) entwickelten Erklärungsansatzes wurde in einem Gemeinschaftsprojekt der Universität Freiburg/Schweiz und des Statistischen Bundesamtes eine Modellrechnung zur Quantifizierung der wahrgenommenen Inflation mit dem Datenmaterial der Verbraucherpreisstatistik durchgeführt. Das Ergebnis ist ein „Index der wahrgenommenen Inflation“, der einen deutlich anderen Verlauf zeigt als der amtliche Verbraucherpreisindex.⁵⁾ Im Zeitraum von Januar 2001 bis Juni 2002 weist der Index der wahrgenommenen Inflation eine durchschnittliche Steigerungsrate gegenüber dem jeweiligen Vorjahresmonat von rund 7% aus. Dieser Wert lag knapp viermal so hoch wie die entsprechende Steigerungsrate des Verbraucherpreisindex der amtlichen Statistik.

5) Siehe „Projekt zur Messung der ‚wahrgenommenen Inflation‘“ auf der Internetseite http://www.destatis.de/basis/d/preis/preis_inflation.php sowie Brachinger, H. W.: „Der Euro als Teuro? Die wahrgenommene Inflation in Deutschland“ in WiSta 9/2005, S. 999 ff., und Bechtold, S./Elbel, G./Hannappel, H.-P.: „Messung der wahrgenommenen Inflation in Deutschland: Die Ermittlung der Kaufhäufigkeiten durch das Statistische Bundesamt“ in WiSta 9/2005, S. 989 ff.

Schaubild 3



Die Diskrepanz zwischen der „gefühlten Inflation“ und der amtlich gemessenen Teuerung entsteht auch durch Unterschiede im zeitlichen Bezug: Während die Entwicklung des Verbraucherpreisindex in der Regel als Vergleich zum Vorjahr dargestellt wird, neigt der Verbraucher dazu, Vergleiche über einen längeren Zeitraum anzustellen. Viele Verbraucher rechnen auch heute noch in DM um, vergleichen also die Preise von heute mit den letzten DM-Preisen und kommen so naturgemäß auf eine höhere Teuerung als die vom Statistischen Bundesamt publizierte Jahresrate. Von Januar 2002 bis Dezember 2006 ist der Verbraucherpreisindex um 8,0% gestiegen.

Welche Schlussfolgerungen zieht das Statistische Bundesamt aus der Euro-Debatte?

Die Erfahrungen mit der öffentlichen Diskussion im Zusammenhang mit der Euro-Bargeldeinführung haben im Statistischen Bundesamt einen Prozess zur Weiterentwicklung der Kommunikationsstrategie angestoßen. In den Informationsfeldern, die für die breite Öffentlichkeit von Interesse sind, reicht es nicht aus, das Fachpublikum von der Güte der amtlichen Informationen zu überzeugen, es müssen auch Angebote für statistische Laien geschaffen werden. Für die Preisstatistik heißt dies, dass es nicht genügt, über die Berechnungsmethoden und -grundlagen des Verbraucher-

preisindex in wissenschaftlichen Publikationen und Fachtagungen regelmäßig zu berichten. Es ist auch wichtig, die Akzeptanz der breiten Öffentlichkeit für diesen bedeutsamen Wirtschaftsindikator zu sichern. Um die Konstruktion des Verbraucherpreisindex für breite Nutzerkreise ohne Spezialkenntnisse transparent zu machen, wurde inzwischen eine Reihe neuer zusätzlicher Informationsangebote geschaffen, die großen Anklang in der Öffentlichkeit fanden. Zu nennen sind vor allem die Publikation „Im Blickpunkt: Preise in Deutschland“, die interaktive Internet-Anwendung „Persönlicher Inflationsrechner“ und das im Juli 2006 eingeführte Online-Angebot „Preismonitor“, das zur Versachlichung der Diskussion über die Preiseffekte der Mehrwertsteuererhöhung beitragen soll. Gerade die große und durchweg positive Resonanz auf den „Preismonitor“ zeigt, dass das Statistische Bundesamt mit seiner Kommunikationsstrategie auf dem richtigen Weg ist. Inzwischen haben die neu entwickelten Kommunikationsinstrumente auch internationale Anerkennung und Nachahmer gefunden. [U](#)

Dipl.-Forstwirtin Kristin Bormann, Dr. Matthias Dieter, Dipl.-Forstwirt Hermann Englert, Dipl.-Forstwirt Johannes-Gustav Küppers (alle Bundesforschungsanstalt für Forst- und Holzwirtschaft, Hamburg), Dipl.-Biologin Regina Hoffmann-Müller (Statistisches Bundesamt)

Umweltökonomische Waldgesamtrechnungen

Die Politik in Deutschland und in der Europäischen Union (EU) orientiert sich am Prinzip der Nachhaltigkeit. Für eine nachhaltige Politik ist es von besonderer Bedeutung, eine Brücke zwischen den verschiedenen „Säulen“ der Nachhaltigkeit – Ökonomie, Ökologie und Sozialem – zu schlagen und damit die Ansprüche der verschiedenen Dimensionen zu integrieren. Dazu müssen die Zielkonflikte, die sich zwischen diesen Politikbereichen ergeben, ausbalanciert werden, indem bei Maßnahmen in den einzelnen Bereichen zugleich die Wirkungen auf die anderen Themenfelder der Nachhaltigkeitspolitik mit berücksichtigt werden. Dieser Politikansatz kann jedoch nur gelingen, wenn Analysen einer möglichst alle Bereiche integrierenden Datenbasis zugrunde liegen. Die Umweltökonomischen Gesamtrechnungen (UGR) des Statistischen Bundesamtes, die darauf abzielen, die Wechselwirkungen zwischen Wirtschaft und Umwelt umfassend abzubilden, halten das entsprechende Datenangebot vor. Sie sind modular aufgebaut und untergliedern sich in die drei Bereiche „Material- und Energieflussrechnungen“, „Umweltzustand“ und „Umweltbezogene Maßnahmen“. Darüber hinaus werden einzelne, insbesondere für die Nachhaltigkeitspolitik wichtige Themen in sogenannten sektoralen Berichtsmodulen vertiefend dargestellt. Bisher wurden Ergebnisse zu den Themen Verkehr und Umwelt¹⁾, Landwirtschaft und Umwelt²⁾ (Konzept und

erste Teilergebnisse) sowie private Haushalte und Umwelt³⁾ veröffentlicht. Der Zusammenhang zwischen dem Sektor Forstwirtschaft, der übrigen Wirtschaft und der Umwelt wird durch die Ergebnisse der hier vorgestellten Umweltökonomischen Waldgesamtrechnungen beleuchtet. Die Waldgesamtrechnungen (WGR) betrachten in der Rückschau den Zeitraum von 1993 bis 2004 und werden künftig regelmäßig fortgeschrieben.

Im Rahmen der Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung wurde das Thema Wald im Wegweiser Nachhaltigkeit 2005⁴⁾ ausführlicher angesprochen und zu einem Schwerpunktthema („Zukünftige Waldwirtschaft – Ökonomische Perspektiven entwickeln“) gemacht. Da die Waldwirtschaft auch gesellschaftliche Leistungen erbringt, ohne wirtschaftlichen Nutzen daraus zu ziehen, ist in diesem Zusammenhang hervorzuheben, dass der Fortschrittsbericht zur Nachhaltigkeitsstrategie neben dem Schutz ökologischer und sozialer Belange bei der Waldbewirtschaftung die Förderung des ökonomischen Aspekts der Forstwirtschaft betont: Die Nutzung von Holz soll verstärkt werden, und zwar nicht nur aus Gründen des Klimaschutzes oder zur Förderung regenerativer Energiequellen, sondern auch zur Sicherung des Einkommens der Forstwirtschaft, um damit deren Zukunftsfähigkeit zu erhalten.

1) Siehe „Berichtsmodul Verkehr und Umwelt“, Band 14 der Schriftenreihe Beiträge zu den UGR, zu beziehen über den Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes unter <http://www.destatis.de/shop>, sowie Schoer, K./Adler, W./Heinze, A./Seibel, S.: „Verkehr und Umwelt“ in WiSta 11/2004, S. 1306 ff.

2) Siehe Statistisches Bundesamt und Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft (Hrsg.): „Aufbau des Berichtsmoduls Landwirtschaft und Umwelt in den Umweltökonomischen Gesamtrechnungen“, Abschlussbericht 2005, einzusehen unter der Internetadresse <http://www.destatis.de/download/d/ugr/landwirtschaftendbericht.pdf>.

3) Siehe Schoer, K./Buyny, S./Flachmann, C./Mayer, H.: „Die Nutzung von Umweltressourcen durch die Konsumaktivitäten der privaten Haushalte“, einzusehen unter der Internetadresse http://www.destatis.de/download/d/ugr/privathaushalte_umwelt_neu.pdf, sowie dies.: „Nutzung von Umweltressourcen durch die Konsumaktivitäten der privaten Haushalte“ in WiSta 1/2007, S. 97 ff.

4) Siehe den Kabinettsbeschluss „Wegweiser Nachhaltigkeit 2005“ vom 10. August 2005 unter der Internetadresse http://www.nachhaltigkeitsrat.de/service/download/wegweiser_nachhaltigkeit/Wegweiser_Nachhaltigkeit_2005.pdf (Stand: 7. Februar 2007).

Die Forstwirtschaft ist derjenige Wirtschaftsbereich, in dem der Gedanke des nachhaltigen Wirtschaftens ursprünglich entwickelt wurde. Demzufolge werden Daten zum Wald schon seit langem gesammelt. Dabei konzentrieren sich die verschiedenen Statistiken jedoch entweder vorrangig auf den ökonomischen Bereich [Forstwirtschaftliche Gesamtrechnungen/FGR; Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen/VGR; Testbetriebsnetz Forstwirtschaft⁵⁾] oder sie betrachten in erster Linie den ökologischen Bereich, also den Umweltzustand (Waldschadenserhebung, Bodenzustandserhebung, Bundeswaldinventur). Eine Synthese zwischen beiden Betrachtungsweisen fehlte lange. Mitte der 1990er-Jahre wurde auf europäischer Ebene daher ein Rechnungssystem für den Wald entwickelt, das Wirtschafts- und Umweltaspekte in sich vereinigt: das "Integrated Environmental and Economic Accounting for Forests" (IEEAF⁶⁾), zu deutsch im Folgenden Umweltökonomische Waldgesamtrechnungen genannt.

Die Umweltökonomischen Waldgesamtrechnungen wurden entwickelt, um einerseits einen Rahmen für eine forstliche Satellitenrechnung zu den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen auf europäischer Ebene zu liefern; andererseits sollen die in den Forstwirtschaftlichen und Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen bislang im Vordergrund stehenden ökonomischen Daten durch ökologische Daten ergänzt werden. In einer Folge von Tabellen werden in den Umweltökonomischen Waldgesamtrechnungen die Ressource Wald und ihr Produkt Holz dargestellt, und zwar bezogen auf die Fläche, den physischen Vorrat, dessen Wert und die Nutzungen bis hin zur Verarbeitung des Holzes in der Holzindustrie. Der ökologische Aspekt wird durch Tabellen zur Kohlenstoffbilanz im Waldökosystem (Aspekt Klimaschutz) und zu Waldschäden (Aspekt Luftschadstoffe) berührt. Tabellen zu sozialen Aspekten (Erholung; ästhetischer Wert), zur Bewertung ökologischer Funktionen oder zur Biodiversität, die das Bild abrunden würden, bestehen noch nicht, da die entsprechenden Datengrundlagen bislang fehlen.

Für jeden Mitgliedstaat der EU, der die Tabellen der Umweltökonomischen Waldgesamtrechnungen in Zukunft beliefert, ergibt sich daraus ein Überblick über die physische Entwicklung des Waldes, über die Struktur und die erzielte Wertschöpfung in der Forst- und Holzwirtschaft auf Grundlage der Holzproduktion sowie zu ökologischen Aspekten, wiewohl diese eher noch im Hintergrund stehen. In einem Projekt, das im Auftrag des Statistischen Bundesamtes bei der Bundesforschungsanstalt für Forst- und Holzwirtschaft durchgeführt wurde, wurden die Daten der Umweltökonomischen Waldgesamtrechnungen für Deutschland berechnet. Der Projektbericht „Die Waldgesamtrechnung als Teil einer integrierten ökologischen und ökonomischen Berichterstattung“⁷⁾ enthält eine ausführliche Beschreibung der einzelnen Positionen der verschiedenen Konten, der metho-

dischen Aspekte und der Ergebnisse sowie eine Ergebnisdiskussion. Die hier vorgelegte Veröffentlichung fasst die Ergebnisse der Umweltökonomischen Waldgesamtrechnungen zusammen.

1 Physische Waldflächenbilanz

Nach der Bundeswaldinventur 2 (BWI 2)⁸⁾ ist Deutschland zu rund 30% mit Wald bedeckt. Die Waldflächenbilanz der Umweltökonomischen Waldgesamtrechnungen stützt sich bis 2002 auf die Ergebnisse der beiden Bundeswaldinventuren sowie des sogenannten Datenspeichers Waldfonds (DSWF, für die neuen Bundesländer)⁹⁾. Die Waldfläche wird in dieser Inventur nicht über die tatsächliche Landnutzung definiert, sondern über die Fläche, die durch Baumkronen überschirmt ist. Das entspricht dem geforderten internationalen Ansatz und hat den Vorteil, dass die gleiche Datengrundlage auch zur Bestimmung der Vorräte und zum Aufbau von Waldentwicklungs- und Holzaufkommensmodellen herangezogen werden kann¹⁰⁾.

Die Waldflächen werden unter dem Aspekt ihrer Verfügbarkeit für die Rohholzproduktion in die zwei Kategorien Wirtschaftswald [available for wood supply (AWS), d. h. für die Rohholzproduktion weitgehend uneingeschränkt nutzbar] und Nichtwirtschaftswald [not available for wood supply (NAWS), d. h. aus rechtlichen, wirtschaftlichen oder umweltbedingten Beschränkungen nicht für die Rohholzproduktion verfügbar] unterschieden.

Die Gesamtwaldfläche stieg von 1993 bis zum Jahr 2004 von 10,8 Mill. ha auf 11,1 Mill. ha und damit um 2,6% an. Der Anteil der nicht nutzbaren Flächen ist mit 3,5% der Gesamtwaldfläche von 2004 gering. Dabei ist zu beachten, dass die Nichtwirtschaftswald-Flächen zu durchschnittlich 77% nicht begehbar oder unproduktiv sind, die Flächen mit naturschutzbegründeten Nutzungsverbieten dabei folglich nur eine untergeordnete Bedeutung haben. Eine andere Dimension erreichen jedoch Flächen mit naturschutzbegründeten Nutzungseinschränkungen (in denen also bestimmte Nutzungen erlaubt sind). Sie sind im Wirtschaftswald enthalten, werden in den Umweltökonomischen Waldgesamtrechnungen jedoch nicht gesondert ausgewiesen.

Die Betrachtung der Flussgrößen für die einzelnen Jahre ermöglicht eine Differenzierung nach den Ursachen der Flächenzunahme des Wirtschaftswaldes (siehe Schaubild 1). Deutlich zu erkennen ist die Bedeutung der Sukzession (natürliche Wiederbewaldung). Sie liegt mit durchschnittlich 22000 ha pro Jahr überraschend hoch, ist aber statistisch durch die beiden Bundeswaldinventuren bzw. den Datenspeicher Waldfonds belegt. Da sie keine geplante Änderung der Bodennutzung ist, wird sie durch andere sta-

5) Beim Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz.

6) Siehe Europäische Kommission: "The European Framework for Integrated Environmental and Economic Accounting for Forests – IEEAF", Luxemburg 2002.

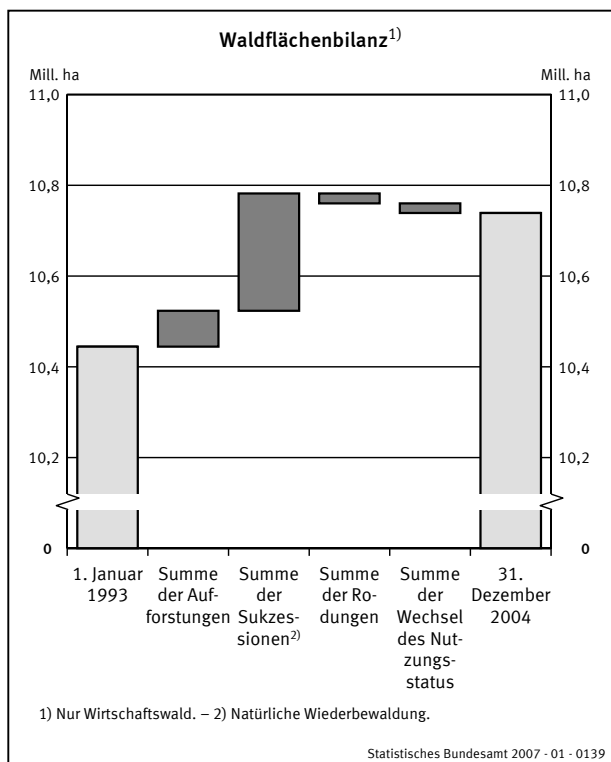
7) Bormann, K./Dieter, M./Englert, H./Küppers, J.-G./Rosin, A./Puttfarcken, J./Thoroe, C.: „Die Waldgesamtrechnung als Teil einer integrierten ökologischen und ökonomischen Berichterstattung“, Projektbericht, Hamburg und Wiesbaden 2006, einzusehen unter der Internetadresse <http://www.destatis.de/download/d/ugr/waldgesamtrechnung.pdf>.

8) Siehe Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (Hrsg.): „Bundeswaldinventur. Band I-II“, Bonn 1992, sowie Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft (Hrsg.): „Die zweite Bundeswaldinventur – BWI 2. Das Wichtigste in Kürze“, Bonn 2004.

9) Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (Hrsg.): „Der Wald in den neuen Bundesländern“, Bonn 1994.

10) Diese Abgrenzung der Waldfläche unterscheidet sich von dem ansonsten in den Umweltökonomischen Gesamtrechnungen benutzten Darstellungskonzept der Flächenerhebung. Die Abgrenzung der Flächen in der Flächenerhebung folgt der Zuordnung nach Nutzungsarten in den amtlichen Liegenschaftskatastern.

Schaubild 1



tistische Verfahren, wie zum Beispiel die Auswertung der Liegenschaftskataster, nicht systematisch erfasst. Die Erstaufforstungs- und Rodungsflächen unterliegen als erhobene Größen jährlichen Schwankungen; der Sukzessionsfläche (als rechnerischer Ausgleichsgröße) wird in der betrachteten Zeitspanne ein jährlich gleich bleibender Wert zugewiesen¹¹⁾.

2 Physische Holzvorratsbilanz

Die physische Holzvorratsbilanz beschreibt die jährlichen Veränderungen des Holzvorrates, die sich aus Bruttozuwachs, Nutzung, sonstigen Änderungen sowie durch einen Wechsel des Nutzungsstatus zwischen Wirtschaftswald- und Nichtwirtschaftswald-Flächen ergeben. Sie bezieht sich auf die in der physischen Waldflächenbilanz dargestellten Flächen.

Schaubild 2 zeigt die Bestands- und Flussgrößen der physischen Holzvorratsbilanz von 1993 bis 2004. Ähnlich wie die Gesamtwaldfläche bei der Waldflächenbilanz stiegen auch die Holzvorräte in diesem Zeitraum an. Sie erhöhten sich insgesamt von 2,94 Mrd. Vorratsfestmetern (d.h. m³ mit Rinde; zum Jahresanfang 1993) auf 3,46 Mrd. Vorratsfestmeter (zum Jahresende 2004), davon allein im nutz-

baren Wirtschaftswald von 2,88 Mrd. Vorratsfestmetern im Jahr 1993 auf 3,39 Mrd. Vorratsfestmeter im Jahr 2004. Beim Wirtschaftswald entspricht dies einer Zunahme von 17,5% für den genannten Zeitraum von zwölf Jahren. Die Vorratszunahme ist einerseits durch die steigende Waldfläche bedingt und andererseits durch die Tatsache, dass der jährliche Zuwachs die Summe der Nutzungen und sonstigen Änderungen (z. B. Mortalität) überstieg. Ab dem Jahr 2002 war der Anstieg des Vorrates weniger steil als zuvor. Dies ist vor allem auf einen Anstieg der Nutzungen zurückzuführen; die Waldflächenzunahme hingegen verlief in den Jahren 2003 und 2004 im Vergleich zu den Vorjahren kontinuierlich.

Die Vorräte auf den Nichtwirtschaftswald-Flächen betragen 2004 2,2% der Gesamtvorräte. Der im Vergleich zum Flächenanteil (3,5% der Gesamtwaldfläche sind Nichtwirtschaftswald-Fläche) geringere Anteil der Holzvorräte ist auf den hohen Anteil unproduktiver Flächen an den Nichtwirtschaftswald-Flächen zurückzuführen: Im Jahr 2002 standen 38% des Vorrates der Nichtwirtschaftswald-Flächen unter Nutzungsverbot, 48% stockten auf nicht begehbaren und 14% auf unproduktiven Flächen.

Die Auswertung der Ergebnisse der Bundeswaldinventuren ergibt den Gesamtzuwachs für den Zeitraum zwischen den beiden Inventuren. Es ist anzunehmen, dass der konkrete jährliche Zuwachs in diesem Zeitraum sowohl Schwankungen als auch einem Trend unterworfen war. Hierzu gibt es allerdings keine genaueren Kenntnisse. Der Zuwachs wurde daher gleichmäßig auf die einzelnen Jahre verteilt. Der jährliche Bruttozuwachs (im Wirtschaftswald) liegt im Zeitraum von 1993 bis 2002 bei etwa 121 Mill. Vorratsfestmetern oder 11,4 Vorratsfestmetern je ha Holzboden¹²⁾. Ab dem Jahr 2003 zeigt sich im Verlauf der Zuwachskurve ein Knick nach unten mit einem Rückgang auf 112 Mill. Vorratsfestmeter bzw. 10,4 Vorratsfestmeter je ha Holzboden. Dieser Knick ist methodisch bedingt und ergibt sich aus der Fortschreibung des Bruttozuwachses nach der Bundeswaldinventur 2 über ein Waldentwicklungs- und Holzaufkommensmodell (WEHAM)¹³⁾. Dort wird ein niedrigerer Zuwachs ausgewiesen als im Durchschnitt der Jahre zuvor. Dies führt ab dem Jahr 2003 zu dem leichten Bruch in der Zuwachsentwicklung. Er wirkt sich auf wichtige Kennzahlen der Umweltökonomischen Waldgesamtrechnungen aus, so zum Beispiel auf die Höhe des Nettobetriebsüberschusses in der Forstwirtschaft oder auf die Höhe der jährlichen Kohlenstoffsenke im Wald.

Die Nutzung betrug im Betrachtungszeitraum im Durchschnitt gut die Hälfte des Zuwachses; sie stieg kontinuierlich von 43% im Jahr 1993 auf 66% im Jahr 2004 an, und zwar von 51 Mill. Vorratsfestmetern auf 74 Mill. Vorratsfestmeter, wobei sich das Nutzungsniveau in den letzten beiden Jahren deutlich erhöht hat. Dies ist auf einen Ausbau der

11) Ein Vergleich der Waldflächenänderung nach Katasterauswertung (siehe auch Pressemitteilung zur Zahl der Woche des Statistischen Bundesamtes vom 14. März 2006 „Deutschlands Waldfläche wächst weiter“) mit derjenigen der Umweltökonomischen Waldgesamtrechnungen zeigt für den Zeitraum von Anfang 1993 bis Ende 2004 eine Waldflächenzunahme von 316 000 ha nach den Waldgesamtrechnungen gegenüber nur 216 000 ha nach der Flächennutzungsstatistik. Zwar dürften auch unterschiedliche Walddefinitionen einen Einfluss auf die Höhe der Waldflächenänderung nach diesen beiden unterschiedlichen Quellen besitzen, dieser Einfluss dürfte aber gering sein im Vergleich zu der eher zufälligen und damit unvollständigen Erfassung von ungeplanten Waldflächenzugängen in den Liegenschaftskatastern.

12) Holzboden: Der begehbare Wald unterteilt sich in Holzboden und Nichtholzboden. Der Holzboden umfasst bestockte Flächen (produktiver und unproduktiver Wald), der Nichtholzboden unbestockte Flächen, die zum Wald gerechnet werden, wenn sie eine bestimmte Größe aufweisen (Wege, Schneisen, Holzlagerplätze usw.).

13) Siehe Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (Hrsg.): „Das potentielle Rohholzaufkommen 2003 bis 2042“, Band I-II, Bonn 2005.

Kapazitäten der Holzwirtschaft und eine zunehmende energetische Nutzung von Holz in Deutschland zurückzuführen. In den kommenden Jahren wird dieser Trend wahrscheinlich anhalten. Ein sprunghafter Anstieg der Nutzung im Jahr 2000 wurde durch die Sturmereignisse zum Jahreswechsel 1999/2000 verursacht. Die Verluste durch sonstige Änderungen und Nutzungswechsel betragen im Berichtszeitraum im Durchschnitt 13 % des Zuwachses (bzw. 15 Mill. Vorratsfestmeter im Jahr 1993 mit einem Anstieg auf 22 Mill. Vorratsfestmeter im Jahr 2004).

Durch Nutzung, sonstige Änderungen und Nutzungswechsel zusammen wurden im Betrachtungszeitraum im Mittel zwei Drittel des Zuwachses im Wirtschaftswald abgebaut, das restliche Drittel vergrößerte die Vorräte. Dabei stieg der Anteil der Nutzungen, sonstigen Änderungen und Nutzungswechsel am Bruttozuwachs zwischen 1993 und 2004 von 56 auf 85 % an, sodass als ungenutzter Vorratszuwachs zuletzt 15 % des Bruttozuwachses verblieben.

In diesem Zusammenhang ist anzumerken, dass die Altersklassenstruktur der Bäume einen Einfluss auf das Ausmaß der Nutzung hat. Die Altersklassenstruktur des Waldes in Deutschland ist unausgeglich, es dominiert derzeit die dritte Altersklasse (41 bis 60 Jahre). In diesem Alter befinden sich die einheimischen Baumarten in etwa im Kulminationspunkt ihres Massenwachstums, hinsichtlich ihrer Wertentwicklung sind aber weder Laub- noch Nadelbaumbestände hiebsreif. Das hat zur Folge, dass Forstbetriebe

diese Bestände noch nicht nutzen, sodass der Zuwachs das Nutzungspotenzial übersteigt.

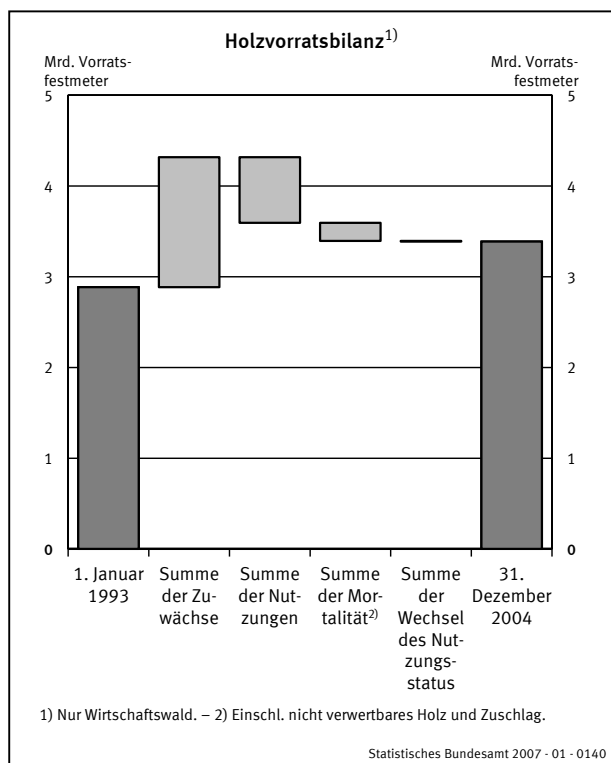
Die Anbindung der Umweltökonomischen Waldgesamtrechnungen an das System der Umweltökonomischen Gesamtrechnungen erfolgt in erster Linie über das sogenannte „Gesamtwirtschaftliche Materialkonto“. Das Materialkonto betrachtet die gesamte Volkswirtschaft und die durch sie ausgelösten Materialentnahmen aus der inländischen Umwelt und aus Importen einerseits sowie die inländischen Materialabgaben an die Umwelt sowie Exporte andererseits.¹⁴⁾ Die Darstellung erfolgt in physischen Einheiten (i. d. R. in Tonnen). Das Materialkonto unterscheidet zwischen verwerteter Entnahme (= Materialien, die in das wirtschaftliche System eingehen, z. B. Rohstoffe und Importe) und nicht verwerteter Entnahme (= Materialien, die entnommen werden, aber nicht in das wirtschaftliche System eingehen, z. B. im Wald verbleibende Ernterückstände aus der Forstwirtschaft). Die Angaben der Umweltökonomischen Waldgesamtrechnungen zu den Holzentnahmen stellen einen wichtigen Teil der inländischen Entnahme biotischer Rohstoffe innerhalb des „Gesamtwirtschaftlichen Materialkontos“ dar.

3 Monetäre Holzvorratsbilanz

In die monetäre Holzvorratsbilanz gehen nur die Vorräte des Wirtschaftswaldes ein. Schaubild 3 zeigt Bestands- und Flussgrößen im Betrachtungszeitraum 1993 bis 2004, wobei die Ergebnisse deutlich im Widerspruch stehen zu der gestiegenen Waldfläche (siehe Schaubild 1) und den ebenfalls gestiegenen physischen Holzvorräten (siehe Schaubild 2). Zwischen 1999 und 2004 verloren die Holzvorräte auffallend an Wert. Dies lässt sich durch die in diesem Zeitraum gesunkenen Holzpreise (hier Stockpreise, das heißt kalkulierte Preise für Holz auf dem Stock) erklären.

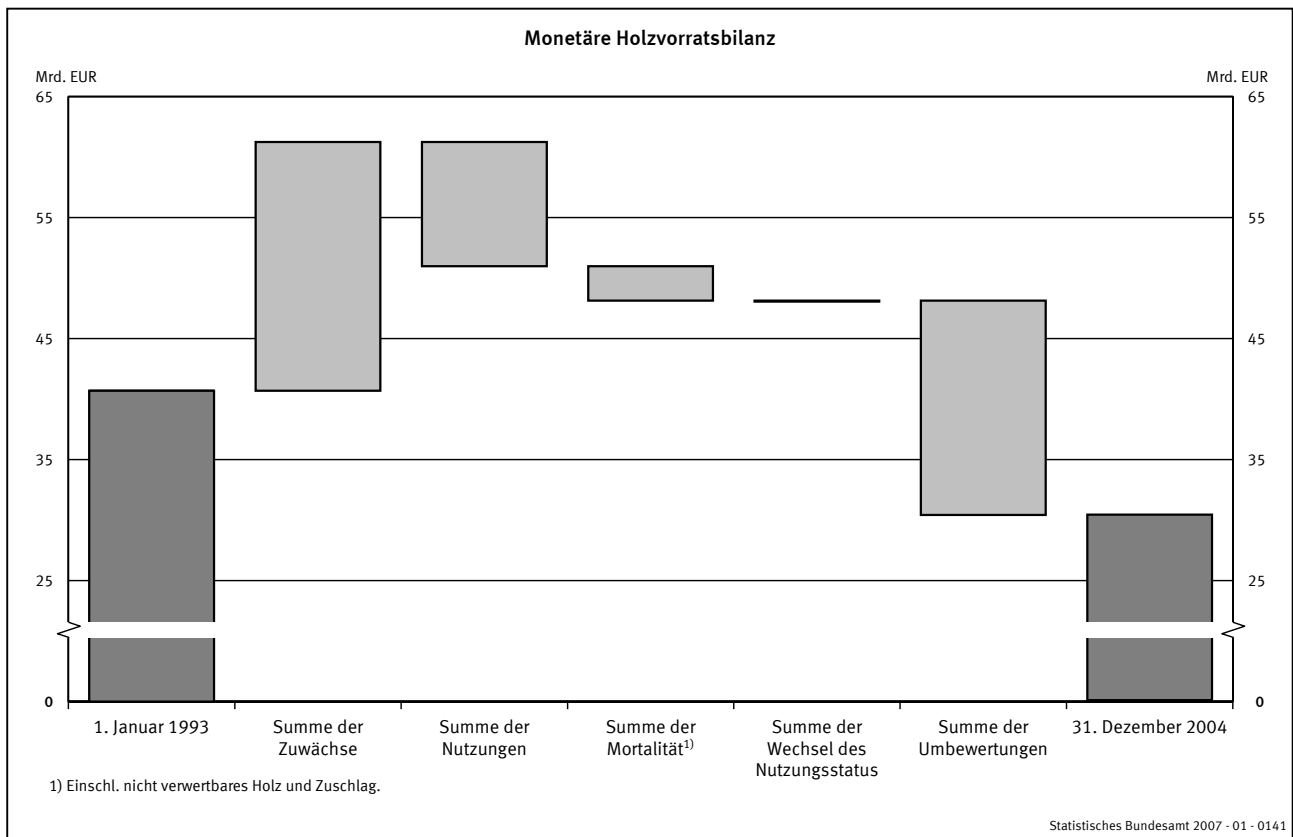
Im Schaubild 3 ist ein direkter Vergleich der Größenordnungen für Umbewertung und sonstige Flussgrößen möglich. Der stehende Holzvorrat hatte 1993 (zum Jahresanfang) einen Wert von 40,684 Mrd. Euro. Bis zum Jahr 2004 sank der Wert trotz des in der Zwischenzeit angestiegenen Vorrats auf 30,337 Mrd. Euro (zum Jahresende), also auf drei Viertel des Ausgangswertes. Dies resultiert aus der Verrechnung des im Betrachtungszeitraum erreichten Bruttozuwachses (+ 20,563 Mrd. Euro), des genutzten Holzes (- 10,273 Mrd. Euro), des Verlustes durch sonstige Änderungen und Wechsel des Nutzungsstatus in die nicht nutzbare Fläche (- 2,924 Mrd. Euro) sowie des Wertverlustes durch Umbewertung (- 17,712 Mrd. Euro). Letztere macht die Werterhöhung durch den Bruttozuwachs größtenteils zunichte. Die große Bedeutung der Umbewertung ist auf die Mengen der Anfangs- und Endvorräte, die um ein Vielfaches höher als die der Flussgrößen sind, zurückzuführen. Auch geringe Änderungen des Holzpreises bewirken dadurch hohe Änderungen der Vorratswerte im Vergleich zu Zuwachs und Nutzung.

Schaubild 2



14) Siehe Statistisches Bundesamt: „Umweltnutzung und Wirtschaft“, Wiesbaden 2006, hier Kapitel 4, einzusehen unter der Internetadresse <http://www.destatis.de/download/d/ugr/berichtumweltnutzung06.pdf>.

Schaubild 3



Die Beobachtung steigender Vorräte bei sinkenden monetären Vorratswerten lässt sich zunächst schwer erklären, da dauerhaft sinkende Stockpreise weitere Investitionen in Wald unsinnig erscheinen lassen. Es kommen verschiedene Ursachen in Frage:

- Eine wichtige Ursache ist die Art der Naturalausstattung der Forstbetriebe in Deutschland. Wie oben bereits beschrieben, liegt der Schwerpunkt der Altersklassenverteilung der Bäume in Deutschland in den jungen, heibsunreifen Altersklassen. Aufgrund ihrer Flächenüberproportionalität erhöhen sie den Vorrat.
- Darüber hinaus kann die dargestellte Entwicklung auch damit erklärt werden, dass in vielen Fällen die Holzerlöse die Holzerntekosten nicht mehr deckten und daher Erntemaßnahmen unterblieben.
- Daneben könnten steigende Vorräte bei aktuell sinkenden Vorratswerten auch die Erwartung auf künftig wieder ansteigende Holzpreise ausdrücken. Angesichts der steigenden Nachfrage nach Rohholz insbesondere als Ersatz für fossile Brennstoffe wäre dies als eine Erklärung vorstellbar.
- Eine weitere Erklärung für die gegenläufige Entwicklung von Vorrat und Vorratswert bietet die sehr differenzierte Eigentümerstruktur in Deutschland und damit zusammenhängend das sehr differenzierte Eigentümerverhal-

ten. Neben intensiv wirtschaftenden Forstbetrieben mit niedrigeren Vorräten gibt es auch Eigentümer, die ihre Waldflächen in letzter Zeit überhaupt nicht bewirtschaftet haben. Die Vorräte auf diesen Waldflächen sind damit ständig angestiegen. Die Gründe für dieses Verhalten könnten in fehlendem Fachwissen, aber auch in hohen Transaktionskosten und, im Zusammenhang damit, fehlender Rentabilität einzelner forstwirtschaftlicher Maßnahmen zu suchen sein.

4 Ökonomische Daten der Umweltökonomischen Waldgesamtrechnungen

Mit 0,1 % liefert die Forstwirtschaft nur einen relativ geringen Beitrag zur Bruttowertschöpfung der Gesamtwirtschaft. Wenn man die Wertschöpfung der nachgelagerten Bereiche mit einbezieht, erhöht sich der Anteil auf immerhin rund 2,5%.¹⁵⁾

Der ökonomische Teil der Umweltökonomischen Waldgesamtrechnungen ist methodisch eine Erweiterung der forstwirtschaftlichen Gesamtrechnung (FGR), die ebenfalls von der Bundesforschungsanstalt für Forst- und Holzwirtschaft erstellt wird, und spiegelt bis auf einige Ergänzungen deren Ergebnisse wider.¹⁶⁾

15) Siehe Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Fachserie 18 „Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen“ Reihe 1.4 „Inlandsproduktsberechnung. Detaillierte Jahresergebnisse 2005“ (<http://www.destatis.de/shop>).

16) Siehe Dieter, M./Rosin, A. U./Thoro. C.: „Die Forstwirtschaftliche Gesamtrechnung der Bundesrepublik Deutschland im Rahmen des ESVG 1995 für die Jahre 1991 bis 2002“, Arbeitsbericht des Instituts für Ökonomie der Bundesforschungsanstalt für Forst- und Holzwirtschaft, Nr. 2004/15, Hamburg 2004.

Schaubild 4

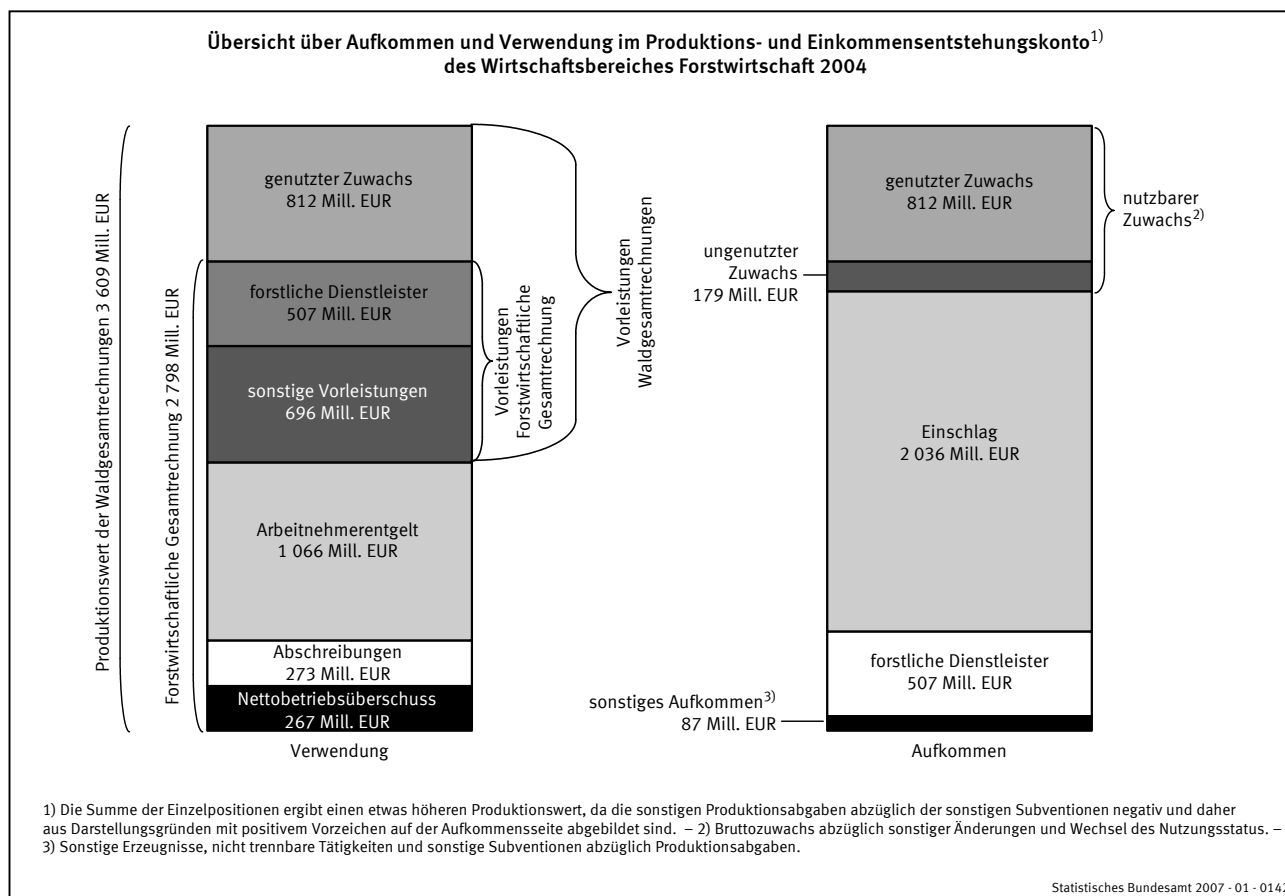


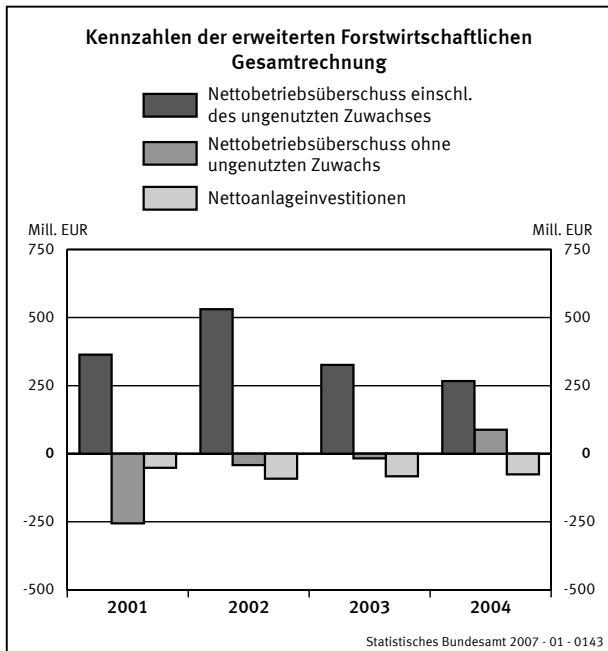
Schaubild 4 stellt eine Übersicht über Aufkommen und Verwendung im Produktions- und Einkommensstehungskonto des Wirtschaftsbereiches Forstwirtschaft für das Jahr 2004 dar. Im Gegensatz zur Forstwirtschaftlichen Gesamtrechnung wird bei der *erweiterten* Forstwirtschaftlichen Gesamtrechnung der Waldgesamtrechnungen die Position des genutzten Zuwachses hinzugefügt. Dies resultiert daraus, dass für die Umweltökonomischen Waldgesamtrechnungen der gesamte Zuwachs zu bewerten ist, also zum Wert des ungenutzten Zuwachses noch der Wert des genutzten Zuwachses auf der Aufkommenseite hinzuzufügen ist. Entsprechend ist der Wert des eingeschlagenen Holzes als Vorleistung in Form von Holz auf dem Stock auf der Verwendungsseite zu verbuchen. Da sowohl der eingeschlagene Vorrat als auch der Zuwachs mit den gleichen Holzpreisen bewertet werden, besitzen die Nutzungen und die korrespondierende Zuwachsmenge (genutzter Zuwachs) den gleichen Wert. Die übrigen Positionen entsprechen weitgehend denen der Forstwirtschaftlichen Gesamtrechnung.

Für das Jahr 2004 weisen die Umweltökonomischen Waldgesamtrechnungen für den Bereich Forstwirtschaft einen Produktionswert von 3 609 Mill. Euro aus. Der Einschlag ist auf der Aufkommenseite mit 56% des Produktionswertes die wichtigste Position. Der nutzbare Zuwachs folgt mit rund 27% des Produktionswertes, wobei der Wert des genutzten mehr als viermal so hoch ist wie der des ungenutzten Zuwachses. Die forstlichen Dienstleister liegen mit 14% des Produktionswertes noch vor dem ungenutzten

Zuwachs. Das sonstige Aufkommen spielt mit rund 2% nur eine untergeordnete Rolle. Auf der Verwendungsseite stellen die Vorleistungen mit 56% des Gesamtwertes die größte Position dar. Die Arbeitnehmerentgelte erreichen einen Anteil von rund 30%, die Abschreibungen belaufen sich auf 273 Mill. Euro (8%). Der Nettobetriebsüberschuss wurde für 2004 mit 267 Mill. Euro ausgewiesen.

Eine entscheidende Größe für das Überschreiten der Gewinnschwelle für den Gesamtsektor Forstwirtschaft ist der ungenutzte Zuwachs. Die Bedeutung dieser Position für den Nettobetriebsüberschuss wird in Schaubild 5 noch einmal verdeutlicht, das den Nettobetriebsüberschuss ohne den ungenutzten Zuwachs und den Nettobetriebsüberschuss insgesamt als Zeitreihe darstellt. Zusätzlich sind die Nettoanlageinvestitionen aufgeführt. Der Nettobetriebsüberschuss ohne den ungenutzten Zuwachs ist zu Beginn des Betrachtungszeitraums zwar negativ, nimmt dann aber kontinuierlich zu. Im Jahr 2004 ist er erstmals positiv. Der Anstieg dürfte in dem gestiegenen Einschlag begründet sein, der seinerseits wieder den Wert des ungenutzten Zuwachses verringert. Der Nettobetriebsüberschuss insgesamt ist in der Tendenz leicht rückläufig, mit einem Maximum im Jahr 2002 von 531 Mill. Euro. Die Werte der Nettoanlageinvestitionen sind durchweg negativ. Diese negativen Nettoanlageinvestitionen spiegeln sich auch in der aus den volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen stammenden Position Nettoanlagevermögen durch im Zeitverlauf sinkende Werte wider.

Schaubild 5



Dies zeigt, dass sich die unbefriedigende wirtschaftliche Lage der Forstwirtschaft in Deutschland nicht nur in einem kontinuierlichen Absinken des Wertes des Waldvermögens ausdrückt. Auch aus dem laufenden Geschäft (Erträge aus dem Verkauf von Holz, Nebenprodukten und Dienstleistungen) lässt sich der laufende Aufwand derzeit nicht tragen.

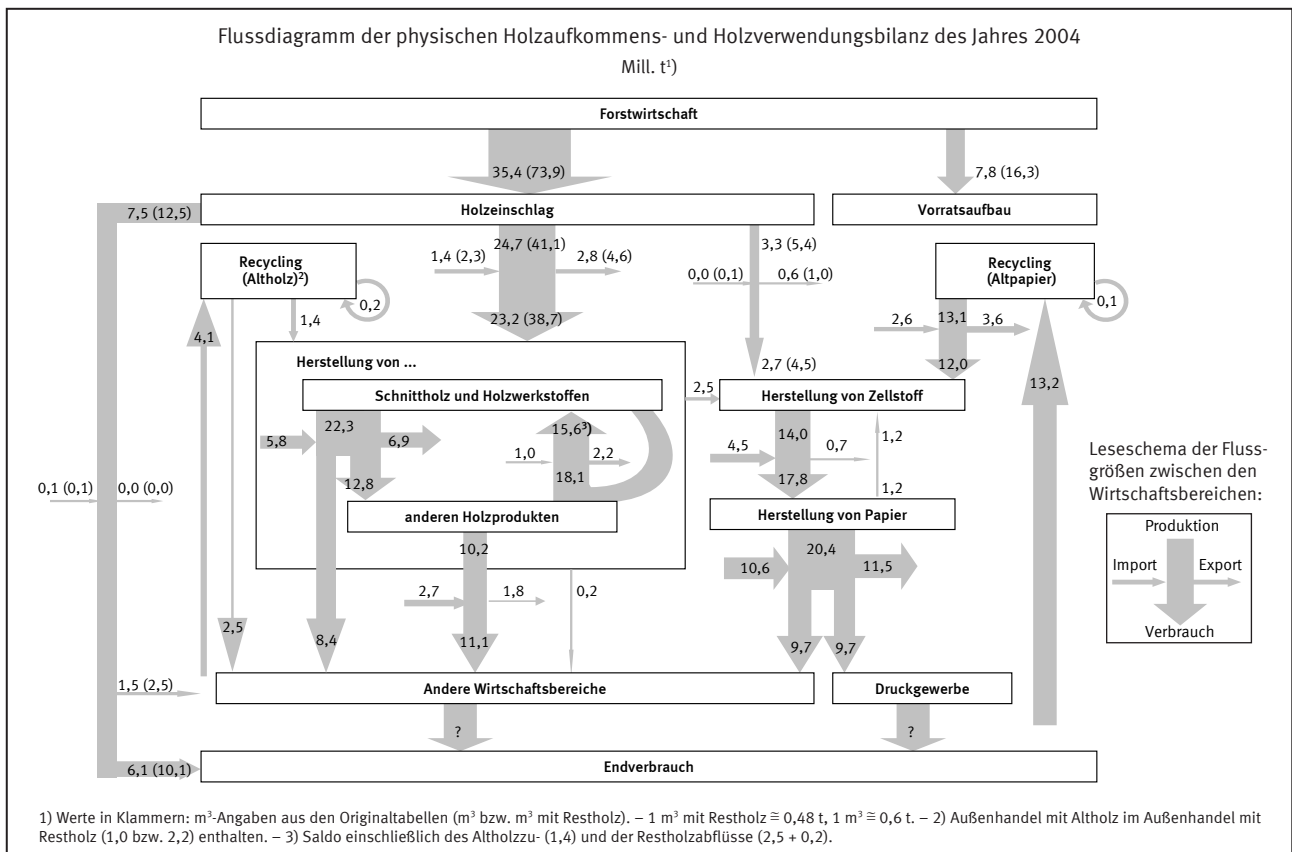
Befinden sich die Waldbestände insgesamt im Aufbau, wie derzeit in Deutschland, und liegt damit der Zuwachs über der Nutzung, ergibt sich zwangsläufig ein positiver ungenutzter Zuwachs als Beitrag zum Nettobetriebsüberschuss. Wird der aufgebaute Vorrat zu einem späteren Zeitpunkt wieder abgebaut, ergibt sich ebenso zwangsläufig der entgegengesetzte Effekt: Der Wert des zum Einschlag vorgesehenen Holzes auf dem Stock übersteigt den Wert des Zuwachses, was sich verringern auf den Nettobetriebsüberschuss auswirkt. Dieser kann dann sogar negativ werden, obwohl die Erträge aus dem laufenden Geschäft den Aufwand decken.

5 Holzaufkommens- und -verwendungsbilanzen

Holzaufkommens- und -verwendungsbilanzen wurden für die Jahre 2001 bis 2004 erstellt. Die Schaubilder 6 und 7 stellen den Fluss des Rohstoffes Holz im Jahr 2004 grafisch dar. Schaubild 6 zeigt den physischen Stoffstrom, Schaubild 7 die monetären Verflechtungen.

Die Flussdiagramme sind entsprechend den Verarbeitungsstufen des Rohstoffes Holz gegliedert. Sie stellen den Fluss des Rohstoffes Holz von der Forstwirtschaft über die Be- und Verarbeitung im Holzgewerbe und in der Zellstoff- und Papierindustrie in die anderen Wirtschaftsbereiche dar. Zuflüsse aus diesen, insbesondere aus dem Bereich Recycling, sind ebenfalls mit abgebildet. Der Abfluss zum Endverbrauch aus den anderen Wirtschaftsbereichen und dem Druckge-

Schaubild 6



werbe geht über den Betrachtungsbereich der Umweltökonomischen Waldgesamtrechnungen hinaus, wird der Vollständigkeit halber aber mit angedeutet. Die Pfeile weisen, unter Einbeziehung des Außenhandels, jeweils vom Produzenten zum Verbraucher.

Die Werte in Schaubild 6 sind einheitlich in Mill. t angegeben. In einigen Wirtschaftsbereichen ist das Ausbeuteprozent (Verhältnis von Produktion zu Verbrauch in physischen Einheiten) sehr hoch; es liegt manchmal sogar über 100%. Dies ist beispielsweise beim Wirtschaftsbereich Herstellung von Papier der Fall. Begründet werden kann dies mit zusätzlich eingesetzten Ausgangsprodukten, die in den Tabellenvorgaben von Eurostat, dem Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften, nicht dargestellt sind. Bei der Herstellung von Papier sind das vor allem Füll- und Papierhilfsstoffe (Streichpigmente, Stärke usw.).

Der Großteil der forstwirtschaftlichen Produktion des Jahres 2004 in physischen Einheiten (siehe Schaubild 6) wird eingeschlagen und einer Verwendung zugeführt (82%). Dabei wird der Großteil des Einschlags im Holzgewerbe weiterverarbeitet (70%). Hier findet ein ausgeprägter intrasektoraler Güteraustausch statt: Schnittholz und Holzwerkstoffe werden zu Bautischler- und Zimmermannsarbeiten verwendet, zu Verpackungsmitteln, Lagerbehältern, Ladungsträgern oder anderen Holzwaren weiterverarbeitet und die Reststoffe aus diesen Bereichen sowie aus der Sägeindustrie werden wiederum zur Herstellung von Holzwerkstoffen (vor

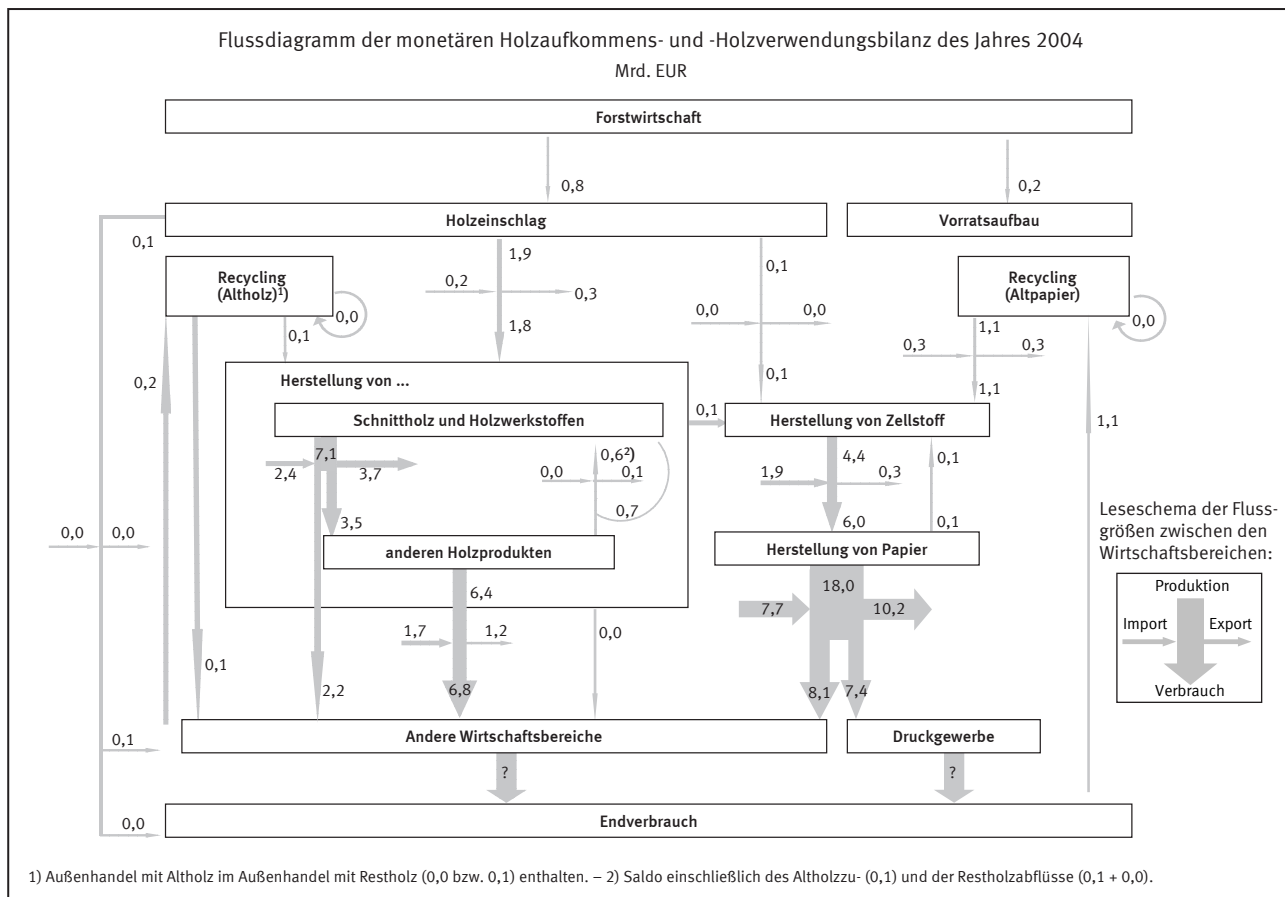
allem Span- und Faserplatten) verwendet. Zu einem geringeren Anteil werden auch Reststoffe, vor allem frische Hackschnitzel der Sägeindustrie, zur Erzeugung von Zellstoff eingesetzt (14%). Zur Erzeugung von Spanplatten wird auch Altholz von außerhalb des Holzgewerbes eingesetzt (siehe unten).

Rohholz spielt für die Zellstoffindustrie in Deutschland nur eine untergeordnete Rolle; Hauptrohstoff ist Altpapier (73%). Dieses stammt zu 92% aus dem Recycling, nur 8% fließen aus der Herstellung von Papier direkt wieder an die Zellstoffindustrie zurück. Der Bedarf an Zellstoff der deutschen Papierindustrie wird zu gut einem Viertel aus dem Ausland gedeckt. Der inländische Verbrauch an Papier teilt sich etwa zu gleichen Teilen auf das Druckgewerbe (graphische Papiere) und auf andere Wirtschaftsbereiche (Verpackungspapiere, Hygienepapiere, Papiere für technische und spezielle Verwendungszwecke) auf.

Der Großteil des Brennholzes geht direkt zum Endverbraucher (80%). Der Rest wird in Biomasse-Heiz(kraft)werken und damit in anderen Wirtschaftsbereichen eingesetzt.

Ergänzend zu den von Eurostat vorgegebenen Tabellen wird in den Umweltökonomischen Waldgesamtrechnungen für Deutschland auch der Bereich Altholzrecycling explizit ausgewiesen. Vom gesamten im Inland verfügbaren Altholzaufkommen werden 34% zur Herstellung von Spanplatten innerhalb des Holzgewerbes genutzt. Der Großteil (61%)

Schaubild 7



wird in anderen Wirtschaftsbereichen hauptsächlich zur Wärmeerzeugung eingesetzt. Der Rest findet innerhalb des Bereichs Altholzrecycling selbst Verwendung.

Ebenso wird ergänzend Sägereestholz berücksichtigt, das außerhalb des Holzgewerbes energetisch genutzt wird. Durch die zusätzliche Berücksichtigung des energetisch genutzten Sägereestholzes muss das Restholzaufkommen innerhalb des Holzgewerbes um diese Menge erhöht werden, damit sich die Bilanz in diesem Bereich schließt. Bei der Interpretation der Rest- und Altholzströme ist zu bedenken, dass die Unternehmen, vor allem der Span- und Faserplattenindustrie, einen Teil ihrer als Materialrohstoffe gemeldeten Reststoffe auch energetisch verwenden und der Rohstoffeinsatz in ihren Produkten damit tendenziell überschätzt wird. Dieser Energieanteil lässt sich anhand der verfügbaren Daten aber nicht schätzen.

Auf der betrachteten Produktebene halten sich Ein- und Ausfuhr von Holz und Produkten auf Basis Holz insgesamt nahezu die Waage. In der Folge decken sich die Mengen an Holz, die aus dem Wald kommen (zuzüglich der Mengen an Altpapier und Altholz) mit den im Inland verwendeten Mengen an Holzprodukten (Brennholz, Schnittholz, Holzwerkstoffe, andere Holzprodukte und Papier). Auch bei den einzelnen Produkten liegen Ein- und Ausfuhr meist in der gleichen Größenordnung. Lediglich beim Zellstoff liegt die Einfuhr um fast eine Zehnerpotenz über der Ausfuhr. Eine besonders starke Einbindung Deutschlands in die internationale Arbeitsteilung ist im Bereich der Papierindustrie zu erkennen. Ein- und Ausfuhr liegen dort mengenmäßig bei jeweils gut der Hälfte von Produktion und Verbrauch.

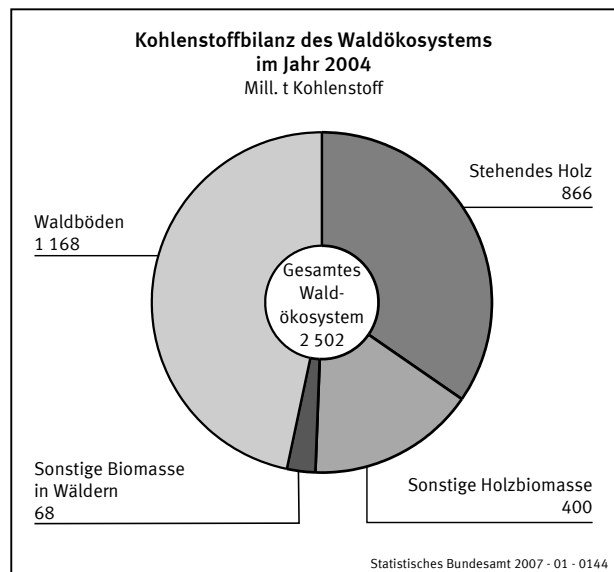
Über den weiteren Verbleib der Produkte auf Basis Holz gibt es keine belastbaren Informationen. Es wird angenommen, dass alle Produkte auf Basis Holz, außer Brennholz, als Vorleistungen in anderen Wirtschaftsbereichen aufgehen.

Im Gegensatz zu dieser Darstellung der Stoffströme in physischen Einheiten steht deren Darstellung in monetären Einheiten (siehe Schaubild 7). In der Summe sind die Pfeile im oberen Teil der Graphik nicht annähernd so breit wie im unteren Teil. An der unterschiedlichen Dimension der Pfeile auf den unterschiedlichen Verarbeitungsebenen lässt sich gut erkennen, auf welcher Ebene dem eingesetzten Holzprodukt eine besonders hohe Wertschöpfung hinzugefügt wird. Besonders ausgeprägt ist dies bei der Herstellung von Papier. Der eingesetzte Zellstoff wird im Wert fast verdreifacht. Aber auch bei der Erzeugung von Schnittholz und Holzwerkstoffen wird der Wert der Rohstoffe (Roh- und Restholz) nahezu verdreifacht.

6 Kohlenstoffbilanzen

Die Bilanzen zur Kohlenstoffspeicherung im Wald sind eng mit der Entwicklung des Holzvorrates (siehe Kapitel 2 „Physische Holzvorratsbilanz“) verbunden. So steigt, wie nach der Betrachtung der physischen Holzvorratsbilanz nicht anders zu erwarten, auch der Kohlenstoffvorrat im Ökosystem Wald kontinuierlich an. Schaubild 8 zeigt die Bestandsgrößen der Kohlenstoffbilanz im Waldökosystem im Jahr

Schaubild 8

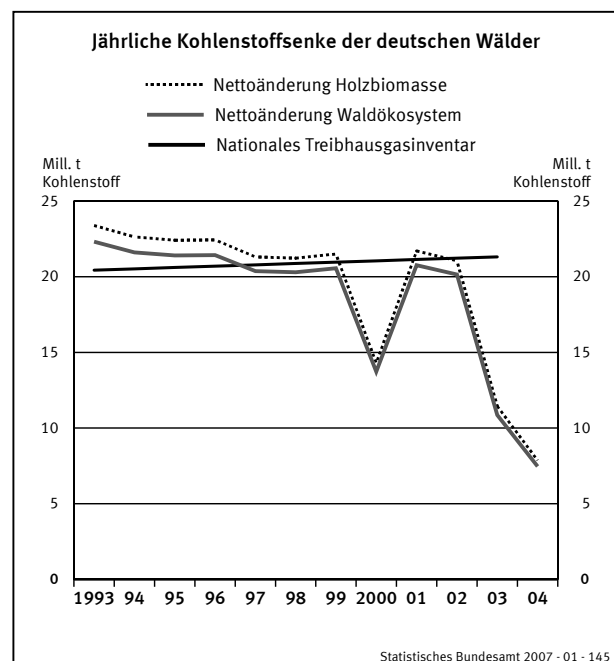


2004, differenziert nach stehendem Holz, sonstiger Holzbiomasse, sonstiger Biomasse in Wäldern und Waldböden.

Deutlich zu erkennen ist, dass das Waldökosystem im Ganzen etwa doppelt so hohe Kohlenstoffvorräte aufweist wie die holzige Biomasse allein. Eine besondere Rolle spielen hier die Waldböden. Im Jahr 2004 entspricht die Menge des in den Waldböden gespeicherten Kohlenstoffs rund 47% des gesamten Speicheranteils im Waldökosystem. Auf das stehende Holz entfielen knapp 35%, auf sonstige Holzbiomasse 16% und auf die sonstige Biomasse in Wäldern knapp 3%.

In Schaubild 9 ist der Verlauf der Senkenwirkung (d.h. der jährlichen Nettospeicherung) der Holzbiomasse bzw.

Schaubild 9



des Waldökosystems dargestellt. Der zeitliche Verlauf entspricht dem aggregierten Verlauf der zugehörigen Flussgrößen der physischen Holzvorratsbilanz. Der Kurvenverlauf der Nettosenkenwirkung spiegelt vor allem die sich von Jahr zu Jahr ändernden Nutzungen wider. So ist das Sturmjahr 2002 durch einen deutlichen Einbruch in der Senkenwirkung gekennzeichnet. Die steigenden Nutzungen spiegeln sich im sinkenden Trend der Senkenwirkung wider. Der starke Abfall ab dem Jahr 2003 ist zum einen auf die deutlich gestiegenen Nutzungen, zum anderen aber auch auf den im Vergleich zum historischen Zuwachs¹⁷⁾ geringeren prognostizierten Zuwachs¹⁸⁾ zurückzuführen (siehe auch Kapitel 2 „Physische Holzvorratsbilanz“).

Obwohl die jährliche Senkenwirkung als Flussgröße nur weniger als 1 % des Kohlenstoffvorrates als Bestand beträgt, besitzt sie große klimapolitische Bedeutung. Die Bundesregierung hat sich jüngst dafür entschieden, die Kohlenstoffspeicherung im Wald als Klimaschutzoption für Deutschland auszuwählen. Damit muss über die Entwicklung des Kohlenstoffspeichers Wald zukünftig genau Rechenschaft abgelegt werden.

7 Waldschäden: Nadel- und Blattverluste

Die Angaben zu den Nadel- und Blattverlusten (siehe Schaubild 10) sind eine Zusammenfassung der Ergebnisse der nationalen Waldzustandsberichte¹⁹⁾ für die Jahre 2000 bis 2005, differenziert nach Blattschäden bei Nadel- und Laubbäumen. Es werden jeweils die Ergebnisse für die Schadstu-

fen 2 bis 4 (d. h. mehr als 25 % Nadel-/Blattverlust) für das jeweilige Berichtsjahr angegeben.

Es ist zu erkennen, dass Laubbäume stärker geschädigt sind als Nadelbäume. Insgesamt zeigte sich bis zum Jahr 2002 eine leichte Besserung der Schadsituation, doch 2003 und deutlich im Jahr 2004, bedingt durch die Trockenheit des Vorjahres, erhöhten sich die Flächenanteile mit Schadstufe 2 bis 4 sowohl bei Laub- als auch bei Nadelbäumen wieder. Die für das Jahr 2005 dargestellten Ergebnisse beruhen auf vorläufigen Angaben, lassen aber eine leichte Entspannung der Schadsituation erkennen.

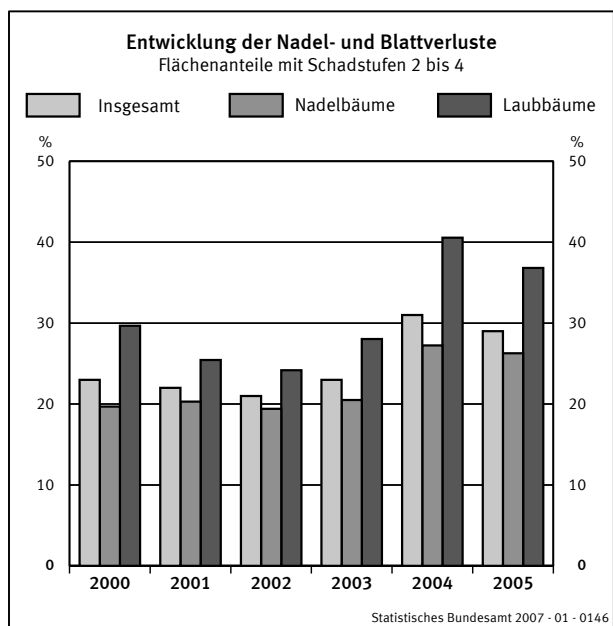
8 Fazit und Ausblick

Mit den vorgestellten Ergebnissen der Umweltökonomischen Waldgesamtrechnungen liegt für die Bundesrepublik Deutschland ein abgestimmter Datensatz zu wichtigen ökologischen und ökonomischen Kennzahlen des Waldes und der Forstwirtschaft vor. Den eingangs hergestellten Bezug zur Nachhaltigkeit aufgreifend, sollen diese Ergebnisse noch einmal auf die unterschiedlichen Nachhaltigkeitsaspekte (ökologisch, ökonomisch, sozial) hin diskutiert werden. Da Tabellen zu sozialen Nachhaltigkeitsaspekten derzeit noch fehlen, werden nur die beiden ersten Aspekte berührt.

Als Indikatoren für den Aspekt der ökologischen Nachhaltigkeit eignen sich in erster Linie die Waldfläche, der Holzvorrat, die jährliche Kohlenstoffsenke sowie der Benadelungs- bzw. Belaubungszustand der Bäume. Die Waldfläche als der grundlegende Nachhaltigkeitsindikator der Forstwirtschaft hat in den vergangenen Jahren stets zugenommen, wobei ein Großteil der Neuwaldfläche durch Sukzession (natürliche Wiederbewaldung) entstand. Ohne menschliches Zutun wäre Deutschland weitgehend mit Wald bedeckt, er ist also eine vergleichsweise naturnahe Bodenbedeckungsart. Angesichts der geringen Nutzungsintensität des Waldes durch die Forstwirtschaft ist mit der quantitativen Zunahme gleichzeitig das Potenzial für einen qualitativen Zugewinn für den Umweltzustand verbunden.

Auch der Holzvorrat auf den bereits bestehenden Waldflächen ist kontinuierlich gestiegen. Parallel dazu stieg naturgemäß auch die Menge des gespeicherten Kohlenstoffs, wodurch der Wald und das Waldwachstum in Deutschland der globalen Klimaerwärmung durch CO₂-Entzug aus der Atmosphäre entgegenwirken. Seit die Nutzungen durch Holzeinschlag in den letzten Jahren aber gestiegen sind und die Wachstumsrate des Vorrates gesunken ist, nimmt auch die jährliche Kohlenstoffsenke wieder ab, wenngleich sie immer noch positiv ist. Dies darf aber nicht zwangsläufig als Verlust an ökologischer Leistung angesehen werden. Bei einer langen Lebensdauer – und damit einer nachhaltigen Nutzung – von Holzprodukten bleibt auch der darin enthaltene Kohlenstoff weiterhin gespeichert. Außerdem werden durch die Verwendung von Holz anstelle anderer Mate-

Schaubild 10



17) Hergeleitet aus den Ergebnissen der Bundeswaldinventur.

18) Abgeschätzt durch das Prognosemodell über die Waldentwicklung und das Holzaufkommen, siehe Fußnote 13.

19) Siehe Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: „Bericht über den Zustand des Waldes“, Bonn, verschiedene Jahrgänge.

rialien, die mit hohem Energieaufwand hergestellt würden, Emissionen eingespart.²⁰⁾

Die Entwicklung des Benadelungs-/Belaubungszustandes ist in den letzten Jahren uneinheitlich verlaufen. Grundsätzlich scheint ein leicht rückläufiger Trend vorzuliegen. Dieser wird allerdings durch die Nadel- und Blattverluste in den Jahren 2003 und 2004, erklärbar mit der starken Trockenheit im Jahr 2003, überlagert.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass der Wald als relativ naturnahe Bodennutzungsart mit einem Flächenanteil von rund 30 % eine hohe Bedeutung für den Gesamtzustand unserer Umwelt hat. Die ökologischen Indikatoren der Umweltökonomischen Waldgesamtrechnungen zeigen eine positive Entwicklung des Waldes in Deutschland. Anders ist die Situation bei den ökonomischen Indikatoren, die eine eher ungünstige Entwicklung anzeigen. Trotz der Zunahme von Waldfläche und Holzvorräten nahm der Wert der Holzvorräte wegen der negativen Holzpreisentwicklung im letzten Jahrzehnt kontinuierlich ab. Eine überwiegend negative Bilanz ist ebenfalls zu ziehen, wenn die laufende Erfolgsrechnung, die Forstwirtschaftliche Gesamtrechnung, betrachtet wird. Bis zum Jahr 2003 deckten die Erträge aus dem laufenden Geschäft die Aufwendungen nicht. Ein positiver Nettobetriebsüberschuss errechnet sich für diese Jahre nur, wenn auch der nicht genutzte Zuwachs²¹⁾ bewertet wird.²²⁾

Für den Betrachtungszeitraum zwischen 1994 und 2004 zeigen die Ergebnisse der Umweltökonomischen Waldgesamtrechnungen also ein unausgewogenes Verhältnis zwischen einer eher positiven ökologischen Entwicklung des Waldes einerseits und einer eher unbefriedigenden ökonomischen Entwicklung der Forstwirtschaft andererseits. Diese unbefriedigende ökonomische Situation der Forstwirtschaft darf dabei nicht isoliert betrachtet werden. Wie die Holzaufkommens- und Verwendungsbilanzen zeigen, basieren mehrere Verarbeitungsketten in der Holz- und Papierwirtschaft auf dem Rohstoff Holz und die Wertschöpfungspotenziale in diesen Ketten sind beachtlich, bezogen auf den Wert des eingesetzten Rohholzes. Die Erhaltung einer ökonomisch lohnenden Forstwirtschaft als Produzent des nachhaltig erzeugten und umweltfreundlichen Rohstoffes Holz liegt daher auch im gesamtwirtschaftlichen Interesse. [uu](#)

20) Die Erweiterung der Kohlenstofftabellen um den Aspekt Kohlenstoffspeicherung in Holzprodukten ist von Eurostat bereits vorgesehen; aufgrund fehlender Daten kann der Tabellenteil für Deutschland jedoch noch nicht ausgefüllt werden.

21) Zumindest zu dem Anteil, der als nutzbar angesehen wird.

22) Die Forstwirtschaft befindet sich damit in der misslichen Lage, die aktuellen Defizite erst in der Zukunft durch zusätzliche Holzverkäufe ausgleichen zu können. Die Entwicklung der jährlichen Nettobetriebsüberschüsse ohne den ungenutzten Zuwachs gibt jedoch Grund zur Hoffnung, dass das positive Vorzeichen des Jahres 2004 auch in Zukunft erhalten werden kann.

Dipl.-Soziologin Wera Kallnik

Preise im Januar 2007

Im Januar 2007 erhöhten sich im Vergleich zu Januar 2006 die Preise auf allen im Rahmen dieses Beitrags betrachteten Wirtschaftsstufen: Der Index der industriellen Erzeugerpreise stieg um 3,2% (Dezember 2006 gegenüber Dezember 2005: +4,4%). Die Großhandelsverkaufspreise lagen im Januar 2007 um 3,1% höher als im Vorjahresmonat (Dezember 2006: +3,7%). Der Index der Einzelhandelspreise nahm um 1,5% zu (Dezember 2006: +1,1%), der Verbraucherpreisindex stieg um 1,6% gegenüber dem Vorjahr (Dezember 2006: +1,4%).

Verglichen mit Dezember 2006 stiegen die Preise lediglich auf der Stufe des Einzelhandels, auf allen anderen Wirtschaftsstufen blieben die Preise gleich oder sanken. Die industriellen Erzeugerpreise blieben ebenso wie die Großhandelsverkaufspreise gegenüber dem Vormonat unverändert (Dezember 2006 gegenüber dem Vormonat ebenfalls unverändert). Die Einzelhandelspreise erhöhten sich im Januar 2007 verglichen mit dem Vormonat um 0,5%, im Dezember hatte die Steigerung +0,1% betragen. Der Verbraucherpreisindex sank im Vergleich zum Vormonat um 0,2%, im Dezember 2006 war er noch um 0,8% gestiegen.

Geprägt wurde die Preisentwicklung im Januar 2007 auf allen Wirtschaftsstufen von sinkenden Preisen für Mineralölzeugnisse. So verbilligten sich diese auf Erzeugerebene im Vorjahresvergleich um 5,1%, auf Ebene der Verbraucher um 3,8%. Im Großhandel mussten für feste Brennstoffe und Mineralölzeugnisse im Januar 2007 im Vergleich zum Vorjahresmonat 5,2% weniger bezahlt werden.

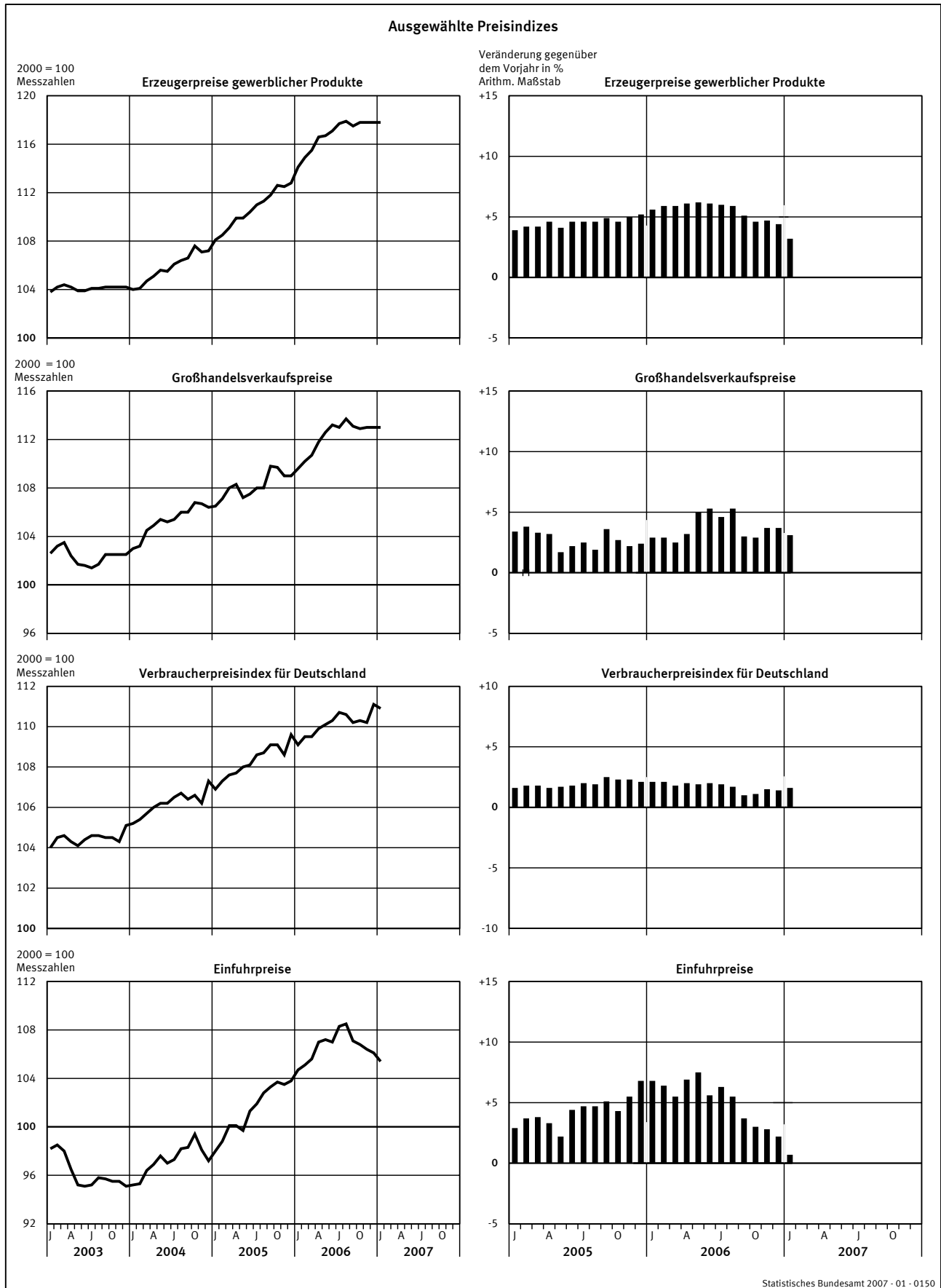
Auf Erzeugerebene wirkte Energie weiterhin preistreibend. Ohne Berücksichtigung von Energie stiegen die Erzeugerpreise im Januar 2007 lediglich um 2,9% gegenüber dem

	Veränderungen Januar 2007 gegenüber	
	Dezember 2006	Januar 2006
	%	
Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte insgesamt	-	+3,2
ohne Mineralölzeugnisse	+0,2	+3,7
Mineralölzeugnisse	-2,1	-5,1
Index der Großhandelsverkaufspreise insgesamt	-	+3,1
Index der Einzelhandelspreise	+0,5	+1,5
Preisindex für die Lebenshaltung aller privaten Haushalte		
insgesamt	-0,2	+1,6
ohne Heizöl und Kraftstoffe	-0,1	+2,0
Heizöl und Kraftstoffe	-0,2	-3,8
ohne Saisonwaren	-0,2	+1,7
Saisonwaren	+1,4	+1,9

Vorjahresmonat. Bei den Verbraucherpreisen sorgten vor allem Nahrungs- und Genussmittel für Preissteigerungen.

Der Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte lag im Januar 2007 um 3,2% über dem Stand des Januar 2006. Im Dezember und November 2006 war die Jahresveränderungsrate mit 4,4 bzw. 4,7% deutlich höher ausgefallen. Der Rückgang der Jahresteuerrate im Vergleich zu den beiden Vormonaten ist allerdings auf einen statistischen Basis-effekt zurückzuführen. So waren im Januar 2006 die Erzeugerpreise im Vergleich zum Vormonat um 1,2% gestiegen und lagen im gesamten Jahresverlauf 2006 deutlich über dem Niveau von 2005. Im Januar 2007 blieben die Preise hingegen im Vergleich zum Vormonat unverändert. Daher fällt in diesem Monat die Preissteigerung im Vergleich zum Vorjahresmonat weniger stark aus als in den vergangenen Monaten.

Schaubild 1



Ausgewählte Preisindizes

Jahr Monat	Erzeuger- preise gewerblicher Produkte ¹⁾	Großhandels- verkaufs- preise ¹⁾	Einzel- handels- preise ²⁾	Verbraucher- preis- index
2000 = 100				
2002 D	102,4	101,8	101,8	103,4
2003 D	104,1	102,3	102,0	104,5
2004 D	105,8	105,3	102,3	106,2
2005 D	110,7	108,2	103,0	108,3
2006 D	116,8	112,2	104,0	110,1
2005 Dez. ...	112,8	109,0	103,4	109,6
2006 Jan. ...	114,1	109,6	103,4	109,1
Febr. ...	114,9	110,2	103,6	109,5
März ...	115,5	110,7	103,9	109,5
April ...	116,6	111,8	104,1	109,9
Mai ...	116,7	112,6	104,2	110,1
Juni ...	117,1	113,2	104,2	110,3
Juli ...	117,7	113,0	103,9	110,7
Aug. ...	117,9	113,7	103,8	110,6
Sept. ...	117,5	113,1	104,1	110,2
Okt. ...	117,8	112,9	104,3	110,3
Nov. ...	117,8	113,0	104,4	110,2
Dez. ...	117,8	113,0	104,5	111,1
2007 Jan. ...	117,8	113,0	105,0	110,9
Veränderungen gegenüber dem jeweiligen Vormonat in %				
2005 Dez. ...	+ 0,3	-	+ 0,1	+ 0,9
2006 Jan. ...	+ 1,2	+ 0,6	-	- 0,5
Febr. ...	+ 0,7	+ 0,5	+ 0,2	+ 0,4
März ...	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,3	-
April ...	+ 1,0	+ 1,0	+ 0,2	+ 0,4
Mai ...	+ 0,1	+ 0,7	+ 0,1	+ 0,2
Juni ...	+ 0,3	+ 0,5	-	+ 0,2
Juli ...	+ 0,5	- 0,2	- 0,3	+ 0,4
Aug. ...	+ 0,2	+ 0,6	- 0,1	- 0,1
Sept. ...	- 0,3	- 0,5	+ 0,3	- 0,4
Okt. ...	+ 0,3	- 0,2	+ 0,2	+ 0,1
Nov. ...	-	+ 0,1	+ 0,1	- 0,1
Dez. ...	-	-	+ 0,1	+ 0,8
2007 Jan. ...	-	-	+ 0,5	- 0,2
Veränderungen gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %				
2002 D	- 0,6	+ 0,2	+ 0,7	+ 1,4
2003 D	+ 1,7	+ 0,5	+ 0,2	+ 1,1
2004 D	+ 1,6	+ 2,9	+ 0,3	+ 1,6
2005 D	+ 4,6	+ 2,8	+ 0,7	+ 2,0
2006 D	+ 5,5	+ 3,7	+ 1,0	+ 1,7
2005 Dez. ...	+ 5,2	+ 2,4	+ 1,0	+ 2,1
2006 Jan. ...	+ 5,6	+ 2,9	+ 1,1	+ 2,1
Febr. ...	+ 5,9	+ 2,9	+ 1,1	+ 2,1
März ...	+ 5,9	+ 2,5	+ 1,0	+ 1,8
April ...	+ 6,1	+ 3,2	+ 1,1	+ 2,0
Mai ...	+ 6,2	+ 5,0	+ 1,2	+ 1,9
Juni ...	+ 6,1	+ 5,3	+ 1,1	+ 2,0
Juli ...	+ 6,0	+ 4,6	+ 1,1	+ 1,9
Aug. ...	+ 5,9	+ 5,3	+ 1,2	+ 1,7
Sept. ...	+ 5,1	+ 3,0	+ 0,8	+ 1,0
Okt. ...	+ 4,6	+ 2,9	+ 0,9	+ 1,1
Nov. ...	+ 4,7	+ 3,7	+ 1,1	+ 1,5
Dez. ...	+ 4,4	+ 3,7	+ 1,1	+ 1,4
2007 Jan. ...	+ 3,2	+ 3,1	+ 1,5	+ 1,6

1) Ohne Umsatzsteuer. – 2) Einschl. Umsatzsteuer; einschl. Kraftfahrzeughandel und Tankstellen.

Der bereits in den Vormonaten zu beobachtende Trend sinkender Mineralölpreise auf Erzeugerebene setzte sich auch im Januar 2007 fort. Gegenüber dem Vorjahr verbilligten sich diese Produkte um 5,1% (Dezember 2006: – 2,3% November 2006: – 1,8%). Binnen Jahresfrist musste vor allem für Flüssiggas (– 19,2%) und leichtes Heizöl (– 13,5%) weniger bezahlt werden. Aber auch die Preise für schweres Heizöl und Kraftstoffe sanken im Vorjahresvergleich. Verglichen mit Dezember 2006 gingen die Preise für leichtes Heizöl am

stärksten zurück (– 9,9%), auch alle anderen Mineralölprodukte verbilligten sich gegenüber dem Vormonat.

Auch der gegenläufige Trend steigender Erzeugerpreise für Strom und Erdgas setzte sich fort. Elektrischer Strom war im Januar 2007 um 3,2% teurer als im Januar des Vorjahres, Erdgas wurde um 9,7% teurer verkauft. Gegenüber Dezember 2006 verbilligte sich Erdgas hingegen (– 0,7%).

Bei den Vorleistungsgütern verteuerten sich im Vorjahresvergleich insbesondere Nichteisenmetalle, Nadelschnittholz, metallische Sekundärrohstoffe, Walzstahl sowie Eisen- und Stahlrohre. Signifikante Preiserhöhungen gab es u. a. auch bei Futtermitteln für Nutztiere, Mahl- und Schälmühlenerzeugnissen sowie Glas und Glaswaren.

Gegenüber Dezember 2006 verteuerten sich Zement (+ 4,4%), Futtermittel für Nutztiere (+ 3,2%), Spanplatten (+ 2,6%) und Polyethylen (+ 2,4%) am stärksten. Gesunken sind die Preise im Vormonatsvergleich insbesondere bei inländisch gefördertem Erdöl (– 8,5%), Schweinefleisch (– 7,1%), Nichteisenmetallen und Halbzeug daraus (– 3,4%), Datenverarbeitungsgeräten und -einrichtungen (– 1,9%) sowie bei Pkw-Reifen (– 1,3%).

Die Preise von Erzeugnissen der Vorleistungsgüterproduzenten erhöhten sich im Januar 2007 gegenüber dem entsprechenden Vorjahresmonat um 5,7%. Für Investitionsgüter musste 1,0% mehr bezahlt werden, für Konsumgüter 1,6% mehr. Im Bereich der Konsumgüter verteuerten sich Verbrauchsgüter (+ 1,6%) im Vorjahresvergleich stärker als Gebrauchsgüter (+ 1,2%).

Der *Index der Großhandelsverkaufspreise* erhöhte sich im Januar 2007 um 3,1% gegenüber Januar 2006. In den beiden Vormonaten Dezember und November 2006 hatte die Jahresteuersatzrate jeweils 3,7% betragen.

Ausgeprägte Preissteigerungen gegenüber dem Vorjahr gab es vor allem im Großhandel mit Getreide, Saaten und Futtermitteln sowie mit Erzen, Eisen, Stahl, Nichteisenmetallen und deren Halbzeug. Auch Obst und Gemüse verteuerte sich im Januar 2007 im Vergleich zu Januar 2006. Verbilligt gegenüber dem Vorjahr haben sich u. a. die Preise des Großhandels mit Büromaschinen und -einrichtungen, mit festen Brennstoffen und Mineralölerzeugnissen sowie mit pharmazeutischen Erzeugnissen und medizinischen Hilfsmitteln (– 3,2%).

Verglichen mit dem Vormonat blieb der Großhandelspreisindex im Januar 2007 wie bereits im Dezember 2006 unverändert, im November 2006 hatte die Veränderungsrate + 0,1% betragen. Preistreibend wirkten im Vormonatsvergleich vor allem Produkte im Großhandel mit Obst und Gemüse (+ 4,8%), die sich saisonbedingt verteuerten, sowie Produkte im Großhandel mit Fisch und Fischerzeugnissen (+ 3,3%). Reduziert haben sich im Großhandel hingegen beispielsweise die Preise für feste Brennstoffe und Mineralölerzeugnisse (– 2,4%) sowie für Fleisch, Fleischwaren, Geflügel und Wild (– 1,3%). Auch die Großhandelsverkaufspreise für Büromaschinen und -einrichtungen waren wie bereits in den beiden Vormonaten rückläufig.

	Veränderungen Januar 2007 gegenüber	
	Dezember 2006	Januar 2006
	%	
Großhandel mit		
Landwirtschaftlichen Grundstoffen und lebenden Tieren	-0,7	+12,9
Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren	+1,2	+3,4
Gebrauchs- und Verbrauchsgütern	+0,1	+0,3
Rohstoffen, Halbwaren, Altmaterial und Reststoffen	-0,8	+4,8
Maschinen und Zubehör	+0,1	-3,0
Sonstiger Großhandel	+0,2	+3,6

Für die gewerblichen Erzeugerpreise sowie für die Großhandelsverkaufspreise ergaben sich unter anderem folgende Veränderungen gegenüber dem Vormonat bzw. dem entsprechenden Vorjahresmonat:

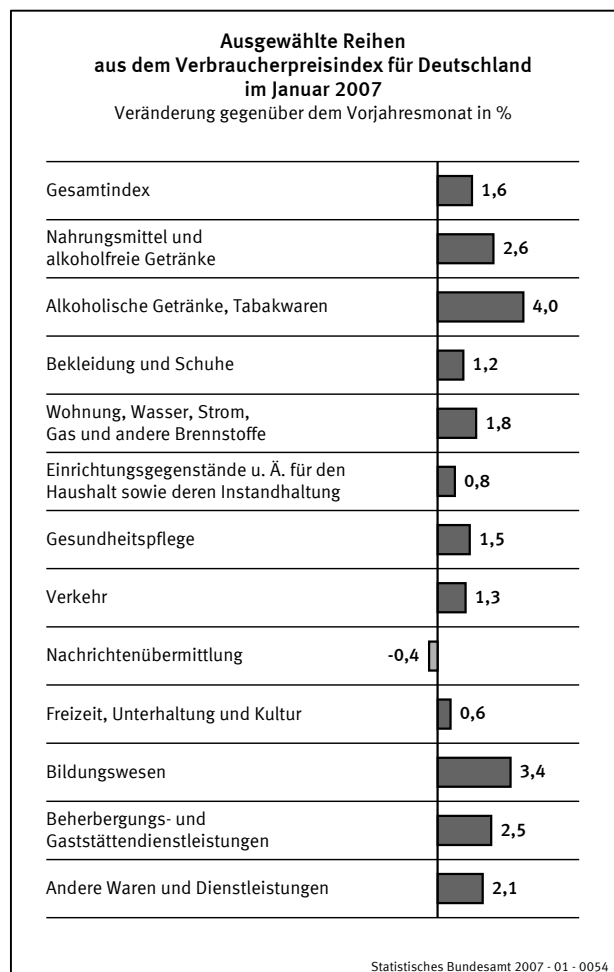
	Veränderungen Januar 2007 gegenüber	
	Dezember 2006	Januar 2006
	%	
Erzeugerpreise gewerblicher Produkte		
Blei, Zink und Zinn	-5,6	+60,3
Nadelschnittholz	+1,6	+28,8
Metallische Sekundärrohstoffe	-0,3	+24,8
Kupfer und Kupferhalbzeug	-8,7	+20,3
Futtermittel für Nutztiere	+3,2	+16,7
Walzstahl	+0,9	+16,0
Eisen- und Stahlrohre	+1,6	+12,7
Aluminium und Aluminiumhalbzeug	+0,9	+10,8
Erdgas	-0,7	+9,7
Mahl- und Schälmlenerzeugnisse	+1,6	+9,6
Glas und Glaswaren	+1,7	+8,3
Chemische Grundstoffe	+0,4	+5,3
Gießereierzeugnisse	-0,1	+5,2
Verlagserzeugnisse	+1,4	+4,4
Metallerzeugnisse	+0,6	+4,4
Elektrischer Strom	+0,7	+3,2
Papier, Pappe und Waren daraus	+0,6	+2,9
Maschinen	+0,6	+2,2
Möbel	+0,6	+1,8
Kraftstoffe	-0,6	-3,4
Nachrichtentechnische Geräte und Einrichtungen	-2,3	-8,4
Elektronische Bauelemente	-0,9	-8,8
Schweres Heizöl	-2,6	-12,3
Leichtes Heizöl	-9,9	-13,5
Flüssiggas	-1,5	-19,2
Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen	-1,9	-22,6
Großhandelsverkaufspreise		
Großhandel mit:		
Getreide, Saaten und Futtermitteln	+0,9	+26,5
Erzen, Eisen, Stahl, NE-Metallen und Halbzeug	-0,8	+15,4
Obst und Gemüse	+4,8	+9,2
Tabakwaren	-0,7	+2,9
Lebenden Tieren	-4,7	-0,6
Festen Brennstoffen und Mineralölerzeugnissen	-2,4	-5,2
Büromaschinen und -einrichtungen	-0,8	-10,3

Der *Index der Einzelhandelspreise* erhöhte sich in den letzten zwölf Monaten um 1,5%. Im Dezember und November 2006 hatte die Jahresteuersatzrate jeweils +1,1% betragen. Starke Preissteigerungen gab es im Einzelhandel mit Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren (+2,3%). Am markantesten stiegen dort – wie bereits seit August 2006 zu

beobachten – die Preise im Einzelhandel mit Obst, Gemüse und Kartoffeln (+6,7%). Auch Fisch und Fischerzeugnisse sowie Tabakwaren verzeichneten starke Preiszuwächse (+5,3 bzw. +4,4%). Im Vergleich zum Vormonat stieg der Einzelhandelspreisindex im Januar 2007 um 0,5%.

Der *Verbraucherpreisindex für Deutschland* stieg im Januar 2007 gegenüber dem Vorjahr um 1,6%. Im Dezember 2006 hatte die Jahresteuersatzrate 1,4% und im November 2006 1,5% betragen. Verglichen mit dem Vormonat verringerte sich der Verbraucherpreisindex im Januar 2007 um 0,2%.

Schaubild 2



Wie bereits seit September 2006 wirkten auch im Januar 2007 Mineralölerzeugnisse preisdämpfend. Diese verbilligten sich sowohl gegenüber dem Vorjahr als auch gegenüber dem Vormonat. Dabei wurde leichtes Heizöl verglichen mit Januar 2006 um 9,2% billiger verkauft, Kraftstoffe waren um 2,5% billiger. Für einzelne Kraftstoffe ergaben sich folgende Preisrückgänge: Normalbenzin – 2,6%, Superbenzin – 2,5%, Dieselmotorkraftstoff – 1,8%.

Ebenfalls fortgesetzt hat sich der Trend steigender Verbraucherpreise für Strom und Gas. Elektrischer Strom verteuerte sich im Januar 2007 gegenüber dem Vorjahr um 5,8%, Gas wurde um 9,3% teurer. Auch für Zentralheizung und Fernwärme mussten die Verbraucher mehr bezahlen (+6,3%).

Überdurchschnittliche Preissteigerungen gab es im Januar 2007 bei alkoholischen Getränken und Tabakwaren. Diese verteuerten sich gegenüber dem entsprechenden Vorjahresmonat um 4,0%, den größten Preisanstieg verbuchten dabei Tabakwaren mit 4,9%. Für alkoholische Getränke mussten im Schnitt 2,3% mehr bezahlt werden (darunter: Kräuterlikör + 5,7% und Weinbrand + 3,5%).

Auch die Preise für Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke stiegen im Vorjahresvergleich an. Besonders markant waren die Preissteigerungen bei Gemüse (+ 11,9%) sowie bei Fischen und Fischwaren (+ 5,3%). Auch für einige alkoholfreie Getränke musste im ersten Monat des Jahres 2007 deutlich mehr bezahlt werden. So verteuerte sich Orangensaft im Vergleich zu Januar 2006 um 11,2%, Apfelsaft um 4,9% und Multivitaminsaft um 3,1%. Billiger verkauft wurden hingegen Kaffee, Tee und Kakao (zusammen: - 0,6%).

Der Anstieg der Jahresteuersatzrate von 1,4% im Dezember 2006 auf 1,6% im Januar 2007 um 0,2 Prozentpunkte ist nur teilweise auf die zum 1. Januar 2007 wirksam gewordenen Steuererhöhungen (Umsatz- und Versicherungssteuer) zurückzuführen. Die Auswirkungen der Steuererhöhungen auf das Gesamtergebnis des Verbraucherpreisindex sind im Januar 2007 kaum erkennbar. Vielmehr prägten rückläufige Preise für Mineralölprodukte und gegenläufige Saisoneffekte das Preisklima. In einzelnen Bereichen zeigten sich jedoch deutliche Preissteigerungen, die durch eine Weitergabe der Steuererhöhungen an die Verbraucher begründet werden könnten. So mussten etwa für neue Personenkraftwagen im Januar 2007 3,6% mehr bezahlt werden als im Vorjahresmonat. Auch Motorräder verteuerten sich (+ 2,9% gegenüber Januar 2006).

Verglichen mit dem Vormonat Dezember 2006 verringerte sich der Verbraucherpreisindex um 0,2%, was hauptsächlich auf saisonbedingte Preisrückgänge, u. a. bei Pauschalreisen (- 23,6%) und Beherbergungsdienstleistungen (- 15,5%), zurückzuführen ist.

Bei langlebigen Gebrauchsgütern wurde im Januar 2007 die seit Juni 2002 beobachtete rückläufige Preisentwicklung gestoppt (+ 0,7% gegenüber Januar 2006). Gebrauchsgüter mit mittlerer Lebensdauer verteuerten sich um 0,9%. Auch

bei Verbrauchsgütern und Dienstleistungen kam es zu Preissteigerungen im Vergleich zum Vorjahr (+ 2,5 bzw. + 1,6%).

Der für europäische Zwecke berechnete *harmonisierte Verbraucherpreisindex für Deutschland* lag im Januar 2007 gegenüber Januar 2006 um 1,8% höher. Im Dezember und November 2006 hatte die Jahresveränderungsrate + 1,4 bzw. + 1,5% betragen. Im Vergleich zum Vormonat sank der Index im Januar 2007 um 0,2%. [uu](#)

Verbraucherpreisindex für Deutschland auf Basis 2000 = 100

	Veränderungen Januar 2007 gegenüber	
	Dezember 2006	Januar 2006
	%	
Gesamtindex	-0,2	+1,6
Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke	+1,0	+2,6
Alkoholische Getränke, Tabakwaren	+0,1	+4,0
Bekleidung und Schuhe	-1,8	+1,2
Wohnung, Wasser, Strom, Gas usw.	+0,5	+1,8
Einrichtungsgegenstände, Apparate, Geräte und Ausrüstungen für den Haushalt u. Ä.	+0,2	+0,8
Gesundheitspflege	+0,6	+1,5
Verkehr	+1,3	+1,3
Nachrichtenübermittlung	+1,4	-0,4
Freizeit, Unterhaltung und Kultur	-4,9	+0,6
Bildungswesen	+0,5	+3,4
Beherbergungs- und Gaststättendienstleistungen	-3,0	+2,5
Andere Waren und Dienstleistungen	+1,3	+2,1



ÜBERSICHT

über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge

	Heft	Seite
Überprüfung und Weiterentwicklung des Statistischen Programms		
Kleinräumige Bevölkerungs- und Wirtschaftsdaten in der amtlichen Statistik Europas	2	137
Bevölkerung		
LEBEN IN EUROPA 2005	1	31
Bevölkerungsentwicklung	1	45
Ehescheidungen 2005	2	159
Mikrozensus		
Das Mikrozensusgesetz 2005 und der Übergang zur Unterjährigkeit	1	38
Außenhandel		
Auswirkungen der Änderungen im Harmonisierten System auf das Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik	2	150
Verkehr		
Kombinierter Verkehr 2005 – Wachstum der Containertransporte in allen Verkehrsbereichen	2	169
Geld und Kredit, Dienstleistungen		
Unternehmensstrukturen in ausgewählten Dienstleistungsbereichen 2004	1	58
Pilotstudie „Dienstleistungsumsätze nach Arten 2004“	2	180
Bildung und Kultur		
Methodik zur Gewinnung der Kennzahl „Ausgaben öffentlicher Schulen je Schülerin und Schüler“	1	68

	Heft	Seite
Sozialleistungen		
Behinderung und Einkommen	2	193
Wohngeld in Deutschland 2005	2	200
Finanzen und Steuern		
Das Taxpayer-Panel der jährlichen Einkommensteuerstatistik	1	77
Umwelt		
Nutzung von Umweltressourcen durch die Konsumaktivitäten der privaten Haushalte	1	97
Umweltökonomische Gesamtrechnungen	2	212
Löhne und Gehälter		
Einzeldaten der Gehalts- und Lohnstrukturerhebung 2001 als Scientific-Use-File	2	144
Preise		
Fünf Jahre nach der Euro-Bargeldeinführung – War der Euro wirklich ein Teuro?	2	208
Preisentwicklung 2006	1	113
Preise im Januar 2007	2	223
Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen		
Bruttoinlandsprodukt	1	17
Input-Output-Rechnung	1	86

Neuerscheinungen¹⁾ vom 27. Januar 2007 bis 23. Februar 2007

● Zusammenfassende Veröffentlichungen		EUR [D]	Fachserie 17: Preise		EUR [D]
Wirtschaft und Statistik, Januar 2007	.....	13,75	Reihe 2	Preise und Preisindizes für gewerbliche Produkte (Erzeugerpreise), Dezember 2006	7,50
Ausgewählte Zahlen für die Bauwirtschaft, November 2006	.....	18,70	Reihe 7	Verbraucherpreisindizes für Deutschland, Dezember 2006	10,80
In the Spotlight: Germany in the EU 2006	.....	9,80			
● Fachserien			Fachserie 18: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen		
Fachserie 7: Außenhandel			Inlandsprodukt nach ESGV 1995 – Methoden und Grundlagen –, Neufassung nach Revision 2005		
Reihe 1	Zusammenfassende Übersichten für den Außenhandel 2005, (Endgültige Ergebnisse)	14,60			21,-
Reihe 1	November 2006	10,80			
Fachserie 16: Löhne und Gehälter			● Expertisen des Sachverständigenrats		
Reihe 4,3	Index der Tariflöhne und -gehälter, Oktober 2006	9,10	Arbeitsosengeld II reformieren: Ein zielgerichtetes Kombilohnmodell		
					12,-

Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes

Nahezu das gesamte Angebot an Standardveröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes steht im Statistik-Shop online zur Verfügung oder kann online bestellt werden:

www.destatis.de/shop

Alle aktuellen **Fachserien**, deren Neuerscheinungen bislang an dieser Stelle aufgeführt waren, werden in elektronischer Form als PDF- oder Excel-Dateien zum **kostenfreien** Download im Statistik-Shop bereitgestellt.

Veröffentlichungskalender für Pressemitteilungen

Das Statistische Bundesamt gibt die Veröffentlichungstermine wichtiger wirtschaftsstatistischer Pressemitteilungen in einem Jahresveröffentlichungskalender, der wöchentlich präzisiert wird, bekannt.

Der Kalender kann unter der Internetadresse <http://www.destatis.de/presse/deutsch/cal.htm> abgerufen werden.

¹⁾ Zu beziehen durch den Buchhandel oder über den Vertriebspartner: SFG Servicecenter Fachverlage, Part of the Elsevier Group, Postfach 4343, 72774 Reutlingen, Telefon + 49 (0) 7071/93 53 50, Telefax + 49 (0) 7071/93 53 35, E-Mail: destatis@s-f-g.com. Preise verstehen sich ausschließlich Versandkosten.